Geschichte

König Gustavs des Ersten,

aus alten ungezweifelten Urkunden

zusammengetragen

von

OLAO CELSIO,

VICE-BIBL. REG. BIBLIOTH. VPSAL.

Aus dem Schwedischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Kopenhagen und Leipzig,

Verlegts Gabriel Christian Rothens sel. Wittwe.

1753.

Geſch

Königs Guſt

Siebe

achſder
die
Rö
leg
m

Bohus, Clas
hinderte ihm,
Stadt Cöde
halten wurd
Gränzen zi
nothwendi
welche de
Norweg

Zwe

Geschichte
Königs Gustavi des Ersten.

Siebentes Buch.

Nachdem die Musterung der Waffen, die der König 1529. durchs ganze Reich veranstalten lassen, geendiget, legte er einige Handelszwiste bey, welche der Dänische Statthalter auf **Bohus, Clas Bilde**, verursachet. Der König hinderte ihn, da er die Jahrmärkte von der neuen Stadt **Cödesö**, allwo sie gewöhnlichermassen gehalten wurden, hinein innerhalb die Norwegischen Gränzen ziehen wolte; durch welche Aendrung nothwendig aller Zoll von den Handelsschiffen, welche dergestalt **Bohus** vorbeygehen sollen, der Norweger ihr Gewinn geworden.

✡ ✡ ✡

Zur selbigen Zeit begunte auch **Gustav** an eine ihm und dem Reiche anständige Vermählung zu gedenken. Seine Wahl blieb bey einer Sächsischen Prinzeßin, aus dem Hause **Lauenburg**, bestehen. Dieses Herzogthum, wie enge es auch nach seinen Gränzen, hat gleichwol beständig im Teutschen Reiche ein weitgestrecktes Ansehn erhalten; besonders daher, weil das berühmte **Ascanische** Geschlecht daraus entsprungen. Herzog **Magnus**, ein Abkömmling aus diesem Geblüte, regierte zu der Zeit: war Evangelisch, und ward, wegen tieffen Verstandes und unerschrockenen Herzens, durchgehends gerühmet.

Es hatte Prinz **Christian**, der Sohn König **Friedrichs** zu Dänemark, sich bereits mit seiner ältesten Tochter **Dorothea** vermählet, und der König von Schweden richtete seine Gedanken auf die Schwester **Catharina**. Es solte solche Verschwägerung auf künftig das Vertrauen, so zwischen diesen Reichen höchst angelegen, befestigen. Der Sächsischen Prinzen ihr Eifer für die Evangelische Lehre fiel dem Könige anständig, und seine Umstände schienen auch eine Verbindung mit sothanem Hofe zu fordern, dessen Vortheile und Absichten von dem Oesterreichischen Hause, welches Macht, zu **Gustavs** und **Friedrichs** grosser Furcht, unter Käiser **Carl** dem Fünften täglich zunahm, gänzlich wären geschieden. Er hatte diese Heimlichkeit, ausser dem Rathe, noch nicht ihrer mehrern entdecket, als seiner Schwester

Mar-

Margareta, des Grafen von der **Hoja** Gemahlin, welche zu Anfang des Jahres in geheim nach Sachsen reisete, um mit dieser Freyerey einigen Anfang zu machen. Unterdessen arbeitete der König immerfort an Bewerkstelligung der Beschlüsse zu **Westerås** und **Orrebro**, wie auch an Einrichtung des Unterweisungwerks, auf einem nützlichern Fusse, als es vorhin gestellt gewesen.

Es hatte die Jugend des Reichs, bis auf **Sture** des älteren Zeit, innerhalb des Vaterlandes, in Studien einige Erbauung zu gewinnen, wenig oder keine Gelegenheit gehabt. Unter Päpstlicher Zeit beruhete des Vaticanischen Regenten seine Sicherheit grösstentheils darauf, daß die ihm untergebene ganze Welt beständig in ihrem rauhen Zustande verbliebe, und daß die Anwachsenden nicht mehr Licht von Witz erhielten, als das mit dem Aberglauben der Religion wohl beysammen stehen könne. Man findet deshalben von **Rom** aus verschiedene Befehle nach Norden, es solten die Jünglinge nach dem Päpstlichen Sitze, allwo ein Haus, auf **St. Britta** ihre Unkosten, zu deren Dienste beständig bereitet stund, gesendet und da erzogen werden. Nachdem aber ein **Petrus Comestor**, ein **Lombardus**, ein **Abelardus** die Parisische hohe Schule in Ansehn gebracht, strömete alle Jugend in Europa, Studirens halber, an diesen Ort, und die Schweden kriegten auch daselbst zu ihrer Bedienung ein eignes Haus, welches der Domprobst

zu **Upsal, Andreas,** für sie einlösen lassen. Innerhalb Reiches waren zwar Gymnasien in **Skara, Lindköping** und **Strängnäs** von langer Zeit her eingerichtet: man hatte es auch versehn, in Klöstern Vorlesungen zu halten; allein die Studien streckten sich nicht weiter als bis auf die **Scholastische Theologie,** etwas aus des **Aristoteles Philosophie,** und die **Canonische** Rechtsgelahrheit, welche einsam den grösten Theil der Wissenschaft dieser Zeit ausmachte. An gelehrte Sprachen wurde so wenig gedacht, daß, indem die Priester ihre Messen verrichten solten, es ihnen sehr mühsam fiel, so viele Lateinische Wörter, als dazu benöthiget, auszusprechen.

Endlich hatte der Papst, nach inständigem Bitten, **Sture** dem ältern verstattet, eine **Academie** in **Upsal** aufzurichten. Auch ward die Buchdruckerkunst, nach ihrer Erfindung, zeitig hier im Reiche bekannt und genutzet; daß solchergestalt die Studien sich, zu Anfang der Regimentszeit **Gustavi,** in etwas besserem Geschicke als vorhin befanden. Es lebten da einige Männer zusammen, welche wegen Gelehrsamkeit weit bekannt waren: **Hemming Gadd, Brask, Johan Magni,** ausser mehren. Allein der König, welcher unterrichtet war, welchermassen das Schulwesen in Sachsen durch **Luthers** Besorgung verbessert worden, wolte zusehn, ob nicht auch in seinem Reiche dergleichen Veränderung zu gewinnen stünde. Er ließ sich selber mit ausländischen

Gelehr-

Gelehrten in Briefwechsel ein, nahm deren Rath an, und schaffete sich, durch ihre Besorgung, geschickte Männer, zu Bedienung der Gymnasien, an.

Demnach wurden, ausser mehren, durch **Luthers** und **Melanchtons** Beytritt, die zween Brüder, **Henricus** und **Marianus** (a), aus Teutschland herein beruffen, und kriegten ihren Aufenthalt in **Strängnäs**; weil dieses **Gymnasium** zu der Zeit das meiste Ansehn und den reichsten Zulauff der Jugend hatte. Es ließ **Gustav** von seinen eignen Predigern die gelehrtesten und geschicktesten aussuchen, die er, laut der Bestätigung, mit seinen Briefen versehn, nach den Domkirchen versendete. Die Bischöfe, welche dieselben mit solcher Gewogenheit, wozu sie sich verbunden, annehmen solten, vergassen ihrer Eide, so bald sie aus der Enge los kamen, und fingen sogleich, nach der Ankunft von der Zusammenkunft, ihre gewöhnliche Kunstgriffe an. Der Bischof zu **Skara, Magnus Haraldi**, hatte, nachdem **Johan Magnus** und der **Brask** aus dem Reiche gewichen, unter den Geistlichen die höchste Stimme. Dieser Mann ist, wie man sagt, aus

(a) Diese haben sich im Reiche verheurathet. Von Henric stammet mütterlicher Seits das Stiernflychtische Geschlecht her. Denn Sara Lars Tochter, die mit Nils Nilson ward verheurathet, war eine Sohnes Sohns Tochter von Henric. Siehe PALMSKÖLDIA collect. und STIERNM. Höfd. m. p. 197.

adelichem Geschlecht gewesen (b), und wie er auch sein Aufkommen einzig dem Könige zuzuschreiben hatte, trug er doch nun wenig Bedencken, sich seinem Wohlthäter zu widersetzen. Es war **Magnus** bisher noch erträglich gewesen, und hatte sich auf alle Vorstellungen des Königes willig geäussert. Er gab das Schloß **Leckö**, als es der König aufm Reichstag forderte, ohne Widerspruch auf, und ward durchgehends unter diejenigen gezehlet, auf welche sich der Hof seine Rechnung gemachet. Allein der Westgothische Adel, welcher von dem polternden Reichshofmeister, **Thure Jönsson**, regieret wurde, lag ihm immer in den Ohren, und redete ihm ein, auf ihre Seite zu treten. Die fürnehmsten dieser Herren, ausser dem Reichshofmeister, waren **Nils Olofsson** (c), **Thure Erichsson** (d) und **Mans Bryntesson** (e), welche alle kurz vorher vom Könige zur Reichsrathswürde erhoben und mit Ritternamen begnadiget worden. Sie stelleten dem Bischofe vor,

(b) LAKE oder DVFVA, sagt SPEGEL, in seiner Kirch. Hist. aus Hrn. Palmstolds Handlungen befindet sichs, daß das adeliche Appelbomische Geschlecht entsprossen von MANS HARALDSONS Bruder, BENGT HARALDSON,

Harald Mansson,

Magnus Haraldi, Episc. Skar. | Bengt Haraldsson, Harald Bengtsson, Anders Appelbom, † 1649.

(c) Vinge. (d) Bjelke. (e) Lilljehök.

vor, mit was für Unfug der König der Bischöfe ihre Gewalt und Einkünfte eingeschränket; wie er sich nicht mit dem Schlosse Leckö, so von Arilds Zeit an der Westgothischen Bischöfe Sitz gewesen, begnügen lassen, sondern auch den Bischof mit einer jährlichen Auflage bis 2000. Mark örtiger beleget. Es könne der Eid, der dem Bischof abgezwungen worden, ihn nicht verbinden, solche Gelöbnisse, die wider das Gesetze der Kirchen stritten, zu erfüllen. Sie wolten ihm alle den Rücken frey halten, und mit beständigem Eiffer die Lehre vertheidigen helfen.

Ein solcher Sinn war dem **Magnus Haraldi** eingeredet, als zweene Evangelische Prediger bey ihm anlangeten, mit des Königes Befehl, es solte ihnen der Zutritt zur Domkirchen und Schule verstattet werden. Der Bischof stieß selbige zwar nicht öffentlich zurücke; hatte aber dennoch mit unterschiedlichen seiner Untergebenen solche Unterhandlung, daß, da der eine seine erste Predigt in der Domkirchen zu **Skara** halten solte, so ward er von der Canzel herunter getrieben, und aus der Provinz verfolget. Der andere, dessen Name war **Magnus Magni**, ward von den Schülern, als er in ihrer Schule über Matthäi Evangelium das erstemal lesen solte, mit gleichem Uebermuth empfangen; daher er genöthiget ward, nach **Vadstena** zu fliehen, wo er sich einige Zeit aufgehalten.

Sobald dieses Kriegeszeichen gegeben war, traten die Westgothischen Herren zusammen, und verschwuren sich untereinander zu einer unbeweglichen Treue, von diesem Aufruhr nicht eher abzulassen, als bis sie entweder sich selber, oder den König verderbet. Sie versicherten sich gänzlich der Bauersleute ihrer Beyhülfe, und bildeten sich ein, es fehle zur Bewegung des gemeinen Mannes nichts mehr, als die Gelegenheit. Der König müste abgesetzet werden, und einer dieser Herren seine Stelle einnehmen.

In Vertrauen auf diesen Beytritt ließ der Bischof **Magnus Haraldi** seine Untreu unerschrocken blicken, indem er einen Brief (f), in welchem er alles, was er vorher auf dem Reichstage zu **Westerås** und der Zusammenkunft zu **Verebro** bejahet, für ungiltig erklärete.

In diesem Brief schrie er des Königes Vorhaben als ketzerisch aus, und deutete den Beyfall, welchen die Bischöfe aufm Reichstage zu **Westerås** zu den da abgeschlossenen Fällen gegeben, so aus, als enthielte dieselbe Schrift nur eine Bekräftigung dessen, daß solche Sachen vom Könige und den weltlichen Herren beschlossen worden; aber keinesweges einigen Beyfall der Bischöfe. Wannenhero er die Sache dem Urtheil des Papstes und dem allgemeinen Concilio, welches, wie man sagte, bevorstünde, anheim schöbe.

Die Zusammengeschwornen liessen ohne Verzug die Landstrasse bey **Hofwa**, aufm **Tiwed**, mit

(f) Halmstad, 1529. Königs St. Erichs Tag.

mit einer Wacht von tausend Mann besetzen. Es führte sie ein Priester, Namens **Nils Hwalstad**, an. Er war vorhin Bischofs **Vincentii** Voigt aufm Schlosse **Leckö** gewesen, und erzürnete sich nun über **Gustav**, dieweil er den Bischofssitz unter sich geschlagen. Durch solche Besetzung ward die Fahrt zwischen diesem und den benachbarten Orten gehindert, damit keine Zeitung eher nach der Hauptstadt gelangen solte, bevor diese ganze Gegend von Waffen glänzete. Die ersten, so Vertrauen zu den Verschwornen kriegten, das waren die Smaländer, welche sogleich an der Verrätherey Theil nahmen.

Der Smaländische gemeine Mann versammlete sich zur Osterzeit mit grossem Eiffer in der Stadt **Jönköping**, und wählеten der Stadt ihren Bürgemeister, **Nils Arvidson**, zu ihrem Hauptmanne aus, welcher im Herzen des Königs Freund war, ob er sich gleich nicht anders, als von gleichen Gedanken mit der ungestümmen Menge zu erzeigen erkühnete. Diese liessen die Enge bey dem Forst **Holwed** mit starker Wacht besetzen, um dadurch zu hindern, daß das Gerüchte von ihrer Raserey sich nicht vor der Zeit durch ihre Gränzen hinausdringen mögte. Sie ergriffen und schlugen des Königs Befehlhaber, wo sie sie traffen, todt: unter denen **Gotfried Sture** im **Nydaler** Kloster der erste war, der ihrem Eiffer aufgeopfert wurde. **Margareta**, des Königs Schwester, langete gleich nach Ostern von

der Sächsischen Reise hiesigen Orts an, da sie die Bitterkeit der Aufrührer, die sie samt ihrer ganzen Gesellschaft umringeten und sie alle gefänglich behielten, wider Vermuthen erfahren muste. Immittelst sammelten sich die Bauern in **Swenerum**, so im westlichen Gerichtsgebiete gelegen; von daraus sie ihre Briefe (g), unter dem **Jönköpinger** Stadtsigill, an alle Städte und Kirchspiele in Ostgothland, um diese ihre Nachbarn aufzuwiegeln, abfertigten. In diesem Briefe ward **Gustavs** Regiment als unmild, und weit schwerer als des tyrannischen **Christierns** seins, abgemahlet. Der beiden Prälaten, des **Sunnanväders** und Meister **Knuts**, ihrer Schicksale wurden auch nicht vergessen. Es hätte **Gustav** die Sacramente verunheiliget, die Klöster berauber, Kirchen zerstöret, Bischöfe vertrieben und seine Unterthanen geplündert. Es wolte demnach die Bauerschaft in Ostgothland die Einwohner Smalands ihre Gedanken in kurzem verstehen lassen, ob sie nicht mit gesamter Hand und auf einmal diese Sache angreifen mögten: m. m. Allein nach des **Brasks** seiner Abreise befand sich in Ostgothland kein so angesehner Feind **Gustavs**, der diesen Briefen einigen Nachdruck geben konte. **Holger Carlsson** und **Magnus Johansson**, beide des Königs

(g) Svenerum, im westlichen Härad, Dom. Quasi modo geniti, 1529. unterm Sigill Jönköpings.

nigs Freunde, hielten sich eben an hiesigen Orten nicht ohne Nutzen auf. Dergleichen Schriften wurden mit mehrer Wirkung an die Bergsleute und Dalkerle versendet; sie gaben vor, es wäre bereits das ganze Gothenreich, nämlich **Westgothland** und **Smaland**, wegen eines neuen Königs einig geworden, welcher, so bald die Dalbauern sich mit ihnen vereinigen wolten, solte ernennet werden.

Unterdessen wurden die Westgothischen Herren durch den Fortgang, so ihre Anstalten bereits in **Smaland** gehabt, nicht wenig aufgemuntert, und das Gerüchte von allem diesem kam bald nach **Lübeck**, allwo sich **Gustavs** Gesandten, der Graf von **Hoja**, und der Secretair, **Wolf Gyller**, aufhielten. Kurz vorher, ehe als sich der Auflauff angefangen, hatte der König diese Männer abgefertiget, um mit der Stadt den Geldzwist, den der König und die Stadt miteinander trieben, zu schliessen, welches Gewerb bereits die Woche vor dem Palmsonntage war angefangen. Die **Lübecker** zeigten eine künstige Rechnung vor, nach welcher **Gustavs** Schuldsumme beynahe gleich groß war, obgleich ansehnliche Gelder an derselben bereits bezahlet worden. **Gyller** bemerkte, daß die **Lübecker**, seinem Herrn zur Last, fünf Schiffe, deren er sich doch nicht bedienen können, indem unter ihrer Abfahrt nach Schweden, durch der **Lübecker** eigenes Versehen, deren drey unter **Bleckingen** und eins in

den

den Finnischen Scheren verloren gegangen, mit Unrecht aufgeführet. Auch hätte die Stadt diese Schiffe in ihren eignen Verzeichnungen nicht aufgeführet. Erinnerte anbey, daß die Waaren an Eisen, Kupfer und anderm, so, zu Abkürzung der Schuld, der Stadt überlassen worden, gegen gar geringen und unbilligen Preis in der Rechnung abgeführet wären. Allein die **Lübecker** Rathsherren, von den Schwedischen Empörungen benachrichtiget, beharreten, mit Gespötte, bey ihren Forderungen. **Das Reich**, sagten sie, **wäre bereits vom Könige abgefallen, es sey nicht nöthig, so genau miteinander zu dingen, indem man in Ungewißheit lebte, wer noch die Schuld bezahlen würde. Gustav könte Lübecks Hülfe noch einmal nöthig haben, so sich bey solcher Gelegenheit nicht so willig, als vorhin, würde finden lassen.** In solchen Umständen erkühneten sich die Schwedischen Gesandten nicht, die Sache hoch zu treiben; sondern schritten zu der Abschliessung: da denn die Schuldsumme, allem dem ungeachtet, was an derselben von Zeit zu Zeit abgetragen worden, beynahe so groß (h) verblieb, als sie zuvor gewesen. Sie solte binnen Zeit von vier Jahren, bis auf den letzten Pennig, auf solche Art abgeliefert werden, daß der vierte Theil davon im ietzigen Jahre zu übersenden. Und solte dieses nur die Bezahlung für die Schiffe und Kriegsgeräthe seyn, so das Schwedische Reich von der Stadt empfan-

(h) 686811. Mrk. Lübsch.

empfangen. Denn die Gesandten wurden gezwungen, sich darneben zu einer andern Summe, nämlich achtzigtausend sechshundert neun und achtzig Mark Lübsch (i) zu verschreiben, welche Summe, wie man sagte, **Gustav** in baarem Gelde, als er von der Dänischen Gefangenschaft in der Stadt angekommen, gelehnt solte empfangen haben. Gegen diese starke Verheissungen kunten die Gesandten von den unerträglichen Handelsfreyheiten, welche sich die Stadt aufm Reichstag zu **Strägnäs** (k) bedungen, wenig zurücke gewinnen. Es fiele endlich den **Lübeckern**, nach weitläufftigem Widersprechen, bey, daß alle die andern Hanseestädte, ausser **Danzig**, von Nutzung dieser Freyheiten in der Stille solten ausgeschlossen werden. Wobey sie sich doch auf das höchste vorbehielten, daß keine dieser Städte davon Kundschaft erhalten mögte, daß sich **Lübeck** zu sothaner Ausschliessung begeben.

Indem die Empörungen in **Westgothland** und **Smaland** immer mehr und mehr zunahmen, kamen die Gesandten von **Lübeck** zurücke, und brachten dem Könige von dieser Verrichtung Nachricht. Weit davon, sich von diesen Kunstgriffen schrecken zu lassen, vielmehr ließ der König sogleich **Wolf Gyller** nebst zween andern, **Birger Nilsson**, und den Secretair, **Olof Bröms**, wiederum dahin abfertigen, um mit den **Lübeckern** die Sache aufs neue vorzunehmen. Diesen wurde aufs strengste anbefohlen, die

(i) 80689. (k) 1523.

die **Lübecker** die im Reiche angefangene Unruhe nicht, zu ihrer bedungenen Vortheile Befestigung, gebrauchen zu lassen; sondern sie vielmehr zu versichern, daß der König, bey dieser Gelegenheit, dieser Stadt ihren hochgerechneten Beytritt nicht so sehr vonnöthen hätte, als sie sich selber einbilden mögten. Es solten sich die Gesandten nicht eher geben, als der **Lübeckische** Rath mit reinen Worten, ohne einigen Vorbehalt der Verschwiegenheit, schriftlich dazu eingewilliget, daß der Articul in den Privilegien, welcher alle Hanseestädte unter einerley Bedingungen enthielte, offenbar geändert, und dermassen gestellet würde, daß keine mehr, als die Stadt **Lübeck** einsam, den freyen Handel innerhalb Schwedischen Gränzen haben solten, wie es diese Privilegien mit sich brächten.

Bey der Ankunft in **Lübeck** hatten die Gesandten mit dem Rathe von dieser Sache oftmalige und scharfe Zusammenkünfte. Diese Herren sahen gar wohl, daß der König solchermassen, und nach und nach, den einen Schritt nach dem andern thun würde, um ihnen die Vortheile, die sie sich zu der Zeit zugezwungen, da er nicht im Stande war, ihnen das allerunbilligste Begehren abzusprechen. Allein ihre eigne Umstände waren nunmehro gar sehr, ja so verschlimmert, daß ihnen an **Gustavs** Freundschaft fast eben so sehr gelegen war, als ihm ihre vorhin gewesen. Es hatte **Christiern** in einer allgemein ausgebreite-

ten Schrift verstehen lassen, was Recht er zu haben vermeynte, **Lübeck**, als welches ihm von allen seinen Feinden am nächsten zur Hand lag, mit Krieg anzugreiffen. **Gustav** war, der Hindrungen ohngeacht, die ihm die **Lübecker** in Weg warfen, auf des Schwedischen Reiches Thron so befestiget, daß seine Nachbaren nunmehro anfingen, so bekümmert um seine Freundschaft zu werden, als sie vorher wegen seiner Stürzung gewesen. Der hohe Gedanke, den sie von seinem Triebe und tieffen Verstande gefasset, setzte sie, wegen künftiger Zeit, in Furcht, und stärkte sie in der Meynung, sich lieber etwas glimpflich zu erzeigen, als durch ein allzu strenges Verfahren sich eines so grossen Regenten unversöhnlichen Haß zuzuziehen. Die Schwedischen Gesandten gewannen dannenhero, wiewol nach vieler Bemühung, was sie verlangten; da denn die vorige Privilegien dergestalt geändert wurden:

1) Was in dem sechsten Puncte gemeldet wird von der Handelsfreyheit, welche alle Bundsgenossen Lübecks, nämlich die Städte an der Ostsee, ohne Zoll oder andre Abgabe in Schweden-Reichs fürnehmsten Seestädten, Stockholm, Calmar, Söderköping und Abo hatten, ward nun für die Stadt Lübeck alleine eingeschränket, da denn alle andre Städte davon ausgeschlossen waren.

2) Solte

2) Solte alle Jahre an des Königs Befehlshaber ein Aufsatz von allen denen Kauffmannsgürern, so sich damals in diesen obgenannten Städren befänden, eingegeben werden, nebst beschworenem Beweise, daß solches Gut einem angesessenen Bürger der Stadt Lübeck, und keinem andern, zugehörig: da denn andernfalls das Gut der Krone Schwedischen Reichs zufiele.

3) Was in dem eilfren Articul von der Zeit der Niederlage bewilliget worden, wurde nun auf die Weise geändert, daß es mit der Ausschiffung und Niederlage so solte gehalten werden, wie es von Alters her, und ehe als die Privilegien in Söderköping aufgerichtet worden, gebräuchlich gewesen.

Diese Abhandlung ward schriftlich verfasset, mit des **Lübecker** Raths Insiegel und Unterschrift, und den Schwedischen Gesandten, mit der Abrede, überreichet, daß die Hauptschrift der Privilegien, welche zu **Söderköping** aufgerichtet worden, sobald an den König solten zurück gesendet werden, als er die Bekräftigung dessen, was diesesmal von beyden Seiten beliebet worden, ihnen zusendete.

Innerhalb Reichs nahm die Aufruhr mehr und mehr zu. Die **Smaländer** stürmeten mit vollem Eiffer; thaten aber, als sie sich einen Anführer

führer suchten, eine sehr unglückliche Wahl, indem sie den Bürgemeister zu **Jönköping**, **Nils Arvidson**, dazu annahmen. Dieser, ob er gleich in Worten grossen Unwillen gegen den König äusserte, war doch **Gustav** im Herzen so ergeben, daß er ihn durch heimliche Boten von ihrem minsten Vornehmen unterrichtete. Des **Thure Jönssons** drey Söhne, **Johan, Lars** und **Jöran**, bekleideten fürnehme Aemter des Reichs. **Johan** und **Lars** waren in die Anzahl des Reichsraths angenommen; der dritte aber war Domprobst zu **Upsal**. Der Vater, welcher lange sein Vertrauen auf diese gesetzet, schrieb ihnen aus **Westgothland** eine Aufmunterung zu, ihrem Vater in dem eiffervollen Vorsatz, so er zu Verthäidigung des Glaubens, in welchem sie alle geboren und erzogen worden, beyzutreten. Berichtete auch, was bereits in **Westgothland** und **Smaland** ausgerichtet wäre, und sagte ihnen zu: sie müsten sich, wenn der Anfall von allen Orten auf einmal anging, mit ihren Knechten und Landsassen in Bereitschaft halten.

Johan und **Lars** hatten sich zu allen Zeiten mit aufrichtigem Herzen an ihren König gehalten; ersterer aber that solches mit so viel grösserm und sichtbarerm Eiffer, als ihm höchstens daran gelegen war, zu zeigen, daß ihn weder des Vaters Rath, noch die ansehnliche Heurath mit des **Scures** seiner Witwe zur Untreu verleiten konten. Dannenhero zogen sie, so bald sie des Vaters Briefe, deren Innhalt sie sich vorstelleten,

gleich zum Könige, und überreichten ihm selbige unaufgebrochen, mit der Aeusserung, daß sie ihres unbedachtsamen Vaters Schicksal, daran sie keinen Theil nehmen wolten, beklagten. Hergegen war der Domprobst, **Jöran Thuresson**, dem Vater an Wenigkeit des Verstandes, Hoffart und Polterhaftigkeit gleich. Als ein Priester lenkete er sich auch auf deren Seite, welche die Vortheile der Catholischen Kirchen verfochten. Darneben wolte er sich, wegen der harten Unterredungen, die der König mit ihm und den Canonicis in **Upsal** öfters zu halten pflegte, rächen, und verzog demnach nicht lange, die Bewerkstelligung des Befehls seines Vaters anzufangen. Es vermehrte der Domprobst seine Hofleute, und begab sich aus der Stadt auf eins seiner Landgüter, genant **Björkö**, im Kirchspiele **Fröruna**. Er suchte hundert der stärkesten Knechte, die er treffen kunte, aus, welche er alle von eignen Mitteln besoldete, der Meinung, sich mit ihnen zu verthädigen, bis der gemeine Mann überall in Bewegung gekommen. Es fehlte ihm aber an Muth und Fürsichtigkeit. Er wagte es nicht, aus Bebung für dem minsten zitternden Laub, in Häusern zu beharren: verfügte sich in einen dichten Wald, da er Bäume auf Hauffen zur Verschanzung fällen ließ, in Hoffnung, daß der Pöbel aus **Westgoth-** und **Smaland** ihn bald davon erlösen würde.

Als **Gustav** dessen benachrichtigt ward, hatte er seine Lust daran, und scherzete über die Mannhaftig-

haftigkeit dieses Anführers. Die Gunst, welche er für seine Brüder hägte, kühlete sein sonst genug hitziges Gemüthe, so daß er den Prälaten in einem sehr gnädigen Briefe zur Ruhe, und lieber seiner Brüder, als seines Vaters Beyspiel zu folgen, ermahnete. Die Brüder sowol, als **Christina Gyllenstjerna**, seine Schwägerin, schrieben ihm zu, mit beweglichen Worten bittende, daß er seinen Vorsatz besinnen, und den Weg, der ihm künftig am nützlichsten seyn könte, nehmen mögte. **Jöran** aber kunte seinen Eiffer nicht bändigen, noch sich zur Sanftmuth überreden. Die Priester in **Upland**, absonderlich die **Roslager**, gingen ihm zur Hand. Er hatte in **Husbyske**deri, bey Herr **Anders**, seinen meisten Aufenthalt. Allein, wie er gnugsam finden konte, daß er sich in dieser Gegend nicht lange begehn würde; als entschloß er sich, nach **Helsingland** zu reisen, und sandte demnach Eßwaaren von **Roslagen** an selbigen Ort. Seines Vaters Brief ließ er aller Orten dem gemeinen Manne vorlesen; in welchem dieser drohete, **Lutheri** Anhang zu strafen. Ja, der Domprobst sagte auch allen, die er traff, an, daß keiner nach dem Tage dem Könige **Gustav** einigen Gehorsam leisten solte, und verfuhr aufs unmildeste mit den Evangelischen Predigern.

Solchergestalt machte **Jöran Thuresson** in dieser Provinz ein sehr grosses Geräusche; allein das hitzige Verfahren, so er gegen des Königs Leute verübete, wirkete für ihn mehr Furcht als

Zulauff, auch bey denjenigen aus, welche sonst der Lehre des Evangelii wenig geneigt waren. Des Königs Befehlhaber, **Olof Marrenson**, war neulich in dieser Gegend angelanget, und ward, indem er dem Gottesdienste in der **Boldnäser** Kirche beywohnte, mit allen seinen Leuten gefangen, wozu der Pfarrer **Joen** behülflich war. Das Ungestümm, welches daher unter der Predigt entstund, ward dem Prälaten zur Last geleget, und setzte den Pöbel wegen seiner Aufführung in Bangigkeit.

Doch ging dieses dem Pfarrer in **Norrala**, Herrn **Eric**, am meisten zu Gemüthe. Dieser, als ein wohlmeinender und beherzter Mann, berieff in seinem Kirchspiel die Leute, deren Vertrauen er hatte, zusammen, und zeigte mit seinem Beyspiele, wie viel Gutes ein kluger und unverzagter Prediger bey dem gemeinen Manne auszurichten vermöge; indem er seinen Zuhörern in einer muntern Rede die Treue, so sie ihrem rechtmäßig gekrönten Könige schuldig, vorhielt. Sie solten sich erinnern, was des unerschrockenen Herrn sein Rachschwert vor diesem bey dergleichen Umständen vermögen können, und nun eher ihrer unbedachtsamen Nachbarn, der **Boldnäser**, ihren Abfall suchen zu rächen, als mit ihnen an einer so niedrigen Verrichtung Theil nehmen. Solchergestalt setzte **Eric** in der Eil solchen Muth in seine Zuhörer, daß sie Mann für Mann die Waffen, wie sie vorhanden, ergriffen, und, von ihm angeführet, auf den **Boldnäser** Pfarrhof zueileten, allwo sich der Domprobst mit den Gefangenen,

nen, die er neulich verhaften lassen, mit Beben und Bitterkeit aufhielt.

Jöran Thuresson hatte für sich eine Kammer erwählet, woraus er auf allen Seiten freye Aussicht hatte, damit er also vernehmen mögte, was man um ihn her vorhätte. So bald er Erics mit seiner ganzen Gesellschaft, welche in vollem Streich gegen seine Herberge anzog, innen ward, fand er für sich am rathsamsten, die Füsse zu gebrauchen, und eilete die Treppe herunter durch eine heimliche Pforte dem Walde zu. Seine Mannschaft ward in doppelter Bestürzung gelassen, da sie auf einmal ihren Anführer vermißte, und sich angegriffen sahe. Eric verweilete nicht, des Königs Voigt nebst seinen Leuten ausm Verhaft zu nehmen, dahin er die fürnehmsten deren, so es mit dem Domprobst hielten, in die Stelle hineinwarf. Den geschreckten Bauern, die sich bereden lassen, Olof Narrensson anzutasten, wurde mit Todesstraffe gedrohet. Doch ward ihrer geschonet, und ihnen angelobet, der König wolle ihnen diesen Fehler verzeihen, wenn sie nur den Räumer aufsuchen wolten.

Nachdem dieser Armselige den Pfarrhof verlassen, brachte er die Nacht mit unerträglicher Beängstigung unter den wilden Thieren, deren sich die Menge in diesen Wildnissen aufhält, zu. Es hatte derselbe eine kleine Einsee, Herten genant, im Walde gefunden, worauf er sich mit einem Kahn begab, der Meinung, auf der andern Seite mehre Sicherheit zu haben; er war aber gar wenige Ruderschläge fortgekommen, als die

Bauern, welche seiner eher, als er ihrer, gewahr worden, mit dergleichen Fahrzeug ihm aufm Halse waren. Hieben wolte er sich in die See werfen, ward aber daran gehindert; und indem er sich also in ihren Händen sah, riß er, in verzweifelter Verbitterung, eine grosse güldene Kette vom Halse, die er nebst allen seinen Ringen weit weg ins Wasser warf. Die Bauern führten ihn auf den Pfarrhof, von wannen er, unter Verwahr, nach **Stockholm** gesandt ward; seine Diener aber wurden zurücke behalten, und, auf des Königs Befehl, einige zum Tode, andere zur Befreyung verurtheilet.

Der Pfarrer in **Norrala** gab durch einen Brief (l), welcher mit dem Domprobst abgefendet ward, vom ganzen Verlauff der Sache Nachricht, und fügete seine Fürbitte für die unbedachtsame Nachbarn bey, die da mehr aus Uebereilung, da sie **Jöran Thuressons** eiffrige Vorstellung angehört, als mit Vorbedacht in dieses Unglück verfallen. Es war auch **Eric** so schlau gewesen, daß er die Straffbaren selbst, um dadurch ihre Schuld in etwas zu tilgen, den Stifter des Aufruhrs aufsuchen und zurücke holen lassen. Sie erlangten Verzeihung, doch dergestalt, daß **Olof Martensson** die Rädelsführer ausfuchen, und ihnen die Straffe, welche er am dienlichsten fände, auferlegen solte. Betreffend **Jöran Thuresson**, schien es rathsam, indem er ein Mann von einem fürnehmen priesterlichen Amte war, mit ihm aufs gelindeste umzugehn. Der König erin-

(l) Dat. den 18. Maji, 1529.

erinnerte sich, was für Unruh es gekostet, da die vorige verrätherische Priester, **Sunnanveder** und Meister **Knut** mit gebührendem Ernste abgestraffet worden. So muß oft eine Obrigkeit das Gesetz hintansetzen, um einem gärenden Pöbel zu liebkosen.

Die Brüder, welche sich um des Königs Liebe verdient gemacht, legten sich auch dazwischen. Er ward zu **Stockholm** aufm Schlosse in eine Kammer, unter zweyer Soldaten beständiger Aufsicht, eingesetzet, kriegte aber anderthalb Jahr hernach die Freyheit, Ehre und Eigenthum wiederum zurücke.

Die Verschworene nahmen ihre Heimlichkeiten mit solcher Sorgfalt in Acht, daß **Gustav** noch nicht allen zuverläßigen Unterricht davon erhalten. **Thure Jönsson** gebrauchte die Vorsicht in seinen Briefen, daß nie etwas von den Anstalten selbst darinnen zu finden. Der Bürgemeister zu **Jönköping, Nils Arvidson**, der Anführer der **Smaländer**, hatte selten unter ihren wachsamen Augen Gelegenheit, dem Könige etwas an die Hand zu geben. Der Bürgemeister in **Stockholm** hergegen, **Anders Simonsson**, mit dem der König zu Rathe ging, hatte einen Stadtsdiener, dessen Dienst er in diesem Fall anbot. Dieser hieß **Hans**, war in **Westgothland** geboren, und hatte seines Vaterlands Sitten sowol als Sprache, durch vieler Jahre Aufenthalt an andern Orten, nicht abkleiden können. Er war darneben schlau, und ward, seiner Ver-

wegenheit halben, durchgehends **Hans Wag-hals** genennet; demnach sah man ihn für gar geschickt an, eine heimliche Reise hinunter an diese Oerter vorzunehmen, allwo er, unterm Vorwand, seine Verwandten zu besuchen, jener ihre listige Rathschläge erforschen solte.

Es ward dem **HansWaghals** eine ansehnliche Belohnung verheissen, falls er sich hieben zu des Königs Vergnügen aufführete. Er begab sich auf den Weg, und da er auf den Gränzen von **Westgothland** angelanget, wich er ab durch die Wälder hinein in das **Vasboer Härad**, die Besatzung vorbey, welche den Eingang von **Tiveden** bewachete. Er ließ Niemanden merken, daß er von **Uppland** hergekommen; sondern breitete durch seine Verwandten ein Gerücht aus, als wäre er von vier Jahren her nicht an dem Orte gewesen. Er lausterte genau auf die Reden des gemeinen Mannes, und erhielt bald Kundschaft von der ganzen Verrätherey. Nach einiger kurzen Zeit nahm **Waghals** seinen Weg zurücke, nachdem er sich einen ansehnlichen Vorrath an Westgothischen Käsen, die er, seinem Vorgeben nach, hinauf ins Land führen und veräussern wolte, angeschaffet. Jetzo nun suchte er mit Fleiß denen, die bey dem **Tiveden** die Wache hielten, in die Hände zu fallen; daher folgte er der Landstrasse nach. Bey der Ankunft aufm **Tived** ward er, nach Wunsch, angehalten. Der Priester **Nils von Hvalestad**, welcher diese Besatzung anführte, äusserte einigen Verdacht von seinem Vorhaben, sah ihm grimmig in die Augen,

und

und fragte: Ob er nicht ein Späher wäre, der Zeitungen im Lande umher führen wolte? Waghals antwortete: daß er von mehren Jahren her Uppland nicht gesehn, da er auch nicht hin gedächte; sondern sey gesonnen, in den nächsten Städten seine Käse zu verkauffen, da er sich denn gleich wieder zurücke in seine Heimat begeben wolte. Nichts desto weniger ward er unter Wacht in des **Ländsmanns** seinen Hof geführet, alwo vier Kerle wechselweise ihn unter ihrer Aufsicht hatten.

An dieses **Ländmanns** Hof wurden alle die Briefe, welche die Verschwornen einander zuschrieben, gestellet, die denn **Nils** mit sichern Boten an deren Eigner umher senden solte. Dessen war **Waghals** unterrichtet; denn er sich auch von selbsten in ihre Gewalt geworfen, um dergestalt, bey Gelegenheit, deren einige aufzuschnappen. Er stellte sich bey dem **Ländsmann** und seinem Hausgesinde ein: bezahlte seine Verzehrung reichlich, und gab der Hausmutter einige von den Käsen, die er mit sich führte, daher ihr ganzes Vertrauen ihm zu Diensten stund. Endlich machte er sich krank, und ward bald so schwach, daß er nach einigen Tagen zu Bette mußte. Man wartete seiner mit allem Fleisse, und er schien an Kräften so abzunehmen, daß die Wirthin selbst, welche viele Thränen über sein Elend fällte, ihn mit eigner Hand speisete. Dahero wurden die Wachthabende an solche Unachtsamkeit gewöhnet, daß sie ihn oft ohne einige

Aufsicht liessen. Als er einstens einsam war, warf er seine Augen in dem Gemach umher, und ward auf einem Behältniß unterm Boden einer Schachtel innen. Diese nahm er zu sich, und fand darinnen Briefe an unterschiedliche Herren in **Uppland**. Der **Waghals** setzte die Schachtel mit den Briefen und allem zurücke, und legte sich, wie vorhin, zu Bette. Allein des Nachts, da alle schlieffen, nahm er die Briefe, begab sich ins Gehölze, und kam endlich mit dem ganzen Geheimniß zum Könige. Als **Nils** nach der Schachtel fragte, mußte der **Landsmann** vorgeben, daß er einen jungen Knecht mit den Briefen nach **Uppland** gesendet, und von dem er gewiß wüste, daß selbiger aufm Wege ertrunken, und demnach die Briefe verloren wären.

Die Verschwornen berathschlageten sich miteinander wegen eines neuen Königs. **Thure Jönsson** hätte gerne die Krone, wenn er die Müglichkeit dazu abgesehn, für sich behalten; allein er wuste von verflossener Zeit her, wie wenig er beym gemeinen Manne gälte, und hielt deshalben für rathsamer, für einen andern zu arbeiten. Sie fielen dannenhero alle auf die Meinung, ein so unvermuthetes Glücke dem Reichsrathe, **Magnus Brynteſson** (m), zuzuschanzen. Dieser war von altem Adel, hatte guten Verstand, und eine wohlredende Zunge. War vom Könige **Gustav** zur Rathswürde und dem Ritterstand erhoben. Er hatte bis auf diese Zeit seine Gedanken so verheelet, daß der König nicht die

(m) Lilljehök.

die geringste Veranlassung zum Mistrauen gehabt; ließ sich auch bey aller Gelegenheit so sehn, als wäre er einer der treuesten Diener desselben, welches fürnemlich bey der vorigen Dalischen Empörung erschien, da **Magnus Brynteſson** mit seinem Ernst und guten Redegaben zu deren Stillung nicht wenig beigetragen. Er war vermählt mit einer Verwandtin des Reichshofmeisters, **Jöns Ulufsons** (n), von **Ervalla** Tochter, **Birgita.** Es dürfte derowegen zwischen diesen Verwandten solchermassen seyn überleget worden, daß **Magnus Brynteſson** das Spiel solte anfangen, welches **Thure Jönsson** vollenden wolte, und daß dieser letztere, wiewol auf eine künstlichere Art, sich die Krone vorbehalten. Diese thaten nun ihr Bestes, denen übrigen vom Adel, die da herum wohnten, denselben Sinn einzureden. Mannige liessen sich betrügen; einer aber, mit Namen **Mats Kafle**, antwortete auf ihre Vorstellungen mit Zorne, und arbeitete bey dem gemeinen Manne mit allem Ernste dagegen: welches, als **Thure Jönsson** vernahm, drohete er ihm mit Mord und Brand, falls er nicht davon abstünde.

Magnus Brynteſson nahm eine Fürstliche Bedienung und solches Ansehn an, als wäre er vom Königlichen Stamme gewesen. Die andern von der Gesellschaft gaben ihm Silber und Geld, und fingen an, ihm mit grosser Unterthänigkeit aufzuwarten. Er nahm Leibwacht an, hielt Königliche Taffel; gab Geschenke, erwies

gegen

(n) Roos.

gegen diejenigen, so mit ihm redeten, eine fürnehme Milde, fing auch an, Klagefälle anzunehmen. Man sieht hieraus, wie sichere Rechnung er sich wegen eines guten Ausgangs gemachet und geglaubet, daß der gemeine Mann des Reichs, aus Widrigkeit gegen die Lutherische Lehre, welche **Gustav** hägete, beym ersten Aufbruch ihm zufallen würde; indem er sich für einen Schützer der Päpstlichen Kirchen lies ausruffen. **Thure Jönsson**, nebst dem Bischof, **Magnus Haraldi**, fertigten ein allgemeines Aufgebot über ganz Westgothland aus, daß die Bewohner beides, adelicher und andrer Gründe, den 27sten April sich beym Pfarrhof **Larf**, auf eine Zusammenkunft, da des Reichs Beste angehende Gewerbe solten abgethan werden, einfinden mögten.

Nachdem **Gustav** den Zusammenhang von dem **Waghals** erfahren, war er bemühet, einen Auflauf, der ihm unter allen, die er noch überstanden, am abentheurlichsten schien, zu stillen. Und dieweil sich die Ostgothen nicht verleiten lassen; so fand er fürs Beste, von diesem Orte her Beytritt zu suchen. Demnach ward der Schloßhauptmann zu **Stockholm, Gudmund Andesson**, nebst dem Bürgemeister, **Anders Simonsson**, an diesen Ort hinabgesendet, um sich mit den Reichsräthen, **Holger Carlson**, und **Magnus Johansson**, welche sich alda aufhielten, zu berathschlagen. Diese stelleten sogleich den Domherren in **Lindköping** und der

Stadt

Stadt Bürgerschaft vor, wie nöthig es wäre, den Tumult in der Zeit ohne Blutvergiessen zu ersticken, und was für Ungelegenheit die benachbarten Landschaften davon haben solten, wenn der König genöthiget würde, gegen die **Smaländer** und **Westgothen** Gewalt zu gebrauchen. Es ward am besten befunden, daß die vom König ausgesandte Männer sich bey den Aufrührern nicht zeigeten. Und wurden lieber von dem Domcapitel, den Bürgern der Städte **Ostgothlands**, und dem gemeinen Manne gewisse Vollmächtige auserlesene, welche von des Königs wegen die Sache solten vornehmen; und kriegten auch des Königs offene Vollmacht, mit den Aufrührischen, nach den Umständen, zu handlen und zu beschliessen. Mitlerweile stieß der gemeine Mann, neugirig, zu hören, was ihm solte vorgestellet werden, an dem ausgesetzten Tage bey **Larf** zusammen. Die Stifter des Aufruhrs fanden sich am frühzeitigsten ein; und wie sie in dieser Provinz weitläuftige Güter inne hatten; so stund auch eine grosse Anzahl Bauern unter ihrem Befehl. Diese wären eingerichtet, sogleich Beyfall zuruffen zu allem dem, was von ihren Herren vorgestellet würde, indem sie glaubten, die andern würden sich denn um so viel dreister herauslassen. **Thure Jönsson** fing die Rede an: **Er danke den redlichen Westgothen für die Ehre und Gehorsam, so sie ihm stets erwiesen. Er hätte sie, als des Reichs ältester Rittersmann und Hofmeister, als auch ihr Lagmann anietzo zu-**

sammen beruffen, um ihnen ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen. Sie hätten alle mit Grämen vernommen, wie König Gustav von dem rechten Glauben abgefallen. Durch seine Anstalten wären die Klöster verwüster, und die Kirchen ihrer Kleinodien beraubet. Dergestalt hätte er den Eid, den er in Strängnäs abgelegt, da er den Königlichen Namen erhalten, und gegen welchen die Unterthanen Schweden-Reichs ihm gehuldiget, gebrochen. Bey der Krönung hätte er mit Kunst den Artickel, von der Kirchen Schutz und der Erhaltung des geistlichen Standes bey seinen Rechten, welchen alle seine Vorfahren unverletzt gehalten, ausgelassen. Daher es geschehn, daß die Bischöfe des Reichs elend und arm, nachdem der König von ihnen all ihr Gut weggenommen, sich aus dem Reich begeben müssen. Zween Erzbischöfe, und ausser denen, der gelehrte und eifferige *Doctor* Hans zu Lindköping haben selbige Verfolgung ausgestanden. Von allem diesem Plündern aber wäre sein unersättlicher Geitz nicht gesättiget. Nachdem er seine Kasten mit dem Eigenthum der Heiligen angefüllet, sauge er mit öftern und ungewöhnlichen Auflagen vom gemeinen Manne das wenig Ueberbleibsel, so sie unter Christians Gewaltsamkeit ersparen können, aus. Es hätte ja

der

der gemeine Mann lange unter diesem Bedruck geseufzet, und weil sie selber nicht so kühn wären, sich daraus zu helfen, so gehörte solches den mächtigern Ständen zu, ihren Zustand zu beherzigen, und ihnen als redliche Landsleute unter die Armen zu greiffen. Dieses wäre schon lange der Ritterschaft ihr Verlangen gewesen. Sie hätten auch ihrer Schuldigkeit nicht vergessen; sondern in der Stille daran gearbeitet, und nun endlich aus ihrem Mittel einen weisen und beredten Herrn, der das Regiment annehmen, und den Bauersmann nach aller seiner Betrübniß trösten würde, auserwählet. Solchergestalt könnten sie die Klöster bald aufgebaut, die Bischöfe zurücke beruffen, die Kirchen in ihren vorigen Zustand versetzet, und sich selber geschützet, zu schauen kriegen. Sie solten derowegen nicht zweiffeln, Gustav Erichsson den Eid, den sie ihm geschworen, aufzusagen, welches, so bald es geschehn, wolte man sie den neuen König sehn lassen. Der Bischof zu Skara kam gleich dazu, die Verrätherey, mit seiner heiligen Würde zu unterstützen. Wenn ihr, sagte der Prelat, euch ein Gewissen macht, den Eid, den ihr geschworen, zu brechen; so befreye ich euch ietzo gänzlich davon, und gelobe, die Bestätigung des heiligen Vaters darüber zu verschaffen.

Nun wartete man auf des Pöbels Beyfall; allein das beständige Stillеschweigen verkündigte ihnen einen andern Ausgang, als sie vermuthet. Die Bauern verriethen bereits mit ihren Antlitzen, daß **Thure Jönssons** Rede ihnen höchstens mißfiele: ihrer viele gingen vom Platze hinweg, und erzeigten über dieses Vorhaben ihre Verachtung. Endlich traten zween junge Bauern hervor, deren einer sagte, **daß der Bauerstand den König dessen, so ihnen vorgestellet worden, nichts beschuldigen könte: sie hätten unter seinem Schutze grössere Ruh, als iemals vorhin, genossen. Was den neuen Glauben anbeträffe, so könten die Bauern davon nicht urtheilen: sie hätten auch des Königs Brief, darinnen er sich über solches Beschuldigen selbst erklärte, ihnen vorlesen hören.** Hiebey hob der andre an, und zeigte, **wie schädlich es dem Landmanne sey, Könige oft umzutauschen, und daß dergleichen Aendrungen selten zum Besten gereichten.** Er trieb darauf, **der Friede wäre ihnen das angelegenste Geschenk, so sie von ihrer Obrigkeit geniessen könten; demnach wären sie Thoren, wenn sie sich selber in Krieg stürzeten.** Zuletzt rieth er den Herren, von dergleichen Aufzügen abzulassen, und fragte die Versammelten, **ob sie nicht ihren König, gegen dieser ihr Vornehmen, falls sie fortführen, vertheidigen wolten?** Kaum hatte er das letzte Wort gesagt, als die ganze Samlung mit aufgereckten Händen schrie: **Ja, Ja,** und

wünschten ihrem Könige ein langes und glückliches Regiment.

Die Herren untereinander warfen ihre Augen hin und her, beschämt, ihrem Unverstand von einer einfältigen Bauernsamlung mit solcher Vernunft begegnet zu sehen. Sie vermogten vor Schamröthe den Mund nicht zu öffnen, und der neulich aufgelegte König verlor in einem Blick alle seine Hoheit. Die Bauern zerstreueten sich zu jener ihrem Glücke, welche, von iedem Laube geschrecket, heim auf ihre Höfe zogen, da sie mit Angst nachdachten, wie sie sich verrechnet.

Als dieses bey dem **Larser** Pfarrhof vorging, waren die in **Ostgothland** auserseh̃e Vollmächtige nach **Smaland** verreiset, um mit dieser Provinz, da die Hauptpersonen ihnen nicht im Wege wären, erstlich zu handeln. Allein die **Smaländer**, die da wusten, was in **Larf** vorzunehmen, antworteten: daß sie sich ganz und gar nach der **Westgothen** ihrem Willen richteten. Die Gevollmächtigten begaben sich demnach in diese Gegend, allwo sie, wenig Tage nach der in **Larf** vorgegangenen Zusammenkunft, anlangeten. Sie hatten bey der **Kare Bradde** die Bauern versamlet, woselbst folgendes ward abgehandelt:

1) Solte der König deren Verbrechen, die an diesem Aufruhr einigen Theil hätten, vergeben und vergessen: worunter die **Smaländer** solten begriffen seyn.
2) Die Gewaltthätigkeit, so unsers Königs Schwester wiederfahren, solte ungestrafft verbleiben,

und ihr Mann, Graf **Johan** von der **Hoja**, solte für sich und seine Verwandten verpflichtet werden, deswegen nimmer einige Rache zu suchen.

3) Solten alte Gebräuche nicht verboten, noch ketzerische Lehre eingeführet werden.

Man kan gnugsam finden, daß die zween Münche, welche vom **Lindköpinger** Domcapitel mit unter die Gevollmächtigten waren, der Religion wegen den grösten Theil an diesem Vertrag gehabt. Denn nachdem die ganze Anzettlung der Uhrheber durch der **Westgothischen** Bauerschaft Bescheidenheit in Unordnung gerathen, hatte es ja keine Noth mehr, die den König zwang, mit den Aufrührern nicht nach Recht zu verfahren. Es ward auch den **Smaländern** der Muth gemindert, so bald sie benachrichtigt wurden, was für einen unvermutheten und schimpflichen Ausgang der **Westgothen** Bauernunterredung in **Larf** genommen. Doch wurden die Artikel unterschrieben. **Gudmund Pedersson** verfügte sich gleich nach **Jönköping**, die Gräfin, des Königs Schwester, aus dem Gefängniß zu nehmen, und war bis in die Hauptstadt ihr Geleitsmann.

Magnus Brynteſson machte seine Fürstliche Einrichtungen zunichte, und setzte sich gerne auf den vorigen Fuß. **Thure Jönsson** kunte den Muth nicht aufrichten. Der Bischof war rathlos; ihre andre Mitgesellen aber gänzlich niedergeschlagen. Sie kamen, um sich untereinander

zu

zu trösten, zusammen. Es war ihnen daran gelegen, zu wissen, ob die Briefe, so nach **Uppland** geschrieben wären, dahin abgesandt worden. Der treue Wachthalter beym **Tived**, Meister **Nils**, ward vorgeruffen, und deswegen befraget. Dieser, der Wind davon gekriegt, welchermassen der **Waghals** diese Briefe weggeschnappet, erdichtete zu seiner Verantwortung, daß er, nachdem er keinen Ausweg gefunden, selbige mit Sicherheit an ihre Eigner zu schaffen, sie alle mit eigner Hand aufgebrannt; welches er mit einem heiligen Eide bekräftigte. Den Armseligen ward da etwas besser zu Muthe; weil sie dergestalt hoffeten, es werde ihnen nichts rechtlicher Weise können erwiesen werden. Sie hätten auch bey der Zusammenkunft nichts geredet; sondern die Vorstellungen der andern angehöret. **Thure Jönsson** aber, welcher **Gustavs** Gemüth am besten kannte, hielt fürs rathsamste, sich aus dem Reiche zu begeben. Der Bischof war gleicher Meinung, denn diese hatten einsam, in Gegenwart des gemeinen Mannes, gegen ihn geredet. Unterdessen daß sie sich also beriethen, ward ihnen ein Brief des Königes, der an alle Orte im Reiche war abgesendet, vorgelesen, darinnen die Inwohner des Reichs von Theilnehmung an dem Auflauf, der in **Westgothland** und **Smaland** angefangen worden, abgemahnet wurden. Der König erinnerte darinnen, er habe den Königlichen Namen gezwungener Weise angenommen, er hätte sich

dessen wieder wollen begeben, auf ihr inständiges Ersuchen aber selbigen behalten; und allezeit der Stände Beschlüsse, und des Raths Gedancken zu seiner Richtschnur gehabt. Wenn seine Befehlhaber fehleten, wolte er sie selber strafen. u. d. m. Diesem fügten auch die Reichsräthe ihre besondere Vermahnung in einem weitläuftigen Briefe bey, worinnen das angelegte Gewerbe der Empörung mit lebendigen Farben abgemahlet ward; doch war in keinem dieser Briefe jemand von den Aufrührern mit Namen genennet. Diese machten sich daher die falsche Einbildung, als wäre ihr Verbrechen dem Könige unbekannt, und daß sie deshalben ohne Gefahr bey ihren Häusern verbleiben könnten.

Kurz nachher kamen gleichfalls Briefe (o) von dem Reichsrathe an, von selbigem Innhalt, als des Königes, darinn die Anstifter auch nicht benamet waren. Der Bischof zu **Skara, Magnus Haraldi**, ward misvergnügt, als er darinn des Bischofs von **Strägnäs** seinen Namen las, nicht nur unter den Reichsräthen, sondern auch, nach dem alten Gebrauch vor denselben: welches der kluge König als unwissend hatte geschehen lassen, damit solchergestalt das gemeine Volk alles dasjenige für unwahr annehmen solte, so bey ihm, von seinem harten Verfahren gegen die Bischöfe, wäre ausgesprenget worden. Die Dalbauern nahmen diese Gelegenheit auch in Acht, ihr letztes Verbrechen bey dem Könige aus-

(o) Dat. den 25. Apr. 1529.

auszusöhnen. Sobald der Brief von den **Westgothischen** Herren bey ihnen angekommen, sammelten sie sich in **Tuna**, wo sie, von alten Zeiten her, ihre **Lands-Ting** gehalten. Allein weit davon, daß sie dem Aufruhr beygefallen; vielmehr sandten sie Briefe aus, gestellet an alle Freygeborne Edelleute in und ausser dem Rathe, wie auch die Bürger- und Bauerschaft in **Westgothland** und **Smaland**, mit starken Verweisen und ernstlicher Andeutung, von dergleichen Vornehmen abzustehen.

Im Senat war Zwist, ob die Artickel, welche mit den **Smaländern** und **Westgothen** geschlossen worden, solten bestättiget werden oder nicht. Einige glaubten, **daß dergleichen Unterfangen aufs nachdrücklichste müste bestrafet werden, und daß die Herrlichkeit der Majestät dadurch litte, wenn der König, gleichsam als gezwungen, der Aufrührer ihre Bedingung annähme.** Andre stellten vor, daß wenn alle, die an der Empörung Schuld hätten, was sie verdient, leiden solten, so müste bald eine ganze Provinz zur Wüsteney werden. Bey solchen Umständen wäre nützlicher, von allen denen, die Theil genommen, nichts zu wissen; denn sobald sie bekannt würden, müsten sie gestrafet werden. **Wenn eine Untersuchung veranstaltet würde, könnte der König nicht entgehen, von viel hundert Personen, die sich alle des Todes schuldig gemacher, weitläuftige Listen zu kriegen;**

daher denn eine allzugrosse Blutvergiessung entstehen würde. Der König selbst setzte dazu, daß er ein Vater seines Volkes seye. Er sähe, was in seiner Macht stünde, doch wolte ers so fügen, daß die Strafe ihrer wenige, die Furcht aber viele treffen solte. Es wären ihm die wahre Urheber nicht unbekannt: ihre eigne Briefe wären in seinen Händen, woraus zu ersehen, daß ihr Verbrechen grösser sey, als daß es ohne Rache könnte übersehen werden. Es hätten sich die Bauern bloß verleiten lassen: und wunderte Gustav sich nicht darüber, daß das gemeine Volk, welches ihrer Gebräuche, und besonders der Religion wegen, eifersüchtig wäre, von den Aendrungen, so in beiden Theilen untern Händen gewesen, aufgebracht worden. Er fände ungleiche Absichten bey den Anführern des Aufruhrs und dem gemeinen Manne. Jene suchten, aus Abgunst, des Königs eigne Person, und wolten sich zur Würde im Reich erheben; diese aber glaubten in ihrer Einfalt, und dem Eiffer, den sie für ihre Lehrer trügen, daß sie nichts anders thäten, als was sie solten, wenn sie die Kirche und ihre Vorsteher verthäidigten. Wie Er demnach die Bauern entschuldigte, so dünkte Ihm auch, daß man mit denselben aufs mildeste umgehen müste. Also wurden die Bedingungen, doch mit diesem Zusaz, bestättiget, daß, was den Gottesdienst betrafe, der Westeräser *Recess* zum Grund geleget ward.

ward. Dieser Versicherungsbrief (p), welcher vom Könige und den Reichsräthen unterschrieben ward, wurde auch mit der vornehmsten Städte im Reiche so wol, als einiger Härade, von Ostgorhland, Sigillen bekräftiget. Der Münzmeister, Anders Hansson ward hiemit an die aufrührischen Oerter abgesendet, um ihre Versicherungen dagegen auszuwechseln, welche in diesen Artickeln bestunden:

1) Gestunden sie, daß ihnen der König aus Gnaden ihre grobe Missethaten vergeben, und ihnen das Leben geschenket, auf daß sie solches zu Seinen Diensten mit unbeweglicher Treue aufopfern mögten.
2) Solten sie unverzüglich bey ihren Nachbarn alles, was sie aus Unverstand vom Könige ausgesprenget, widerruffen, und solches für Unwahrheit erklären.
3) Wer auch nach diesem Tage mit dergleichen bösem Vorhaben betroffen würde, der solte nirgendwo Schutz geniessen, sondern doppelter Strafe schuldig seyn; Worüber
4) die guten Männer von Uppland und Ostgothland, welche ihnen, bey dieser Gelegenheit, ihres erzürneten Königs Gnade ausgewirket, genau Acht haben solten.

(p) Gegeben Stockholm an Christi Himmelf. 1529.

5) Der zu Westerås, mit allgemeinem Beyfall, aufgerichtete *Recess* solte seine volle Kraft haben, und nach allen Theilen ohne Widerspruch bewerkstelliget werden.

6) Daß diese Artickel völlig solten erfüllet werden, bekräftigten, als Bürgen, **Holger Carlson** und **Magnus Johansson**, samt dem Domcapitel zu **Lindköping**.

Weil dieses vorging, waren die **Westgothischen** Herren annoch rathlos, was sie vornehmen solten. Ihrer drey stunden bey dem Beschlusse vest, ihr Schicksal im Vaterlande abzuwarten, wozu sie ihr Frauenzimmer, deren Thränen sie nicht zu widerstehen vermogten, überredet. Sie glaubten, daß sie alle unter dem Verzeihungsbrief, den der König ausfertigen lassen, könten begriffen werden, falls etwas, wider Vermuthen, gegen sie solte erwiesen werden. Allein des **Thure Jönssons** hoher Geist stund nicht zur Uebergebung zu überreden. Es fiel ihm leichter, seine Frau, Kinder und Eigenthum zu verlassen, als den er in seinem Sinn weit unter sich hielt, um Vergebung zu bitten; oder eine That, die er ihm anständig hielt, zu leugnen. Ja, er glaubte, es sey ehrlicher, sich öffentlich für des Königs Feind auszugeben, als in der Stille sein Unterthan zu leben. Ausserdem stunden ihm mehr Verbrechen, als seinen Mitgesellen, vor Augen. Er wuste, daß die Briefe, die er an seine Söhne geschrieben, in des Königs Hand wären; wie des Domprobstes,

Jö-

Jöran Thuresſons, Vornehmen ihm mislungen, davon war er ebenfalls berichtet. Er eilte demnach, in der Folge mit dem Biſchof von **Skara**, nach **Halmſtadt**, allwo ſie des Königs von **Dänemark** Schutz genoſſen.

Kaum war der Reichshofmeiſter aus dem Reiche, als die andern drey Herren ſeinen Hof, **Lindholm**, einnahmen, dem Könige zuſchrieben, und, nach Gewohnheit der Verräther, alle Schuld auf die zwey entwichene ſchoben: **Sie hätten die Vorſtellung, ſo zu Larf gemacht worden, in der Stille angehört, wohin ſie gereiſet, weil ſie vermeint, daß etwan andre Gewerbe daſelbſt würden vorgenommen werden. Wer wäre wol nicht ehrlich geweſen, wo nicht ſie: Sie hätten dem eigenſinnigen Reichshofmeiſter von ſeinem tollen Vorſatz abgerathen. Sie hätten ihres Königes Sicherheit nach allen Theilen in Acht genommen, und wenn nicht des Reichshofmeiſters Alter, oder die Ehrerbietung, die ſie für ſeine graue Haare getragen, ihm zum Schutz gedient, wäre er unter ihnen ſeines Lebens nicht ſicher geweſen.**

Guſtav ſchrieb einen Reichstag nach **Strängnäs** aus, woſelbſt ſich die Stände den 17ten Junii ſamlen ſolten, und war mitterweile darauf bedacht, wie er den Reichshofmeiſter mit dem Biſchofe ins Reich zurücke kriegen mögte. Es ſchien, als ob ſich der König von dieſes Man-

nes Alter sowol als Verwandtschaft gerührt, überredet, mit ihm nicht, nachdem ers verschuldet, zu handeln; sondern ihn auf seinen Gütern, unter genauer Aufsicht, den noch rückständigen geringen Theil seines Lebens zubringen zu lassen. Der König schrieb ihm am nächsten Sonntage nach Christi Himmelfahrt zu: **Das Verbrechen wäre ihm verziehen; daß er sich also sicher und getrost ins Reich herein begeben, und seines Eigenthums warten könte.** Der **Westgothische** Adel schrieb von dem Pfarrhof **Uranga**, wo er sich versammelt, gleichermassen, und gab ihm die Vergebung, die er bereits vom Könige empfangen, an die Hand. Allein, als der Brief zum Reichshofmeister ankam, antwortete er darauf mündlich, gleich als wenn er den König seiner Hand nicht würdig achtete: **Er verlange keine Verzicht; sein Vorsatz wärs gewesen, wäre es noch, und solt es auch bleiben, Gustav Erichsson vom Throne zu treiben, und den *Recess*, der zu Westeräs errichtet worden, übern Hauffen zu werfen, welches der Briefträger bey seiner Rückkunft berichten könte.**

Bey solchen Zeitungen forderte **Gustav** die Versicherungsbriefe, die er ausbreiten lassen, sogleich zurücke. Zu **Strängnäs** waren die Stände bereits versammelt. Der König trat selber vor dieselben hinein, und that eine lebendige Vorstellung von dem ganzen vorgelauffenen Aufruhr. Er nante dabey ihrer nicht mehr, als

Thu-

Thure Jönsson und den Bischof, um die andern noch mehr einzuschläffern. Nachhero nahm der König alle Klagen, die gegen ihn allgemein bekant gemacht waren, auf, und antwortete auf eine iegliche mit Fertigkeit. Es wurde, ausser den gewöhnlichen, die den Gottesdienst angingen, und worauf dieselbe Antwort, als vorhin gegeben ward, auch geklaget: **daß der König gesonnen sey, sich in eine Vermählung mit einer ausländischen Prinzeßin zu begeben, wodurch, zum Bedruck der Schweden, Fremde herein ins Reich würden gezogen werden.** Sie hatten ietzo vergessen, was oft vorher auf den Reichstägen von einer dem König anständigen Vermählung war vorgewesen; zu welchem Ende auch, vor einigen Jahren schon, ein Patent, darinnen alle die Vortheile, so die künftige Schwedische Königin zu erwarten, hergezehlet wurden, auf Teutsch war ausgefertiget. Nachdem aber die Priester davon berichtet worden, daß der Hof, von dem der König seine Braut zu nehmen gedächte, ihre Kirche verlassen; suchten sie ihn durch den Pöbel davon abzuzwingen. Er antwortete darauf: **Es wäre ihm eine solche Heurath in den Grundgesetzen des Reichs nicht verboten: er hätte sich darüber mit den Reichsräthen fleißig berathschlaget, daß sie nicht mehr Bediente, als sie nothwendig bedürfte, mit sich führen solte.** Die letzte Anklage war am schwereſten zu entscheiden, nämlich, **warum der König bey seiner Krönung aus dem Eide den gewöhnlichen**

chen Artikel, der die heilige Kirche mit ihren Personen, und den besondern Schutz, welchen ihnen Schweden-Reichs Könige zuzusagen pflegten, anging, ausgeschlossen: Ich habe geschworen, sagte Er, meine Unterthanen, darunter auch die Personen der Kirchen gehören, zu schützen: Die Meinung sey demnach dieselbe, ob die Worte gleich geändert worden. (q)

Und indem der König fand, es wäre der Westeräser *Recess* derjenige Stein, an welchem sich der gemeine Mann stösse; insonderheit, nachdem Thure Jönsson mit ungescheuten Worten verstehen lassen, daß derselbe die Ursache seiner mannigfältigen Bewegungen wäre; als ließ der König eine weitläuftige Auslegung darüber verfassen, die der Gemeine ward vorgelesen. Es wurden darinnen die Ursachen aufs deutlichste erkläret: Warum der Bischöfe Ansehn müste abgekürzet, und ihre unnöthige Reichthümer gemindert werden: warum der Dom-Kirchen ihre grosse Einkünfte zum Theil unter die Krone, davon sie genommen, müsten geleget werden: warum man mit den Klöstern auf gleiche Weise müste umgehen: warum des Reichs armer Adel ihrer Vorväter Eigenthum, so ihnen auf verschiedene Weise entkommen, wieder zurücke kriegen müste; m. m. Nachdem alles dieses den Ständen, nach aller Begriff, vorgestellt

(q) S. diese Acten in STIERNM. R. B. T. I. p. 99.

stellt worden, und sie darüber untereinander eine Weile gehandelt, ward der Schluß gefasset, daß der sogenante **Westeräser** *Recess* nach seinem ganzen Innehalt solte bewerkstelliget werden. Dieses ward in eine Schrift, die von allen Reichsräthen unterschrieben, und mit dem Sigill der Stadt **Stockholm** bekräftiget wurde, zusammengezogen.

Bey dieser Gelegenheit verspürten die zween schuldige Herren einen unerwarteten Vorboten ihres Unglücks, indem ihnen verweigert ward, ihre Namen, wie zuvor, zwischen der Reichsräthe ihre, unter diesen Brief zu setzen. Sie wurden an dessen Statt, als die sich verbrochen, beyseits geführet, die Zeit abzuwarten, da ihnen erlaubt wäre, vorzutreten. Zween waren etwas muthfällig; **Mans Brynteſſon** aber hielt die Wellen in sich verborgen. Erstlich ward des **Thure Jönssons** und des Bischofs Sache vorgenommen, die da, ohne Verzug, vom Leben, Ehre und Eigenthum verurtheilt wurden: da denn auch gleich veranstaltet ward, des Reichshofmeisters Frau, **Anna** (r), zu verhaften, dieweil sie an ihres Mannes sträflichen Anschlägen Theil zu haben befunden ward. Doch ward sie einige Zeit nachher freygegeben, und erhielt des Königs Erlaubniß, bis an ihren Tod unter den Nonnen im **Skogs-Kloster** (s) zu leben.

Nachdem die bebende Herren ihr Schicksal abgehöret, wurden sie vorgefordert. **Gustav** ver-

sprach

(r) Vestenh. nennet sie Ingeborg.
(s) Mesf. S. I. T. XV. p. 106.

sprach ihnen seine Gnade und Linderung der Straffe, wenn sie ihre Missethaten ungezwungen gestehn wolten. Allein Magnus Brynresson hub gleich an, sich zu entschuldigen: Er müste bekennen, sagte er, daß der Reichshofmeister durch seine Strenge und Alter ihn davon abgehalten, sich so eifferig, als es Schuldigkeit und Herz erforderte, unterschiedlichem seinem Vornehmen zu widersetzen. Dieser wäre unter allem Adel in Westgothland als ein Vater angesehn gewesen, gegen welchen man sich nicht mit Worten, weniger in der That, habe setzen wollen: daß er derowegen des Reichshofmeisters Vorhaben dem Könige nicht an die Hand gegeben, wäre ganz und gar nicht hergeflossen aus Mangel an Ergebenheit gegen des Königes hohe Person; sondern einzig daher, damit er solchermassen keine Ursache werde zu des graubärigen Rittersmannes äusserstem Verderben, zumalen da er gnugsam sehn können, daß der Reichshofmeister mit aller seiner Bitterkeit nichts würde vermögen können. Er wüste, daß es Gelegenheiten gäbe, da Könige lieber wünschten, der Kundschaft von dergleichen Vorhaben zu entgehen. Bey der Zusammenkunft in Larf wäre er ein stummer Zuhörer vom Thure Jönsson Rede gewesen, und da er, falls er an etwas schuldig gewesen, leichtlich seine Sicherheit, gleich den andern, ausserm

Rei-

Reiche suchen können, wagte ers nun, sich auf seine Unschuld verlassend, seinem gerechten König und Richter dreist unter Augen zu treten. **Magnus Brynteſson** legte noch einem langen Bericht (t) dazu, vom ganzen Verlauf des Aufruhrs, von dessen Anfang an bis zum Ende, welchen der König mit Gedult anhörte. Nachdem er aber geendiget war, hub er selber an, und stellete vor; daß sie nöthiger hätten, an dienliche Worte zur Abbitte als Entschuldigung zu gedenken, und daß ihnen noch Frist gelassen sey, die Gnade sich mit einem baldigen und aufrichtigen Bekenntniß zu Nutzen zu machen. Doch beharrete **Mans Brynteſson** bey seiner vorigen Rede; indem er aber wahrnahm, wie der König einige Briefe aus der Taschen hervor zog, verwandelte sich sein Angesicht, und die Sprache wolte ihm fehlen. Aber mit was für Angst erkannte er seine Hand? Er gab vor, daß ihm **Thure Jönsson** diese Unterschrift abgezwungen. Es wolte doch wenig helfen. Denn man zeigte ihm unterschiedliche andere Briefe vor, die er ungezwungen geschrieben, da er sich weit vom Reichshofmeister aufgehalten. Da kamen denn diejenigen hervor, die ihn der eingerichteten Fürstlichen Hofhaltung und der Herauslassungen, die er bey Gelegenheit von des Reichs Wohlgang unter seinem künftigen Regiment hören lassen, überführeten, u. d. g. **Mans Brynteſson** fiel hiebey auf die Knie, das die andern ebenfalls thaten, und bat mit Thränen

(t) STIERNM. l. c. p. 115.

nen um Gnade: sie schrien über ihre Weiber, Kinder und Angehörigen, daß der König auf deren ihr Elend sein Absehn haben mögte; aber umsonst. Nachdem das Urtheil, worinnen alle drey vom Leben, Ehre und Eigenthum verurtheilet wurden, war abgekündiget, setzte man sie in ein Gemach über der Schule zu **Strägnäs**, unter starker Wacht, gefangen. Ihre Rathsstellen wurden alsbald mit drey andern, dem **Mans Johnsson** (u), **Bengt Nilsson** (w) und **Joen Olofsson** (x), besetzet, welche nach abgelegtem Eide ihre Sitzen einnahmen. Als die Gefangenen in das Zimmer hinein gekommen, und **Mans Bryntesson** dünkte, daß die Höhe nicht grösser, als daß er sich da hinunter wagen könte, sprang er unversehens zum Fenster hinaus, und blieb eine Weile mit gebrochenem Beine da liegen. Als die andern seine Schmerzen sahen, wagten sie es nicht, ihm nachzufolgen, doch kroch er hinaus aus der Stadt auf einen Rockenacker; ward aber den folgenden Tag wieder gefunden. Nachhero wurden sie alle nach **Stockholm** geführet, allwo **Mans Bryntesson** nebst **Nils Olofsson** die Todesstraffe litten; **Thure Erichsson** (y) aber ward um seiner Mutter, der **Gunnila** (z), ihrer vieler Thränen willen mit dem Leben begnadiget; nachdem er eine grosse Geldsumme dafür an des Reichs Schatzkammer überlassen hatte.

Nach

(u) Natt och Dag. (w) Færla. (x) Gyllenhorn.
(y) Bjelke. (z) Beſe.

Nach des Reichstags Endigung ließ **Gustav** seine fernere Versicherungen, die Religion und andre Vorfälle betreffend, im Reiche umhersenden. Er gelobte, es solten keine Klöster niedergerissen werden; die Münche aber, die es begehrten, mögten in denselben verbleiben, u. d. m. Dieses alles vermehrte **Thure Jönssons** Eiffer. Er erinnerte sich der Drohung, die er einem seiner Nachbarn in **Westgorhland**, **Mats Kasle**, gethan, welcher sich, aus Treue gegen den König, seinen Anstalten widersetzte. Dieses Mannes Hof ward in der Eil abgebrannt, und seiner Güter beraubet; und als einer von den Mordbrennern ergriffen ward, bekannte er, daß der Bischof zu **Skara** mit dem Reichshofmeister ihn, samt andren mehren, dazu erkauffet, solche Frevelthat auszuüben. Dieses sah der König für gröber, als den Aufruhr selber an, und schrieb deshalben an die Einwohner in **Westgorhland**, daß sie nicht eher nachzuspüren aufhören solten, als bis sie diese Bösewigter angetroffen. Er erinnerte auch bey dem König von **Dänemark**, sie mögten an ihn zurücke gesandt werden. Man erhielt die Antwort, **Friedrich** wolte sie mit ihrer Obrigkeit vergleichen: Es dünkte nämlich dem Dänischen Könige, daß ihm solche Männer mit der Zeit, durch ihre beständige Unruhen, die sie im Vaterlande unterhalten würden, Nutzen schaffen könnten. Doch muste **Friedrich**, nach endlicher Vorstellung dieselben, nebst **Gustav Trolle**, aus dem Reiche weisen.

Diese Gesellschaft sandte, in ihrer aller Namen, Boten nach **Lübeck**, allwo sie Schutz zu erlangen vermeinten; die Stadt aber, welche **Gustavs** Unfreundschaft befürchtete, und ihm, zu Einschränkung des Handels, keine Ursachen an die Hand geben wolte, schlug ihnen ihr Begehren ab. Als wendeten sie sich zum Herzog **Albrecht** von **Mecklenburg**, **Chistjerns** Freund und Anverwandten, allwo sie ohne Hinderniß angenommen wurden, mit Verstattung, sich in **Swerin**, **Wismar** und **Rostock**, aufzuhalten. In diesen Gegenden ward der Bischof von **Lindköping**, **Hans Brask**, angetroffen, der sich neulich zur Seeräuberey geschlagen, und einige Jagten, welche alle Handelsschiffe, so in sein Vaterland gedächten, antasten solten, ausgerüstet. Allein der Admiralstab hatte in des **Brasks** seiner Hand wenig glücklicheres Schicksal, als der Bischofsstab; indem die Jagten von den **Lübeckern**, unter **Gothland**, aufgefangen, nach **Lübeck** geführet, und die Leute, als Seeräuber, gehänket wurden.

Diese mißvergnügte Gesellschaft, die nunmehr ausserhalb Reichs verstärket war, verzog nicht, **Dänemark** auf alle Weise gegen sein Vaterland aufzubringen. **Friedrich** hatte einen Sohn, **Christian**, welcher, nach ihrem Vorschlag, sich zum König in Norwegen solte krönen lassen, **Wick** von den **Schweden** zurücke gefordert, und dem **Thure Jönsson** zu Lehn gegeben werden, damit er mit desto grösserer

Be-

Bequemlichkeit seinen Anhang an den Schwedischen Gränzen ausbreiten mögte. Solches hatte **Thure Jönsson**, aus angeborner Unvorsichtigkeit, durch Briefe an unterschiedliche im Vaterlande verstehen lassen. Doch ließ sich nicht alles so leicht im Werke, als in Worten, ausrichten. Der Prinz reisete zwar mit Frau und Kindern nach Norwegen, und hatte unterschiedliche Dänische Herren in seinem Gefolge; allein er fand an dem unerschrockenen Bischof, **Olof**, zu **Drunthеim**, einen so starken Widerstand, daß er ungekrönt zurücke ziehn muste.

Gustav hoffete, nach dem neulich überstandenen Ungestümm, wenigstens bis zu Ende dieses Jahrs, einiger Ruhe zu geniessen; und hatte deswegen mit der inneren Haushaltung des Reichs angefangen, und seine Privilegia für die Stadt **Stockholm**, als einen wohlverdienten Lohn ihrer beständigen Treue, ausgefertiget; allein Er ward durch diese Gerüchte aufs neue angemahnet, sich auf die Hut zu stellen. Dannenhero gingen Briefe von Aufrichtung der Regimenter aus, mit Befehl, daß sie sich bis auf gewisse Zeit in Bereitschaft halten solten. Seine eigene Hofleute und diejenigen Völker, die Er beständig unterhielt, legte Er sogleich zur Besatzung an den Gränzen umher, dahin er sich auch selber begab, und sich dergestalt fertig hielt, den Dänischen Prinzen, falls einige Gewalt verübet würde, zu empfangen.

Es wolle König **Friedrich** vom Zustand des Schwedischen Reichs unterrichtet seyn, beschloß deshalben, daß Gesandten ins Land hineingehen solten, welche, mitlerweile sie dem Könige die gewöhnliche Klagepuncte vorstelleten, des Volkes Neigungen genau erforschen solten; allein **Holger Geegersson** und **Axel Bragde**, die da zu diesem Gewerbe auserseyn waren, hatten sich vorhin an **Gustavs** Hof aufgehalten; daher kannten sie seinen Ernst, und baten sich dieser Reise Ueberhebung aus. Gleichwol sandte **Friedrich** seinen Geheimschreiber, **Jesper Brochmann**, in demselben Geschäfte aus; an den Gränzen aber verblieb alles ruhig und stille.

Als **Brochmann** in **Stockholm** ankam, befand sich König **Gustav** zu **Wadstena**, von wannen Er sich nach **Westergothland** begab. Er berief die Reichsräthe, Ihm zur Begegnung, nach **Arboga**, da Er sie an ausgesetztem Tage antraf. Der Dänische Secretair fand sich auch ein. Es waren seine Klagepuncte keine andre, als die gewöhnliche; von der Zusammenkunft in **Lübeck**: von **Wik**: von **Gothland**, mit mehren. Der König ließ sogleich durch den Canzler, **Heinrich Slendorm**, dem **Legaten** andeuten, daß alle die vorgesetzte Artickel vorhin völlig beantwortet wären, und daß der König von **Schweden** sich höchstens verwunderte, was den König der **Dänen** antrieb, nun eben ietziger Zeit diese Stücke so angelegen zu machen: wo nicht deswegen, weil **Wik** dem **Thure Jönsson** als ein Lehn sey angelobet wor-

worden. Allein die Freundschaft zwischen Reichen strecke sich nicht so weit, daß der König von Schweden seinem Bundsgenossen darinnen zu Willen leben könnte. Damit aber dennoch diese Klagen einmal mögten aufhören, bewilligte der König, zu deren Abhelfung, auf zukünftigen St. Olofs-Tag eine Zusammenkunft in Warberg, bis zu welcher Zeit Wik, nach vorigem Uebereinkommen, unter der Schwedischen Krone verbleiben solte.

Gustav setzte die Reise nach Westgothland fort. Da ihm des Bauersmannes Klagen über die Priester begegneten, welche, den Westeräser *Recess* ungeachtet, ihren Zehnden und andre Einkünfte nach vorigem Gebrauch einforderten. Es erfreuete den König zu sehn, wie nunmehro die Bauern selbst sich die gute Verfassung zu Nutzen machen wolten. Er ließ in Skara, mit der anwesenden Reichsräthe Einwilligung, eine fernere Verordnung als ein Gesetz zwischen den Priestern und ihren Zuhörern, darinnen beider ihre Schuldigkeiten hergezehlet wurden, ausfertigen. Das Domcapitel in dieser Stadt, so mit ihrem Bischof an dem Aufruhr Theil genommen, war unter diesem Besuch des Königes in grosser Angst. Er vergaß auch nicht, ihrer Auffführung wegen nachzufragen, wobey ihm der Dompropst, Meister Sven, welcher der Evangelischen Lehre gänzlich war ergeben, seinen Beystand leistete. Die Domherren musten zum Creutze kriechen, und auf des Köni-

ges Befehl an ihren ausgetretenen Bischof einen harten Verweis schreiben, nebst der Benachrichtigung von dem Urtheil, das über ihn gefället worden. Auf welchen Brief der Bischof mit gleicher Härte antwortete. Er sagte: daß er aus Eiffer für die Kirche genöthiget worden zu thun, was er in seinem Sinne strafete. Das Urtheil, so über ihn gefället worden, würde niemand erkennen; dieweil des Papstes Name darunter fehlete. Er sey gesonnen, nach Rom zu reisen, und nachdem er die Einweihung erhalten, zurücke zu kommen. Die Domherren zu **Lindköping** wurden auch genöthiget, ihren Bischof, Doctor **Hans Brask**, mit einem desgleichen, wo nicht härteren, Schreiben zu besuchen; nebst beyfolgendem Briefe an den Rath zu **Danzig**, daß sie einem Feinde des Reichs, in Betracht der Freundschaft zwischen dem Reiche und der Stadt, keinen Schutz innerhalb ihren Thoren vergönnen mögten. Dieser Bischof antwortete auf gleiche Weise als der vorige: Die Stadt aber wandte vor, daß der **Brask** bey ihnen unter Polnischem Schutz lebte, und sie demnach ohne Schuld wären.

Der König gab dem Capitel in **Lindköping** Befehl, daß sie, so lange er bey ihnen verweilte, sich einen andern Bischof erwählen solten. Er ließ sie verstehn, daß er einen, mit Namen **Jacobus Magni**, dazu verlangte. Dieser hatte eine lange Zeit die beiden Lehren, als lange das Bischofthum ledig war, ohne gewissen Schluß gegen einander gewogen; allein, nachdem er den Stab

erhal-

erhalten, fand er das Uebergewicht auf der Catholischen Kirchen ihrer Seite, besonders da der König ihm auferlegte, für seine Beförderung an des Reichs Schatzkammer von seinen Einkünften eine grosse Geldsumme zu bezahlen. Sein Bruder, welcher Cantor bey der **Lindköpinger** Domkirchen war, soll, der Sage nach, ihn darinnen gestärket haben, sich lieber des Amts zu begeben, als die neue Lehre anzunehmen; welches er auch that, und brachte sein übriges Leben vergnügt mit dem blossen Bischofsnamen zu.

Unterschiedliche derer, die in diesen Gegenden, wie sichs befindet, an dem letzten Aufruhr Theil genommen, wurden, anstatt der Todesstraffe, zu ihrer Befreyung mit schweren Geldbussen beleget. Es war unter denselben ein Bürgemeister zu **Wadstena**, mit Namen **Marten**, welcher gegen ein tausend Oertiger und zwey Bauernheimate, die er an die Krone abtrat, des Königes Gnade erhielt. Solchergestalt wuste der kluge König seiner Unterthanen Unverstand zu des Reichs Nutzen zu wenden, zu einer Zeit, da es nicht weniger an Leuten als Gelde Mangel litte.

Der **kalte Schweis**, eine Krankheit, welche in diesen Jahren, nachdem selbige sich in **Engelland** erstlich sehen lassen, die meisten Oerter in Europa überschwemmet hatte, besuchte ietziger Zeit diese Nordische Länder, und rottete viele Geschlechter aus, ehe als die Leute von der Arzeney, die dagegen zu gebrauchen, und nicht weniger seltsam war, unterrichtet wurden. Wenn man fühlete, gleichsam von einem sachten kalten Winde gerüh-

ret zu werden, so muste man sich sogleich unter warme und so dicht gepackte Polster, daß keine Luft durchdringen können, hinein werfen, und bis vier und zwanzig Stunden ohne Schlaff in solchem Zustande verbleiben; welches, wenn es nicht beobachtet ward, so war der Tod sicher da.

Die Reichsräthe fanden sich zu Anfang des Jahres 1530. in **Upsal** beym Könige ein. Er hatte auch die Bischöfe, nebst einigen andern angesehenen Männern von der Geistlichkeit dahin beruffen. Es solten die schwere Articul von dem verfallenen **Kammerwerke** und der **Lübischen** Schuld endlichen Abthuung vorgenommen werden. Der König stellte dasselbe, was er oft vorhin in dieser Sache geredet, vor, und berathschlageten sich, auf was Weise eine Geldsumme, ohne des gemeinen Mannes Belästigung, mögte zusammengebracht werden. Er gab den Vorschlag von den vielen Klocken, welche die Städte zum Ueberfluß besässen, eine, nämlich die nach der grösten, von ieder Kirchen zu nehmen und dazu anzuwenden. Hiemit solte man in den Städten den Anfang machen, bis die Bauern künftig könten überredet werden, ihre überflüßige Klocken auch herunter nehmen zu lassen; nachdem sie vorher der **Städter** ihre Bereitwilligkeit dazu verspüret. Dieser Gedanke fiel der Bürgerschaft anfangs ganz neu und seltsam vor; allein, nachdem sie nachgedacht, wie leicht man gleichwol dergestalt, ohne es zu fühlen, Geld zusammenbringen könte, wurde dem Vorschlag beygefallen. Die Kauff-

leute,

leute, welche auf dem Jahrmark zu **Enköping** gesammelt waren, wurden darüber angehöret. Diese gaben ihre Einstimmung um so viel lieber dazu, als ihnen vorgestellet ward, daß alle Schwedische Schiffe Gefahr lieffen, von den Lübischen aufgebracht zu werden, falls mit Bezahlung der Schuld etwas länger verzögert würde. Dannenhero ward hier mit reiffer Ueberlegung beschlossen, daß alle Städte im Reich am nächsten **Johannis**- oder **Olai**-**Tage** von iedweder Kirchen eine Klocke nach **Stockholm** senden solten. Ehe als sich der Rath trennete, ward der Domprobst in **Skara**, **Sven** (a), zum Bischof an des Entwichenen Stelle eingesetzet. Er hatte um so viel leichter des Königs Bestätigung zu gewinnen, indem er der Evangelischen Lehre ergeben, und dem Könige bereits im Aufruhr vorigen Jahres sein gutes Gemüth gezeiget. Dennoch befand **Gustav** stündlich die Unbeständigkeit der Liebe bey diesen Geistlichen; indem dieselbigen, die ihm wegen ihrer Beförderungen die gröste Ergebenheit erzeigten, ein ganz ander Gemüth äusserten, so bald sie die verlangten Schlüssel **Petri** angetroffen. Dessen gaben Ihm die Bischöfe zu **Westerås** und **Strägnäs** zureichliche Proben. Diese, insonderheit letzterer, wurden vom Könige wegen ihrer Gelassenheit und Neigung fürs Reformationswerk zu ihren Aemtern befördert; allein kaum hatten sie den Stab in Händen, als sie sich allgemein gegen **Lutheri** Lehre erkläreten, ihre vorige Thaten verleugneten, und sich unter

(a) Varg, von Skeninge.

des Pabstes Urtheil schoben. (b) In Ansehung dessen hielt es der König für wenig werth, denenjenigen, deren ihrer Aufrichtigkeit Er sich doch nimmer vergewissern könte, zu liebkosen; sondern schnitt ihnen eher ihre Vortheile ie mehr und mehr ab. In dem Vertrage zu **Westerås** hatte der Adel Erlaubniß erhalten, alle die Güter, welche seit König **Carl** des Achten Räfft zu diesem Stande verordnet worden, zurücke zu nehmen; ietzo stärkte der König aus eigner Macht eben dieselbe auf die Eigenthümer, so die Kirche vor König **Carls** Zeit auf gleiche Weise gewonnen; und als der Reichsrath, **Petter Hard**, einige Güter, welche sein Geschlecht kurz vor **Carls** Räfft ans Kloster zu **Wadstena** gegeben, suchte zurücke zu kriegen, ward ihm solches bewilliget. Ein Teutscher, Namens **Cimbler**, welcher bey dem Reductionswerke als Buchhalter diente, befand dieses Urtheil so unbillig, daß er es in seinem Eiffer aus des Reiches Registratur ausschloß. Er hatte selber neulich vom Könige den Adel (c) empfangen; verlor ihn aber bey dieser Gelegenheit, ward an den Pfahl gestellet und des Reichs verwiesen.

Um **Johannis** Zeit kamen die Dän- und Schwedische Abgeordneten, nach der Abrede, in **Ward-**

(b) Bischof MANSSONS in Strägnäs und B. PEOERS zu Westerås Protestationsschrift gegen die Lutheris. Lehre, Bischofsweihe, und andre Cerem. mit Revoc. dessen, was sie vorhin gehandelt, und Apell. unter die Röm. Kirche. Strägn. den 10ten Aug. 1531.

(c) Solte heissen von der Kulo. Siehe Palmst.

Wardberg zusammen. Gustav hatte dazu den neuen Bischof Sven in Skara, und von der Ritterschaft Holger Carlsson und Carl Erichsson ernennet. Von Dänemark waren einige Reichsräthe, nämlich Ake Sparre, Vincentius Lunge, Trudt Ulfsland und Clas Bilde, anwesend. Allhier wurden die alten Zwiste von dem Schaden, den Norby, durch Dänemarks Schuld, Schweden zugefüget, und der Geldsumme, die beide Könige, wegen Ausbleibung von der in Lübeck bestimmten Zusammenkunft, von einander forderten, wiederholet. Die Dänische Gesandten hielten dieses-mal mit allem dem Anspruch, worauf sie vorhin so hoch getrieben, inne, und waren froh, daß ihnen ietzt Qvittung wegen der beiderseits geforderten Gelder verstattet wurde. Gleichfalls musten sie die Insel Wik noch sechs Jahre lang unter Gustavs Gewalt unverrückt verbleiben lassen; mit dem Vorbehalt, daß sie, nachdem diese Zeit verflossen, wieder solte zurückgegeben werden. Auch ward hieselbst beschlossen, es solte alles dasjenige, was der Könige Kaltsinnigkeit verursachet, vergessen seyn, und Versichrungen wegen Beystands mit Gelde oder Mannschaft, wer dessen am ersten von dem andern bedürftig, ausgewechselt. (d)

Die Lübecker spareten nichts, dem Könige an-

(d) Warberg den Sonnt. nach St. Petri ad vincula 1530. Siehe die docum. bey TEGEL, T. I. p. 272. Hvitfeld, T. II. p. m. 1342. sagt, daß Wik nur auf ein Jahr gelassen worden.

anzuliegen. Zu Anfang des Jahres 1531. kam **Herman Israel**, welcher von der Hanseestädte wegen die oftgedachte Bezahlung forderte, wiederum an. **Gustav** befand sich zu **Oerebro**, dahin der Reichs-**Marsk, Lars Siggeson**(e), Ihn gebeten, für seinen Sohn zu Gevatter zu stehn. Er ließ deshalben die Reichsräthe nebst dem Adel, als bey dem Landmann am meisten geltend, in diese Stadt zu sich beruffen, und machte daselbst den Beschluß, daß, weil die Klocken, welche die Städte des Reichs zu Bezahlung der **Lübeckischen** Schuld bereits überlassen, nicht zurichten wolten; als wäre auch dem Bauersmann anzudeuten, zu demselben fürs Reich höchst nützlichen Endzweck, von iedweder Kirchen eine Klocke nächst der grösten zu überlassen; doch mit der Freyheit, selbige, falls sie solche endlich behalten wolten, mit Gelde lösen zu können. Wo sich aber nur eine Klocke befände, da solte die Hälfte von ihrem Werth, nach dem Preise, nachdem Kupfer und Silber dazumal allgemein gälte, herausgefordert werden. Und dieweil man die Summe, welche davon aufgebracht ward, auch nicht für zureichlich befand; als ward der Kirchenzehnden, welcher dieses Jahr einzuheben, dazu geleget, da denn die Kirchen nicht mehr behielten, als was sie, nach äusserster Ausrechnung, zu Wachs und Wein bedürftig seyn konnten. Dazu wurden noch dieses Jahrs **Landgülte** angeschlagen, doch mit dem Bedinge, daß der Landmann selbige, so wie

(e) Sparre.

wie den Zehnden, nach gewöhnlichem Preise, wenn ers wünschte, selbst einlösen könnte.

Der König hielt für bedenklich, dem leichtsinnigen Bauersmanne durch ein allgemeines Gebot solches kund thun zu lassen; indem Er sich vorstellete, wie schwer ihnen solche Steuer von ihren geheiligten Klocken, dem ersten Ansehn nach, vorfallen dürfte: insonderheit, da die Münche diese Sache, nach ihrer Gewohnheit, anzulegen kriegten. Deswegen wurden gewisse und beym gemeinen Manne geltende Männer ausersehn, die da im Reiche umher reisen, und den Bauern die Nothwendigkeit dessen vorstellen solten: nämlich, daß sie bedenken müsten, es bestünde kein Gottesdienst im Klange der Klocken; sondern sie nur ein Zeichen gäbe, wenn die Gemeine sich sammeln solte. Da nun derselbe Enzweck, ob die Klocken schon zum Nutzen des Reichs genommen würden, zu gewinnen, mögten die Bauersleute ja froh seyn, daß ihre Auflagen dergestalt gemindert würden, welches eben die Absicht dieses Beschlusses wäre. **Laurentius Andreä**, Archidechant zu **Strägnäs**, und **Straffon Sasse** kriegten diese Einnahme unter die Hände.

Die **Dalern** waren der am meisten kitzliche Ort; darum, wie sie auch öfters vom Könige gezüchtigt worden: so gar gleichwol der Eiffer noch in ihrem Innern, und bedurften wenigen Zusatz zu dessen Ausbruch. Doch kam sie dieses so eilig an, daß sie anfangs willig antworteten, besonders das **Bergsgebiere, Tuna, Gagnef** und **Lerand**, welche ihre Klocken sogleich herunter nehmen und

abse-

abſenden lieſſen; nachdem ſie ſich aber etwas geſammelt, und des alten Biſchof Ottos Anverwandten, die ſich unter ihnen befanden, der Samlung ihren Gift eingeblaſen, wurden ſie anders Sinnes. Es zogen einige der Angeſehenſten von verſchiedenen Kirchſpielen zu dem bekanten **Nans Nilsſon** (f) auf **Asboda**, und **Anders Perssſon** auf **Rankhytta**, Rath zu holen. Dieſe zween ſind uns aus vorhergehender Hiſtorie gnugſam bekannt. Sie waren beide dem König ergeben geweſen, und Ihm bey vorfallenden Angelegenheiten merkliche Proben davon erwieſen; nunmehro aber war, ſonderlich erſterer, ſein ſo gehäſſiger Feind worden, daß er auch einen offenbaren Eid darüber abgeleget, er wolle dem Könige alles Böſes zufügen, und zu deſſen Aergſtem beides, Eigenthum und Leben, zuſetzen. Einer, **Nans Nilsſon**, ward zu ſeiner Zeit für den reicheſten Bergsmann gehalten. Es gehörte ihm in der weltbekannten Kupfergrube die reichſte Ader zu, welche noch heutiges Tages nach ihm **Nans Nilsſons Grube** (g), genennet wird, und daraus den Reichthum ſammelte, daß die Bauern allgemein untereinander berichteten, ſeine Pferde wären mit ſilbernen Hufeiſen beſchlagen. Demnach war auch ſein Anſehn in dieſer Gegend überaus groß. Er hatte ohne Zweiffel erwartet, daß **Guſtav**, nachdem Er zum Regiment gekommen, wegen ſeiner erwieſenen Dienſte ihn empor zu vornehmen Aemtern ziehen würde; wel-

(f) SVINHVFVVD.

(g) Siehe NAVCL. Diſput. de Cupr. m.

welches, weil es nicht geschehn, müste es mit Verrätherey gerochen werden. Zu dieser Zeit hatten **Gustav Trolle**, **Hans Brask**, Bischof **Måns** von **Skara** und **Thure Jönsson** gemeinsam ihre Briefe von **Opslo** hinein in die **Dalern** gesendet: des Königs Person aufs greulichste abgemahlet, und den gemeinen Mann dessen versichert, daß deren rechter und alter König mit des Kayfers Hülfe im Anzug wäre. **Mans Nilsson** begab sich gleich in ihre Bande und begehrte, es mögte ein Gevollmächtigter von dem vertriebenen König in die **Dalern** hineingesandt werden, da er denn mit Rath und Unterstützung ihm wolte behülflich seyn. Der **Trolle** und seine Freunde wechselten von dieser Sache fleißig Briefe untereinander, mit denen Bischof **Olof** zu **Drunrheim** auch eins hielt. (h)

Immittelst fasseten die Aufruhrsstifter Muth, und **Mans Nilsson** stellete den **Dalkerlen** vor, welchermassen **Gustav** seinen Eid und die Sitten, so von Avilds Zeiten her im Reiche gebräuchlich gewesen, überschritten. Wann hätte iemals zuvor ein König des Schwedischen Reichs es gewaget, nach eignem Willen, ohne der Dalbauern Erlaubniß, über die Brunnbäcker Fähre in ihr Land zu ziehen: Gleichwol hätte man **Gustav** oft ungeberen und aus eigner Willkühr sich ihren Gränzen sehen nähern. Sie müsten sich nicht mehrmal so, wie

(b) Siehe dessen Brief bey REGEL T. I. p. 282. seq.

wie in Tuna geschehn, berhören lassen; sondern, wenn jemand bey ihnen anlangte, ihre Klocken abzuholen; so wäre sein Rath, daß ein solcher mit Hieb und Schlag müste empfangen werden, und aus Gnaden sein Leben behalten. Diese Rede war den Dalkerlen überaus gefällig, die da sagten, sie hätten dasselbe gedacht, ob sie es gleich nicht sich so zu äussern gewagt, bevor sie einiges reiffen Mannes Heraus-lassung darüber gehöret. Sogleich wurden die Bauern zum Aufruhr bereit. Sie ernannten **Mans Nilsson** zu ihrem Anführer, der sich aber dessen weigerte, und überließ diese Ehrenstelle einem andern Bergsmanne, mit Namen **Nils von Söderby**, aus dem Kirchspiele **Ahl**. Das Zeichen ward damit gegeben, daß alle die Kirchspiele, die ihre Klocken bereits von sich gegeben, selbige unverzüglich wieder zurücke nahmen. Die Klocken waren zu **Westerås**, da der König selber war, gelassen. Die ungestümmen **Dalbauern** kamen flockenweis in diese Stadt, und schämten sich nicht, vor des Königs Augen mit Schnarchen und bösen Worten diese Gewalt (i) zu verüben, welches er, da es nicht zu hindern, sichs nicht zu merken stellete. Es muste, insonderheit der getreue Vogit in den **Dalern, Lars Erichson**, wegen der vielen Dienste, die er dem König und Reiche gethan, schwere Gewaltthätigkeit von ihren Aexten und Prügeln erdulden. Dieser ihrem Beyspiele folgeten verschiedene andere Gegenden; doch gehorchten die mehresten im Reiche ihres

(i) Mess. sc. ill. T. V. p. 53.

res Königs Befehl, und gaben die ihnen auferlegte Steuer heraus; so daß die **Lübecker**, ungeachtet der **Dalkerle** Aufstutzigkeit, in diesem Jahre ihre völlige Bezahlung erhielten.

Die Umstände **Christjerns**, welche ietzo anfingen, ein besseres Ansehn, als sie vorhin gehabt, zu gewinnen, vermehrete der Bauern Dreistigkeit. Bisher hatte er beständig auf seines Schwagers, des Römischen Kaisers, Gnade in den Niederlanden gelebet. Zwischen ihnen war in der Stille also verabredet, daß **Christjern**, mit Besoldung einer Kriegsmacht, sein Bestes thun solte; alsdenn könnte Er von den **Holländern** Schiffe zu seiner Ueberführung erhalten. Deshalben stellete **Christjern** seine Gedanken dahin, wie Er eine Menge Volks zusammenbringen mögte. Er verschaffete sich in der Zeit Sättel und Zäume, da Er noch keine Pferde und Reuter hatte; glaubte aber, daß, so bald Er innerhalb der Dänischen Gränzen wäre angelanget, würde Er theils mit Glimpf, theils mit Gewalt Volk genug in seine Dienste kriegen; als wolte Er, was zu deren Rüstung nöthig, voraus haben. Einige Mannschaft brachte Er von Dän- und Schwedischen Entwichenen, wie auch Teutschen, die sich in seinen Sold gaben, zusammen; doch wolten diese, zu Antastung dreyer Reiche, bey weitem nicht zureichen. Diejenigen aber, die um Ihn waren, wusten sich guter Gelegenheiten gar wohl zu bedienen. Zur selbigen Zeit hatte sich zwischen den beiden Innehabern des östlichen **Frislands** ein scharfer Streit entsponnen. Solche waren ein

Graf von **Essens** und **Enno** von **Frisland**. Dieser, welcher unter jenes Botmäßigkeit stund, fand sich in solche Untergebenheit nicht, sondern verband sich mit Herzog **Carl** von **Geldern**, dessen Befehl er für erträglicher hielt. Solches brach endlich in einen Krieg aus, und hatten sich die Grafen den grösten Theil des Sommers, mit abwechselndem Glücke, herumgetummelt.

Der **Trolle** redete **Christjern** ein, sich zwischen den Streitenden zum Mittler anzubieten, da Er denn ohne Mühe alle das Volk, so sie gebrauchet, in seinen Sold kriegen könnte. Er bestimmete die Parten auf einen gewissen Tag und Ort, und war so glücklich, daß Er, nach beygelegtem Zwist, seine Kriegsmacht mit einer ansehnlichen Anzahl vermehrete. Es bestund nun **Christjerns** ganze Stärke aus zehn tausend Mann, welches zu der Zeit vieles zu bedeuten hatte. Er breitete die Armee in den Niederlanden rund um sich her aus; daher die Innwohner solche Ungelegenheit spürten, daß sie Ihm gar gerne Schiffe zu seiner Abführung gaben, um desto eher seiner los zu werden. Viele reiche Bürger in Holland verehrten zu diesem Versuche grosse Geldsummen, und Er ging bey **Mardik** (k) unter Seegel, des Vorsatzes, unter **Friedrichs** Hauptstadt selbst ans Land zu steigen.

Dergestalt ward der Dänische König zum zweytenmal von **Christjerns** Annäherung in Schrecken gesetzet, und fing eiligst an, sich nach

(k) Den 25sten Oct.

nach Beystand umzusehen. Bey den **Lübeckern** kriegte Er einige Kriegsschiffe. Sandte auch an den König von Schweden, und begehrte den Entsatz, welches wegen die Reiche in dem 1528. aufgerichteten Vertrag übereingekommen. Es befahrete aber **Gustav Christjerns** Ankunft selbst; ungewiß, ob Er nicht seinen Versuch, so bald auf **Schweden** als **Dänemark**, anfangen würde. Er fand dannenhero bedenklich, einigen Theil seiner Kriegesmacht abzulassen; doch wolte Er gerne seinen Bundsgenossen auf einige Weise zufrieden stellen. Es kam dazumal eben die Zeitung, es wäre **Christjerns** Schiffflotte durch Sturm zerstreuet worden. Solches diente dem Schwedischen Könige zur Entschuldigung, wie Er nun nicht für nöthig hielt, die verlangte Hülfe zu senden. Führete auch an, seinem Reich wäre von innerlicher Unruh und Tumult so zugesetzet, daß Er der Kriegsleute innerhalb der Gränzen bedürfte.

Nils, der Anführer der Unruhigen, hatte alle Wege, welche hinein in das **Bergsgebiete** und die **Dalern** führen, besetzen lassen, und Befehl ausgegeben, daß alle, die hinunter ins Land reisen wolten, in gefängliche Verwahrung solten genommen werden. Er stürmete mit hundert und funfzig Mann auf des Königs Hof zu **Hedmora** los, welchen er plünderte und fiel nachher **Thure Erichsons** Hof, **Reflestad**, an.

Indem dieses alles dem Könige berichtet ward, nahm er es mit Kaltsinnigkeit und als eine nothwendige Folge auf die ausgeschriebene Abgabe

der Klocken auf. Jetzo wäre ihre Zeit, antwortete Er, seine aber stünde zurücke. Damit er zuverläßigen Unterricht hievon erhalten mögte, wurden die Bürgemeister zu **Stockholm** und **Upsal**, beide zween erfahrne Männer, hinauf in die **Dalern** gesendet, um zu suchen, ob der Sachen mit Glimpf könnte abgeholfen, und das Feuer in der Aschen ersticket werden. Nachdem aber selbige etwas hinauf um **Hedemora** vorbey gekommen, und ernsthafte Anstalten so gemacht wurden, sahen, auch fanden, daß ihre Vorstellungen bey dem ungestümmen Bauernhauffen unmüglich Platz finden würden, nahmen sie in der Eile durch krumme Abwege ihre Fahrt zurücke.

Der König verschrieb um **St. Erici** Zeit eine Zusammenkunft nach **Upsal**, allwo Ihn die Stände und Rath treffen solten. Sogleich bestimmten die **Dalbauern** eine andre Zusammenkunft nach **Arboge** zu gleicher Zeit. Dahin forderten sie zwölf völlig angesehene Männer aus einem iedweden Gerichtsgebiete. Sie erinnerten in ihren Briefen (l), welche im Reiche umher gesendet wurden, **von der Brüderschaft, welche zwischen ihren Vorvätern von langen Zeiten her getroffen gewesen, und sagten, sie vermutheten dannenhero, daß** die

(l) Dat. Tuna den 4ten Ostertag, 1531. Des Briefs Unterschrift war: Wir unterschriebene Kupferbergsmänner und gemeinsame Dalern. Unterm Brief stund: es gehe dieser Brief von Ländsmann zu Ländsmann bey Leben und gut.

die ganze Gemeine des Reichs anitzo als ein Mann für Freyheit und Gottesdienst, welche beide ihren ernstlichen Schutz bedürften, fechten würden. Diese Briefe aber wurden nicht aller Orten gleich aufgenommen; insonderheit waren die Helsinger hurtig, zu antworten. Sie wolten, sagten sie, die alte Brüderschaft halten, wenn sie nicht ihrem rechtmäßig gekrönten König entgegen gesetzet würde. Ihre gemeinschaftliche Sorge müste iezo seyn, die ausländische Schuld abzuthun, wovon sie mit dem Könige bey der Zusammenkunft zu Upsal sich berathen wolten, und könnten also nicht nach Arboga kommen. Dieser ihrer Beständigkeit wegen erhielten die Helsinger 300. Mark Erlassung an ihren Renten (m). Es verdienten selbige um so viel mehren Ruhm, als der Erzbischof, **Gustav Trolle**, sie kurz vorher durch seine Briefe auf der Verräther ihre Seite zu bringen gesuchet (n).

Es hätte die Upsaler Zusammenkunft beynahe ein betrübtes Ende genommen. Der Platz war um die Anhöhen herum bey dem alten Upsal, dahin der König nebst dem Rathe und seinem zuverläßigsten Kriegsvolke anlangete. Er hatte auch, zu desto grösserer Sicherheit, etliche hundert Teutsche im Solde um Ihn, falls die

(m) Mess. sc. ill. T. V. p. 53. (n) Von Lindenäs, den 13ten Julii 1531. GVST. TROLLES Brief an die Helsinger, daß sie König GVSTAVS Regiment absagen solten.

Schwedischen Kriegsknechte nicht ihre Schuldigkeit thäten, zur Hand zu seyn. Er selbst glänzete in vollen Waffen, und hielt mit seinem Pferde auf einem von denen **Hügeln**; stellte aber die Kriegsleute ganz nahe hinter sich auf eine Ebene, davon sie auf den minsten Wink fertig waren, anzurücken. **Gustav** hub an, und **berühmte des gemeinen Mannes Nachdenken, indem sie sich von den aufrührischen** Dalkerlen **nicht bethören lassen.** Hiebey schmeichelte sich die Sammlung: sie huben die Häupter empor, und munterten einander auf, mit harten Worten gegen ihre Nachbaren herauszufahren. Der König aber kam mit etwas nach, das ihnen nicht so wohl in den Ohren klang. Er hub von der ausländischen Schuld, und der Hergebung der Klocken an, und zeigte, dieses sey der einzige Ausweg, den Er, zur Rettung des Reichs aus der **Lübecker** Hand, ausfündig machen können; die da sonsten mit Mord und Brand ankommen würden. Hiebey erhub sich ein ander Getöse unter dem Hauffen, das so weit ging, daß einige sich nicht schämten, unter Beissung der Zähne, in harte Worte gegen den König auszubrechen. Der König, der seine Ohren dahin wandte, hörte etwas daran, zückte eiligst den Degen, schüttelte ihn im Eiffer, und indem Er das Pferd, als wenn Er hinein in den Hauffen rücken wolte, herum tummelte, sagte er: **Versuchet, was auszurichten stehet.** Darauf fielen die Bauern auf die Knie und baten

ten schreiend um Gnade; welche sie auch durch des Raths Bemittelung erhielten.

Unter dieser ganzen Zeit gingen die **Dalkerle** steiff und gebrüstet, wiewol sie von den andern Landschaften keinen Beystand erlangten. Sie warteten, es solte **Gustav** mit Kriegsvolk hinauf zu ihn kommen, indem sie sich für stark genug ansahen, Ihm zu begegnen. Der König aber nahm einen andern Ausweg. Er stellte sich, als gingen Ihn diese Empörungen gar nicht an, und machte nicht die geringste Anstalt zu seiner Sicherheit. Man verwunderte sich überall über diese Aufführung des Königes, und glaubte, es käme aus Ueberdruß her, und daß Er nunmehr seine Munterkeit verloren. Der Ausgang aber erwies, daß der Gedanke guten Grund hatte; denn nachdem die Bauern, bey Verabsäumung ihrer Zeit, lange und vergebens des Königs Ankunft erwartet, wurden sie überdrüßig, einsam mit blossem Degen im Walde zu gehen; und verlangten nach Hause zu ihren Weibern und Ackerbau, verliessen also nach und nach ihre Anführer, und zog ein ieder zu dem Seinigen; doch liessen sie zwey Puncte, die sie vom Könige fordern wolten, aufsetzen, als:

1) **Daß der König, ohne ihre Erlaubniß, nicht über die Brunsbäcker Fähre ziehen solte.**

2) **Daß keine andre als Eingeborne zu ihren Richtern und Befehlhabern mögten geseßet werden.**

Es ist zu wissen, daß die **Dalkerle** die **Brunsbäckerfähre** schon lange als eine Gränze zwischen ihnen und dem Reiche angesehn, über welche die Vorsteher und Könige des Reichs nicht ohne Geisel, die ihnen aus den **Dalern** zugesandt wurden, hinüber gingen, nicht aus Hochachtung gegen diese Provinz, sondern aus Vorsicht, weil deren Inwohner der Zeiten wild und ungezähmt waren. Die Herren des Reichs verschanzten sich mehrentheils, bevor sie sich weit hinein in die Berge wagten, mit einiger angesehnen Bergleute Briefen an die Bauern; da denn dieser ihre Störrigkeit oft so weit ging, daß sie mit ihrer Obrigkeit abhandelten, wie mannstark sie zu ihnen kommen solten. Solches ist zu sehen an der **Sturen** und andrer Beyspielen, welche, wie sie mit geringer Macht regieret, es zu gute halten musten. Also ward nun dieser Gebrauch von den Bauern für ein Gesetz und solches Recht angesehen, bey welchem sie sich halten müsten. **Gustav** aber wolte mit vollem Ansehen regieren, und fragte wenig darnach, was man dagegen murrete. Das artigste war, daß, nachdem die Bauern mit grosser Freymüthigkeit und unter vielem Schnarchen diese zwey Klagepuncte, der Meinung, des Königs Herauslassung darüber zu fordern, auffsetzen lassen, und nun dazu kam, daß die Articul solten abgesandt werden, verloren sie den Muth, und fingen an zu befürchten, es würde dieses ihr Thun dem Könige zu Ohren kommen. Wiewol sie nun verboten, daß Niemand von dem, was gehandelt war, etwas schreiben

ben oder reden mögte; so wagte es gleichwol der Pfarrer in **Tuna**, seinen Capellan mit Briefen, die in seine Kleider eingenähet, nach **Stockholm** reisen zu lassen. Er ward von den **Dalkerlen** genau besuchet; kam aber doch glücklich aus ihren Händen. Es hatte der Priester in diesem Briefe den ganzen Verlauff des Allarms vorgestellet, und sich geäussert, der Pöbel würde sich stillen, wenn sie nur denjenigen, den sie wünschten, zum **Befallnigsmann** bekämen. Dieses war **Ingel Hansson**, einer der gehäßigsten Feinde des Königes. Dennoch rieth der Pfarrer dahin, es solte der König, gleichsam als aus eigenem Antrieb und ohne Jemandens Anlaß, den Verräther diese Bedienung geben; welches **Gustav**, weil Er seine Zeit noch nicht gekommen sahe, sogleich bewerkstelligte. Es war aber das Jahr kaum zu Ende gelauffen, als die **Dalkerle** mit ihren Anführern in einen andern Zustand versetzet wurden.

Nach diesem wolte **Gustav** den allbereits angefangenen Handel, die Vermählung betreffend, in Ruhe abthun. **Margareta**, des Königes Schwester, und der **Lübische** Bürger, **Herman Israel**, waren hierinnen gebrauchet, und hatten bereits des Herzogs **Magni** und seiner Tochter Beyfall ausgewirket. Dem aber ungeachtet, verspürte man doch, von Seiten der Braut, einige Verzögerung. Es scheint, als hätte sich der Herzog etwas vorbehalten, nämlich, daß er zwar nicht einen Königlichen Eidam ver-

lieren, anbey aber auch sehen wolte, ob auch **Gustav** sich auf dem Throne würde befestigen können, oder ob er nicht künftig, wie **Christjern**, ein König ohne Reich bleiben dürfte; welches, in Ansehung der beständigen Empörungen, die sich in seinem Reich äusserten, nicht ungleich schien. Allein diese, wiewol einem Vater sehr anständige, Sorgfalt stund der Schweden Könige, welcher sein Nachgeschlecht zu sehen verlangte, nicht an. Endlich ward beliebet, die Braut solte sich diesen Sommer auf die Reise begeben. Und verzog **Gustav** nicht, den **Lars Siggeson** mit einer Schiffflotte, zum Dienst der Prinzeßin, auszufertigen. Damit es auch bey ihrer Ankunft, um die Trauung zu vollziehen, an nichts fehlete; ließ er die Bischöfe mit der Priesterschaft nach **Stockholm** verschreiben, einen Erzbischof in **Johannis Magni** Stelle, der aus dem Reich entwichen, zu erwählen. Es traff diese Wahl einen der stärksten Verfechter der Evangelischen Lehre, **Laurentius Petri**, einen **Lesemeister** zu **Upsal**, welcher alsbald vom Könige im Amte bestätiget ward. Allein bey der Ankunft des Admirals in Sachsen hatte man noch an keine Reise gedacht. Der Vorwand war, es sey die Jahrszeit in etwas verflossen, und ward bis aufs nächste Frühjahr Aufschub begehret. Hiervon ward der König durch **Herman Israel** benachrichtiget. Der denn antwortete, daß, wo der Herzog nicht alsbald, und auf denen Schiffen, die der Ursache wegen angelanget, seine Tochter an Bord

gehen

gehen liesse, so wäre der König zu einer andern Zeit auf keine Vermählung bedacht. Auch ward dem **Lars Siggesson** Befehl ertheilet, endliche Heraus-lassung einzuholen, und, auf dem Fall einiger Verzug weiter gemacht würde, davon zu gehen, mit Ansagung, daß er nicht wieder zurückkommen werde. Dieses hatte die kräftige Wirkung, daß die Prinzeßin samt ihrer Mutter und Schwester kurz nachher sich in **Stockholm** einfanden, allwo des Königs Beylager den Sonntag vor **St. Michaelis** mit grosser Pracht gefeiret wurde. Bey selbiger Gelegenheit ward auch der Reichsrath, **Birger Nilsson**, mit des Königs Schwester Tochter, von **Joachim Brahe**, **Brigitta**, getrauet; auch **Gustav Olofsson Stenbock** mit **Brigitta Lejonhufoud**, **Eric Abrahamsons** Tochter, verlobet, aus welcher Ehe nachhero **Gustavs** dritte Königin geboren worden.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Geschichte Königs Gustavi des Ersten.

Achtes Buch.

Christjerns Glücke fing wiederum an zu blühen. Beym Ausgange aus dem Niederländischen Hafen bestund seine Flotte aus dreißig Kriegsschiffen. Es waren zwar deren viele durch Sturm an verschiedene

dene fremde Strände zerstreuet, doch ländete er mit den meisten zu **Opslo** (o) an. Die Inwohner von Norwegen waren zwischen **Christjern** und **Friedrich** zertheilet; doch so, daß die meisten, aus Ueberdruß der Dänischen Regierung, sich zu ersterm geneigt befunden. Nachdem der Schwedische Erzbischof, **Gustav Trolle**, Dänemark verlassen, und sich in dieses Reich begeben müssen, trug er zu seines Königs Vortheil sehr vieles bey. Er war auch mit **Christjerns** offener Vollmacht versehen, um von seinetwegen nach den Umständen zu thun und zu lassen. Solchergestalt traten der Erzbischof zu **Drontheim, Olof**, der Bischof **Magnus** von **Hammer**, und **Hans Ref** zu **Opslo** auf diese Seite, denen eine grosse Anzahl Priester, Adel und Pöbel nachfolgte; Bischof **Olof** aber zu **Bergen**, **Magnus Gyllenstjerna** auf **Aggerhus**, **Eskil Bilde** auf **Bergenshus**, **Claes Bilde** auf **Bohus**, **Vincentius Lunge** und **Nils Lycke** verblieben in ihrer Treue gegen **Friedrich** beständig.

Die Entwichene aus Schweden, **Magnus Haraldi** und **Thure Jönsson**, waren mit der Flotte aus den Niederlanden gefolget. Ihr Schiff ward durch den Sturm in **Malesund** hineingetrieben, davon sie nach **Kungself**; und wie sie sich mit Mannschaft einigermassen versehn befanden, so wagten sie es, **Bohus** zu belagern, wo ihnen **Claes Bilde** mit Mannhaftigkeit begegnete. **Thure Jönsson** suchte ihr Vertrauen durch

(o) Den 9ten Nov.

durch Vorstellungen zu gewinnen; Bilde aber antwortete auf diese Versuchung, wie sichs gebürte, und beschloß den Brief mit dieser Meinung: Ich bekenne, daß ich, durch GOttes Schickung, zu gut bin, dir auf deine lange und betrügliche Rede andre Antwort zu geben, als dieser mein Brief enthält; denn du hast so oft und von Zeit zu Zeit deinen Mantel auf alle Seiten gewendet, daß er dadurch jämmerlich zerschlitzet worden, und nunmehr nicht unter eines ehrlichen Mannes Kleider dienet. (p) Dennoch aber wurden die Verräther von ihrem Vorsatz nicht abgeschreckt. Vielmehr sandten sie ihre Briefe in unterschiedliche Schwedische Landsorte, insonderheit an **Carl Erichsson** und **Severin Kyl**, welche von **Gustav** waren verordnet, in **Lödesö** die Schwedische Gränze zu bewachen. Allein der Tyrann war bey den Schweden annoch in frischerem Gedächtniß, als daß dergleichen Vorstellungen bey ihnen so bald kunten Platz finden. Immittelst nahmen diese die kleine Festung **Carlsburg** ein, welche **Ake Claesson**, von **Gustavs** wegen, zu **Wicks** Bedeckung, inne hatte. Dieser Mann muste seinen Geitz mit dem Leben entgelten. Er hatte diese Festung mit dem Bedinge auf sich genommen, die Besatzung von eignen Mitteln zu unterhalten; ging aber damit sparsamer um, als sichs gebührte, und befand sich beym Anfall Hülflos, ward demnach geplündert und niedergemachet.

Christ.

(p) Den 21sten Novembr.

Christjern war, nach der Ankunft bey Opslo noch nicht aus dem Schiffe gestiegen, als er an den Erzbischof, Gustav Trolle und Olof, welche beide sich in Drontheim befunden, Briefe abfertigen ließ. Er gab ihnen seine Ankunft zu erkennen, und bat, es solten selbige von seinetwegen allen Norwegern Gnade und Hulde zusagen, und machen, daß die Lagmänner im Norwegischen Reiche, samt den Länsmännern, Bürgemeistern, wie auch einigen der besten Bürger, sich alsbald beym Könige zu Opslo einfinden mögten; Vincentius Lunge und Nils Lycke, Christjerns Feinde, solten aufgespüret und gefänglich mitgeführet, auch alle Schatzung von nun an in Christjerns Name aufgehoben werden. Welchem allem der Erzbischof aufs genaueste nachzukommen suchte. Alle eileten nach Opslo, dem Könige aufzuwarten, und seine Anhänger wurden auf eine weit grössere Anzahl vermehret, als er selbst hätte vermuthet. Opslo ist von dem Norwegischen Könige, Harald Hardrade, bey dem Ausflusse des Stromes Loeu, am obersten Ende hinauf in der Gegend Wicks angeleget. Die Dänischen Eylande sind zum Theil gerade gegenüber gelegen; daher ist dieser Ort weiland für den bequemsten angesehen gewesen, dessen die Norländischen Könige sich zu ihren öftern Kriegsrüstungen gegen Dänemark bedienen können. Nebst Opslo waren auch Aggerhus, Bergenhus und Bohus im Norwegischen Reiche gute Festungen, um deren Einnehmung sich Christjern frühzeitig bemühen muste. Diese

Der-

Oerter, als welche mit Besatzung übel versehen, wurden von denen Inwohnern umringet, welche, ie mehr und mehr des Dänischen Regiments überdrüßig, für **Friedrichs** heimliche Feinde kunten angesehn werden. Auch sandte **Christjern** Briefe an den Dänischen Reichsrath, **Magnus Gyllenstjerna**, welcher sich in **Aggerhus** befand, mit Versicherung seiner Gnade, wenn die Festung aufgegeben würde. Dieser antwortete listig, er wolle den Ort überlassen, zumal weil selbiger, in Ansehung der schwachen Verthäidigungswerke, beym Anfall nicht könnte geschützet werden; bäte aber doch, es mögte der König, mehr zum Schein als sonsten, ihm zulassen, seinen Herrn, von Hülfe wegen, bis auf den März zu erinnern; die doch dem Ansehn nach so bald nicht stünde zu erwarten. Indeß käme er dergestalt als ein ehrlicher Mann gegen seinen König seiner Schuldigkeit nach. Solches erhielt **Gyllenstjerna**, und der einfältige **Christjern**, welchem die Eilfertigkeit das hauptsächlichste seyn sollen, benahm sich dadurch die Gelegenheit selbst, in Eile die vornehmsten Theile des Reichs einzunehmen.

Mitlerweile hielt sich **Christjern** in **Opslo** auf, wo ihm **Magnus Gyllenstjerna** stündlich Gesellschaft leistete. Die Nordischen Stände fanden sich an demselbigen Orte ein; da sein Canzler, **Paulus Kempe**, ihnen in einer weitläuftigen Rede ihres vorigen Königs bedruckte Umstände, und was er iezo von ihnen vermuthete, vorstellete. Ihre Gemüther waren schon

lange

lange her von Widerwillen gegen die Dänische Regierung so angefüllet, daß es hier nun nicht vieler Worte mehr zu ihrer Anreitzung bedurfte; sie waren gleich fertig, **Friedrichen** allen Gehorsam aufzukündigen, welches sie in einer an ihn abgefertigten Schrift thaten, und liessen hergegen eine andre an **Christjern** ergehn, worinnen sie ihn wiederum zum Könige annahmen und ihm huldigten. Weil dieses währete, verschaffte sich **Gyllenstjerna** einen heimlichen Entsatz aus **Croneburg** von ein tausend Mann, und setzte sich in Stand, zur Gegenwehr. Da denn **Christjern**, der sich betrogen sah, die Belagerung anfing, aber ohne Nachdruck; indem die Seeseite beständig frey verblieb, woher **Gyllenstjerna** stündlichen Entsatz erlangte.

Zu Anfang des Jahres 1532. befand sich **Gustav** zu **Arboga**, allwo die **Upländische Adelsfahne** nebst anderm Kriegsvolk von ihm gemustert wurde. Diese wurden an die Norwegischen Gränzen gesandt, dahin der **Reichsmarsk, Lars Siggesson** (q), zu Ende des vorigen Jahrs, auch auf des Königs Befehl, zur Bedeckung war angelanget. **Jacob Westgöthe** und **Peder Thuresson** sandte Er hinauf auf die Gränzen von den **Dalern**, wie auch **Thord Pedesson** und **Olof Narrensson** nach **Helsingland** in demselben Gewerbe. Es unterließ auch der König von Schweden nicht, die **Schoninger** und **Halländer** durch Briefe zur Treue gegen

(q) Sparre.

gegen **Friedrich** zu ermahnen. Mitlerweile kam ein Dänischer Edelmann, **Christopher Ortesson**, vom Reichsrath in **Dänemark**, mit Zeitung, **Christjerns** Vorhaben betreffend, an. Dieser brachte die Nachricht mit, es wäre **Christjerns** erster Anfall **Schweden** gemeinet, welches um so viel eher zu glauben, als sich die ganze misvergnügte Schwedische Bande bey ihm aufhielt, und ihm früh und spät mit den Vorstellungen in den Ohren läge, daß der Sieg in diesem Reiche weit sicherer als in den andern wäre. Der Dänische Botschafter erinnerte wegen der Verträge zu **Lödesö** und **Warberg**, und versprach hergegen aus seinem Vaterlande allen gewünschten Entsatz, wann selbiger zum Behuf des Reichs Schweden erheischen würde. Ausserdem bedung er sich aus, daß auf den Fall **Christjern** einigen Platz in einem der beiden Reiche einnähme, und derselbe nachhero ihm von **Schweden** oder **Dänen** abgenommen würde, so solte der Eroberer einen solchen Platz nicht behalten, sondern an seinen vorigen Herren abtreten. Er setzte ausserdem hinzu, der König von **Schweden** mögte mit ehestem seine Flotte in **Oresund** sehn lassen, und sich dem Feinde zum Schrecken zeigen, u. d. g. Es schien **Gustav** zu allem Beystand willig; weil aber die Gefahr zu Lande, und die See annoch sicher wäre, als hielte Er die Flotte zu rühren für unnöthig, sondern Er wolte den Feind mit desto grösserm Nachdruck bey den Gränzen angreiffen. Sandte auch ausser dem **Peder**

Hard

Hard nebst dem Bischofe **Sven** in **Skara**, nach **Kopenhagen**, um ferner mit der dasigen Regierung von gemeinschaftlich zu nehmenden Maßregeln zu rathschlagen.

Bey dieser ihrer Ankunft nach **Dänemark** befunden sie die Sachen in Unordnung. Es hatte **Friedrich** die Hauptstadt nebst dem ganzen Verthäidigungswerke der Besorgung des Raths überlassen, und sich selber in seine Holsteinische Länder begeben. Selbiger that alles mit der grösten Fahrläßigkeit, und gaben dergestalt **Christjern** zureichliche Zeit, sich in Norwegen feste zu setzen, wenn er selbige hätte zu gebrauchen wissen; dieses seine Einfalt aber machte ihnen ihre eigene weniger schädlich. Die einzige Anstalt, welche sie zum Schutz zweyer Reiche verfüget, bestund in einem Uebereinkommen, daß sie mit **Lübeck**, wegen einiger Schiffe getroffen, welche sich auch nachhero vor **Kopenhagen** zeigeten. Allein da die Dänische Flotte, mit welcher sich jene solten zusammenfügen, bey deren Ankunft noch nicht in Bereitschaft war; so musten sie über die Wintermonate, die kurz darauf einfielen, im Hafen verweilen.

Lars Siggessons Ankunft bey den Norwegischen Gränzen fiel eben auf die Zeit, da sich **Christjern** mit seiner Stärke gegen **Bohus** und **Schonen** wendete. Daselbst ward der Tyrann so mannhaftig empfangen und so geschwächet, daß er nachhero von der ganzen so grossen Kriegsmacht aufs genaueste zwey hundert Uebrige zehlen konnte. Die **Schweden** gingen

ein=

einmal, drey tausend Mann stark, von Lödes über den Ström hinein auf die Insul Hisinge. Da denn, wie berichtet wird, Christjern, welcher bey dieser Gelegenheit in Kongella war, indem er der Schwedischen Kriegsmacht Anzug gesehn, gegen **Thure Jönsson** (r), der ihn in dieses Abentheur hineingeführet, in harte Worte ausgebrochen; und dieweil selbiger den folgenden Morgen ohne Kopf auf der Gassen gefunden worden; als glaubten viele, daß er auf **Christjerns** Befehl entleibet wäre. Dieser Ausfall mislung Schwedischer Seits, durch der Anführer Unbehutsamkeit, als welche sich wegen des Orts Gelegenheit nicht erkundiget. Daher es geschah, daß viele Mannschaft in einen kleinen Fluß hinein rannte, da sie der Feind niederschoß, welches **Christjern** selber von ferne anschauete. Hernach zog er sein Lager über den Fluß bis an die **Skeppländer** Kirche. Die **Schweden** aber machten ihm diesen Ort durch öftere Anfälle so ungefällig, daß er kurz nachher mit dem Ueberrest seiner Mannschaft zurücke nach **Opslo** ging.

Bis annoch hatte **Christjern** Dänischer Seits wenigen Widerstand gespüret. Es lagen selbige den **Schweden** beständig mit Erinnerung um Hülfe an. Man forderte, es solte **Gustav** die fürnehmsten Hauptschiffe des Reichs mit fünfhundert Mann Besatzung in **Oresund** senden. Er antwortete, theils, daß die minste Gefahr daselbst annoch müste zu vermuthen seyn; theils, daß

(r) Roos.

Schweden-Reich dem Feuer näher stünde, als Dänemark, und daß ihnen gebührte, den Tyrannen mit gesamter Macht anzugreiffen; daß der König von Schweden sein eigen Land nicht blössen könnte, nachdem die Dänen dem Feinde Norwegen ohne alle Besatzung frey und offen gelassen, und ihm dergestalt den Weg in die Schwedischen Lande hinein leicht gemachet. Zu dieser Zeit gab **Gustav Wik**, ähnlich dem Uebereinkommen, so unter ihnen deshalben gemacht war, wiederum zurücke.

Aufs Frühjahr ward man einiger Dänisch- und Lübischen Schiffe gewahr, über welche der Bischof von **Fyen**, **Knut Gyllenstjerna**, des Dänischen Reichsraths **Magni Gyllenstjerns** Bruder, als Admiral zu befehlen hatte. Diese unterstützten **Aggerhus** mit Lebensmitteln, und brannten etliche der Holländischen Schiffe auf, auf denen **Christjern** war angelanget. Es hatte die Dänische Regierung diese Flotte bis zur Zeit der Mitfasten samlen lassen, welche von verschiedenen Teutschen Fürsten mit Entsatz gestärket ward. Der Bischof und der Admiral **Gyllenstjerna** wurden mit des Königs offener Vollmacht, nach den Umständen zu thun und zu lassen, versehn. Auch war ihm das Königliche Sigill und ein Geheimschreiber, **Caspar Brochmand**, zur Bedienung gegeben, damit alles, was abgehandelt wurde, desto zuverläßiger würde.

Währender Zeit, da **Christjern** sich fast einsam in ganz **Norwegen** aufhielt, hatte er seine

Vor-

Vortheile so übel gebrauchet, daß er bey der Dänischen Flotte saumseligen Annäherung zu Opslo vor Ohnmacht keinen Widerstand wagete. So bald er dieser Schiffe inne ward, ließ er sein Lager verbrennen, und zog sich hinein in die Stadt **Gyllenstjerna**, wiewol er mit frischer Mannschaft versehn war, wagte er sich doch in kein Treffen; sondern begehrte, durch Gesandten, Entsatz von **Schweden**. Doch war er kaum unter Opslo angelanget, als er Briefe erhielt, durch welche **Christjern** sich in einen Vergleich einzulassen begunte. Hiebey ward eine Unterredung zwischen den Gevollmächtigten von beiden Seiten vorgeschlagen, welche denn auch vor sich ging. **Christjerns** seine Männer machten anfangs den Anspruch auf alle drey Reiche, (nachhero trieben sie auf das **Norwegische** allein). Der König trat selbst hinein in die Versamlung, als welcher der Unterhandlung ein Gewicht geben wolte; verursachte aber viel eher derselben Entkräftigung. Als für ihn alle Hoffnung aus war, gab er sich bloß in des Admirals Gewalt, erhisch seines Feindes Rath, um was er vornehmen solte? Bey so bewandten Sachen redete ihm **Gyllenstjerna** ein, er solte sich persönlich bey **Friedrich** einfinden; er würde sodann, wo nicht mehr, wenigstens einen Fürstlichen Unterhalt auf Lebenszeit gewinnen. Nach einiger Bedenkzeit nahm er den Rath an, und begehrte einen Geleitsbrief, folgenden Inhalts:

1) Falls er mit Friedrichen nicht übereinkäme, so solte ihm Sicherheit verstattet wer-

werden, von Kopenhagen an einen Ort, wo es ihm am besten beliebte, hinzureisen.

2) Solten die Norweger, die ihm die Treue geschworen, deshalben nicht gestraffet noch verfolget werden.

3) Solte der Südliche Theil des Norwegischen Reichs in seinen Händen verbleiben, bis die Sachen abgeschlossen würden.

4) Solten alle seine in Norwegen ausgefertigte Pfand- oder Lehnungszettel ihre Kraft haben.

5) Wenn Friedrich unterdessen mit dem Tode abginge, und die Dänen ihn selbst willig wiederum zu ihrem Könige annehmen wolten, solte solches nicht gehindert, sondern befördert werden, und dergleichen mehr.

Dieses hatte in Norwegen die Folge, daß viele Bauern von dem unbeständigen Christjern abfielen, und gingen wiederum zu Friedrich zurücke. Die Dänen geben vor, es seyn bey dieser Gelegenheit Boten von Gyllenstjerna nach Kopenhagen abgeschicket worden, und daß Friedrich, von dem vorhabenden Vergleich unterrichtet, die Vollmacht, welche Gyllenstjerna bey seiner Abreise erhalten, solle eingeschränkt haben. Allein Christjern empfing nichts destoweniger das Geleite, so er verlangte, für sich und zweyhundert Mann, mit Vorbehalt, daß er auf der Reise keinen für Friedrich schädlichen Briefwechsel

wechsel vornehmen mögte. Gegen welches alles die von **Dänemark** zurücke gekommene Boten sich vergebens sollen geäussert haben (s). Dieses alles ging vor, ohne **Gustavs** beides Wissen und Beyrath, denen heiligen Verabredungen gerade entgegen, welchen gemäß keiner der beiden Höfe einige heimliche Verträge mit einigem ihrer Feinde machen solte. Nachdem das Geleite ausgefertiget worden, gab **Gyllenstjerna** solches durch seine Boten am Schwedischen Hofe zu erkennen, mit Andeutung, es sey die Schwedische Kriegsmacht, die an den Gränzen stünde, zurücke zu ziehen, und sowol den **Dänen** als **Christjerns** Leuten ein ungehinderter Weg durch **Schweden** zuzulassen (t). Es mag solche unfürsichtige Aufführung des Prelaten entweder einem erschrockenen Herzen, daß er selbigen Anfall nicht gewaget, oder mitleidigem Gemüthe, daß er gegen einen so armseligen und verlassenen Prinzen seine Stärke nicht gebrauchen; sondern ihn lieber in des Königs eigenes barmherziges Verfahren überlassen wollen, zugeschrieben werden.

Christjern begab sich nach **Kopenhagen**; sandte aber doch seine Briefe an **Friedrich**, die er in den unterthänigsten und beweglichsten Redensarten verfassen lassen. Er nennet sich daselbst **König von Dänemark, Norwegen und Schweden**, und gibt dem Vetter nur den Titul eines **Königs von Dänemark**, und erwählten **Königs von Norwegen**. Zur

(s) HOLB. d. H. T. II. p. m. 274.
(t) HOLB. l. c. p. 275.

selbigen Zeit sandte er auch einen, Namens **Görgen Schreiber**, nach Holland und Regensburg, mit dem Norwegischen Huldigungsbriefe, nebst seinen eigenen. In ersterem ergibt er sich gänzlich in des Vetters Rath und Gewalt. Nennet sich selbst den **verlornen Sohn**, und äussert sich in seiner Noth mit den allergottseligsten und friedfertigsten Herauslassungen; in letzterem treibt er mit Pochen auf sein Recht zu allen drey Kronen, und hält um des Kaisers nebst andrer Fürsten Beystand an.

Nun war endlich dieses Königs äusserstes Unglücke nahe vorhanden. Bey seiner Ankunft in **Kopenhagen** stellte sich **Friedrich** mit **Knut Gyllenstjernas** Aufführung übel zu frieden: er weigerte den Geleitsbrief zu erkennen, berief den Rath zusammen, und gab die Frage auf: wie weit er **Christjern** die Bedingungen, welche der Prelat ihm zugesaget, zu halten verpflichtet wäre? Es fielen hierüber verschiedene Meinungen, einige glaubeten, es beruhe des Königs Ehre darauf, daß **Christjern** nichts schimpfliches, und dem gegebenen Versprechen entgegen, widerführe; indem er sich so offenherzig in seines Vetters Gewalt gegeben zu haben schien. Andre dagegen gaben vor, daß eine so gewünschte Gelegenheit nicht zu versäumen, durch deren rechten Gebrauch ganz **Norden** seine Ruhe wieder gewinnen könnte, und eines Feindes, welcher, so lange es Gelegenheit gäbe, nimmer mit Anfällen aufhören würde, los zu werden. Das Geleit ward als gegen des Königs Befehl gegeben angesehn, und Chri-

stjern hatte selbiges ausserdem dadurch kraftlos gemacht, daß er dessen Innhalt zuwider, auf der Reise an den Kaiser und ihrer mehre, Briefe gesandt zu haben befunden ward. Hiezu kam, daß man auch Schwedischer Seits über **Gyllenstjernas** Aufführung, den Verträgen zuwider, klagete, und darauf trieb, der Tyrann müste verhaftet werden.

Nachdem also **Christjern** fünf Tage lang, unwissend was in der Stadt vorginge, auf Schiffe gewartet, da man ihm indessen stets mit den falschen Worten schmeichelte, der Vetter wäre noch nicht von Holstein zurücke gekommen, langete endlich am sechsten Tage ein Rathsherr bey ihm an, mit Bericht, der König wolte ihm in **Flensburg** begegnen. **Christjern** seegelte in diesen Gedanken ab; allein als er vernahm, daß das Schiff **Flensburg** vorbey gesteuert ward, befand er die Hinterlist zu spät, und brach in Thränen aus. Man führte ihn auf das Schloß **Sunderburg**, und schloß ihn gefangen zwischen unanmuthige Mauern ein, woran nur eine kleine Oeffnung gelassen worden; durch welche das Essen mit Noth kunnte gereichet werden. Es muste **Friedrich**, auf der **Schweden**, **Holsteiner**, ja auch der **Dänen** inständiges Ersuchen, eine unterzeichnete Verschreibung von sich lassen, daß **Christjern**, durch sein Zuthun und Verursachung, nimmer solte freygegeben werden. Der **Trolle**, benebst den übrigen Schwedischen Läuffern, begab sich nachhero zu Herzog **Albrecht** von **Mecklenburg**,

woselbst sie von da an immerfort, sowol zu **Dänemarks** als **Schwedens** Unruh, schädliche Anschläge stempelten. Den **Holländern**, welche **Christjern**, der Meinung, er werde durchdringen, und sie dergestalt einige Handelsvortheile verdienen, zu diesem Kriege Beystand geleistet, ward übel zu Muthe, da sie **Christjerns** Schicksal vernahmen. Es wolte ihnen **Friedrich** die Fahrt durch **Oresund** verbieten, und verband sich, um sie anzugreiffen, mit **Holstein**; die Regentin, **Maria**, Kaiser **Carl** des Fünften Schwester, aber schrieb ihm zu, und versicherte, so wol von ihres Bruders, als ihrer selbst wegen, daß deren keiner an dem Beystande, den **Christjern** aus den **Niederlanden** genossen, Theil hätte; sondern es hätten ihm besondere Bürger die Schiffe, womit er in **Norwegen** angelanget, heimlicher Weise zukommen lassen; deshalben sie zur Rede solten gestellet werden. Zu **Kopenhagen** ward ein Abhandlungstag ausgesetzet, allwo sich Gevollmächtigte von **Schweden**, **Dänemark**, den **Niederlanden**, wie auch den **Hansee-Städten**, um **Johannis** Zeit, einfunden, und legten die Sache zu des Kaisers Vergnügen bey. Von **Gustavs** wegen waren allda zugegen **Ivar Feming**, **Sven** zu **Skara** und **Christopher Andersson**. Solchergestalt ward endlich Norden, nach mehrer Jahre Unruh, in eine gewünschte, aber wenig langwierige Stille versetzet; denn was die Reiche von dieser Seiten gewonnen, das verloren sie in der Absicht auf

die

die **Lübecker**. Diese hatten von **Arilds** Zeiten her sich für einsame Besitzer der **Nordischen** Gewässer gehalten, und konnten demnach nicht ohne die gröste Eifersucht ansehen, daß sie von **Holländischen** beseegelt wurden. Ihre Bürgemeister, **Joachim Gerke** und **Gottschalk Lunte**, gingen an den Dänischen Hof (u), um allda Verbot gegen diesen Handel auszuwirken; aber mit geringem Fortgang. Doch traf **Christjerns** Verhaftung auf eine für die **Dänen** gar angelegene Zeit; indem König **Friedrich** kurz nachher das Zeitliche gesegnete. Er war ein frommer Herr: führte das Scepter zehn Jahre lang, und das so wol zu der Evangelischen als der Papisten Vergnügen, welches daraus zu ersehen, daß, ob er wol in seinen Reichen zu der letzteren Unterdruckung den Grund legte; so kunte er dennoch seine Krone Bischof **Knut Gyllenstjernas** seinen Händen anvertrauen. Nach seinem Tode ereignete sich in **Dänemark**, der Königlichen Wahl wegen, Uneinigkeit. **Gustav** aber machte sich seine Stille zu Nutzen, um die innerhalb seines Reichs angelegte Empörungen zu dämpfen.

Jetzo nun war die Zeit gekommen, da Er wolte nachfragen nach der Aufführung der **Dalkerle**, die nun in der That vernahmen, daß Er aus Fürsicht, und nicht aus Ueberdruß oder Furcht, bis hieher geschwiegen. Zu Ende des nächst verflossenen Jahres war Befehl gegeben, die ganze Kriegsmacht solte sich in **Westerås** versamlen; Niemand

(u) A. 1531.

mand aber, auſſer dem Könige, wuſte annoch, wozu ſie ſolte gebraucht werden. Die Oberſten waren überaus neugierig, dieſes Geheimniß zu wiſſen. Es unterſtund ſich einer unter ihnen, den König einmal zu fragen: wohin es gelten ſolte? **Da du mich vornean ſieheſt**, antwortete Er, **ſolt du alſobald nacheilen.** Nachdem aber die Muſterung verrichtet war, ſahen ſie, daß die Reiſe ie weiter und weiter hinauf nach den **Dalern** zu fortging, und das mit ſolcher Eile, als das Gerüchte ſelbſt. **Mans Nilsſon** und **Anders Perſſon**, alle beide der **Dalbauern** Verleiter, wuſten nichts davon, ehe ſie auf ihren Höfen feſtgeſetzet wurden. Zwar nahm erſterer, ſo bald er von den Bauern zu wiſſen kriegte, daß ſein Freund verhaftet, die Flucht in den Wald, ward aber nach etlichen Tagen in einem Kolmöler wieder gefunden.

Die **Dalkerle** kriegten ſogleich vom Könige Befehl, vor Ihm beym Kupferberge zu erſcheinen. Er ſandte eine Anzahl Kriegsleute in den Kirchſpielen umher, um, die nicht freywillig gehen wolten, mit Gewalt mit ſich zu nehmen. Unter denſelben war auch ein Hauffe Prieſter, welche wegen des Antheils, den ſie an der Verrätherey genommen, böſe Gewiſſen hatten. So bald die Gemeine verſammelt war, ſchlug das Kriegsvolk einen Kreis um ſelbige her. Da denn **Lars Siggesſon**, nebſt einigen andern vom Rathe, in des Königs Namen fragten: Ob ſie ſich das Spiel in **Tuna** zu Gemüthe führeten, und was ſie bey der Gelegenheit mit Thränen angelobet?

Gu=

Gustav nahm hie selbst die Rede, und hub an: Er wäre ietzo gesonnen, die letzte Musterung mit ihnen zu halten. Es solten die Dalern, von der Stunde an, entweder eine Wüsteney oder eine gehorsame Provinz werden. Er wolte sie lehren, ihrem rechtmäßig gekrönten König Gränzen ausstecken, oder ihm verwehren, in seinem Reiche, wohin ihm beliebte, zu reisen. Sobald der König anfing zu reden, fiel die ganze Menge auf die Knie, alle schrien, daß sie als Thoren gehandelt, und daß es das gröste Unrecht, was sie von ihrem Könige gefordert. Dieses Gespräch währete vom Morgen an bis auf den späten Abend, unter welcher ganzen Zeit die Bauern auf ihren Knien liegen blieben. Sie nanten **Mans Nilsson** als Stifter dieses Aufruhrs, nebst ihm **Ingel Hansson**, der nicht lange vorher ihr Voigt geworden, samt unterschiedlichen Pfarrern. Sogleich ward der Anführer vor ihren Augen geradbrächet. Doch erhielt die Gemeine, nach vielen Bitten und Thränen, des Königes Vergebung, mit der Ermahnung, sie solten beständig daran gedenken, was ihnen wiederfahren, und nicht vergessen, daß, falls sie das drittemal ihres Königs Milde mißbrauchten, weiter keine Gnade übrig wäre. **Mans Nilsson, Anders Person** und **Ingel Hansson** aber wurden nach **Stockholm** geführet, allwo sie, weil der **Lübecker** Ungestümm dazwischen kam, nicht eher als das folgende Jahr verurtheilet und abgestraffet wurden.

Um

Um diese Zeit fiel ein grosser Auflauff in dem **Lübecker** Rathhause vor, welcher in den Nordischen Sachen eine merkliche Erschütterung verursachte. Diese Stadt war von **Henrici Leonis**, des Herzogs zu **Sachsen** Zeit an, im zwölften Jahrhundert durch den Handel in ihrem Ansehn so hoch gestiegen, daß sie oft den mächtigsten Königreichen getrotzet. Es ward bereits um gedachte Zeit der Grund zu ihrem Handel hier in **Norden** (w) geleget; da ihre Einwohner durch verschiedene Freyheiten in der **Lübecker** Vertrauen (x) gelocket wurden. Unter Königs **Magni Ladulas** seinem Regiment bekamen sie ihre ersten

(w) Siehe HENRICI BANGERTI Orig. Lub. apud Westphal. antiq. Cimb. T. I. p. 1261. *Henricus Leo*, Ao. 1158. Curam omnem & operam ad Lubecam ex cineribus iterum excitandam confert; & brevi admodum tempore, in eodem loco, ubi steterat, reædificatam, ita ædificiis publicis & privatis ornat, & immunitatibus auget, ut inter urbes finitimas tantum efferret caput,

Quantum lenta solent, - - - -

Commerciorum libertate imprimis opes civitatis adauxit. Vti enim antea per ipsum nullis peregrinis fas erat, Lubecam ad mercaturam faciendam intrare; ita nunc, missis ad Danos, Norvegos, Svecos & Russos literis, copiam omnibus uberrime Lubeca negotiandi aut etiam urbem incolendi faciebat, &c.

(x) Siehe Kais. FRIDERICI Diplom. von 1188. da stehet: Ruteni, Gothi, Normanni & cæteræ gentes Orientales absque Theoloneo & absque Hansa ad civitatem sæpius dictam veniant & recedant. l. c. p. 1286.

sten Privilegien in diesem Reiche (y). Dieser König hatte bey ihnen das Ansehn, daß sie sich in denen Zwistigkeiten, so zwischen ihnen und den **Norwegern** unterweilen entstunden (z), seinem Urtheil anheim schoben. Ihre Handelsfreyheiten wurden nachhero von **Magnus Smek** und den folgenden Königen erweitert; da denn auch eine einsame Handelsgesellschaft, unterm Namen, **Stockholmsfahrer**, welche gegen Kleider, Schuhe und andere dergleichen Waaren sich Wachs, Talg, Honig, Leder, Eisen, Kupfer, Pelzwerk, u. d. g. zutauscheten, zu **Lübeck** eingerichtet wurde. Eine dergleichen war auch für den Schonischen Handel angeleget. Diese nenneten sich **Schonenfahrer**, und wurden für Gründe des ganzen Hanseeischen Werks gerechnet; dieweilen sie mit den Fischereyen, die von ihnen an den Schonischen Stränden getrieben wurden, unzählige Gewinste in ganz Europa herum macheten. Zu **Gustavi** Zeit gebrauchten sie diese Umstände vom Anfang seines Regiments zu ihrem unbeschreiblichen Vortheil. Es hatte eine verständige und durch alte Erfahrung bereifferte Regierung selbige stets in ihrem grossen Ansehen erhalten, welches nunmehr war so weit gebracht, daß die Nordischen Mächte einzig durch ihre

(y) WILLEBRAND in seiner Lüb. Chr. p. 8. nent 1264. Die assumsionis b. Virg. Mar. in Rostock, welche Jahrzahl unrichtig ist, weil MAG. nicht eher als 1276. zum Regim. kam.

(z) Ao. 1235. Siehe WILLEBRAND, T. I. p. 15. und T. III. p. 7.

ihre Vermittelung im Gleichgewigt stunden. Jetzo aber näherte sich die Zeit, da diese Eingewaltsherren von ihrer Höhe herunter steigen, und die allgemeine Verhängnisse, welchen weltliche Regimenter unterworfen, erfahren solten. Die Bürgemeister, **Nils Bröms**, **Joachim Gerken** und **Gottschalk Lunte**, steuerten bisanhero die Stadt **Lübeck**, mit den alten Rathsherren, nach den politischen Regeln, welche sie sich durch eine lange Erfahrung gesammelt hatten. Ein junger und unerfahrner Bürger aber, welcher durchs Glücke in der Eile zu grössern Verrichtungen, als zu deren Ausführung er Bereifferung hatte, war erhoben wurden, zerrüttete binnen vier Jahren die Macht, welche die Stadt bald vierhundert besessen hatte.

Das war **Görgen Wollenweber**, ein Lübischer Bürger, welcher A. 1533. zum Rathsherrn in **Lübeck** erwählet wurde. Er hatte einen guten Verstand und eine wohlredende Zunge, aber ein hoffärtiges Gemüth: war eigensinnig, und stund nicht von andern, als die ihm schmeichelten, zu gewinnen: unbeständig und von weniger Erfahrung. Nachdem selbiger einen Monat im Rathe gesessen, ging der Bürgemeister, **Gottschalk Lunte**, mit dem Tode ab, da denn **Wollenweber** seine Beredsamkeit bey der Gemeine so wohl gebrauchte, daß sie ihn zur Bürgemeisterwürde erhoben. Sogleich fingen sich im Rathe Mishelligkeiten an, indem der älteste Bürgemeister den alten und am längsten versuch-

ten

...n Regirungsregeln folgen wolte; dieser aber dagegen durch neue Erfindungen sich hervorzuthun suchte. Auch traff es ebenfalls, zum Unglück der Stadt, ein, daß nebst **Wollenweber** ein andrer gleich unruhiger Kopf empor kam, und sich mit jenem vereinigte. Dieser hieß **Marcus Meyer**, und war in **Hamburg** ein Grobschmidt gewesen; wie ihm aber dünkte, es wohne bey ihm eine viel edlere Seele, als daß sie bey einer so geringen Lebensart aufzuhalten, so wolte er versuchen, den Hammer in einen Feldherrnstab zu vertauschen, und begab sich deshalben, als **Kopenhagen** belägert ward, in **Friderici** Dienste. Bey dieser Gelegenheit erwies er die Probe eines unerschrockenen Herzens, und gewann auch bey den **Lübeckern** das Ansehn, daß, als selbige dem Kaiser €○○○. Mann zum Beystand gegen dem Türken sandten, **Meyer** zum Hauptmann dieses Feldzugs gesetzet wurde. Von dieser Verrichtung, die fruchtlos ablieff, kam unser Schmidt nach **Lübeck** zurücke, eben zu der Zeit, da **Wollenweber** neulich den Namen eines Bürgemeisters angenommen. Sogleich stach ihm dieses sein Exempel, Bürgemeistergedanken zu fassen. Er schmeichelte dem **Wollenweber**, und bekam sein Vertrauen. Dieser rieth seinem neuen Freunde, durch eine fürnehme Heurath sich ein Ansehen zu schaffen, und schlug ihm des verstorbenen Bürgemeister **Luntes** seine Witwe vor. Es freyete **Meyer**, und gewann diese Braut, wider ihrer Angehörigen Willen. Und als er mit seiner Frau das erstemal in die Stadt hinein reis...te,

ließ ihm **Wollenweber** die ganze Reuterey der Stadt entgegen ziehen. (a) Nachhero ward **Meyer** des **Wollenwebers** geheimer Rath, und blies ihm, der selbst von Natur zu Aufzügen anugsam gefallen war, noch mehr Unruhe ein. Durch des Bürgemeisters Beytritt ward **Meyer** Hauptmann der Stadt. Diese beide zusammen fasseten die Gedanken, welchermassen sie den alten Rath unterdrucken, und dergestalt einsam zu des Regiments Verwaltung gelangen mögten.

Es hatte **Henricus Leo**, bey erster Einrichtung der Stadt, ein Gesetz gestiftet, daß, wenn ein Bürger zwey Jahre im Rathe gesessen, solte er im dritten die Freyheit haben, davon zu treten. **Wollenweber** stellte der Gemeine vor, wie nützlich es wäre, wenn dieses niedergelegte Gesetz wiederum aufgenommen würde. Es befänden sich unter den alten Rathsherren viel Anhänger der Päpstischen Lehre, welche der Religion wegen müsten aus dem Wege geräumet werden; auf diese Weise könnten auch die **Lübischen** Bürger etwas allgemeiner an der Verwaltung der Stadt Theil nehmen, mit mehrem, so er ihnen mit glatten Worten beybrachte, so, daß sie seiner Vorstellung beyfielen, welches auch sogleich bewerkstelliget ward. Solchergestalt muste ein grosser Theil der alten Rathsherren, als der Bürgemeister, **Herman Plönies**, mit mehren, von ihren Sitzen, die sie mit Ehren und zum Vortheil der Stadt viele Jahre eingenommen, austreten, und die Verschwornen zogen in deren Stellen ihre Crea-

(a) WILLEBRANDS Lüb. Chr. l. c.

Creaturen hervor. Der verständige Bürgemeister, **Nils Bröms**, hatte schon vorher, aus Misvergnügen, die Einsamkeit auf seinen Gütern gesuchet; so daß **Gereke** den wenigen ehrlichen Männern, die noch im Rath übrig waren, nun alleine beytreten muste.

Jetziger Zeit war des Raths fürnehmster Kummer gegen die **Niederländer** gerichtet, und ging dahin, welchermassen selbige an dem Handel, den sie bereits in der **Ostsee**, zum Schaden der Stadt, angefangen, mögten gehindert werden; insonderheit als nach **Friderici** Tode, das Handelsbündniß mit der **Lübecker** Feinden, von den **Dänen**, in **Gene** war erneuert. Es solte deswegen **Wollenweber** in eigner Person nach **Kopenhagen** gehn, um mit dem **Dänischen** Rath hievon zu handeln, und **Meyer** mit einer Flotte den **Niederländischen** Schiffen den Eingang in den **Belt** zu verwehren suchen. Jener bekam zur Antwort, daß da **Dänemark** ietzo keinen König hätte; als könnten die Stände eine solche Sache, die der Majestät zugehörig, nicht vornehmen. Dieser traf zwey **Holländische** Schiffe, die mit **Englischen** Gütern beladen waren, welche er unter **Engelland** aufbrechte, woselbst er auch an Land stieg und gefangen ward. Doch ward er auf der **Hansee-Städte** Fürbitte losgelassen, und nahm endlich **Henrici** *VIII.* Gemüthe dergestalt ein, daß Er ihm vor der Abreise mit einem Ritterband beehrete.

Meyer und Wollenweber verbitterten sich über einen so unvermutheten Ausgang, und schrien über der Dänen Undank, in Ansehung des Beytritts, den Dänemark gegen Christiern von der Stadt genossen. Wandten sich gleich zu dem Könige von Schweden, der Hoffnung, Ihn in ihre Anschläge hinein zu ziehen. Hier begehrten sie, es wolle Gustav ihnen gegen die Holländer Beystand leisten. Und wie sie wusten, in was für Vertrauen der Dänisch- und Schwedische Hof untereinander stünden, so gaben sie fälschlich für, daß Dänemark an selbigem Kriege Theil nehmen wolle. Es war aber Gustav bereits von seiner Nachbarn Gedanken, in diesem Falle, unterrichtet, und gab den Gesandten kurze Antwort; da sie solche vernahmen, forderten sie, von einiger besondern Bürger wegen, Bezahlung der Schuld, die Er, dem Vorgeben nach, gemachet, als Er sich bey Ihnen aufgehalten. Worauf die Antwort war: der König und die Stadt würden Rechnung miteinander machen, und daß Lübeck allbereits für den geringen Beystand, den Er von ihnen genossen, doppelte Bezahlung genommen. Daher diese Nordens Alleinherren Gelegenheit kriegten, über die andere Undankbarkeit zu schreien. Sie beschlossen, dieser beiden unerkenntlichen Königlichen Häuser in der Eil ein Ende zu machen, und sahen sich in ihren Gedanken als die Einzigsten an, nach deren Gefallen die Nordischen Prinzen steigen oder fallen müsten. Zu

einem

einem Anfang ward alles in **Lübeck** befindliche **Schwedische** Gut sequestrirt, unterm Schein, daß **Gustav** den **Lübischen** Bürgern ihre rechtmäßige Forderungen versaget. Als solches **Gustav** zu Ohren kam, gebrauchte er alsbald Gegenrache, und ließ so viele **Lübecker**, als sich im Reiche befunden, samt Gut und Eigenthum aufbringen, und benahm, nach dem Tage, und auf einmal, der Stadt alle ihre Privilegien.

Diese Gelegenheit war dem Könige, um der **Lübecker** unleidliches Joch abzuschütteln, höchst erwünschet, so wol deswegen, daß man nun nicht sagen konnte, Er habe das Uebereinkommen ohne Ursache gebrochen, als in Ansehung dessen, daß, nachdem **Meyer** und **Wollenweber** ihre Regierung in Zerrüttung gebracht, und innerhalb ihres Rathhauses Zwitracht erwecket, der **Lübecker** ihre Unfreundschaft nunmehr nicht gefährlich war. Ausser dem hatten **Dänemark**, **Schweden** und das **Burgundische** Haus, dessen Haupt der Kaiser selber war, einerley Sache zu treiben; welche sämtlich nicht Ursache hatten, von den Drohungen einer einigen Stadt sich eine Furcht einjagen zu lassen.

So genau aber **Gustav** dieses alles erwog, so wenig kam es in des **Meyers** Gedanken, als welcher Tag und Nacht nichts anders in sich selber trieb, als wie er brechen und sich rächen mögte. Was die Sache zwischen **Schweden** und **Lübeck** anbelanget, so ward selbige am ersten des

Herzogs von **Sachsen-Lauenburg** Bemittelung heimgestellet, um zuzusehen, ob solcher mit Glimpf abzuhelfen. Es scheint seltsam, daß die **Lübecker** sich dem Urtheil eines Herrn, der mit ihrem Widersacher in so naher Verwandschaft stunde, anvertrauen solten. Allein man befindet, daß das **Lauenburgische** Haus, ietziger Zeit, unter der **Lübecker** Zwang gewesen. Eignes Intresse hatte das Gewicht über die Verwandschaft, dessen sich die **Lübecker** mit aller Sicherheit versehen konnten. Es zeiget auch des Herzogs Bemittelung eben dasselbe; indem er urtheilte, die von dem **Eidam** gefängliche **Lübische** Schiffe solten gleich losgegeben; die in **Lübeck** angehaltene **Schwedische** aber dagegen in Verwahrung gehalten werden, bis die Sache bey einigem Gerichtsstuhl zwischen dem Reiche und der Stadt entschieden worden. Wie aber **Gustav** seine Rechnung bey diesem Urtheil nicht fand; als setzete Er auch selbiges nicht in die Vollbringung.

Unter der Zeit, da dieses alles zwischen **Schweden** und **Lübeck** vorging, waren die Dänischen Stände wegen ihrer Königswahl bekümmert. Darüber erhub sich zwischen den Weltlichen und Geistlichen eine grosse Mishelligkeit. Es hatte der verstorbene König vier Söhne, **Christian, Johan, Adolph** und **Friedrich** (b). Die Weltlichen stritten für den ältesten Sohn, **Christian**, einem Prinzen von grossen Gaben der Na-

(b) Siehe von diesem Herrn LEODII Annal. Frid. II.

Natur, und der bereits zu männlichen Jahren gekommen; wurde aber von der Priestern gehasset, weil er sich nicht eifferig genug für die Catholische Lehre erzeigete. Darum arbeiteten diese letztere für **Johan**, aus Ursache, weil er, als annoch ein Kind, zu der Catholischen Lehre und ihrer eignen Sicherheit könnte auferzogen werden. Sie gaben vor, dieser Prinz müste, nach dem Recht der Erstgeburt, dazu gelangen; dieweil er, nachdem der Vater gekrönter König gewesen, geboren worden. Da **Christian**, obwol älter an Jahren, nur eines Herzogs Sohn wäre, lange vor des Vaters Antritt zum Dänischen Regiment, geboren. Auch sandte **Christjern**, welcher zeitig von dem Todesfalle Nachricht erhalten, seine Boten an die versammelten Stände, mit sehr untergebenen Vorstellungen, er mögte wiederum ins Regiment eingesetzet werden, wogegen er seine Verbrechen erkannte, und Besserung angelobte. Solches gab zu neuen Mishelligkeiten Anlaß, indem ihrer vicle auf seine Seite traten, und seine Sache gegen den alten Adel, der sein Begehren nicht einmal aufgenommen haben wolte, zu verfechten begunten. Schlüßlich war die Antwort an ihn: seine vorigen Unterthanen wären nicht aus Leichtsinnigkeit von ihm abgefallen; sie trügen Mitleiden über die Widrigkeiten, die er sich zugezogen; sich aber nicht weiter mit ihm einlassen könnten, so daß, ob sie ihn wol aus dem Gefängniß befreyen wolten, stünde es doch nicht in ihrer Macht, weil das Schloß, worauf er sässe, nicht ihnen, sondern Herzog **Christian** zugehöre.

Auſſer dieſen that auch der Pfalzgraf, **Friedrich** der **Andere**, einen Verſuch, ſich zu allen dreyen **Nordiſchen** Thronen hervorzudringen, und verurſachete Unruhe nicht weniger an dem **Schwediſchen** als **Däniſchen** Hofe. Wir wollen nachſehen, aus was für Gelegenheit ſelbiger Prinz in dieſe Aufrühre eingewickelt wurde: Es hatte der Pfalzgraf, **Philippus**, mit der **Margareta** aus **Beyern** drey Söhne; **Ludovicus**, welcher nach dem Vater deſſen Würde erhielt, **Friedrich** und **Georgius**, welche ſich mit dem Biſchofthum **Speier** muſten begnügen laſſen. **Friedrich**, als der geſchickteſte unter ſeinen Brüdern, ward, da er noch jung war, an Kaiſer **Maximiliani** Hof gelaſſen, allwo er, nebſt ſeinem Sohne, **Philippus**, auferzogen wurde. Selbigem folgte er nach **Spanien**. Nach deſſen Tode erhielt er ſich in des Sohnes, **Carl** des **Fünften**, Vertrauen, und vermehrte nach und nach ſein Anſehen bey dem jungen Könige ſo ſehr, daß er ſich auch dadurch der Hofleute Abgunſt zuzog. Hiezu kam ſein Liebeshandel mit des Königs Schweſter, **Eleonora**, welches ſeine Unfreunde ihm zum Unglücke anwendeten. Dieſe Prinzeßin gab ihrem Liebhaber Anlaß zur Gegenliebe, welche ſie heimlich gegeneinander trugen, bis ſie durch eine alte Frau, die ihren Briefwechſel überkommen, entdecket ward. Seine Feinde ſtelleten ſolches bey dem Kaiſer als eine unanſtändige Sache vor. Es wäre **Friedrich** von geringerem Stande, als daß er des künftigen Kaiſers Eidam werden könnte. **Eleonora** müſte

ste zu sothaner Vermählung gesparet werden, die da beides Stärke und Ansehn geben könnte. Es lauerte **Carl** selbst seiner Schwester auf den Dienst, und als er einmal berichtet ward, wie sie ihres Liebhabers Brief zu lesen beschäftiget wäre, ging er eiligst in ihr Zimmer. Sie verbarg den Brief in ihrem Busen; **Carl** aber rückte ihn mit Gewalt zu sich, und ging hinaus. Bey dieser Gelegenheit wäre **Friderici** Untergang vor der Hand gewesen, wo die Prinzeßin von **Oranien**, eine Frau von hohem Verstande und Ansehn, sich nicht dazwischen geleget, und dem Kaiser seine Undankbarkeit verwiesen hätte, gegen eine Person, welcher Er den grössern Theil seines bereits erlangten Glückes zuschreiben, und in deren Händen er unumgänglich das zukünftige lassen müste. Es solte sich **Carl** des geltenden Ansehens, das dieser Prinz im Teutschen Reiche hätte, erinnern, und, wenn ihm daran gelegen, dereinst seinem Vater daselbst nachzufolgen, so solte er mit dem Grafen ganz anders umgehen. Was wäre wol mit Grund dieses Prinzens Person vorzuwerfen? Er wäre der Prinzeßin der Geburt nach nicht ungleich: Er besässe die Vortheile an Geschicklichkeit, Witz und Muth, als wenig zu seiner Zeit: hätte auch, mit seiner Ergebenheit gegen das **Oesterreichische** Haus diese Belohnung verdienet, m. m. Es blieb aber dennoch dabey, daß **Friedrich Caroli** Hof muste verlassen; da denn **Eleonora** mit dem Könige von **Portugal** vermählet wurde.

Sobald **Maximilianus** todt war, und der König in **Frankreich**, **Franciscus**, **Carl** den Weg zu der Kaiserlichen Würde mit Fleiß zu versperren suchte; so muste sich dieser zu **Friedrichen** um Beytritt wenden. Als die Wahl währete, und der Pfalzgraf vernahm, daß sie nicht zu **Carls** Vortheil ablauffen mögte, ging er verkleidet in **Frankfurt** hinein, und richtete mit seinem Ansehn aus, daß die Churfürsten diesem Enkel des **Maximiliani** ihre Stimmen gaben. Er reisete auch mit dem **Wochlact** nach **Spanien**. Mitlerweile daß **Carl** den Krieg in **Nieder-teutschland** führete, verwaltete **Friedrich** des Kaisers sein Amt, und nachdem der König in **Portugal** mit dem Tode abging, fing er seinen vorigen Liebeshandel mit seiner Witwe aufs neue an. Diese Prinzeßin aber hatte iezo ihre Hitze verloren, und zog **Franciscum**, in **Frankreich**, ihrem alten Anbeter, vor. Es ließ sich auch **Friedrich** in den **Ungrischen** Feldzügen gegen die **Türken** gebrauchen: Hielt sich lange in **Venedig** auf; bewarb sich um die Königin **Maria** von **Ungern**, und suchte durch diese Vermählung die **Niederländische** Statthalterschaft zu erhalten; aber vergebens. Er that auch, vermöge seines Ansehns, des Kaisers Bruder, **Ferdinand**, nachdrücklichen Beystand zum Römischen Könige; freyete zu einer **Polnischen** Prinzeßin, **Sigismundi** Tochter; gleichfalls zu des Herzogs von **Calabrien** Schwester; zur Marggräfin von **Montferat**; zu einer **Französischen** Prinzeßin aus dem Hause

Gui-

Guise; zu des Königes von **Navarra** Schwester, **Isabella**; überall aber mit gleichem Schicksale.

Endlich ließ sich **Ferdinandus** von dieses Prinzen immerwährenden Unglücken bewegen, und begunnte mit Ernst an seiner Aufrichtung zu arbeiten. Er schrieb an den Kaiser, seinen Bruder, welcher damals in **Spanien** war, und stellete ihm die grossen Dienste, die das **Oesterreichische** Haus vom Pfalzgrafen erfahren, vor; und wie er aus Unmuth bald dürfte gezwungen werden, **Francisci** Freundschaft zu suchen. Der Kaiser hatte zwo Schwestertöchter, von **Isabella** und dem Dänischen **Christjern**; deren jüngere bereits mit dem Herzog von **Mailand** vermählet; die ältere aber in den Umständen wäre, daß sie **Friedrichen** glücklich machen könnte. Man dürfte nicht hoffen, ihr Vater werde iemals des Gefängnisses befreyet werden. Es wäre seinen schweren Umständen solchergestalt einigermassen zu helfen, wenn **Friedrich** und **Dorothea** zu denen Reichen, davon er vertrieben, gelangete. Dergestalt würden des Pfalzgrafen Verdienste wohl belohnet: dergestalt bekäme der Kaiser, gegen dem niedren Theile von Teutschland einen Nachbar, auf den er sich zu verlassen hätte.

Nun war der Dänische **Friedrich** neulich verschieden, die Stände wegen eines Nachfolgers untereinander uneinig, und dannenhero für den Kaiser die erwünschteste Gelegenheit geöffnet, in das Reich, wer Ihm beliebte, einzusetzen.

Es war **Dorothea** ietzo funfzehn Jahre, und befand sich bey ihrer Mume, der Königin **Maria**, in den **Niederlanden**. So bald als **Ferdinandus** seines Bruders Beyfall zu diesem seinem Vorschlag erhalten; entdeckte er solches dem künftigen Bräutigam. Bey der Gelegenheit legte der König des Pfalzgrafen seine Verdienste, wie auch des Kaisers Gewogenheit gegen ihn, sehr weitläuftig aus. Er schlug die Vermählung mit **Christjerns** Tochter, als vom Kaiser bereits beschlossen, vor. Was die **Dänische** Krone anbetraffe, so müste man sich vorstellen, daß ein Prinz von seinen Eigenschaften, und weit reichendem Ruhme, dieser Stände Beyfall und Hochachtung ohne Schwierigkeit gewinnen würde; besonders wenn sie vernähmen, daß er mit ihrem Königlichen Hause verbunden wäre. Es hätte dieses Reich vor diesem aus dem **Pfälzischen** Hause Könige gehabt. **Friedrich** besässe selbiges Land, das der Pfalzgraf, **Christjern** von **Beiern**, der **Dänen**, Schweden und **Norweger** König, weiland inne gehabt. Dazu käme das Erbrecht, worauf der Prinz, als **Christjerns** Tochtermann, mit höchstem Fug treiben könnte; absonderlich nachdem **Christjerns** Sohn, **Johannes**, der einige männliche Erbe dieser Reiche, todt wäre, u. s. w. **Friedrich**, der vielen Heurathsvorschläge, die ihm gegeben worden, überdrüßig, weigerte sich Anfangs, in dieses Angelage hineinzutreten. Er wandte sein sechzigjähriges Alter vor, so sich mit der **Dorothea** ihrer Jugend übel zusammen schi-

schickete (c), und sagte ausser dem, er könne den Ausgang dieses Handels aus seiner vorigen Erfahrung gnugsam einsehen. Ferdinandus aber auferlegte ihm beyzufallen, und äusserte sich, Er und der Kaiser wolten nicht eher ruhn, als bis sie **Friedrich** zum Regenten in **Norden** eingesetzet. Sogleich ward beschlossen, es solte eine Gesandschaft nach **Dänemark** abgehen, um daselbst den Willen des Kaisers kund zu thun. Selbige kam in **Hamburg** zu derjenigen Zeit an, da **Christopher** von **Oldenburg** am heftigsten in **Dänemark** polterte, und kehreten demnach, unverrichteter Sachen, wiederum zurücke. Anfangs schien der Kaiser des verstorbenen Königs Kinder Freund zu seyn, nachher aber schlug Er sich zu deren Feinden, der Meinung, sie würden, mit seinem Beystande, das Reich dem **Pfälzischen** Prinzen zur Hand halten; da Er aber vernahm, daß diese für ihre eigne Personen nach dem Regiment trachteten, begunnte Er die Sache offenbar von **Friedrichs** wegen zu treiben, welcher mitlerweile mit der **Dorothea** in **Flandern**

(c) LEODII Com. p. 190. Deliquium ætatis meæ vides, & barbam temporaque canescere incipientia; non item robur virium quinquagesimum annum supergressum, & quo diutius vivo, eo minus virium erit. Regna Daniæ, Sveciæ, Norvegiæ novi, feris & indomitis habitata gentibus. Quomodo senem sunt laturi Regem, qui virentis ætatis non tulerunt? Par prope regnum conjugale est; & incommoda erit juvenis vxor vivo seni; non enim gubernaculo instar navis regi potest, nec anchoris detineri, quæ abruptis sæpe funibus alium portum quærit, &c.

dern sein Beylager gehalten. Doch war **Carl** der **Fünfte** des Verdachts nicht frey, unter dieses gebrauchten Prinzens Namen seinen eigenen zu verstecken (d), und zu wünschen, Er mögte seine Gewalt bald, so wol über diese **Nordischen**, als ausserhalb der **Südlichen** Herculis columnen, ausgestrecket sehen.

Diese alle stiessen bey **Friedrichs** Fall zusammen, um die **Dänische** Krone zu eiffern, und eine Unruh zu verursachen, welche die hitzige **Lübische** Herren nicht unterliessen aufzublasen. Was **Schweden** betrifft, so waren daselbst absonderlich zwo Personen, welche **Wollenweber** für geschickt zu seinen Werkzeugen ansahe, mit Vermuthung, es würde sich wenigstens deren eine in seine Verheissungen finden. Des Königes Schwager, der Graf **Johan** von der **Hoja**, welcher mit **Margarera**, des Reichsraths, **Joachim Brahes**, Witwe verheurathet worden, war der eine. Dieser kriegte vom Schwager das Schloß **Wiburg** zu Lehn, hatte auch, wiewol er ein Ausländer, den Sitz im **Schwedischen Senat** erhalten; doch stund er in heimlichem Vertrauen mit dem entwichenen **Berndt** von **Melen**, und wie er vorher samt diesem seinem Freunde in **Christjerns** Dienste gewesen; so hatte man Ursache zu glauben, er werde sich annoch nicht ungeneigt gegen diesen Prinzen finden lassen; falls er nicht selber einige Begierde zur **Schwedischen** Krone hegete. Man könnte

(d) Siehe Leben ALBERTI Senioris March. Brandenb.

te ihn sowol auf dem einen als dem andern Wege versuchen, und in beiden Fällen Beytritt versprechen. Der andre war ein junger **Sture**, ein Sohn des Reichsvorstehers, **Sten Sture**, des jüngern, welcher nach des Vaters Tode und vielen ausgestandenen Abentheuern an **Gustavs** Hof, um ihn unter eignen Augen zu erziehen, aufgenommen wurde. Als die Jahre zunahmen, ließ ihn der König, um sich an fremde Sitten zu gewöhnen, ausser Landes reisen. **Svante Sture** war eine Zeitlang in **Lauenburg** bey des Königs Schwiegervater, und solte sich von dar zum Herzog von **Braunschweig-Lüneburg** begeben. Einige ausländische Historienschreiber geben vor, daß der König, aus Verdacht gegen das **Sturische** Geschlecht, welches lange Zeit vor seinem Antritt zum Regimente seinen Namen über ganz **Norden** hochgeacht gemacht habe, zu dessen Ausrottung heimliche Auswege gesuchet, und daß Er zu dem Ende, wegen des jungen **Stures** Schicksalen, mit dem Schwiegervater übereingekommen. Allein man hat mehr Veranlassung zu glauben, daß die **Lübecker**, welche ietziger Zeit meistens bemühet waren, alles Vorhaben und Thun des **Schwedischen** Königs zu misdeuten, so dieses, als mehr von Ihm lauffende Gerüchte, aussprengen lassen. Es machte der **Lübische** Bürgemeister solche Ausrechnungen, die sehr selten fehlschlugen. Dieweilen der Vater des jungen **Stures** und die nächsten Angehörigen Vorsteher des **Schwedischen** Reichs gewesen, so ver-

muthete er, dieser Jüngling, als aus derselben ihrem Geblüte entsprungen, werde nicht anders, als von verborgenem Hasse brennen müssen gegen **Gustav**, als der sich, zum Vorfang des Sturischen Geschlechts, auf den Thron geschwungen. Wenigstens versprach sichs **Meier**, es werde der **Sture**, ohne Schwierigkeit und auf den minsten gegebenen Anlaß, bald zu solcher Abgunst aufzubringen seyn.

Zum Handlanger in diesen Gewerben ward ein listiger **Lübischer** Bürger, Namens **Herman Möller**, erwählet, welcher lange in **Schweden** gehandelt, und solchergestalt in den fürnehmsten Häusern wohl war bekannt worden. Dieser fuhr hin und her, zwischen der Stadt und dem Reiche, mit Kundschaften, und fand sich endlich auf **Wiburg** bey des Königes Schwager, dem Grafen **Johan**, ein, allwo sein Versuch wohl angenommen ward. Der Graf besann sich nicht lange, ehe als er sich mit den **Lübeckern** gegen **Schweden** und **Dänemark** einließ. **Gustav**, welcher bald von dem Vorhaben in Erfahrung kam, schrieb an seinen Schwager harte Vorstellungen. Dasselbige that auch die Königin. Dieser aber, theils von Rache, theils von Hoffnung eingenommen, wolte sich nicht rathen lassen. Er antwortete dem Könige, seiner Aufrichtigkeit wegen, mit laulichten Versicherungen, und wandte eine Krankheit vor, welcherwegen er, fremde Oerter zu besuchen, Erlaubniß verlangete. So bald er seines Herrn harte Andeutung empfing, sich auf

Geleite

Geleite bey Hofe einzufinden, ließ er drey Schiffe auftakeln, auf welche er sich mit allen Zugehörigkeiten verfügete. Die Fahrt war auf **Lübeck** gestellet; Niemand aber kunte, der Rede nach, anders wissen, als daß er nach **Stockholm** gedächte. Ja, die Gräfin selbst wuste nichts von diesem geheimen Gedanken, ehe als sie des Thurns zu **Revel** gewahr wurde. Der König, der sich solches vorstellete, hatte, nebst dem Briefe an den Grafen, einen andern an **Nils Grabbe** abgefertiget, mit Befehl, er solte aufs eilfertigste einige Schiffe zurichten, und sich in **Trangsund** dem Räumenden in Vorweg legen. Allein solches ward zu spät bewerkstelliget, daß der Graf inzwischen zu **Revel** anlangete, woselbst er sich einige Wochen aufhielt. Von hier aus schrieb er eine Entschuldigung an den König, wie er, nach **Lübeck** zu reisen, nicht hätte umhin können; dieweil er, seinem Vorgeben nach, endlich angeloben müssen, sich mit den Seinigen in **Lübeck** einzufinden, und daselbst als ein Unterpfand zu verbleiben, wenn nicht die Geldsummen, die der König der Stadt schuldig wäre, bis auf die ausgesetzten Zeiten der Stadt richtig bezahlet würden. Der Graf ließ die Gräfin in **Revel** zurücke, er selber aber nahm seinen Weg durch **Liefland** und **Preussen** nach **Lübeck**. Indem er durch **Liefland** reisete, versuchte es der berühmte Heermeister, **Walter Plettenburg**, ihn zu bessern Gedanken zu überreden, und bot seine Vermittelung zwischen ihm und dem Könige an; aber vergebens. Margareta starb kurz nach ihres Man-

nes Abreise, und ward in der Domkirchen zu **Revel** begraben. Sie hatte mit ihrem vorigen Eheherrn, dem Reichsrath, **Joachim Brahe**, einen Sohn, **Pehr**, der mit dem Stieffvater nach **Lübeck** folgete; ward aber nachhero von **Gustav** zurücke gefordert. Selbiger erwarb sich, durch Reisen und Studien, in männlichen Jahren, bey den folgenden **Schwedischen** Königen grosses Ansehen. Er ward in den Grafenstand erhoben, und war der einsame Fortpflanzer des alten **Brahischen** Geschlechtes, von welchem zu unsern Zeiten auf der Schwerdtsseiten wenige übrig sind. Mit dem Grafen von der **Hoja** hatte sie drey Söhne; ihrer zween lebten bey der Mutter bis an ihren Tod; da denn der Vetter, **Joseph**, Graf zu **Hoja**, sie an seinen Hof nahm. Nachhero wurden sie bey einer Gelegenheit gefangen, und versturben, ohne einig anderes Andenken, als den blossen Namen, nach sich zu lassen. Der dritte aber, **Johan**, brachte sich etwas weiter fort, beides an Ansehn und Wissenschaften. Er war aus **Schweden** seines Vaters Gefährter nach **Lübeck**. Nach dessen Tode hielt er sich an Kaiser **Carl** des **fünften** Hof auf, und ward endlich von Ihm zum Presidenten bey dem **Speirischen** Gerichtsstuhl gemachet. Lebte nachdem einige Zeit zu Rom, und ward vom Papste zum Bischof in **Osnabrüg**, **Paderborn** und **Münster** geweihet; da denn das **Wasische** Geblüte, so durch **Margareta** im teutschen Reiche entsprossen, mit ihm also aufhörete.

Alsbald nach des Grafen **Johans** Abreise aus **Schweden** ward das Schloß **Wiburg** von des Königs Hauptleuten belagert und eingenommen. Der Voigt des Grafen, **Hans Gerstenberg**, der das Schloß inne hatte, ging einen Vergleich auf diese Weise ein, daß er mit so vielem Gut, als in vier Jagten Raum fände, davon zu seinem Herrn ziehen mögte. Mitlerweile fiel zwischen den **Schweden** und **Lübeckern** ein seltsames Abentheur vor. Es hatte ein kleines **Schwedisches** Fahrzeug, welches mit Waren von **Abo** nach der Hauptstadt gedachte, das Unglücke, einem **Lübischen**, welches, mit dreyßig Mann Besatzung, in den **Finnischen** Schehren creußete, in den Rachen zu lauffen. Die hißigen **Lübecker** erschlugen zehn Personen von denen, die sich am Bord befanden, schonten aber, zu ihrem Unglücke, zweyer. Sie wären gleich mit ihrer Beute nach **Lübeck** geseegelt; wenn sie nicht die Last gezwungen, einige Tage in dem nächsten Hafen zu verweilen. Zu dieser Zeit hatten die zween Gefangenen die Freyheit, unter der Mittagshitze, und da die andern unten im Schiffe waren, mit dreyer Personen Wacht, am Strande ledig zu gehen. Eines Tages, da sie sich also allein befanden, gab derselben einer seinem Mitgefährten unvermärkt ein Zeichen, und fiel indem die drey Wachten, die ihm am nächsten stunden, an, wobey sich der andre augenblicks auch an seinen Mann machte. Solches gelung ihnen so wohl, daß sie in der grösten Eile, und ohn Ungestüm, ihren drey

Wahrnehmern das Leben nahmen. Sie gingen sodann gleich auf das **Lübische** Fahrzeug, und schmissen Steine durch die Luke hinunter auf ihre Feinde, die sich im Gedränge und Schrecken weder konnten wehren noch herauskommen. Endlich ward einer nach dem andern herausgezogen, und dergestalt alle nacheinander an Ketten, die zu der **Schweden** Dienst um das Fahrzeug her bereit waren, angeschlossen. Die zween Sieger waren vom Streit so ermüdet, daß, als sie das Fahrzeug gegen **Stockholm**, dahin Wind war, wenden wolten, sie nicht Kräfte hatten, das Seegel zu ziehen; sondern musten sich den ganzen Weg über mit der Focken behelfen. Doch langten sie glücklich in dieser Stadt an, und wurden allgemein wegen ihrer so märklichen That gepriesen. Auf diesem Fahrzeuge fand der König unterschiedliche Briefe, aus denen so wol der **Lübecker**, als des Grafen **Johans**, und mehrer **Schwedischen** Männer verrätherische Anstalten entdecket wurden (e).

Nachdem des Königs ungetreuer Schwager, der teutsche Graf, zu **Lübeck** angelanget, nahm ers auf sich, den gegen **Schweden** auszufangenden Krieg auszuführen. Doch befand **Meyer**, bey genauerm Nachsinnen, daß er durch diesen Mann den Endzweck schwerlich erreichen würde. Es war der Graf kein Eingeborner, daher er auch der **Schweden** ihre Liebe sich nicht versprechen konnte: und die Stadt, welche allbereit mit **Dänemark** und **Holland** Krieg hatte, sah sich

(e) Pehr Brahes Hist. Gust. Mscr.

sich nicht vermögend, diesen mit allem dem Kriegsgehöre, so er bedürftig, versehen. Dannenhero gerieth dieser Vorschlag ins Stecken, und ließ sich **Johan** nur im Kriege gegen die **Dänen** gebrauchen. Das andre mit dem **Sture** stund noch zurücke, an dessen gutem Ausgange **Meyer**, da er von dieses Jünglings Gemüthe, nach seinem eignen, urtheilte, nicht zu zweiffeln vermeinte. Die einige Schwierigkeit bestund darinnen, welchergestalt er von dem **Sächsischen** Hofe, da er sich aufhielt, herauszubringen.

Der vorher erwehnte **Möller** war durch Handel wol bekannt in Frau **Christina Gyllenstjerna** ihrem Hause, als deren Kauffmann er einige Jahre lang gewesen. Wuste demnach des **Sturischen** Geschlechts Umstände ganz genau, und unter andern, welchermassen der Sohn, **Svante**, neulich von der Mutter begehret, sie mögte ihm etliche Pferde, samt Gelde und anderem zusenden. Solches machte sich unser Betrüger zu Nutzen. Er reisete nach **Lauenburg**, und machte sich das Gewerbe, als verlangte er des Herzogs Vorschrift an den König, es mögte der Widerwille, so zwischen dem Reiche und der Stadt entstanden, ihm in seinem Handel nicht hinderlich werden. Mitlerweile aber daß er mit **Sture** zusammen war, erwehnte er gleichsam zufälliger Weise, daß er in **Möllen**, beym Durchreisen, einige schöne Pferde gesehen, welche **Sturen** von **Schweden** wären zugesendet. **Möllen** ist ein Städtgen im Herzogthum **Lauenburg**, welches die **Lübecker** lange vom Her-

zoge in Verpfändung gehabt hatten. Es war deshalben am bequemsten, diesen jungen Schwedischen Herrn an selben Ort zu locken, und ihn also innerhalb Lübeckische Gränzen zu bringen. Sture ward verpicht, seine Pferde zu sehen. Es sagte ihm auch Möller ins Ohr, es wäre ein Bürgemeister aus Nyköping, Namens Clas Bisterfeld, mit Geschenken angekommen, nebst welchen er von Frau Christina etwas heimliches hätte zu berichten. Sie schlossen Gesellschaft nach Mölln, wozu der Herzog Beyfall gab; weil dieser Flecken nur etliche Meilen von der Residenz gelegen war. Als sie aber etwas ausserhalb Lauenburg gelanget, wich Möller vom Wege ab, vorgebend, daß, nachdem Sture eine kleine Weile gewartet, er alsbald zurücke kommen wolte. Er eilete sodann nach Lübeck, dem Meyer den Ausgang seines Gewerbes zu berichten; glaubend, es werde des jungen Herrn Neugierde, seine Pferde zu sehen, die er auf dem Wege viel hätte rühmen hören, ihm nicht zulassen, umzuwenden, sondern viel eher ihn antreiben, nachdem er einige Zeit vergebens geharret, einsam den Weg nach Mölln zu nehmen. Die Ausrechnung traf ein, und Sture begab sich am Morgen des andern Tages fort nach der Stadt. Es war Möller bereits den Abend vorher dadurch gereiset, und hatte den dasigen Hauptmann vom Zusammenhang der Sachen unterrichtet. Dieser stellete sich bey Sturen nach seiner Ankunft ein, mit Vorgeben, es wären beides Möller und die Schwe-

dischen Ausgesandten da gewesen, und daß sie sich binnen einer kurzen Verweilung wiederum einfinden würden. **Sture** wartete ihrer lange. Endlich sandte er einen **Schweden**, Namens **Eric**, nach **Lübeck**, um daselbst Unterricht von **Möller** und den Ausgeschickten einzuholen. Dieser kam mit Zeitung zurücke, daß wiewol er diese Personen bald in allen Häusern gesuchet, hätte er sie doch nicht antreffen können. Es ahnete ihm, sagte er, als läge hierunter etwas verborgenes. **Allein Sture** hatte **Möller** von vielen Jahren her für seinen Freund erkannt, und wolte solchen Verdacht nicht glauben; sondern legte sich schlaffen. In der Nacht kamen **Marcus Meyer** und **Möller**, auf gegebene Nachricht vom Hauptmann, mit hundert Mann stark an. Des Morgens ging der Kauffmann zu **Sturen** hinein, und sagte ihm, der **Schwedische** Bote wäre nun zur Stelle. Sie kamen auch überein, gegen Abend einander nach **Lauenburg** zurücke zu folgen, und gingen kurz darauf zu Tische; da denn **Sture** nach Mittage dem **Schwedischen** Bürgemeister den Zutritt verstatten wolte. Indem sie aber fassen, trat **Meyer** in das Gemach hinein, und bat sich selbst zum Mittagsgaste an. Es kannte **Sture** diesen Mann nur vom Gerüchte; fragte deshalben **Möller** in das Ohr, wer es wäre? **Es ist ein Ritter**, antwortete er lächlend, ganz laut aber, mit Namen **Marcus Meyer, der Eure Bekanntschaft suchet.** Der Sture fand den Betrug alsbald, kunnte sich aber dessen nicht entziehen.

ziehen. Nachdem die Mahlzeit geendiget, und die andern waren weggegangen, verweilete Meyer im Sale. Sture wolte den Hinausgehenden folgen; ward aber, doch mit Höflichkeit, zurücke gehalten. Meyer setzte sich neben an ihn, und hub seine Vertraulichkeit an. Da kriegete Sture seiner Vorväter Ruhm, ihre Treue gegen ihre Bundsgenossen, ihren grossen Eiffer fürs Vaterland ausbreiten zu hören: wie viele märkliche Verrichtungen selbige und die Lübecker vorgehabt. Ja, er wisse auch, sagte er, wie hoch die Unterthanen des Schwedischen Reichs des Vaters Asche verehreten, und wie inbrünstige Herzen sie für dessen Sohn hägeten, wiewol die Flamme, so lange der unrechtmäßige Regent in seiner Tyranney fortführe, verborgen liegen müste. Es müste Meyer gestehen, setzte er hinzu, daß die Lübecker diesem Bezwinger im Anfang seines Feldzugs geholfen; ihre Gedanken aber wären nimmer gewesen, solches zum Nachtheil des Sturischen Hauses zu thun. Sie hätten den Wasischen Herren gerne zurücke gehalten, und ihn an seine Erhebung zum Königlichen Throne gehindert, wenn sie nicht sein rechtes Vorhaben allzuspät inne geworden, nämlich; daß er für sich selber, und nicht für die rechtmäßigen Erben der Schwedischen Krone, föchte. Es wäre nun des jungen und verlassenen Stures Unglück dem Lübeckischen Rathe zu Herzen gegan-

gangen: sie hätten gar wohl gesehen, wie er bisher unter den Augen Gustavs, furchtsam vor dem minsten Worte und unschuldigsten Schritte, als ein Gefangener gelebet. Jetzo wäre er an den Lauenburgischen Hof als ein Opfer gesendet. Es wäre mehr als bekannt, wiewol Sture selbst im Finstern lebte, wie Gustav sich mit seinem Schwiegervater wegen seines Lebens berathen. Er solte es als ein Werk der Versehung ansehen, daß er nun dieser ihren Händen entkommen. In Lübeck fände er alles zu seinen Diensten fertig. Ja es gelobte Meyer selbst ihn hinauf auf den Thron zu führen, welches der Schweden innerlicher Wunsch wäre. Es bedürfte nichts mehr, als zu einem ihm so anständigen Vorhaben sich willig zu äussern, m. m.

Es hatte Sture die edelsten und grossen Gedanken seiner Vorväter mit der Muttermilch eingesogen, und hörete, wiewol jung, mit Ueberdruß eine so schmeichelnsvolle Vorstellung, welche der Graf von der Hoja, obgleich reiffer an Jahren, mit Neubegierde angenommen. Der Ausgang, sagte er, wäre ganz ungewiß. Seine Mutter würde ausser Zweiffel ihres Sohnes Untugend entgelten müssen, auf den Fall solches Vorhaben mislünge, und sowol er als das Geschlecht ihres Eigenthums verlustig werden. Dem Meyer, der da glaubte, Sturen bereits gewonnen zu haben, war dieser

Einwurf leicht zu heben. Wir Herren von Lübeck, sagte er mit frechen Geberden, sind reich und mächtig, was Ihr einbüsset, wollen wir vierfältig wieder geben. Hiebey machte Sture ein etwas ernsthafteres Gesichte, und hieß den Meyer dessen versichert seyn, daß die Königliche Krone, wie sie auch leuchte, dennoch nicht den Glanz hätte, so zu Verdunkelung seines Gesichts bedürftig. Er verstünde, was er seinem Könige und dem Vaterlande schuldig wäre, und daß der Vorväter reine Asche alsdann erst entheiliget würde, wenn er verrätherischen Gedanken nur einen Augenblick Platz in seinem Gemüthe einräumete (f). Hierüber vereifferte sich Meyer, und stieß, mit bittern Geberden, Worte von sich, die man nicht mag anführen. Doch war die Meinung, man würde ihn, nach Verlangen zu thun, mit Gewalt zwingen.

Denselbigen Nachmittag kam ein Lübecker Rathsherr, Heinrich Reyhasen, mit funfzig Reutern an, und Sture muste selbigen als ein Gefangener nach Lübeck folgen. Er war eine Zeitlang, unter genauer Aufsicht, in Meyers und Herman Israels Behausung, bis er endlich, nach gegebener Handreichung, ihnen unwissend nicht zu entweichen, ungehindert in der Stadt, wo-

(f) Diese Treue des Stures rühmen die Lübecker selbsten. Siehe WILDEBRANDI Hanſ. Chron. T. II. p. 171.

wohin ihm beliebte, gehen durfte. Annoch wolte Meyer versuchen, ob Sture zu locken stünde. Sie verehreten ihm ein prächtiges sammetenes Kleid samt einem theuerbaren Sigill, und liessen ihn über die ganze Stadt als Vorsteher des Schwedischen Reiches begrüssen. Ehe aber, als ihm das Sigill überlassen ward, wurde es unter Briefen gebrauchet, welche in seinem Namen erdichtet, und an den gemeinen Mann in Schweden gestellet wurden. In diesen ward das Volk zu Aufruhr aufgemuntert, wie auch Beytritt zu thun, wenn Sture mit der Lübecker Hülfe am Schwedischen Strande anlangen würde. Die Briefe wurden im Reiche ohne Folge ausgestreuet. Es zeigete Meyer selbige auch Sturen, mit Ansagung, er solte seinen Namen selber darunter setzen. Doch stund Sture nicht mehr mit Bestechungen als Zwang zu gewinnen. Er muste sich immerfort zu Lübeck aufhalten, und wenn er fragte, aus was Ursache man ihn gefangen hielte, war die Antwort, er wäre kein Gefangener, und daß er, wenns ihm beliebte, reisen könnte; wenn er wiederum seine Abfahrt bewerkstelligen wolte, ward er bald mit Bedrohung, bald durch andre Künste davon abgehalten. Meyer, der gar wohl einsahe, daß dieser Ritter, was ihm wiederfahren, nicht so leicht vergessen würde, begunte darauf bedacht zu seyn, wie man eine Sache ausfündig machen mögte, welcherwegen der Jüngling um sein Leben zu bringen. Zu dem Ende erhielt Sture die Freyheit, unterschiedliche Briefe an den Herzog von Lauenburg zu schreiben, welche kaum

eher

eher waren abgesandt, als sie aufgefangen und dem Rathe vorgelesen wurden. Meyer aber, welcher vermuthete, es würde der Sture in diesen Briefen sich auf einige Weise gegen die Lübeckische Regierung vergangen haben, ward beschämt, als er sich betrogen sahe. Er hätte an des unschuldigen Herrn Person nicht ungern Gewalt verüben lassen, wenn er nicht eingesehen, daß solche unmilde Aufführung ihn in ein allzuschimpfliches Gerüchte setzen würde. Demnach war kein andrer Weg übrig, als Sturen fahren zu lassen. Zur selbigen Zeit machte Meyer für seine Tochter Hochzeit, zu welcher Herzog Magnus mit seiner Fürstin auch gebeten war. Dieser Gelegenheit bediente sich die Prinzeßin, als welche sich des jungen Sture insonderheit angenommen, zu dessen Rettung. Sie fand sich zu Lübeck und Sture bey ihr ein, da sie sich denn miteinander berathschlageten. Man kan aus diesem Umstand erkennen, in was für einem Ansehn der Lübeckische Rath, absonderlich bey den Fürsten Teutschlands, muß gewesen seyn; indem der Lauenburgische Prinz, ohne sich rühren zu dörfen, sehen müssen, daß diese dergestalt vor seinen Augen mit einem seiner eigenen Räthe handelten. Es hatte Sture vom Rathe die Freyheit zu reisen, wenn er einen Eid und eigenhändige Versicherung von sich geben wolte, daß er, seine Verwandten oder Freunde, nimmer einige Rache dessen, was ihm begegnet, suchen wolte. Wie schwer auch seine Gefangenschaft war, hätte er sich doch keinesweges zu solchem Schritte überreden lassen,

wo

wo nicht die Fürstin ihre Einstärkung dazu geleget. Er that dannenhero, was sie verlangten, ward frey, und reisete mit ihr nach **Lauenburg**, nachdem er, auf des Raths geschehene Erinnerung, alle die Geschenke, die ihm von den **Lübeckern** verehret worden, bezahlet hatte. Solchergestalt entging **Gustav** allen denen Fallstricken, die für Ihn gelegt waren. Noch mehr ward sein Thron durch des erstgebornen Sohnes, **Erichs**, Geburt, die sich zur selben Zeit eräugnete, befestiget.

Als **Wollenweber** sahe, daß das angelegte Werk gegen **Schweden** nicht besser gelingen wolte, ließ er solche Gedanken fahren, und wandte alle seine Stärke gegen den jungen **Dänischen** Prinzen. Ehe aber etwas Feindliches angefangen ward, so muste die Zwietracht, die mit **Holland** entstanden, beygeleget werden. Der Sammelplatz war in **Hamburg**, allwo der Bürgemeister **Gerken**, und der **Wollenweber**, nebst dem Hauptmann **Meyer** sich von der Stadt wegen einfanden (g). **Wollenweber** und **Meyer** zogen, unter Trompetenklang, triumphsweise in die Stadt, dahin die **Holländischen** Gesandten, wiewol ohne Gepränge, auch ankamen. Die Berathschlagungen nahmen ihren Anfang, und als der **Wollenweber** den **Holländern** eine geringe Anzahl Schiffe, womit ihnen einige Zeit durch den Sund zu gehen solte zugelassen seyn, vorschreiben wolte, antworteten selbige, sie könnten sich zu keinem Frieden beqvemen. **Gerke** aber fügete

(g) WILLEBR. l. cit. P. II. p. 158.

fügete sich, nach den Umständen, mit den **Holländischen** Gesandten etwas näher zusammen, und schlug einen Stillstand auf vier Jahre vor, unter welcher Zeit die **Holländer** sich des **Nordischen** Gewässers frey mögten bedienen. **Wollenweber** aber, da es nicht nach seinem Kopf ablauffen wolte, ward entrüstet, und fuhr mit erzürntem Muth eiligst zurücke nach **Lübeck**, allwo er nicht wohl empfangen wurde. Er fing sodann an, als unsinnig gegen seine Feinde herauszufahren; lief auf die Canzel, und goß auch von dar seine Galle, absonderlich gegen **Gerken** aus, als welcher sich ihm bey der Zusammenkunft widersetzet. Seine Anhänger begunten sogleich die Stadt mit Geschrey und Ungestümm anzufüllen, welches die Wirkung hatte, daß unterschiedliche Bürger ins Gefängniß musten: andre reiseten aus der Stadt: vielen Rathsherren, nebst dem Bürgemeister **Gerke**, ward angesaget, sich ihres Sitzes zu enthalten (h); da denn eben der **Meyer** an ihre Stelle zur Bürgemeisterwürde hervorgezogen wurde. Immittelst ward der Stillstand mit den **Holländern**, wovon die **Schweden** und **Dänen** ausgeschlossen waren (i), festgestellet.

Wollenweber und **Meyer** hatten ein Verständniß mit der Geistlichkeit in **Dänemark**, und bliesen heimlich unter den Misverstand, der unter den Ständen wegen der Königswahl entstanden war. Gleichermassen versicherten sie sich der

(h) WILLEBR. l. cit. (i) TEGEL, P. II. p. 30. CRAGIVS in Hist. Christ. III. p. 27.

der Bürgemeister zu **Kopenhagen** und **Malmö**, nämlich des **Ambrosius Buchbinders** und **Georgius Munters**, so beide zwey Ausländer, und in das angelegte Werk mit eingingen. Letzterer dieser beiden hatte von **König Friedrich** das Ritterband erworben, war spitzfündig und zu diesem Vorhaben um so viel dienlicher, als er, wiewol ein Ausländer, bey dem **Dänischen Senat** ein grosses Vertrauen besaß. Graf **Christopher** von **Oldenburg**, des gefangenen Königes naher Anverwandter, ward in der Stille befraget, ob er sich nicht des Oberbefehls über die Kriegsmacht, die man auf **Dänemark** anziehen zu lassen gedächte, annehmen wolte? Nach gegebenem Beyfall ward endlich das heimlich angelegte Werk dem **Lübecker** Rath offenbaret.

Nachdem **Wollenweber** dergestalt, Anfalls wegen, sicher geworden, und alles zu dem Anfall, den er selbst im Sinne hatte, in Ordnung war; stellete er ihnen **Dänemarks** Undankbarkeit vor, und rieth dazu, daß der **Oldenburgische** Graf, welcher selbst bey der Berathschlagung anwesend war, mit **Lübeckischer** Kriegsmacht **Holstein** und **Dänemark** angreiffen, den jungen **Christian** heraustreiben, und den alten wiederum auf den Thron setzen mögte. Er berichtete, welchergestalt die **Dänischen** Bischöfe ihre Bereitwilligkeit zu diesem Vorhaben verstehn lassen, und überzeugte den Rath, daß dieses Werk mit geringen Unkosten und noch weniger Mühe solte können vollendet werden.

Von

Von diesen Anstalten kam das Gerüchte an die **Dänische** Regierung, eben unter dem, da sie sich wegen des Königes Wahl untereinander kifsen. Es hatte Prinz **Christian** die meisten auf seiner Seiten; kunte aber dennoch die Sache zu keinem richtigen Ausschlag bringen. Er war, bey des Vaters Tode, in dem fünf und dreyßigsten Jahre seines Alters. Ward bey dem Churfürsten von **Brandenburg, Joachim**, auferzogen, mit welchem er auch dem bekanten Reichstage zu **Worms**, wo **Lutheri** Lehre untersuchet ward, beywohnete, und also die Verachtung des Päpstischen Aberglaubens frühzeitig einsog; dessen er bey der Gelegenheit eine Probe zeigete. Er war anwesend beym Gottesdienste zu **Worms**, da ein eiffriger Dominicaner-Münch predigte, der mit vielen und wunderlichen Geberden seine Galle über **Lutherum** ausgoß. Der Prinz hatte seinen Platz an der Seite der Canzel, und als sich der Münch einmal im Eiffer niederbückete, ward der Prinz inne, daß ein Stumpf eines Strickes, womit der Münch umgürtet war, durch eine Ritze an der Canzel sich hervorgestecket. Der Prinz schlug eiligst einen Knoten daran, so daß, da der Münch sich wiederum aufrichten wolte, und zurückete, er krumm stehen blieb, und zu aller Gelächter um Hülfe ruffen muste. Als solches dem Kaiser berichtet ward, sagte Er lächlend: **Vielleicht wirst du ein starker Münchsverfolger**; welches auch geschah, indem **Christian** nachher seinem Vater einen Wegweiser zu der Evangelischen Wahrheit abgegeben. Er war

mit

mit einer Prinzeßin von **Sachsen Lauenburg** vermählet, und solchergestalt ein Schwager mit dem Könige von **Schweden**. Nach des Vaters Tode nahm er, als seiner Brüder Vormünder, das Regiment in **Holstein** an, und hatte sich bey den **Dänischen** Ständen durch seine grosse Eigenschaften bekant gemachet, welche ihm letztlich, wiewol nach vielem Kummer, die **Dänische** Krone zuwege gebracht.

Zu Anfang des Jahres 1534. sandten die **Dänen** eine Botschaft an den **Schwedischen** Hof, um sich gegen den ihnen von den **Lübeckern** zugedachten Anfall zu verstärken. Sie versprachen sich den Beytritt um so viel sicherer, als sie wusten, daß **Gustav**, so bald es Gelegenheit gäbe, nicht weniger als sie, dieselbigen Feindlichkeiten zu befürchten hätte. Die Gesandten waren die Reichsräthe, **Thrud Ulfstand, Nils Lunge** und **Arel Jul**, welche den 2ten Febr. nach **Stockholm** kamen, und berichteten, welchermassen **Wollenweber**, unter seinem Aufenthalt zu **Kopenhagen**, die **Dänen** überreden wollen, einen Frieden, zu **Schwedens** und Herzog **Christians** Nachtheil, einzugehn. Daß aber die **Dänen** solches abgeschlagen, deren Verlangen nun wäre, der Friede, welcher zwischen den Reichen zu König **Friedrichs** Zeit errichtet worden, mögte erneuert, und absonderlich gegen die **Lübecker**, als gemeinsame Feinde der Reiche, gestellet werden. Solches ward nach einiger Berathschlagung bewerkstelliget.

Man fand bald, was für gute Früchte daraus erwachsen würden, wenn diese zwey Nordische Reiche sich durch einen ewigen und aufrichtigen Frieden zusammen verbänden, und deshalben die Maßregeln zu nehmen suchten, so dazu, beides für gegenwärtige als zukünftige Zeiten, dienen könnten: dabey zu vermuthen, daß die Einigkeit unter denselben eher zu gewinnen stünde, wenn die Reiche ein gleiches Ansehen behielten, und iedwedes von seinem Könige regieret würde, als durch einige derselben Vereinigung unter einem Haupte. Demnach kamen die drey Reiche überein: **sich untereinander mit aller Aufrichtigkeit um eines ieglichen Beystand insbesondere zu bearbeiten: keine Landräumer solten auf einiger Seite angenommen werden: sie solten vereinigte Waffen gegen die Lübecker, oder andre, die da heimlich oder öffentlich etwas gegen ihre Sicherheit vornähmen,** wenden; **bey welcher Gelegenheit Dänemark Schweden mit 1000. Mann Seeleute, wie auch nöthigen Schiffen und Mondirung, nebst 200. Reusigen, auf eigenen Unterhalt, beytreten solte; ein gleiches solte in gleichem Falle Schweden an Dänemark thun, mit 800. Mann zur See, 200. Reusigen und 600. Fußknechten, auf eignen Unterhalt: keines deren Reiche solte, ohne des andern Vorwissen, in ein Bündniß treten: daß allen Versuchen, so etwann in Zukunft, ein König über eines dieser Reiche, aus Kitzlichkeit,**

zu

zu Unterdruckung des andern, thun könnte, vom gemeinen Manne und dem Rathe in beiden Reichen aufs ernsthafteste vorgebeuget werden solte: Es solten alle Zwistigkeiten, so unter den Reichen entstehen könnten, von sechs oder zwölf unpartheyischen Männern von beiden Reichen untersuchet und beygeleget werden: Der Handel zwischen den Reichen solte gänzlich frey seyn, und keine in den Reichen gangbare Waren zu veräussern verboten werden, ausser Ochsen und Pferde, welche ietziger Zeit in Schweden nicht in der Menge zu finden, daß das Land einige Anzahl derselben entbehren könnte: beider Reiche Handelnde solten sich die allgemeine Märkte frey zu Nutzen machen, und untereinander in allem als Landsleute und Freunde umgehen, u. d. m. (k). Ausser allem diesem ward auch verabredet, daß falls in einem dieser Reiche, ein Geist- oder Weltlicher, Ritter oder Rittersmann, der in seines Königes Ungnade gefallen, und seine Flucht zu einem der andern beiden nähme, so solte er daselbst Schutz und Obhut geniessen, bis acht unpartheyische Männer, viere aus dem einen, und viere aus dem andern Reiche, seine Sache untersuchet und beurtheilet hätten, womit der König, unter welchem er gewohnet, sich solte begnügen lassen; doch müste sich

(k) Siehe Inscr. bey TEGEL P. II. p. 19.

solches nicht über alle Landräumer erstrecken; welche, wenn sie keinen Paß hätten aufzuweisen, alsbald festgenommen und verhaftet werden solten. Hieraus ist zu ersehen, welchermassen die Könige, zwischen der alten Union, und den nachher errichteten Bündnissen, gleichsam ein Mittel treffen, und untereinander eine nähere Verbindung, als blosse Friedsverträge zu enthalten pflegen, stiften wollen. Dieses Document ward von den **Dänischen** Männern unterschrieben; solte aber fernerweit von den zukünftigen Königen genehmiget und bestätiget werden. Mitlerweile ward über das **Schwedische** Reich kund gethan, daß zwischen **Dänemark** und **Schweden** ein ewiger Friede geschlossen worden; und daß, von dem Tage an, beider Reiche Innwohner einander mit aufrichtiger Freundschaft und Liebe an Hand gehen solten. Der erste Dienst, den **Gustav**, hievon veranlasset, von dem **Dänischen** Rath begehrte, war, es mögten selbige zwischen Ihm und den **Lübeckern** Vermittelung suchen, welches sie auch versprachen; nachdem aber die Kriegsflamme kurz nachher von Seiten der **Lübecker** gegen sie ausbrach, kunten sie ihr Versprechen nicht halten.

Wollenweber und **Meyer** hatten nun die Sache nach ihrem Wunsche getrieben, und fingen sogleich im Frühjahre an, sich zum Anfall zu bereiten. Der **Holsteinische** Graf **Christopher**, welcher den Krieg in seinem Namen,

und

und als ein naher Anverwandter des gefangenen Königs, ausführen solte, war ein Prinz von geringen Mitteln: ward genannt **Graf von Oldenburg**, wiewol er daselbst von nichts mehr als einem einigen Kloster Besitzer war. Er unterhielt seinen kleinen Hof von den Einkünften, die er als Canonicus in **Cöln** jährlich empfing: war im übrigen ein gelehrter Herr: bekannte sich zu der Evangelischen Versammlung: hatte ein hohes Gemüthe und unerschrockenes Herze. Es waren die **Oldenburgischen** Grafen jüngsthin mit des verstorbenen **Friderici** Kindern ein Bündniß eingegangen, und sich verbunden, ihnen, auf Verlangen, mit 500. Mann Fußknechte, in zweyer Jahre Feldzügen, beyzustehen. **Christopher** aber stellete sich, als ginge ihn dieses Bündniß nicht an. Es nahm der **Lübecker** ihr Anerbieten entgegen, und kam mit ihnen gegen folgende Bedingungen überein:

1) Die Lübecker solten ihn nicht verlassen, bevor die Sache wäre zu Ende getrieben; sondern ihm mit Geld und Mannschaft an die Hand gehen.
2) Wolte er an sie überlassen alles, was in Holstein und Dänemark eingenommen würde.
3) Wolte er ihnen den gefangenen König lieffern.
4) Wolte er sich zur Bezahlung mit einer gewissen Geldsumme begnügen.

5) Solte unter diesem Feldzuge die Evangelische Lehre auf keine Weise etwas leiden.

Der Graf warb in der Eil, für Lübisches Geld, eine Armee bis 4000. Mann, mit denen er sich nach **Lübeck** begab. Man befand es am bequemsten, den Anfang mit **Holsteins** Antastung zu machen; absonderlich weil Herzog **Christians** Gesandten, bey der Zusammenkunft in **Hamburg**, sich für die **Holländische** Seite herausgelassen, und solchergestalt der **Lübecker** ihren Zorn verdienet. Der Graf schrieb einen strängen Brief an den Herzog, worinnen er seinen Anspruch that. **Der gefangene König solte ohne Aufschub seines Gefängnisses, darein er gegen gegebenes Gelöbniß geworfen worden, erlediget werden.** Christjern hätte nichts Uebels gethan, **ausserdem wäre zwischen dem Herzog und dem Könige die nahe Verwandschaft, daß er, unerinnert, seines Vaters Fehler verbessern müste, welches, wenn es nicht geschehe, würde der Graf, nebst mehren** Christjerns **Freunden, ihm in seiner Noth beystehen.** Der Prinz, dem solches nicht unvermuthet vorkam, antwortete unverzagt: Christjern **wäre von den Dänen und** Schweden, **ja, von des Grafen seinen eignen Oberherrn, den Lübeckern, grober Versehungen wegen überzeuget, und falls der Graf desselben Befreyung verlangete, er sich zu solchen wenden müste.** Weil aber der Prinz genugsam

kunnte

kunnte sehen, daß er diesen Brief als eine Krieges-erklärung anzusehen; als schaffete er sich aus **Braunschweig, Mecklenburg** und **Lüneburg** Beystand von 1600. Reutern und 2000. Fußknechten, und setzte sich nach Müglichkeit in Stand, dem, was folgen würde, zu begegnen. In demselben kam der andre Brief vom Grafen mit Bedrohung, daß, wenn der König nicht alsbald aus seinem Elende versetzet würde, der Herzog sich die Schuld selber beyzumessen, wenn er mit Heersmacht in seinem Lande besucht würde. Sonderburg läge innerhalb des Herzoges Gebiete; man müste Christjern suchen, wo er sich befände, m.m. Alsbald ließ **Christopher** den Krieges-zug, welchen er zur Befreyung **Christjerns** vornahme, in **Holstein** und **Oldenburg** kund thun, und begehrte, ihm freyen Durchzug durch diese Länder zu verstatten; weil er widrigenfalls ihm offenen Weg mit Feuer und Brand räumen würde. Gleichergestalt schrieb er einen Brief an die **Dänischen** Stände, mit Drohung und mildern Vorstellungen vermischet: Sie solten zu ihres nothleidenden Königs Verthäidigung ihre Waffen mit den Seinigen zusammenfügen; wogegen er versicherte, daß **Christjern**, nachdem er wiederum zur Regierung gekommen, alles, was er gelitten, vergessen, und ihnen eine fromme Obrigkeit werden würde, m.m.

Es ward **Holstein** ohne sonderbaren Widerstand geplündert. **Eutin, Trittow** und **Elöen** in Eil eingenommen. Dann wandte sich der

Herzog gegen die **Dänen** und stellete vor, daß so bald er das Herzogthum gewonnen, solte ihr Reich das nächste in der Ordnung seyn, und spielte der **Oldenburgische** Graf seine eigne Person unter **Christjerns** seinem Namen. Allhier wurden baldige Anstalten gemachet. Die **Dänen** aber sandten blindhin alle ihre Stärke nach **Holstein**, der Meinung, allda des Feindes weitere Herannäherung zu hindern; machten sich aber indessen selber wehrlos. Der Graf, der solches vernahm, und durch die Vortheile, die er in **Holstein** erhalten, war dreister geworden, redte den **Lübeckern** ein, mit einer Flotte hinein in **Oresund** zu setzen, woselbst sie die beiden Stände ohne Bedeckung finden würden. Zur selben Zeit waren die **Dänischen** Stände im Begriff, sich auf **Seeland** zu sammeln, wo sie gröstentheils angelanget, als sie bey der Oeffnung des **Sundes** der **Lübecker** ihre Flotte inne wurden. Diese bestund aus 21. Schiffen, die alle mit ihren Nothdürftigkeiten gar wohl waren versehen. **Meyer** und **Wollenweber** waren selber mit am Bord, dieser als Admiral, jener als Oberster, Zweiffels ohne, damit sie gegenwärtig das Vergnügen ihrer Rache schmecken mögten. Die aus **Schweden** entlauffene Prelaten und Ritter, die sich einige Zeit zu **Lübeck** aufgehalten, faßten bey diesen Umständen einen Muth, und halfen mit ihrem Rath alles, was sie vermogten. Es hatte sich auch **Gustav Trolle** aus Neugierde mit auf die Flotte begeben, und kam demnach, gleichsam als im Triumph, in den **Schonischen** und See-

ländischen Häfen an. Der Graf Johan von der Hoja war gleichfalls daselbst anwesend. Die erste Landung geschah bey Roschild, allwo Christopher in Christjerns Namen von dem gemeinen Manne die Huldigung nahm, und setzete Gustav Trollen zum Bischof im Roschilder Stift ein. Mitlerzeit daß die feindliche Flotte also im kleinen Belt und Oresund hin und her ging, wurden viele Dänische und Norwegische Rittersleute, auf der Reise zum Reichstage, denen die Unsicherheit, darein diese Gewässer in der Eile gesetzt worden, unbekannt, gefangen genommen. Es ließ der Graf im Lande umher ausbreiten, welchergestalt er für ihren verfolgten König arbeitete. Und dieweil das Land weder Haupt- noch Kriegsmacht an der Hand hätte; als that er, mit weniger Mühe, weit reichende Eroberungen. Er nahm die Hauptstadt, da die Stände versammelt waren, ein, und zwang sie allenthalben, ihm zur Hand zu gehen. Letztlich ging er hinüber auf Schonen, wo er bey Lund, auf der Lybershöh, Christjern zum König von Dänemark ausruffen ließ, welches alles, mit des Malmöischen Bürgemeisters Beyhülfe in solcher Eile geschah, daß die erschrockene und rathlose Schoner sich nicht fassen konnten; sondern bestürzte Anschauer dabey abgaben. Nachher ging Christopher zurücke nach Malmö, und übete in allem eine Königliche Gewalt aus. Er ließ auch Briefe an das Norwegische Reich wegen der Huldigung abgehen. Doch liessen sich desselben

Innwohner dißmal nicht so bald, als das vorigemal überreden. **Laland** aber, **Falster** und **Langeland** waren desto leichtgläubiger. Wundert man sich darüber, daß die **Lübecker** mit so geringer Anzahl Volks und Schiffe so vieles gegen ein ganzes und grosses Königreich ausrichten können; so ist zu bedenken, daß **Christjerns** nunmehr bey dem **Dänischen** gemeinen Manne geliebter Name, nebst der Bischöfe heimlichem Zuthun, welche **Friedrichs** Kindern der Religion wegen gram waren, das meiste dazu beygetragen. Hiezu kam die Mißhelligkeit, die sich unter dem Adel, durch Anlaß der Königlichen Wahl, äusserte, indem selbiger zwischen den Prinzen **Christian** und **Johannes** getheilet war.

Unter allem diesem war der **Holsteinische** Herzog nicht unbeschäftiget. Er ersuchte durch seinen Boten, **Ake Lunge**, den König von **Schweden** um Beystand. Er selbst ging mit seiner Kriegsmacht auf **Lübeck**, nachdem er vorher, was in **Holstein** der Feind erobert, mit gleicher Geschwindigkeit, als es verloren ging, zurücke genommen. Es war **Gustav** zum Beytritt um so viel williger, als Er theils wuste, was seinem Reiche bevorstünde, so bald **Dänemark** überwunden, theils auch vernommen hatte, wie die **Lübecker** durch ihre Briefe an die übrigen Hanseeischen Städte alle Zufuhr und Handel auf die **Schwedischen** Häfen zu hindern suchten. Der König setzte stracks 700. Reuter und vier Fahnen Fußknechte in Bereitschaft, die Er im

Julio,

Julio, unter **Jöns Olofssons** und **Nils Bojes** Befehl, nach **Dänemark** sandte; ausser zehn wohl ausgerüsteten Schiffen, welche **Arvid Trolle** als Admiral anführete. Die Reichsräthe traten bey dieser Gelegenheit ihrer Obrigkeit auf diese Weise bey, daß die in **Upland** wohnten zusammen ein vollkommenes Kriegesschiff von 150. Lästen mit allem Zugehör ausrüsteten, welches mit der Flotte zusammengefüget ward. Ein gleiches thaten diejenigen vom Rathe, die sich in **Finland** und andern Provinzen des Reichs aufhielten. Auch schrieb der König an die **Schoner** eine Ermahnung, **Friedrichs** Erben treu zu verbleiben, und dem Grafen in seinem unrechtmäßigen Vorhaben nicht beyzutreten. Die **Schwedische** Flotte jagte der feindlichen in den **Revelschen** und **Schonischen** Wassern, zu ihrem grossen Schaden, nach; und als Graf **Christopher** vernahm, mit welchem Ernste der König von **Schweden** sich der **Dänen** annahm, schickete er die Vorstellung an Ihn, daß der Graf nicht wüste, womit er des Königes Unfreundschaft verschuldet: die **Dänen** wären einsam seine Feinde; wenn aber der **Schweden** König mit den **Lübeckern** etwas unausgemacht hätte, könnte Er selbige nach Gefallen antasten, welches den Grafen auf keine Weise anginge. Zur selbigen Zeit räumete **Wolf Güller**, König **Gustavs** Geheimschreiber, des Grafen aber, **Johans** von der **Hoja**, Briefwechsler an den **Holsteinischen** Grafen, und gab ihm Nachricht von allen den

An-

Anstalten, die hier im Reiche verfasset waren. Solchergestalt hatten nun alle im Reiche befindliche Ausländer ihre falsche Herzen und unredliche Absichten, dererwegen sie in **Gustavs** Dienst getreten, entblösset. Er lernete an von **Helens, Johans** seines eignen Schwagers und dieses letzteren Beyspiele, wie abentheurlich es für einen Regenten sey, sich tieff in Ausländer ihr Vertrauen einzulassen; denn Er befand sich zuletzt, daß alle die heimliche Anhänger **Christjerns** sich einzig zu dessen Vortheil an seinem Hofe aufgehalten hätten.

Solchermassen traten **Seeland** und **Schonen** auf des Grafens seine Seite, und der Rath zu **Kopenhagen** ließ den König von **Schweden** durch Briefe verstehn: **Dänemark** wäre seines Beytritts nicht mehr benöthiget; dieweil **Christjern** nunmehro allgemein zum Könige wäre angenommen. **Gustav** aber schrieb nicht desto weniger an die Ritterschaft auf **Jütland** und **Fünen**, wie auch viele der fürnehmsten Männer **Dänemarks**, ernsthafte Vorstellungen. Er erinnerte sie des Gelöbnisses, so sie gethan bey der Königlichen Wahl, die Kinder ihres verschiedenen und geliebten Königes nicht vorbeyzugehen. Desgleichen schrieb Er an seinen Schwager, den **Holsteinischen** Herzog, und bot ihm Beystand mit Schiffen und Kriegsmacht, nebst einer ansehnlichen Summe Geldes an, die der Herzog durch seinen Boten könte abholen lassen. Dieses Prinzens Umstände, wiewol sie schwer, waren doch

nicht

nicht gänzlich verfallen. Er selber lag vor Lübeck, das er einsperrete; der Theil aber der Dänischen Herrschaften, die sich in des Grafen sein Verfahren nicht fanden, sich auch auf Seeland nicht sicher sahen, sammelten sich auf Jürhland, da sie sich miteinander berathschlageten. Es waren hieselbst Geist- und Weltliche beysammen, bekümmert, Jemanden zu finden, der sich der Sache des Reichs annehmen, und selbige gegen die Lübecker ausführen könte. Die meisten äusserten sich: Herzog Christian wäre der einzige, den man anzusprechen hätte; Lübeck wäre bereits in seiner Macht, er führete ausser dem eine ansehnliche Kriegesmacht an, mit welcher er eher, als Jemand sonst, ihnen zur Hülfe seyn könte: das Reich erforderte einen männermäßigen König, der selber könte befehlen; wozu auch das von ihnen gethane Gelöbniß käme, mit ihrer Wahl innerhalb Friedrichs Hause zu verbleiben. Es nützete nichts, eine so angelegene Sache länger aufzuschieben; man hätte bereits erfahren, was abentheurliches dabey wäre, den Scepter einige Zeit ledig liegen zu lassen, und keinen beständigen Nachfolger zur Hand zu haben, der, auf sich eräugnenden Todesfall, den Thron einnehmen könte. Hiegegen setzten sich die Bischöfe mit höchster Macht, und kunten nicht eher zum Schweigen gezwungen werden, als bis ein Theil des geringen Adels sich zusammenrottete, die überlaut schrien, daß Friedrichs

drichs ältester Sohn König wäre, und daß sie dessen Eigensinn, der es wagte zu widersprechen, bestraffen wolten. Sogleich fielen **Füens** Innwohner dieser Wahl bey. **Christian** empfing durch Abgesandten den Wahlact selbst, und **Gustav** kriegte von seinem Schwager unverzüglich Zeitung davon.

Aller Kummer des **Schwedischen** Königes war diesesmal auf die **Dänische** Unruh gerichtet. Dazu verbanden Ihn theils die Verwandtschaft mit dem neuen **Dänischen** Könige, theils das nahe Vertrauen, so nicht lange vorher mit den **Dänischen** Ständen errichtet worden, wie denn auch seine eigene Sicherheit, welche viel darauf beruhete, daß der **Lübecker** Fortgang verkürzet, und **Christian** im Gefängniß aufbehalten würde. Der **Dänische** Secretair, **Frans Trevan**, welcher im August in **Calmar** mit Bericht zum Könige war angekommen, empfing tausend Mark löthigen Silbers, **Schwedischen** Gewichts, und 4106. **Joachimer**, seinem Herrn zuzuführen. Er ward von drey Kriegesschiffen begleitet, damit die **Lübecker**, welche die See beunfriedigten, ihm keinen Schaden zufügen mögten. Kurz nachher ging die **Schwedische** Kriegesmacht, bis 2000. Reuter und 8. Fahnen Fußknechte stark, unter **Johan Thuressons** Befehl, nach **Schonen**. **Lars Siggesson**, **Holger Carlsson**, **Carl Erichsson**, **Peder Hard**, **Birger Nilsson**, **Thure Trolle** waren auch in der **Schwedischen** Armee gegenwärtig. Und weil **Gustav** von

Chri-

Christians Angehörigen in Pommern und Preussen Verheissung hatte, frey Seeleute und Soldaten, zur Armee und der Flotte Erweiterung, in deren Ländern zu werben; so sandte Er den Reichsrath, Iwar Flemming, samt Peder Pedersson, Olof Swarte, Bürgemeister zu Stockholm, Erich Erichsson und Clement Kendzil, Rathsherren daselbst, nebst einer ansehnlichen Summe Geldes dahin ab, um für dieses an iezt erwehnten Oertern Boots- und Kriegesleute zu verschaffen, und nachhero in Christians Dienst zu treten. Hieraus aber entstund ein unvermutheter Kummer, aus welchem sich der König nicht ohne grosse Beschwerden retten konte. Es wurden die Schiffe von einem heftigen Sturm ergriffen, und von einander zerstreuet: deren zwey kamen mit der Zeitung zurücke, daß der gröste Theil der andern zerstöret worden: deren zwey unter dem Pommerischen Strande angeländet. Flemming nebst Olof Swarte und Clement Randzil waren auf selbigen am Bord, und begaben sich mit den Briefen zum Herzog von Pommern, da der Schiffer indessen, auf Befehl, nach Danzig ging, und daselbst Geleite suchen, das Gut, so er am Bord hätte, aufsetzen, und nachhero, um auf den Feind zu kapern, in See gehen solte. Doch ward ihm befohlen, den Admiral nach 14. Tagen in Danzig zu treffen, wenn ihm aber diese Stadt das Geleite nicht ertheilete, solte er in Königsberg selbigen Versuch thun. Dieses lieff also ab, daß der Schiffer das verlangte Geleit, mit dem Bedinge, in

Dan-

Danzig erhielt, daß er dagegen keine auf den Danziger Fahrwassern Seglende beunfriedigen mögte. Weil es sich aber durch der Danziger Bedienten Versäumniß einige Zeit verzog, ehe dem Schwedischen Schiffer das Geleit ward zugestellet; als hatte er unterdessen vier Schiffe aufgebracht, deren eins der Stadt Gröningen, die mit dem Oldenburgischen Grafen in Vertrauen stund, zugehörete: zwey waren Danziger; das vierte aber, von der Lübecker Rhede, mit Lübischen und Danziger Waaren beladen. So bald, als demnach die zwey Schwedische Schiffe unter Danzig ankamen, und der Pöbel vernahm, was sich mit den vier Schiffen zugetragen, erhub sich ein Auflauff in der Stadt mit solchem Geschrey und Ungestümm, daß der Rath, zu dessen Stillung, alle anzutreffende Schweden ins Gefängniß einfordern ließ. Diese nun waren deswegen besorget, daß nicht auch ihr Admiral, wenn er zu bestimmter Zeit ankäme, in dieselbe Ungelegenheit geriethe, und schickten ihm deshalben einen Schwedischen Studenten, Olof Larsson, der einige Zeit allhier gewesen, entgegen, welcher dem Flemming drey Meilen von der Stadt begegnete, und ihn von Beschaffenheit der Sache berichtete. Der Admiral reisete ins Kloster Oliva, und verzog daselbst so lange, bis ihm ein neues Geleite gegeben ward, worauf er sich in die Stadt begab: ward aber nichts desto weniger ins Gefängniß geleget. Der Erzbischof, Johan Magnus, welcher zur selben Zeit von Italien nach Danzig kam, bearbeitete sich sehr

in

in dieser Sache zur Rettung seiner Landsleute (l); auf welchen seinen Dienst er auch in Briefen an den König selbst sehr treibet. Mitlerweile hatte, wie gesagt, der Schiffer die Schiffende, auch nach vorgelesenem Geleite, immerzu angetastet, wodurch der Innwohner Erbitterung sich mehrete. Und rüsteten die **Danziger** gegen diesen Kaperer Schiffe aus, bemächtigten sich eines der seinigen mit List, und nachdem sie es bey guten Verheissungen in den Hafen gebracht, liessen sie die Besatzung binden, brachen die Kisten auf, und plünderten das Schiff. **Gustav**, ohne dessen Wissen alles solches vorging, ersuchte den Marggrafen von **Brandenburg**, diese Sache nebst dem Könige von **Dänemark** zu bemitteln. Man kam wegen eines Compromisses überein; als sich aber der Marggraf von Seiten der **Danziger** partheyisch erzeigte, ward das Feuer auch zwischen ihm und dem Könige entzündet; bis sie nach einiger Zeit sämtlich, durch Zuthun des Königs in **Dänemark**, wiewol nicht ohne Mühe, verglichen wurden.

Es lag **Christian** eben vor **Lübeck**, als ihm der Act, welcher ihn zum König von **Dänemark** erklärte, eingehändiget ward. Er hatte bereits **Travemünde** inne, und die Brücke über die **Trave** bis zur Stadt selbst fertig, als **Meyer** und **Wollenweber**, zur Rettung der bedrängten Stadt,

(l) MESS. Scond. Ill. T. V. p. 68. und SPEGELS Beweise zur Chron. der Bisch. p. 79. Stehe Joh. Mag. Brief nach Holst. Danz. den 10ten Dec. 1534.

Stadt, die doch mit Mühe zu erhalten, von **Dänemark** zurückkamen. Der neue König hatte demnach die **Lübecker** dahin gebracht, daß sie sich unvermuthet friedlichen Gedanken zu nähern anfingen; doch nicht weiter, als was **Holstein** anbeträffe. Mit **Dänemark** wolten sie es weiter versuchen, dieweil sie daselbst noch in ihren Vortheilen sassen. Sie waren auch nicht zu überreden, die geschehene Königliche Wahl gelten zu lassen. Sie machten demnach mit **Christian** Freundschaft als Herzog von **Holstein**, als König von **Dänemark** aber verblieben sie seine Feinde (m); und trieben beständig, wiewol mit falschem Herzen, auf **Christjerns** Erlösung. Es ward auch die Sache des **Holsteinischen** Prinzen anfangs dadurch gestärket, daß der **Kaiser** und die **Holländer** sich durch Gesandten zum Beystand verbindlich gemacht, sowol, Kraft des Bündnisses, so neulich mit **Dänemark** errichtet wäre, als aus Furcht vor des Königs in **Engelland, Heinrichs** *VIII.*, zunehmender Macht, und der heimlichen Unterhandlung, in welcher er mit den **Lübeckern** wegen der **Dänischen** Krone stünde. Allein, nachdem **Maria** in **Burgund** spüret, daß die Sache von den **Lübeckern** zu **Christjerns**, ihres nahen Anverwandten, Vortheil getrieben würde, hörete ihr guter Wille gegen **Friedrichs** Kinder gänzlich auf. Immittelst war **Christopher** auch Meister von **Fünen** worden, und that einen Versuch auf **Jütland**, allwo

6000.

(m) Der Friede zwischen Holstein und Lübeck ward geschlossen den 18ten Nov. 1534.

6000. Bauern, von Seiten seiner, gegen den Adel fochten, und bey **Aalburg**, unter Schiffer **Clemens** Anführung, den Platz gewannen.

Als **Christian** in **Holstein** der feindlichen Waffen frey war, zog er von **Lübeck** mit der ganzen Macht dem bedrängten **Jürhland** zu Hülffe. Die **Lübecker** gingen auch dahin mit Verstärkungen, welche **Meyer** und der **Graf von der Hoja** anführeten. Selbige wolten endlich zusammenstossen mit einer **Mecklenburgischen** Kriegesmacht, mit welcher der Prinz von **Mecklenburg, Albrecht**, des regierenden Herzog **Heinrichs** jüngerer Bruder, bey Oeffnung des Frühlings, sich über die See hinein in **Schweden** begeben solte, allwo sie denn mit gesamter Macht den Thron, zum Dienst dieses Prinzen, ledig zu machen gedachten; nicht anders, als sie bereits in **Dänemark** mit dem Grafen von **Oldenburg** gethan zu haben glaubeten. Jetzo aber gingen die Sachen zu **Lübeck** nicht mehr nach ihrem Wunsche, als vorher geschehen. Es hatte endlich die Bürgerschaft die Augen geöffnet, und die Zerrüttung, in welche die Stadt durch die neue Regierung gebracht worden, eingesehen. Von den alten Bürgemeistern war, nachdem **Plönies** mit Tode abgegangen, nun noch **Olof Bröms** übrig. Dieser hatte, so bald er die **Schule** verlassen, gegen des **Wollenwebers** und **Meyers** Aufzüge an das Gericht zu **Speier** appellirt, allwo das Urtheil bey letziger Zeit so ausfiel, daß der Rath zu **Lübeck** ganz und gar auf vorigen Fuß solte gestellet werden. An dieser Abänderung be-

gunte man nun mit allem Ernste zu arbeiten (n), worunter Meyers und Wollenwebers Ansehn und Anhang ie mehr und mehr abnahm. Und dieweil der Krieg gegen Olof Brömses und der alten Regierung ihre Gedanken war angefangen; so mag man sich nicht wundern, wenn selbiger nunmehr nicht mit gleicher Heftigkeit, als vorher, fortgesetzet worden. Das Dänische Kriegsheer führte Johan Ranzou und Erich Bauer an, welche absonderlich gegen den Jürhländischen Pöbel, der Inhaber der Stadt Aalburg war, zu fechten hatten. Doch wurden diese sogleich überwunden, die Stadt eingenommen, und der Schiffer Clement mit gebürender Straffe, als Verräther, angesehn. Mitlerweile saß Graf Christopher auf Füen stille, und Christian war auf Auswege bedacht, ihn zu einem Vergleich zu vermögen. Sie kamen in Colding zusammen. Der König bot dem Grafen, wenn er von Feindlichkeiten abstünde, ein ansehnliche Summe Geldes; dieser aber, von dem Fortgang seiner Waffen eingenommen, gab mit harten Worten zu verstehen, daß er unter keinem andern Bedinge Friede machen wolte, als wenn das Reich zwischen Christjern und Christian dergestalt getheilet würde, daß dieser sich mit Jüthland begnüg-

(n) Die Aendrung ging doch nicht vor, ehe als 1537. da sich aus vielen Hanseestädten Ausgeschickte in Lübeck einfanden. Den 14ten Aug. ward der neue Rath abgedanket, samt den 160 Bürgern, die sich ins Regiment eingemenget, und Olos Bröms nahm seinen alten Sitz ein. Siehe WILLEBR. Hanf. Chron. T. II. p. 172.

gnügte; jener aber, nachdem er seine Freyheit erhalten, **Füen**, **Seeland**, **Schonen** und das **Norwegische** Reich in Besitz kriegte. Der Prinz fand, daß das Reich, welches von **Arilds** Zeit her zusammen gewesen, nicht müste zerstücket werden; daß er und **Christjern**, wenn man die Länder unter sie theilte, in Unfreundschaft, und einfolglich ihre Unterthanen in beständiger Unruhe leben würden, und daß dergestalt der Krieg lieber fortzusetzen.

Dannenhero bereitete man sich von beiden Seiten zu neuen Anfällen. **Christopher** befestigte sich auf **Füen** und **Seeland**; als er aber kurz nachher eine Zusammenkunft nach **Kopenhagen** ausschrieb, und begehrte, der Adel solte seine Kleinoden und goldene Ketten von sich geben, um selbige aufzumünzen, fingen selbige an, ihm mit mehr Kaltsinnigkeit, als vorhin, zu dienen. Er zog sich ausserdem auch der **Dänischen** Rathsherren Unwillen dadurch zu, daß er den aufrührischen Pöbel, der sie mit Ungebür, weil sie auf ihren Rathstühlen sassen, überfiel, schützete. In demselben brachte man ihm Zeitung von dem Einbruch der **Schwedischen** Kriegsmacht in **Schonen** und dem Abfalle dieses Landsortes.

Es ist berichtet, welchermassen **Gustav**, so bald Ihm die Wahl des **Dänischen** Königes kund worden, **Johan Thuresson** mit Kriegsvolk nach **Schonen** gesendet. Selbiger spürte anfangs wenigen Fortgang, weshalben auch **Christopher** sich wenig vor ihm fürchtete. Er hielt

sich lange bey **Warburg** und **Halmstadt** auf. An beiden Orten that man tapfern Widerstand. Bey **Halmstadt** warfen Weiber und Kinder Steine und Feuer von den Mauern auf die Stürmenden. **Johan Thuresson**, dem an der Zeit gelegen, dachte diesen Ort zu verlassen, und sich an einen andern, der mehr bedeutete, zu begeben; als aber die Städter bey Abweichung der Armee Siegesgeschrey hören liessen, wurden die **Schweden** dadurch gereitzet, gingen zurücke, und liessen nicht eher ab, als bis die Eingesperreten sich ergeben musten; welches geschah am Abend Aller-Heiligen, da denn der streitbare **Jacob Bagge** die Stadt mit **Schwedischer** Mannschaft in Besitz nahm (o). **Meyer** und der Graf von der **Hoja** kamen mannstark über den **Sund**, mit welchen die Besatzungen zu **Malmö** und **Landscrona** sich zusammenfügten. Kurz nachhero kam **Sebastian Gessenius** mit Reuterey an, so mit dem **Schwedischen** Adel zu **Landscrona** solten zusammenstossen. Diese wiederum rathlos, nicht wissend was zu thun sey, sahen anfangs die ankommenden **Schweden** für Feinde an. **Truct Ulfstandt** weigerte sich, **Wardberg** aufzugeben. Der Bruder, **Holger**, ließ der **Schwedischen** Armee so viele Pferde, als zu treffen, wegnehmen, m. m. bis sie endlich im Januario 1535. des **Schwedischen** Kriegsheers Schutz annahmen, und sagten dem Grafen den ihm gegebenen Eid auf, und gaben vor:

1) Daß

(o) Siehe der Halmstädter Brief bey TEGEL T. II. p. 48.

1) Daß ihnen der Eid abgezwungen worden.
2) Daß Christopher sie nicht, nach Versprechen, zu vertheidigen vermögend sey.

Nun wandte sich das Kriegesfeuer von **Jüthland** auf die **Dänischen Insuln**, absonderlich aber auf **Schonen**, da sich denn einfanden der **Graf von** der **Hoja** mit fünf Fahnen, **Meyer** mit vieren, **Münter** mit dreyen, die er aus **Malmö** und **Landscrona** zusammengezogen, wie auch **Bastian** von **Jessen** mit der Reuterey, die er anführete. **Christians** Stärke in **Schonen** bestieg sich dagegen bis auf 2750. Mann Fußknechte und 1400. Reuter. Diese griffen die Stadt **Helsingburg** an, welche **Tyge Krabbe** und **Marcus Meyer** inne hatten. Indem der Graf von der **Hoja** einige vergebliche Versuche gegen **Halmstadt** that, allwo ihm der hurtige **Bagge** mit Mannhaftigkeit empfing, ward dieser, da er nach Gewohnheit unter den fördersten fochte, übel geschossen. Nicht desto weniger ließ sich **Bagge**, so lange die Belagerung währete, auf einer Sänfte tragen: sobald aber der Graf von der **Hoja** vernahm, daß **Bilde** mit der Besatzung auf dem **Wardbergischen** Schlosse dem **Bagge** zu Hülfe sich herannäherte; eilete er, er fährt über den Sund zu seinem Herrn zurücke, da denn der höchste Befehl über **Christophers** in **Schonen** befindliche Kriegesmacht, bey **Meyer**, **Michael Bleck**, **Peter von Geldern** und **Görgen**

Münter, die alle Krabbens Feinde, verblieb. Dieser war also den Schweden im Herzen zugethan, wiewol er sich nicht allgemein äussern durfte. Als die Schwedische und Dänische vereinigte Armee (p), wie gesagt, vor Helsingburg anlangete, stellete der Krabbe seinen Leuten heimlich vor, daß, nachdem man von des Oldenburgischen Grafens Tyranney und unerwartetem Verfahren unterrichtet worden, man ihm keine weitere Treue schuldig wäre. Sodann ging die vereinigte Armee zusammen auf die Stadt zu, theilte sich aber, nachdem sie innerhalb der Thore war, da denn der Krabbe vom Schloßthurne mitten unter den Hauffen der Lübecker losbrannte. Solches lief also ab, daß Münter mit Bastian von Jessen auf einem Bote nach Malmö durchgingen. Der bekannte Meyer, Michael Bleck, Christopher Hök und Peter von Geldern (q), nebst ein tausend teutschen Fußknechten gefangen wurden; diese untersteckete man der Schwedischen Armee, mit dem Bedinge, einen Monat für ihre Freyheit, nachher aber für Sold zu dienen.

Wegen

(p) CHRISTIANS Generalen waren AXELBRAGDE, HOLGER GERGERSSON VLFTAND, MANS GYLLESTIORNA.

(q) Des Herzogs von Geldern unechter Sohn. Diese Schlacht stund bey Helsingburg, den 13ten Jan. A. 1535. Baron Holberg, in der D. Hist. T. II. p. 327. sagt ohne Beweise, es sey Gustav selbst bey dieser Gelegenheit in der Schwedischen Armee zugegen gewesen.

Wegen des gefangenen **Marcus Meyers** war zwischen den **Schweden** und **Dänen**, die sich ihn beide zueignen wolten, ein schwerer Streit. Es gaben die **Schweden** vor, sie wären die Häupter dieses Krieges, und rechneten sich daher den Sieg zu ihrer eignen Ehre, und dem zu Folge, die Gefangnen für ihr Eigenthum, zumal weil die Könige so wären einig geworden, daß alle **Schwedische** und **Schonische** Kriegsleute unter **Gustavs** Fahnen treten, und unter dessen Eid dienen solten; welches, wiewol es nicht bewerkstelliget worden, zeigte es doch genugsam, wer für das Haupt anzusehen wäre.

Meyer war den **Schweden** eine sehr angelegene Person, und wolte sich **Johan Thuresson** durch dessen Uebersendung bey seinem Könige wohl angesehen machen. **Gustav**, der über diesen Gewinn auch sehr neugierig, hielt gleichfalls bey der **Schonischen** Ritterschaft durch Briefe an, ihm den **Meyer** in seine Hände zu überlassen, damit er dergestalt von der **Lübecker** Künsteleyen durch ihn mögte unterrichtet werden. Er wolte ihn, auf dem Schlosse **Leekö**, zu beider Reiche Sicherheit verwahren lassen. **Meyer** aber wuste, was er an dem Könige von **Schweden** verschuldet, und lag den **Dänen** mit Bitten in den Ohren, sich so äussernd, sie mögten ihn lieber tödten, als dem Könige von **Schweden** überantworten. Diese sagten, dieweil **Meyer**, da er ergriffen worden, erstlich den **Dänen** die Hand gereichet; als müste er

von denselben verwahret werden. Unterdessen ward der Gefangene zu **Trud Ulfrand** auf das Schloß **Wardberg** versendet, welches zu eines so angelegenen Gefangenen Verwahrung nicht der bequemste Ort war, zumal da sich die Stadt noch zu **Christopher** hielte, und **Ulfrand** nicht mehr als das Schloß inne hatte.

Als **Christopher** der **Schoner** Abfall und des **Meyers** Gefangenschaft vernahm, ward er zur Raserey angereitzet; noch mehr aber von dem Bericht, welchergestalt der **Norwegische** Adel die geschehene Königliche Wahl bestätiget hätte. Er befand sich demnach zwischen zween Königen, welche ihm an Muth und Stärke weit überlegen waren; berief demnach den gemeinen Mann zusammen, um mit selbigem von Fortsetzung des Krieges zu berathschlagen. Auf diesem **Landsting** äusserte sich aufs neue zwischen dem Adel und den geringeren Uneinigkeit; indem diese dem Grafen noch ferner wolten beystehen; jene aber nicht. Diese Erbitterung ging so weit, daß solcher Hauffe des geringen Pöbels die Reichshofmeisterin, Frau **Anna Mönstruse** (r), als sie über der **Lübeckischen** Soldaten an ihr verübte Gewaltthätigkeit klagen wolte, anfiel und zu tode schlug. Sogleich ließ er die vornehmsten der **Dänischen** Ritterschaft, die sich bey ihm in **Kopenhagen** aufhielten, in Bande werfen. Deren Frauen wurden von dem Volke geschlagen und ermordet, die Häuser geplündert, und das Land, als wäre es sein Eigenthum,

(r) Otto Holgersson Rosenkranzs seine Wittwe.

thum, an die **Lübecker** verschenket. Es war nun auch **Gustav Trolle**, als ein allzueigensinniger Anhänger **Christjerns**, dessen Sache der Graf ietzo nicht weiter, als dem Ansehen nach, treiben wolte, in seine Ungnade gefallen. Und muste sich dieser unglückliche, seinem Herrn aber sehr getreue Erzbischof, des **Roschildischen** Bißthums begeben, und kunte das auf **Füen**, wiewol es ihm an dessen Statt versprochen war, nicht erhalten (s).

Allem diesem, so ietzo auf **Seeland** vorging, kunte **Christian**, weil es ihm an einer Flotte, die sich in den **Sund** wagen durfte, gebrach, nicht vorbeugen. Denn weder **Kopenhagen**, **Malmö**, oder **Landscrona**, waren zu zwingen, so lange sie die Seeseite frey hatten. Die Flotte des **Dänischen** Reichs war in der Feinde Gewalt gerathen. **Peter Schwabe** ward in diesem Gewerbe nach **Engelland**, **Schottland** und den **Niederlanden**, aber ohne etwas auszurichten, gesendet. **Maria** von **Burgund** war itziger Zeit mehr auf des Pfälzischen **Friderici**, als auf **Christians** Seite geneigt. Der König in **Engelland** hegte selber eine halbe Hoffnung zur **Dänischen** Krone. Der **Schottische** Hof, als anverwandt mit jenem, wolte nicht mehr versprechen, als was durch Vorstellungen und Rath zu **Christians** Nutzen gereichen könte. Endlich wurden ihm von **Preussen** und **Danzig** einige Schiffe versprochen. Es kamen auch zween Abgesandten von dem **Dänischen** Könige nach

Cere-

(s) CARGII Hist. Christ. III. p. 45.

Oerebro, da **Gustav** war, in demselbigen Gewerbe. Sie berichteten von des **Meyers** vorgehabten Anschlägen gegen **Schweden**; gelobten, ihr Herr werde seinem Schwager bis 2000. Mann wohlgeübter Kriegsleute zusenden, deren Er zur Verthäidigung **Stockholms** sich mit Sicherheit bedienen könte, betheuerten anbey, daß **Christian** ohne **Gustavs** Wissen und Vortheil (t) keinen Frieden von **Dänemarks** wegen eingehen wolte. Hielten aber dagegen an, die **Schwedische** Flotte solte sich mit der **Preußischen** vereinigen, und sich mit dem ehesten im **Sunde** einfinden, nebst einem Vorschuß an Geld, den **Christian** aufs neue verlangete. Hierauf war die Antwort: es wäre **Gustav** bereitwillig, seinem Schwager mit Leib und Blute, noch mehr aber mit der Flotte und Gelde zu dienen; indem Er gnugsam einsah, daß die Ruhe in ganz **Norden** darauf ankäme. Kurz darnach fand sich eine andre Gesandtschaft vom **Dänischen** Hofe in demselben Gewerbe ein (u); und wiederum etwas nachher die dritte (w), ausser andern öfteren Beschickungen, so binnen wenigen Wochen, theils von **Christjern** selbst, theils von den **Schonern** ankamen. Es sandte **Gustav** ebenfalls Boten an seinen Schwager. Und gingen **Johan Olofsson** und **Christopher Andersson** (x) im Martio nach **Holstein**, und

(t) Siehe TEGEL, T. II. p. 44. (u) Dieser war Clas Bilde. (w) Dieser war Franz Treban, der den 16ten Mart. 1535. ankam. (x) RÖDH.

und hatten unter andern den Befehl, von dem **Dänischen** Könige, in **Schonen** oder **Norwegen**, wegen gethaner Vorstreckungen und Unkosten, einige Sicherheit zu begehren; erhielt aber mit sehr freundlichen Worten die Antwort: es wünschete **Christian** sich, von diesen Dingen mündlich mit dem König von **Schweden** zu unterreden; um dessen Hülfe er noch weiter anhielte. Um selbige war ihm um so viel angelegner, als die **Schonische** Eroberungen durch seiner eignen Generalen Verhalten sich zu vermindern anfingen. Es waren zwar **Halmstadt** und **Helsingburg** eingenommen; **Wardberg** aber, **Lund**, **Malmö** und **Landscrona** hielten sich noch wohl.

Meyer, welcher zu **Wardberg** bey **Ulfrand** in Verwahr war, verursachte an diesem Orte einen Auflauff. Er nahm des Statthalters sein Gemüthe ein, und zeigte eine so wohl verstellete Aufrichtigkeit, daß dieser ihm, als einem Kriegesmann von Ansehn, gegen sein von sich gegebenes Wort viele Freyheiten einräumete, da er eher hätte bedenken sollen, daß bey solchem, der aus einem Schmiede ein Oberster geworden, die Empfindungen von Ehre, welche öfters mit einer höhern Geburt und edleren Erziehung folgen, nicht anzutreffen wären. Zu einem Anfange machte **Meyer**, daß zwischen den Innhabern des Schlosses und denen, so in der Stadt wohnten, ein Stillstand getroffen ward; wodurch er einen freyern Umgang mit seinem Volke erhielt. Nachhero machte er mit dem Priester aufm Schlosse und eini-

einigen Teutschen, die sich daselbst aufhielten, heimliche Abrede; welchergestalt er bey Gelegenheit einen Aufruhr anfangen, und in demselben sich des Schlosses und **Ulfrands** seiner Person bemächtigen wolte. Es machten die Teutschen, nach seinem Rath, eine Leiter von Garn, welche **Meyer** in einer Nacht mit einer Schnure zu sich hinaufzog, und selbige an den Fensterpfosten so stark befestigte, daß der zusammengerotteten bis 80. Personen in einer Nacht darauf in seine Gemächer hineinkletterten. Am Morgen, nachdem **Ulfrand**, um ein Schiff, das er im Bau hatte, zu besehen, mit seinen Knechten hinunter ans Ufer gegangen, brach **Meyer** mit dem Degen in der Faust durch die Wacht hinunter ans Schloßthor, dessen er sich bemächtigte, und es zuschloß. **Ulfrand** muste sich sodann mit der Flucht in das **Schwedische** Lager vor **Lund** retten (y), seine Frau aber und Kinder samt dem Schlosse in **Meyers** Gewalt lassen; welche erstere nachher gegen **Wolff Güllers** in **Schweden** befindliche Angehörigen ausgewechselt wurden. Der König von **Schweden** grämete sich hierüber, und unterließ nicht, den **Schonern** schriftlich vor Augen zu stellen, daß solches gewißlich nicht geschehen, wenn **Meyer** den **Schweden** anvertrauet worden (z). **Ulfrand** aber bemühete sich beständig, wie er sich dieses Verdrusses wegen rächen mögte. Er ging mit einiger Mannschaft von **Lund**, die Stadt zu belägern, und ließ nicht

eher

(y) Dieses geschah den 19ten Martii 1535.
(z) Siehe den Brief bey TEGEL, T. II. p. 55.

eher ab, als bis er des Meyers sein Lebensende gesehen.

Letztlich ward die **Lübische** Regierung dieses Krieges, davon sie so wenig Vortheil sahe, überdrüßig. **Meyer** und **Wollenweber** wurden früh und spät mit Vorstellungen und Ansagungen überhäuffet, selbigen, wie es auch geschehen konnte, zu schliessen. Diese unerfahrte Aufruhrstifter aber liessen sich an ihren vorhabenden Kunststücken nicht hindern. Es gingen zwischen **Wardberg** und **London** oftmalige Boten, welche der **Dänischen** Krone Verkauff an König **Heinrich** den **Achten** gegen einen Kauffschilling, der ihre gemachte Kriegsunkosten einigermassen bezahlen könnte, anbetraffen. Als aber **Heinrich** dieses Anerbieten abschlug, wandten sie sich zu Kaiser **Carl** dem **Fünften**, welcher, wie er nicht weniger in dem **Baltischen** als **Gvadicanischen Sunde** sein Plus ultra ins Werk zu richten verlangete, und dergestalt sowol in den **Nordischen** und **Oestlichen** als in den **West-** und **Südlichen Meeren** ein Meister zu werden; als nahm er diese Gelegenheit mit Neubegierde an. Ward aber sowol durch die Religionskriege als seine **Italiänischen** Feldzüge daran gehindert, sich selbige zu Nutzen zu machen.

In **Schweden** hatte **Meyer** gleichfalls seine heimlichen Freunde, durch welche er einen dreisten Versuch an des Königs Leben vornahm. Es hielt sich daselbst ein Anzahl **Teutscher** Kauffleute auf, welche theils aus Unwillen gegen den König, theils von **Lübischem** Gelde bestochen, sol-

chen groben Anschlag eingingen. Auch hatte **Wolf Güller** vor seiner Abreise seinen Rath dazu mitgetheilet. Mit selbigen rotteten sich einige **Schweden** von der **Catholischen** Bande zusammen, unter denen sich absonderlich des Königs Münzmeister, **Hans Andersson**, ein naher Anverwandter mit dem entwichenen **Linköpinger** Bischof, **Brask**, einfand. Es nennen ihn einige seinen Bruder, andre seinen Schwager (a). Diese hatten sich wegen der Art und Weise ihrer That lange berathen. Einige riethen dazu, es solte der Münzmeister, welcher oft die Gnade hätte, die Obrigkeit zu sehen, eine Gelegenheit in Acht nehmen, und Ihn mit einem Dolche überfallen. Andre wolten Gift in sein Essen mischen. Es blieb endlich dabey, man solte ein Vierthel Pulvers in die Kirche unter des Königes Stuhl legen, und dabey eine küpferne Röhre mit einer Lunte also einrichten, daß selbige 3. Stunden lang, von 7. an bis um 10. Uhr, stille brennen, nachher aber auf einmal das Pulver anzünden mögte. Wenn der König dergestalt ausm Wege wäre, wolten sie die Stadt plündern, das Schloß einnehmen, und sodann alles in die Hände der **Lübecker** überlassen. Es hatte aber **Meyer** diese Heimlichkeiten nicht besser in Acht genommen, als daß sich das Gerüchte davon weit ausbreitete. Daher auch viele **Teutsche** Fürsten durch Boten und Briefe den König diesfalls oft warneten. Wiewol nun **Gustav** dergestalt wuste, daß Er einige Verrätherey zu befahren, so kunte Er dennoch

(a) Siehe Mesl. Scond. T. XV. p. 71.

noch nicht dahinter kommen, zu wissen, auf was Weise, oder von wem sie angesponnen worden. Er unterließ nicht, zur Sicherheit der Hauptstadt und des Reichs, alle Maßregeln zu nehmen, und auferlegte einem ieglichen **Schatzungsbauern** zwölf Oere, und iedem **Landbewohner** eine Mark örtiger, welche Geldsumme zur Verthäidigung des Landes angewendet wurde.

Es war die Zeit noch nicht vorhanden, da die angelegte Verrätherey zu bewerkstelligen, als womit es wegen der in **Schonen** vorfallenden Schwierigkeiten, dem Vorsatze zuwider, verzögert wurde; absonderlich, nachdem zwischen den Häuptern, **Meyern** und dem **Oldenburgischen** Grafen, Misverständniß entstanden. **Christopher**, nachdem er der **Dänischen** Flotte nebst der Hauptstadt Meister geworden, setzte sich nieder, und massete sich grösserer Gewalt an, als etwann **Meyer** und **Wollenweber** zu dulden vermogten. Diese überredeten den Prinzen von **Mecklenburg**, **Albertus**, welcher mit einer **Brandenburgischen** Prinzeßin, des gefangenen **Christjerns** Schwestertochter, vermählet war, sich des Befehls über ihre Kriegsmacht anzunehmen, und vermutheten, daß er, als welcher ein höheres Ansehn denn der Graf besaß, die Sache mit mehrem Nachdruck ausführen würde. Es hatte dieser Prinz, als ein Anverwandter **Christjerns**, Anlaß, auf den **Dänischen** Thron abzuzielen; und als ein Abkömmling von den alten **Schwedischen** sowol als **Norwegischen** Königen glaubte er ein völliges Erbrecht zu den

übrigen zu haben. Er nahm das Anerbieten an, und begab sich in des **Wollenwebers** Gesellschaft nach **Kopenhagen**, besser mit Jagthunden als mit Mannschaft und Kriegsbehör versehen. Sogleich äusserte sich Unfreundschaft zwischen ihm und dem **Christopher** dermassen, daß der Graf, als der fürnehmste, und zu Folge seiner mit den **Lübeckern** gemachten Abrede, das Schloß alleine wolte bewohnen; da sich denn der Herzog mit des Bischofs Hause solte begnügen lassen. Das gemeine Volk theilte sich zwischen sie beide. Es lieffen ihrer viele, aus Ueberdruß über ihren vorigen Herrn, zum Herzoge; andre machten sich ein Gewissen daraus, dem Grafen den ihm geschwornen Eid zu brechen, und die Bürgemeister sahen zu spät den darinnen begangenen Fehler, daß diese Herren solchergestalt zusammengepaaret worden. Sie boten dem Grafen das Bischofthum zu **Roschild** an; er aber weigerte sich dessen, in Betrachtung der Vortheile, die er bereits inne hatte. Endlich solten sie den Befehl beide zusammen führen, welches unter beständigen Misvertrauen und Abgunst geschahe.

Christian, welcher ietzo auf **Jüthland** lag, vergaß nicht, sich diese Umstände zu Nutzen zu machen; sondern ging mit seinem Volke stracks hinüber auf **Füen**; eben zur selbigen Zeit, da die **Schwedische, Preußische** und **Dänische** Flotten ihre siegende Flaggen im **Belt** umher führeten. Die **Schwedische** bestund aus

eilf

eilf (b) Schiffen, und lieffen zu Ende des Aprils unter **Mans Svenssons** Anführung (c), von **Stockholm** aus. **Christians** eigene Flotte war von gleich grosser Anzahl; die **Preußische** aber bestund aus zehn Schiffen. Die Admiralen auf selbigen waren **Peter Skram, Heinrich Schonebek** und **Johan Pein**, welche sich dermassen mit den **Schwedischen** zusammenschwuren, daß sie miteinander leben und sterben, und, was für Beute sie beiderseits machen mögten, zum allgemeinen Vortheil überlassen wolten.

(b) Diese waren der grosse Krawel, der Kampermann, der Bränte, der neue Holke, der neue Bohjort, der alte Bohjort, der kleine Bohjort, die Calmarer Barke, die lange Barke, das Seegelschiff, der Schwan.

(c) Man sieht also, daß CRAGIVS in Christoph. Hist. m. p. 95. fehlet, wenn er spricht: totius autem classis, sub Gothlandiam in vnam collectæ, summus Præfectus erat Petrus Seramini, eques Danus; Gustavo ipso iudicante, non habuit tum in Svecia, qui dignus esset, vt classi præficeretur. So unwahr ist es auch, daß Flemming diesesmal den Befehl auf Schwedischer Flotte geführet. Doch scheint MESS. in Scond. Ill. T.V. p. 71. CRAGII Worten gewissermassen beyzufallen, mit dieser Aeusserung: Die Parasceves, Admiralium festinat in Sveciam Rex Christianus Petrum SERAM, principio æstatio cum X. Actuariis, & IV. Onerariis, quarum tamem peculiaris cura fuit Erico Flemming demandato, inde Ocenum ingreditur. Er muß doch, was Flemming angeht, fehlen, weil die Historie zeiget, daß selbiger zu der Zeit vom Könige in andern Verrichtungen gebraucht worden, und ausser dem nennen alle Mscr. Chroniken Mans Svensson als Admiral.

Diese fingen unter Weges zwey **Holländische** Schiffe auf, welche sie von der **Lübischen** Flotte Anwesenheit unterrichteten. Selbige bestund aus drey grossen Schiffen, drey Mörsern, drey Bojarten und 10. Jagten, für welche alle das Schiff **Michael** war das Admiralsschiff und hiernächst **Pansan.** Die Schlacht fing sich an, so bald sie einander in Augenschein kamen; ein sich erhebender Sturm aber war ihnen hinderlich. Die **Lübecker** versuchten den Wind zu nehmen; da es ihnen aber nicht gelung, ergriffen sie an dessen statt die Flucht nach **Kopenhagen** zu. Die **Preußische** und **Dänische** Flotten blieben hinten nach (d), **Mans Svensson** aber zeigte bey dieser Gelegenheit, daß es den Schweden, ietziger Zeit, an tüchtigen Flagmännern nicht mangelte. Er setzte mit dem grossen **Krawel** dem **Lübischen** Admiralsschiffe **Michael** einsam nach, ließ dessen Böte in Grund schiessen; ging nachher auf das Schiff selber loß, welches dermassen durchboret ward, daß es mit Mühe den Hafen erreichete. Er ließ es dabey nicht bewenden; sondern jagte den andern gleichfalls nach, von denen absonderlich der **Stralsundische Holke,** nebst drey Mörsern, verloren ging. Der **Kamperman** alleine mit dem **grossen Krawel** jageten neun **Lübische** Schiffe vor sich her, welche doch unter Bedeckung der anbrechenden Nacht unbeschädigt

(d) Siehe TEGEL T. II. p. 63. und Westerhjelm. Die Dänischen Auctores schreiben, alles was Mans Svensson gethan, mit Unrecht Peter Scram zu.

digt in den Hafen gelangeten. Der Schwedische Admiral nahm am Morgen des folgenden Tages ein grosses **Lübisches** Schiff hinweg, welches von **Riga**, mit einer Ladung bis dreyßig tausend Gülden werth, ankam. Er besetzte sogleich das Schiff mit **Schwedischer** Mannschaft, und machte einen, Namens **Tol Pedersson**, zum Hauptmanne darauf. Er fing nach und nach, von feindlichen Handelsschiffen, bis auf 10. oder 12, die da zwischen **Lübeck** und **Wismar** fuhren, auf. Indem solches vorging, kam könig **Christians** Befehl an, es solte die vereinigte Flotte in den Belt gehen, und des Feindes Landung auf **Fühen** hindern; welches auch so wohl gelung, daß neun der feindlichen Schiffe, nachdem sie die Besatzung verlassen, in ihre Gewalt kamen. Kurz darnach erfolgte ein noch hauptsächlicherer Sieg, welchen **Christian** auf **Fühen** selbst erfochten.

Albertus und **Christopher**, welche anitzo unter ihrem Mitverständniß eins thaten, richteten ihre ganze Stärke zu **Fühens** Verthäidigung ein. Sie sandten zehn Kriegsschiffe mit Mannschaft nach **Nüborg**, allwo die Landung, wie gesagt, von der vereinigten Flotte gehindert wurde. Gleichwol liessen sie eine Armee aus dem Lande zusammenziehen, zu deren Anführung der Graf **Johan von der Hoja**, nebst dem Grafen **Niclas von Tecklenburg**, erwählet wurden. Selbige zogen nach **Odensee**, und, nachdem sie sich einige Zeit daselbst aufgehalten, plünderten sie die Stadt. Endlich nahmen sie

einen Berg, **Ochsenberg** genannt, ein, und erwarteten des Feindes. Als derselbe ankam, gab er mit solcher Heftigkeit Feuer auf jene, daß der **Graf von der Hoja** seinen Vortheil verlassen, und sich herunter ins offene Feld ziehen muste. Daselbst ging ein scharfes Gefechte an, worinnen viele, von Seiten des Feindes, übern Hauffen stürzeten. Den **Grafen von der Hoja** selbst ergriff ein **Holsteiner**, der sein alter Unfreund gewesen, und war so niederträchtigen Gemüths, daß er des **Grafen** armseligen Zustand zur Rache gebrauchte, indem er ihm das Schwerdt in den Leib warf. Der **Graf** von **Tecklenburg**, nebst dem bekannten Erzbischof **Gustav Trolle**, welcher zu seiner Zeit ein Stifter aller der Unruh gewesen, die **Norden** bis dreyßig Jahr ausgestanden, blieb auf dem Platze. Er hing **Christjern** an, nicht so sehr aus Liebe für die Person, oder aus eidlicher Verbindung, als weit mehr, weil er ihn für ein dienliches Werkzeug seiner Absichten ansahe. Gegen **Gustav Erikson** brannte er von dem bittersten Hasse. Den er mit dem Schein des Religions-Eiffers überdeckete. Seine Auswege waren Stiftung von Aufruhr und Anlegung von Fallstricken; daß man ihn demnach mit Grunde der Wahrheit für den gefährlichsten und zu Aufruhr höchst geneigten Prelaten, den Norden iemals gehäget, anzeichnet; drum war auch sein **Tod** von vielen höchstens gewünschet, von Niemanden aber, auch nicht einst von seiner eignen Gesellschaft, beweinet. Der **Trolle** ward vom Wahlplatze verwundet

nach

nach **Gottorp** geführet, allwo er endlich seinen unruhigen Geist ausblies.

Nachdem die Innwohner auf dem verwüsteten **Füen** ihren Eid der Treue geleistet, zog König **Christian** auf **Kopenhagen**. Auf Seeland ward man nunmehr von des Feindes Völkern keiner andern als einiger Kundschafter gewahr, welche man hier und dar aufbrachte, unter denen doch einer mit sonderbarer Fertigkeit seine Sache verrichtete. Dieses sein Name war **Strügge Strüggesson**, ein schlauer und kühner Partheygänger, der sich anheischig gemachet, dem Herzoge und Grafen eine Verzeichnung über das ganze feindliche Lager zu verschaffen. Er gab sich in Gesellschaft mit denjenigen, welche von des Königes Leuten voraus gesandt waren, um in den Dörfern für die anziehende Armee Herberge zu bedingen, und gab vor, er diene bey **Ranzow**, welcher des Königes Marschall war. Als er nach **Ringstadt** kam, fragte er sogleich nach, was für Zimmer für seinen Herrn auserseyn wären, und als die Stadtdiener ihm auf einen weit abseits gelegenen Hof folgten, woselbst **Ranzows** Name, nach Gewohnheit, war angezeichnet, machte er sich unnütze darüber, daß man seinen Herrn so weit hinunter in die Stadt geworfen: **Weist du nicht**, sagte er, **daß mein Herr nächst dem Könige der fürnehmste ist, oder gib mir die Verzeichnung, so will ich dich dessen überzeugen.** Nachdem der andre, aus Einfalt, das Papier von sich gege-

ben, schlug **Stügge** ihn vor den Kopf, und gab dem Pferde die Sporn.

Allein dieser Unterricht diente den **Lübeckischen** zu nichts anders, als ihre Furcht zu vermehren, indem sie sahen, wie weit der König ihnen überlegen wäre. **Christian** belegte **Kopenhagen**, ging über den **Sund**, um mit seiner Gegenwart den Sachen einen bessern Nachdruck in **Schonen** zu geben, allwo **Malmö**, **Landscrona** und **Warberg** eingesperret waren. **Trud Ulfrand**, welcher sich über **Meyers** Betrug zu grämen nicht aufhören konte, hielt um eine Hand-voll Volks an, dessen er sich zu **Warbergs** Zurücknehmung bedienen wolte. Er kriegte, wie schon gemeldet, nach seinem Verlangen, und besoldete anbey einige Anzahl von eignen Mitteln, mit denen er sich nach der Stadt begab, da sich eben ein und anderes Schiff, nach des Königes Befehl, auf der Seeseite einfande. Nun war endlich des **Meyers** seine Zeit vorhanden. Denn da **Ulfrand** der Festung mit solchem Eiffer zusetzte, daß jener keine Hülffe mehr vor sich sahe, gab er die Stadt, gegen Zusage für die Erhaltung seines Lebens, auf (e). Er ward in Eisen gefesselt, und dieweil er bey seiner vorigen Gefangenschaft sein niederträchtiges Gemüth sehen lassen; als ward er nun nebst seinem Bruder des Todes würdig geurtheilet. Sie wurden beide nach **Helsingör** geführet und hingerichtet. Es mag **Meyers** sein Tod wegen alles des Bluts, so durch die von ihm gemünzte Ränke vergossen wor-

(e) Dieses führt TEGEL zum Anfang vom Jahr 1536.

worden, als eine göttliche Rache anzusehen seyn. Dieses Beyspiel zeiget auch, daß ein kühner und fähiger, anbey aber grober und unaufgeräumter Verstand für diejenigen, welche sich grosser Gewerbe Ausführung anmassen, keinesweges zureichlich ist. Er hatte sich aus einem geringen Stande empor in Ansehn geschwungen, und unter der kurzen Zeit seines geführten Regiments nicht nur gewaltsame Aendrungen in dem **Lübischen** Rathe zuwege gebracht; sondern sich auch erkühnet, zweyen mächtigen Reichen die Spitze zu bieten. An seinem Tode war nicht weniger den Feinden, als den **Lübeckern** selbst, gelegen; als welche seiner unbehutsamen Regierung den Stoß, welchen die **Hanseeische** Bande in ihrem weitreichenden Handel von der Zeit an empfinden müssen, mit Grunde der Wahrheit zuschreiben. In seinem letzten bekannte **Marcus Meyer**, unter peinlichem Verhör, alle die listigen Ränke, welche er mit dem **Wollenweber** gegen die **Nordischen** Reiche zusammengesponnen, deren ein Theil bereits gehindert worden, ein Theil aber annoch in der Gärung wäre.

Es hatte auch **Meyer**, weil er noch lebte, das Misvergnügen, den unvermutheten Verlauff der Anstalten, die zu Anfang dieses Jahrs in **Stockholm** zu **Gustavs** Wegräumung (f) gemacht

(f) TEGEL führt dieses aufs Jahr 1536; MESSEN. aber in Scond. Illust. T. V. p. 7. & XV. p. 110. auf 1535, welchem wir folgen; indem es wahrscheinlich, daß diese Aufruhren vor MEYERS Tode vorgegangen.

waren, zu vernehmen, die da, durch sonderbares Verhängniß göttlicher Vorsehung, den Abend, ehe sie zu bewerkstelligen, offenbaret wurden. Den Tag vorher war ein Schiffer, **Hans Windrank** genannt, mit unterschiedlichen von den Verschworenen in Gesellschaft gewesen. Unter selbigen fielen, indem sie zusammen zecheten, verschiedene Reden vor, da eben der Schiffer, welcher wegen Geldnoth in Verzweifflung stund, anfing sich zu beklagen. Gegen Abend nahm der Rausch zu, da die Freunde ihren Gast anfingen zu trösten, und sagten: daß er sowol als sie bald würden vermögend werden. Letztlich berichteten sie ihm das Geheimniß, und hiessen ihn es verschwiegen zu halten. Er faßte darüber einen Trost, und trank für Freuden über sein Vermögen. Nachdem sich die Gesellschaft getrennet, fand der Schiffer mit Mühe sein Haus, allwo er seiner Nachbarin begegnete, und ihr das bevorstehende Glücke mit grosser Neugierde berichtete. Die Frau vertraute es ihrem Manne, welcher alsbald in der Nacht dem Könige Kundschaft davon gab: da denn die Verräther ergriffen, und einige Zeit darnach hingerichtet wurden. **Olof Perri** und **Laurentius Andreä** waren auch in diese Verrätherey mit eingemischet; davon weiterhin soll geredet werden.

Christian sperrete **Kopenhagen** auf das härteste ein. Er stellete sich anbey an, die übrigen auf **Seeland** befindlichen Städte mit gleichem Ernste zu belagern. Sich selber ließ er, bey seiner Ankunft auf **Schonen**, auf **Lybers-Höhe**

bey

bey **Lund**, von dem gemeinen Manne selbigen Landes huidigen (g). Er besorgete, der König von **Schweden** dürfte der grossen Hülffe, die er von Ihm hiesch, bald überdrüßig werden, absonderlich, weil ihm keine Sicherheit dagegen gegeben ward. Er erinnerte sich auch, daß **Gustav** die Mannschaft, so ihm beym Anfang des Krieges versprochen, und zu deren Werbung Gelder abgesendet worden, nicht erhalten; als fiel ihm ein, seinen Schwager in seinem eigenen Reiche zu besuchen, und durch solche Vertraulichkeit sein Gemüth zu besänftigen, als sich auch sein Herze zu verbinden. Er machte die Anstalten dazu, ohne daß Jemand zu wissen kriegte, wohin es gelten solte. Als er aber bey seiner Abreise seinen Vertrautesten das Vorhaben wissen ließ, thaten selbige ihm viele Vorstellungen von der Abentheurlichkeit des Vorsatzes. Nichts desto weniger setzte er die Reise selb achte fort, welches die **Schweden** durch einen Einspänniger ihrem Könige kund thun liessen.

Als **Christian** bey dem **Schwedischen** Hofe angelanget, fand er den Schwager bey dem Gemüthe, wie er sichs vorgestellet. **Gustav** empfing seinen unvermutheten Gast mit aller Pracht und Ehrenbezeugungen; selber aber war Er in den Unterredungen, seiner Gewohnheit nach, streng in Worten. Der **Dänische** König begunte daher einige ungefällige Folge zu besorgen, und schreckete sich selber. Die Königin, **Catharina**,

(g) Geschahe den 18ten Aug. A. 1535.

rina, blies auch darunter. Es war diese Prinzeßin weichlichen Gemüthes, und zuweilen etwas verwirret. Daher geschah, daß ihr Herr kein grosses Wesen aus ihrer Person machete; und daß einige Kaltsinnigkeit ihrer Seits heimlich anzuwachsen begunte. Indem sie ihren Schwager traff, mahlete sie ihren Herrn nach ihren Gedanken ab, legte auch dazu, **Christian** solte sich vorsehn. **Bruder**, hat sie eines Tages zu ihm gesaget, **Ihr möget GOtt danken für den glücklichen Stern, darunter Ihr geboren; denn es ist nicht lange her, da man Euch ein andres Schicksal zugedachte.** Solchemnach eilete der **Dänische** König mit seiner Rückreise. Gleichwol aber wurden die Sachen zwischen beiden Königen beygeleget. **Christian** dankete seinem Schwager für seinen ihm geleisteten Beytritt, machte sich zu desgleichen anheischig, wenn **Gustav** bey Gelegenheit dessen könte benöthiget seyn: gelobte heilig an, ohne **Gustavs** Wissen und Vortheil, mit den **Lübeckern** keine Freundschaft einzugehen, und entdeckete Ihm alle Absichten des Kaisers mit des gefangenen **Christjerns** Eidamen. Er gab auch die **Landhöfe** frey, die das **Wasische** Geschlecht in **Halland** besaß, und deren Nutzung, von **Christjern** des **Andern** Zeit her, dem **Schwedischen** Könige benommen gewesen. Beide Könige bestätigten ietzo durch mündliches Uebereinkommen die Verbindungen, so vorhin zwischen ihnen aufgerichtet worden; insonderheit aber den Vertrag, welcher

das

das Jahr vorher in **Stockholm** war beliebet. **Gustav** stärkete ihn, so bald es thunlich, nach seinem Beyspiele, der Bischöfe ihr Ansehn in seinem Reiche zu mindern. Er überließ ihm auch, gegen **Bohus, Aggerhus** und **Wiks** Verpfändung, drey tausend Mark löthigen Silbers und neun tausend Joachimer (h). Worauf sich die Könige schieden, nachdem sie angelobet, einander mit aller Macht beyzutreten. Es gaben viele vor, daß ihr Abschied nicht mit derselben Freundlichkeit, als ihre erste Begrüssung, geschehen, und daß **Gustav** seiner Seits mit etwas in seiner Aufführung dazu Anlaß gegeben. Es dürfte vielleicht der **Dänische** König daher etwas kaltsinnig worden seyn, daß der Schwager die **Norwegischen** Gränzfestungen für die gelehnte Gelder so ernstlich zum Pfande erheischet, und nicht eher abgelassen, als bis **Christjern** sothane Verschreibung von sich gegeben (i). Unter der Rückkehr erhielt **Christian** von dem **Schwedischen** Hofe die unvermuthete Zeitung, daß die Königin, welche er frisch und gesund verlassen, durch einen schnellen Tod verschieden wäre. Hiedurch kriegten nun sowol die **Danziger** als die **Lübecker** Gelegenheit, Gerüchte auszubreiten. Sie sagten: der König

(h) Also ward die ganze vorgestreckte Summe gegen 4300. Marklöthigen Silbers, und 13000. Joachimer.

(i) Christians Obligation für die gelehnte Gelder, und die Pfänder, gegeben Stockholm, am Mittwochen nach Nativ. Mariæ A. 1535. in den Coll. Palmsk.

König wäre durch einen in der Königin Zimmer hineingeschlichenen Hofknaben von der Königin heimlichem Gespräche mit dem Schwager in Erfahrung gekommen, daß Er, weil selbiger noch anwesend gewesen, sein Misvergnügen verhehlet; gleich aber, nach dessen Abreise, der Königin mit Schlägen begegnet, und dergestalt die Ursache ihres Todes gewesen. Andre legten dazu, daß solches mit einem Hammer geschehen, und daß der König deswegen von einem ihrer am Hofe befindlichen Anverwandten, Namens **Johan Duus**, zum Zweykampf herausgefordert worden; ausser anderm, das man nicht zu nennen würdiget. Wahrscheinlich ists, daß diese Zeitungen von **Danzig** (k) hergeholet worden, als woselbst die ganze misvergnügte Gesellschaft ihr Lager aufgeschlagen hatte; zu geschweigen, daß die **Danziger** selber dem König gehäßig waren. Es ward **Eric Flemming** ins Lager vor **Kopenhagen** gesendet, dahin **Christian** neulich von **Stockholm** war angekommen. Allhie trieb er darauf, daß

(k) Siehe Jodoci Neoboli, artium Magistri, Brief an Mag. Nic. Magni, dat. Magdeb. d. 9. Jun. 1536. Worinnen der ganze Bericht von der Königin CATHARINAE Tode, so wie die Rostocker denselben angeben, zu finden. Da steht unter anderm: atque hæc nova primum Rostochium, ex ea urbe Lubeccam ad Consules esse delata, & hoc rumore in urbibus maritimis omnia esse repleta, & haberi nihil certius. Hæc si vobis nova inaudita læta sive tristia erunt, videbo quod mihi pro hoc nuntio sitis daturi Εὐαγγέλιον sin antea quoque cognita erunt, tamen veterem meum amorem, ex hoc studio cognoscetis.

daß die Articul, welcherwegen die Könige bey ihrer mündlichen Unterredung eins geworden, schriftlich verfasset, und von dem Rathe des **Dänischen** Reichs solten unterschrieben werden. Darauf fiel die Antwort: daß, weilen nicht alle Rathspersonen im Lager zugegen wären; so könte es nicht geschehen. Alles, was er gewann, bestund in einer ferneren schriftlichen Versicherung, **Wiks** und **Bohus** Verpfändung belangend, worunter die anwesenden Reichsräthe ihre Namen angezeichnet (l); doch nicht anders, als daß der König gelobe, es mit den Reichsräthen künftig so zu begehen, daß **Gustav** diese Sicherheit für die vorgestreckten Gelder erhalten möge.

Zu ietziger Zeit that die vereinigte Flotte im **Sunde** gute Dienste, indem sie nicht allein die feindlichen Schiffe, die in dem **Kopenhagner** Hafen lagen, einsperrete, sondern bemächtigte sich auch fünf grosser Kriegsschiffe, welche **Nevern** von **Engelland** zum Entsatz gemeinet waren. Ausserdem nahm der **Schwedische** Admiral vor, durch Schiffversenkungen die Tieffe und den Ausgang aus dem **Dänischen** Hafen unnützlich zu machen. Und als **Wollenweber** mit einer Verstärkung von zwölf Schiffen da hineinlauffen wolte, so theilete, indem sie seine Annäherung merkte, sich die Flotte, begegnete ihm in einer Entfernung, und trieb ihn, nach einigem Gefechte, zurücke. Als er aber den folgenden Tag denselben Versuch thun wolte, gerieth er auf Grund, wo-

(l) Dat. im Kopenhag. Feldlager, am Tage S. Severini Ep. A. 1535.

womit er die Flotte glücklich vorbeyging (m). Nachhero nahm die Flotte das Winterlager bey **Landscrona**, welches kurz vorher zu **Christian** war übergegangen. Der **Schwedische** Admiral litte nebst seinem Volke Noth, als er keinen Entsatz von den **Dänen** erhalten konte, wozu sie doch, nach den Verträgen, wären verpflichtet gewesen.

Bey Anfang des Jahres 1536. kriegten die **Nordischen** Sachen ein neues Ansehen. **Albertus** und **Christopher** schlossen miteinander Freundschaft, und hielten es eine lange Zeit aus. Zu selbigen kam des Kaisers Botschaft, mit Versprechung des Entsatzes an, den sie aus Flandern frühzeitig bekommen solten, wenn sie in ihrer Treue gegen den gefangenen König beständig verblieben. **Christopher**, welcher bis hieher seine Königliche Gedanken in ihm selber verborgen hatte, und seine Sache unter eines andern Namen getrieben, begunte nunmehr offenbar zu handeln, nachdem er sahe, theils daß der Miteifferer, **Albertus**, nicht ein grosses bedeuten wolte, theils daß es die Zeit erforderte, daß ein dreisterer Ausweg müste genommen werden. Der Herzog von Meiland, **Christjerns** Tochtermann (n), war neulich gestorben. Der Graf meldete sich deshalben bey dem Kaiser an, um diese

(m) Siehe den Unterschied zwischen TEGEL T. II. p. 70. und HOCHTEED Tom. II. 1452. auch CRAGIVS, p. 109.

(n) Siehe MESS. Scond. T. V. p. 147. und CRAGII Hist. Chr. p. 127.

diese Witwe (o) zur Gemahlin, und mit ihr das Recht zu der **Dänische** Krone zu erhalten. Empfing aber die Antwort; der Pfalzgraf **Friedrich** hätte bereits des Kaisers Zusage auf alle diese **Nordischen** Reiche gekriegt, und es wäre an dem, daß er in dieses Prinzen Dienste treten solte, falls einiger Beystand aus den **Niederlanden** zu vermuthen. Es sahe **Christopher** also, daß sein ganzes Königliches Schloß wäre in die Luft gebauet, und daß er, seiner grossen Einbildungen ungeachtet, an statt dessen, eben wie vorhin, sich bald mit dem kleinen **Oldenburgischen** Kloster solte müssen begnügen lassen; insonderheit nachdem ihn die **Lübecker** verliessen. Diese verlangten nach dem Ende eines Krieges, von dessen Fortsetzung sie keinen Vortheil ziehen konten, und gingen dannenhero mit dem **Dänischen** Könige in **Hamburg** zusammen, allwo zwischen denselben Friede geschlossen ward, wie da folget:

1) Solte aller Unwille gegen die Lübecker aufhören; und selbige ihrer Privilegien in Dänemark geniessen.
2) Albertus und Christopher solten in den Frieden eingeschlossen werden, falls sie gutwillig, was sie in Dänemark eingenommen, wieder zurücke stelleten.

3) Ro-

(o) Christina, vermählt A. 1534. mit Herzog Franciscus in Meiland, der starb A. 1535. Nachher vermählt A. 1541 mit dem Herzog zu Lothringen, Franciscus.

3) Rostock und Wismar solten sechs, die Sundsbewohner fünf Wochen Bedenkzeit kriegen, um sich über diesen Frieden herauszulassen.

4) Die Kopenhagner und Malmöer solten Verzeihung kriegen, falls sie dem Könige gutwillig zur Hand gingen: doch solten diejenige von deren Innwohnern, denen so beliebte, binnen drey Jahren, an andre Oerter ziehen mögen, welches ihnen auch nachhero, doch aber nach den Gesetzen des Reichs, frey stehen solte.

5) Solte Christian und seine Nachfolger, von den Lübeckern, im Besitz von Dänemark und Norwegen, nimmer beunruhiget werden.

6) Solte die Stadt beides Land- und Kriegs-Volk aus der Hand derer, die Kopenhagen inne hätten, wegnehmen, dafern sie sich mit dem Frieden nicht wolten begnügen lassen.

7) Solte Schweden und Preussen im Frieden begriffen werden, doch mit dem Bedinge, daß die Erben des Grafen von der Hoja und Berdt von Melen, die auch in den Frieden eingeschlossen, berechtiget wären, dem Könige von Schweden unter des Dänischen Königs Urtheil, zuzureden.

8) Sol-

8) Solte Christian den Schweden keinen Beystand thun, dafern der Unfriede zwischen selbigen und den Lübeckern fortgesetzet würde.

9) Wenn die Lübecker den Herzog von Mecklenburg, und den Grafen von Oldenburg, dazu vermögen könten, binnen sechs Wochen Kopenhagen und Malmö aufzugeben, so wolte der König an die Stadt dafür 15000. Thlr. bezahlen.

10) Solten die Lübecker auf 50. Jahre mit der Insul Bornholm, die sie auch bis hieher mit selbiger Bedingung inne gehabt, belehnet werden (p).

So bald der Friede geschlossen war, forderten die **Lübecker** den **Wollenweber** zur Verantwortung, wegen seines übel geführten Bürgemeisteramtes, vor, welches er muste niederlegen. Gleichwol erhielt er auf Lebenszeit ein Amt zu Lehn; kam aber dergestalt in Unfreundschaft mit dem Herzog von **Lüneburg**, daß er ihn ließ gefangen setzen, und endlich am Leben strafen. Nun glaubete **Christian**, durch dieses seine Ausrottung, in Stand gesetzt zu seyn, fremder Hülfe wenig zu bedörfen. Er stellete sich vor, es werde seinem Schwager die Zeitung vom Frieden ungefällig vorkommen; dieweilen dessen Innhalt den Abhandlungen, welche zwischen den Reichen zu mehrmalen getroffen worden, zuwiderlieffe. Es vermuthete **Gustav** nicht, daß einiger Friede,

(p) Das Instrum. ist datirt den 14ten Febr. 1536.

ohne sein Vorwissen, solte vorgenommen (q), noch weniger, gegen seine Vortheile geschlossen werden, oder daß **Christian**, welcher neulich heilig betheuret, er wolle dem **Schwedischen** Reiche, bey Erheischung, mit äusserster Macht beystehn, den **Lübeckern** ein Gelöbniß, das gerade dagegen stritte, geben solte. Darum verzog der König von **Dänemark** aufs längste, bevor er seinem Schwager solches durch Botschaft kund thun ließ. Allein da es endlich geschehen muste, war er überflüßig an höflichen Worten: gab **Gustav** die Ehre seiner Gelangung auf den **Dänischen** Thron zu erkennen, und betheuerte, daß er wider seinen Willen den Umständen folgen müssen; doch wäre **Gustavs** Bestes nach äusserstem Vermögen beobachtet. Er hielt an, es mögte der König den **Lübeckern** die Nutzung ihrer alten Privilegien in seinem Reiche verstatten. Was des **Grafen** von der **Hoja** und des **von Melen** Gesuch anginge, so versicherte er, daß sie nimmer in eines redlicher Richters Hand könten gelassen werden: Er wolte selbst unter seinen Leuten einen rechtserfahrnen Mann aussuchen, welcher **Gustav** zur Hand gehen, und die Sache so vorstellen könte, daß sie zu **Gustavs** Vortheile ausschlagen müste. Man muß es zugestehn, daß **Christian** in den Un-

(q) Ich weiß nicht, mit was Recht CRAGIVS Hist. Chr. III. p. 118. saget, daß Schwedische Legaten bey dieser Gelegenheit zugegen gewesen. Siehe auch, was GRAM hievon handelt in seiner Præfat. zur Hist. Cragiana p. 52.

Umständen, darinn er sich befand, sich schwerlich anders aufführen können; doch wäre es nicht aus dem Wege gewesen, wenn er, indem die Unterhandlungen in **Hamburg** vorzunehmen, durch eine Botschaft seinem Schwager wenigstens so frühzeitig, als müglich gewesen, davon Kundschaft gegeben. Kaum wolte der **Schwedische** König sich besänftigen lassen. Der **Schwedische** Admiral, welcher mit der Flotte vor **Landscrona** lag, vermehrte seinen Zorn, indem er berichtete, mit wie schlechter Aufrichtigkeit die in **Schonen** befindlichen **Dänen** ihm begegneten. Welchergestalt sie der **Schwedischen** Besatzung allen Unterhalt vorenthielten: alle diejenigen, so von der **Schwedischen** Flotte entwichen, annähmen und verantworteten, und solchermassen gleichsam mit Fleiß dieselbe in den Zustand zu bringen suchten, daß der Admiral solte genöthiget werden, selbige als Ermattete in ihre Hände fallen zu lassen. Drum ließ **Gustav** in der Eil und auf einmal beides Flotte und Kriegsleute von **Schonen** abholen; sandte sie aber wieder zurücke, nachdem **Christian** Ihn einigermassen zufrieden gestellet.

Es fand könig **Christian**, daß annoch Freunde bedürftig. Denn als **von Melen** in **Kopenhagen** ankam, und beides dem Herzoge als dem Grafen ansagte, daß sie, nach dem Innhalt des Hamburger Friedens, davon austreten solten, antworteten selbige, daß sie von den Abhandlungen, die sie mit den **Lübeckern** auf-

gerichtet, nicht weichen wolten. Von Melen dankete der Lübeckischen Mannschaft ab; diese aber nahmen solche gleich wiederum in ihren Sold. Albertus setzte sein Vertrauen auf die Kostocker und Wismarer, als welche eben seinetwegen an dem neulich geschlossenen Frieden keinen Theil nahmen, und Christopher wartete alle Stunden auf den Entsatz, so aus den Niederlanden ankommen solte. Sie liessen sogleich alle Dänische Rittersleute, die sich in der Stadt befanden, nach Mecklenburg senden, und selbige in Verhaft bewahren; die sie zur Auswechselung gebrauchen wolten, dafern ihnen selbst etwan künftig dergleichen Widrigkeit begegnen würde. Solchergestalt verzog sich die Zeit über den Winter, ohne daß der König etwas hauptsächliches gegen die Stadt auszurichten vermogte. So bald die See ledig geworden, zeigten sich unterschiedliche Handelsschiffe, die ihnen zum Entsatz lauffen wolten; geriethen aber nach und nach in des Königes Gewalt. Ausser dem äusserten sich für den König neue Bekümmernisse von der Teutschen Seite her.

Es ist gemeldet, welchermassen der Pfalzgraf Friedrich, mit Hülfe des Teutschen Kaisers, nach den Nordischen Kronen fischete; zu dem Ende er auch mit Christjerns Tochter, Dorothea, war vermählet worden. Dieses seine Anstalten schienen weit gefährlicher, als sie in der That waren. Die Statthälterin in den Niederlanden sammelte Kriegsvolk für Friedrichs seine Rechnung: der Kaiser sandte an unterschiedliche

liche der mit dem **Dänischen** Hause befreundeten Höfe, äusserte seinen Entschluß, und forderte Beytritt. Die Flotte, auf welcher die Kriegsmacht solte hinübergeführet werden, ward ausgerüstet. Vom Kaiser kamen Gesandten an **Christian**, mit den Vorstellungen; er mögte die Kronen an des gefangenen Königs Eidam in der Güte abstehn, oder sich zum Kriege bereiten. **Christian** antwortete unerschrocken. Der Kaiser machte den Anfang mit dem **Norwegischen** Reiche, allwo der Erzbischof, **Olof**, in **Drontheim**, das Werk von des Grafens wegen anführete, mit welchem er so wol, als mit dem Kaiser, dieser Sachen halber lange in heimlichem Briefwechsel gestanden. Als demnach **Christians** Gesandter, **Vincentius Lunge**, zu **Drontheim**, um wegen der Huldigung zu handeln, anlangete, ließ der Erzbischof ihn nicht nur in Verhaft werfen, sondern auch seinem Leibe Gewalt anthun. Es waren **Lunge** und **Olof**, ausser ihrer ungleichen Gemüthsart, von langer Zeit her besondere Unfreunde gewesen, aus Ursache, daß jener diesem einmal seinen neuen Adel (r) vorgeworfen; welcher Verweis dem Wohlgebornen Erzbischofe so unleidlich fiel, daß er ihm des Todes werth zu seyn schiene. Er aber vermehrte nur dadurch seinen Harm, indem er nachhero das Schicksal des geliebten und geehrten **Lunges** überall muste hören beklagen, und vernehmen, daß seine That zum ärgsten aufgenommen würde. Doch muste er, was er mit Gewalt angefangen,

(r) HOLB. D. Hist. P. II. p. 351.

mit Gewalt zu vollziehen suchen, und schickete Reuterey im Reiche umher, um die Innwohner zu des Pfalzgrafen Gehorsam zu zwingen; gewann aber ihrer nicht mehr, als den Bischof **Magnus von Hamm**er, nebst noch einigen andern, die doch alle kurz darnach, als **Christian** sie mit **Schwedischer** Hülfe heimsuchte, auf andre Gedanken gebracht wurden.

Solchergestalt gewannen **Carl** des **Fünften** Anschläge geringen Fortgang. Die beständigen Kriege, in welche dieser Herr, theils in dem Teutschen Reiche, theils mit dem Könige in Frankreich eingewickelt war, verursachten auch, daß er sich deren nicht mit Nachdruck annehmen konte. **Christian** verband sich mit dem Könige von Frankreich, welcher ihm, durch Gesandten, seine Freundschaft anerbot. Und um die drohende Gefahr von **Dänemark** abzuwenden, ging **Christian** mit einer Kriegsmacht nach Ostfriesland; allwo **Friedrich** sein Kriegesvolk, zu Abwendung des Feuers von des Kaisers eignen Ländern, gebrauchen muste. Mitlerweile kühlte sich so wol sein als der **Maria** ihr Kitzel, und **Christians** Umstände gewannen Zeit, sich zu setzen. Nichts destoweniger setzte dieses weitaussehende Vorhaben des Kaisers den König von **Schweden** in Aufmerksamkeit; zumal nachdem er, so wol von seinem Schwager, als andern Fürsten, davon unterrichtet war. Und dieweil beides die Flott- und Kriegesmacht durch den **Schonischen** Krieg gestöret worden; als verfügte er baldige Anstalten, sie beide in Stand zu

setzen.

setzen. Die Stände wurden im Februario, dieser Angelegenheit wegen, nach **Arboga** zusammen beruffen, allwo beliebet wurde; es solten die vornehmsten vom Adel, so in, als ausser dem Rathe, zur Verstärkung der Flotte, Schiffe ausmachen; die in **Upland** und **Ostgorhland** eins, die in **Westgorhland** und **Smaland** das andre, wie auch die in **Finland** eins, für einsame Rechnung. Alle die es vermögten und verlangten, solten gegen 30. Mark Oertiger, für iedwedes Pferd und Rüstung, als auch sechs Ellen **Englischen** Tuchs oder dessen Werth, ausser der Befreyung von Auflagen und Ausforderung zur Rüstung Erlaubniß haben. Auch ward Mannschaft ausersehen, welche, zu Verstärkung der Flotte, die wegen Ueberläuffer bald wäre öde geworden, an den Admiral, **Mans Svensson**, solte übersendet werden. Wir befinden, wie der König, zu ietziger Zeit, und da das Feuer am stärksten loderte, mit stillem Gemüthe, nicht minder der Haushaltung des Reichs, als dessen Verthäidigung, wartete. Unter allem dem beging er es so, daß es dem Reiche nicht an Schutz, noch **Christian** an dem ihm versprochenen Beystande, mangelte.

Jetzt erwehnter König hatte annoch seine Hauptstadt nicht inne. Doch wurden die **Kopenhagner** ie mehr und mehr in Hungersnoth gesetzet, daher endlich innerliche Ungestümmigkeit entstund, die mit erbärmlichen Morden vermenget wurde. Denn nachdem alles, was beides von gewöhnlichen und ungewöhnlichen Dingen,

so zur Nahrung dienlich, war verzehret, und der Pöbel es nicht länger auszuhalten vermogte, ward endlich die Stadt mit dem Bedinge aufgegeben, daß der Herzog und der Graf ungehindert davon solten abgefertiget werden. Diese stolze Herren musten nun mit entblösten Häuptern und Füssen, und weissen Stäben in den Händen, zum Könige hinausgehen. So bald sie nahe zu ihm kamen, fielen sie auf die Knie. Dem Herzoge ward mit einigermassen milden Anblicken begegnet; der Graf aber muste schwere Verweise anhören. Nach einer Weile kriegten sie Erlaubniß aufzustehen; da sie sich denn sogleich in die Stadt begaben, in Eile ihre Päcke sammelten, und iedweder misvergnügt nach Hause zog, und dergestalt den bekannten **Grafenkrieg** beschlossen.

Sobald als **Christian** in der Hauptstadt war empfangen worden, folgte er dem Beyspiel seines Schwagers, und gebrauchte den Aufruhr zu Veränderung der Religion. Die Bischöfe wurden gleich aus ihrem vorigen Ansehn herunter gezogen und von der Regierung ausgeschlossen. Die Stände wurden zusammenberuffen, um das gestörte Reich wiederum in Ordnung zu bringen; da denn auch die Nachfolge aufm Throne dem Sohne **Christians** aufgetragen ward, damit das Reich nicht auch ein andermal in dergleichen Abentheur gerathen möge.

Was **Schweden** anbelanget, so lag **Christian** seinem Schwager mit Vorstellungen an, daß die **Lübecker** in seinem Reiche ihre Handelsfreyheit, die ihnen unter dem Kriege benommen

men

men war, wiederum erhalten mögten, und ließ nicht eher ab, als bis **Gustav** genöthiget ward, seinen Beyfall dazu zu geben. Demnach kamen die **Lübischen** Schiffe und Bürger loß, doch mit dem Vorbehalt, daß keine Eßwaaren auszuführen, und daß von allen Gütern ein Zoll bis fünf Mark örtiger für den Werth aller hundert Mark zu erlegen (s). **Gustav** sandte **Jörgen Linthener** nach **Kopenhagen**, um daselbst, nach Abrede und Versprechen, einige Mannschaft zu seinem Dienste zu werben. Solches sahen die **Dänen** an, als hätte der König etwas ungewöhnliches im Sinne; empfingen daher den Ausgeschickten mit Schlägen und Gefängniß, welches er denn so lange muste aushalten, bis **Gustav**, durch ernsthafte Vorstellungen, **Christian**, selbigen loßzugeben, vermogte; da er denn mit gar weniger Mannschaft zurücke kehrete. Um selbige Zeit wurden die Uebereinkommungen, welche die Könige zu **Stockholm** miteinander errichtet, von dem **Dänischen** Rathe mit der Unterschrift befestiget. Es solten von der Stund an die Mishelligkeiten zwischen den Reichen, ausser was **Gothland** anging, aufhören. Die **Schwedischen** Gevollmächtigte begingen bey dieser Gelegenheit einen Fehltritt, indem sie ihrem Könige nicht denselbigrn Anspruch auf das **Sprengerlehn** in **Norrland** vorbehielten (t); daher **Gustav** sich lange weigerte, diesen Act zu unterzeich-

(s) Siehe von STIERNMANS Com. und Oeconom. Handl. T. I. p. 33. seqq.

(t) Diesen Vertrag suchet HWITFELD heraus.

zeichnen. **Christian** verpflichtete sich auch in einer absonderlichen Schrift, nicht weniger von seinem- als der Nachfolger wegen, daß er und sie, in Ansehung des ihm vom Könige zu **Schweden** geleisteten Beystandes, wenns **Schweden** benöthiget, zwölf Kriegesschiffe mit 1500. Mann Besatzung, wie auch 1000. Pferde und vier Fahnen Fußknechte zu seinen Diensten senden wolte (u). Für die Vorstreckung an Gelde, die ihm **Gustav** gethan, wolte er selbigem jährlich die Renten vom **Wardberger** Lehn, nebst **Bohus** und **Wik** geben, welche Oerter er ihm vorhin zum Unterpfand zu überlassen versprochen. Weil aber diese Renten nicht einst mit der Zinse, so die Hauptsumme abwerfen sollen, in Vergleich kam (w); als sahe **Gustav** das Anerbieten mit Misvergnügen an. Und weilen sich der Schwager, bey allem Ersuch wegen des Pfandes Hergebung, taub anstellete; also trieb **Gustav** darauf, daß, so lange bis die Hauptschuld bezahlt würde, die Zinsen jährlich in **Stockholm** um St. Johannis-Zeit solten abgetragen werden.

Nachdem **Gustav** solchermassen des Kummers, den Ihm die **Dänische** Empörungen verursachet, zum Theil war entlediget; begunte Er an eine neue Vermählung zu gedenken. Er hatte bey der **Lauenburgischen** Verbindung, theils wegen des Herzogs Ergebenheit unter den **Lübeckern**,

(u) Siehe TEGEL, Tom. II. p. 84.

(w) Die Schuld bestieg sich bis uf 25000. Gülden, die Zinsen davon auf 1255. Gülden; die angebotene Rente aber von den Oertern waren 485. Gülden.

beckern, theils aus andern Ursachen, seine Rechnung nicht gefunden: und da Er sich anben erinnerte, wie die Unterthanen bey der ersten Vermählung sich merken lassen, lieber gewünschet zu haben, daß Er mit seiner Wahl in einigem der Ritterlichen **Schwedischen** Häuser wäre bestehn geblieben; als entschloß Er sich, diesesmal ihrem Verlangen zu folgen. Das **Lejonhufwudi**sche Geschlecht war mit dem **Wasischen** durchs Blutband verknüpfet. Der Reichsrath und Statthalter in **Westgothland**, **Eric Abrahamson Lejonhufwud**, welcher in dem **Stockholmischen** Blutbade sein Leben verlor, hinterließ zwo Töchter, **Margareta** und **Merta**. **Svante Sture**, der neulich von **Lauenburg** zurückgekommen, war mit ersterer verlobet (x): selbige liebeten einander; zum Unglück des Sture**res** aber fand der König seinen Gefallen an dieser jenem zugedachten Braut, die da gehorchen muste, und mehr nach Befehl, als eigner Neigung, den Namen einer Königin annehmen. Das Beylager geschah zu **Stockholm** (y); allwo die Fürnehmsten des Reichs nebst den Prelaten sich mit dem Könige frölich machten. Unter diesen war **Magnus Sommar**, der Bischof zu **Strängnäs**, der sich anfangs als einen Freund des Königs erzeigete; nach einiger Zeit aber sich auf die Catholische Seite ziehen ließ. Diesen fragte **Gustav** über Tische: **in welchem Capitel der Bibel es stünde, daß der**

(x) Siehe MESSENII Comœd. GVSTAV V. act. IV. Sc. 8. Mscr. wie auch MESS. Scon. l. III. T. V. p. 76.
(y) Den 1ten Oct. A. 1536.

der Bischof zu Strängnäs in einem Steinhause wohnen solte? Worauf er unerschrocken antwortete: in selbigem Capitel, welches dem Könige dem Kirchenzehnden zueignet. Sogleich ward er aus dem Hochzeitssale ins Gefängniß geführet (z), und ein anderer, **Borhwidus Sunonis**, ohne Aufschub in die Stelle befördert. Was **Margareta** betrifft, so will man sagen, daß ihre Zärtlichkeit für ihren vorigen Bräutigam zum öfteren einige Eifersucht beym Könige erwecket, welcher, indem Er einmal eiligst in der Königin Gemach gekommen, und **Sturen** vor Ihr auf den Knien gefunden, ihm hart zugeredet, mit Befragung, was das bedeuten wolte? Wobey sich **Margareta** gefunden und geantwortet: **daß Sture um ihre Schwester, Merta, anhielte.** Da denn der König erfreuet, sie an ihre Worte gebunden, auch mit **Sturens** und der Fräulein **Merta** ihrer Hochzeit eilen lassen. Zu gleicher Zeit geschah in **Ostgothland** eine Heurath, welche viele Aufmerksamkeit verursachte. Ein Geistlicher, **Nicolaus Eschilli**, Pfarrer in **Härnstadt**, und nachher in **Normelösa**, wagte es, eine Nonne aus dem **Wadstener** Kloster zu ehlichen; bey welcher Gelegenheit er die zustürmenden Münche, als sie gewaltsamer Weise ihm die Braut aus den Armen zu rücken versuchten, mit Macht zurückehalten muste. Er war der erste Prediger in **Ostgothland**, der es wagete, dem Beyspiele **Olof Petri** zu folgen. Geschich-

(z) Siehe MESS. Scond. T. V. p. 177. Er starb 8. Jahre darnach.

Geschichte
Königs Gustavi des Ersten.

Neuntes Buch.

So bald **Christian** zum Besitz des **Dä**nischen Thrones gelangete, begunte **Gustav** zu befürchten, er mögte sich mit den **Hanseestädten** verbinden, und **Schweden** angreiffen. Zwischen regierenden Nachbarn währet oft das Vertrauen nicht länger, als es die sich eräugnenden Gelegenheiten zulassen. Intresse regieret ihre Gemüther weit mehr, als die nächste Verwandschaft oder Freundschaft. In solchem Falle wolte **Gustav** auf der Ostseite für Anfällen sicher seyn. In **Rußland** war, seit dem letzten Friedensschluß, **Basilius** mit dem Tode abgegangen, und der Sohn, **Ivan** (a), an seine Statt zum Großfürsten erhoben. Dieser Herr kam jung zum Regimente, und ward von einem hohen Geiste getrieben. Er fing an, Künste und Wissenschaften in sein Reich einzuführen: war hart in seinen Befehlen, und zog sich dadurch den Namen eines Tyrannen zu, da er mit mehrem Grunde unter die grossen **Rußischen** Regenten zu zehlen. **Ivan** wolte die Friedensverträge, so vor seiner Zeit zwischen

(a) A. 1533.

schen Schweden und Rußland geschlossen worden, nicht erkennen; zumal weil Gustav die Abhandlungen, welche die Schwedischen Gesandten, Gudmund Larsson und Mats Larsson, einige Zeit vorher, ohne ihres Herrn Befehl, am Rußischen Hofe vorgenommen, nicht gelten lassen: sondern forderte den Act, welchen selbige widerrechtlich unterzeichnet, zurücke. Dannenhero sandte der König, um der Feindlichkeit zuvor zu kommen, die Reichsräthe, Knut Andersson und Björn Classon (b), nach Moscau. Ivans Ungeduld ließ ihn nicht erwarten, bis selbige, nach Gebrauch, ihre Geschenke vorzubringen vermogten; kaum waren die Gesandten vor seine Augen gekommen, als er derowegen erinnerte. Nachdem traten sie mit den Rußischen Räthen, Feddor Michalowitz Mansuro, Feddor Ivanowitz Korpo, Georg Muskoij, zusammen, und thaten Vorstellung:

1) Von Verlängerung des Friedens auf 60. Jahre, so zu Sturens Zeit getroffen, und zu Gustavs seiner, mit Kreutzküssung bestätiget worden.

2) Von Zurückstellung des Actes, welchen die iezt erwehnten Schwedischen Gesandten ohne Befehl aufgerichtet.

3) Von Hemmung der Gewaltthätigkeiten, die auf den Gränzen verübet würden.

4) Von

(b) Lejonhufwud.

4) Von der Handelsfreyheit der Schweden in Rußland, nebst dem Hofe, den sie zu Narwa zu bewohnen gewohnt gewesen.

Der Großfürste war bey den Zusammenkünften, welche die Legaten mit seinen Gevollmächtigten pflogen, ganz unsanft; weil er aber im Sinne hatte, den Feldzug, welchen der Vater gegen das **Casanische** und **Astracanische** Reich angefangen, zu verfolgen; als muste er dem auf 60. Jahr errichteten Frieden beyfallen (c). **Auch solte zwischen beider Reiche Gevollmächtigten eine Zusammenkunft ausgesetzet werden, so 10. Jahre nach dem Dato dieses Friedensinstruments** bey Sabolino (d) **zu halten, allwo die Gränzzwistigkeiten solten abgethan, und der Friede mit Küssung des Kreutzes bekräftiget werden: wie auch die Gränzmahle, nach Herzog Jörgens in Novogrod geschehener Abhandlung mit König Magnus in Schweden, auszusetzen, nämlich vom Meere an, durch Süsterbäck bis nach** Cajane-Hof (e). **Ausserdem ward beliebet, es solte Sigismundus in Pohlen, oder der Heermeister in Liefland, falls sie Rußland mit Krieg angriffen, von Schweden keinen Beystand erlangen; auf Seiten der Schweden aber ward ein gleicher Vorbehalt aus der**

(c) Von 1537. bis 1597. (d) Bey dem Flusse Woxen. (e) Cajaneburg. TEGEL nents unrecht Cajanehaf. T. II. p. 88.

der Acht gelassen; auch solte keine falsche Münze aus Rußland in dieses Reich eingeführet: auf den Gränzen Einigkeit von den Statthaltern auf Nöteburg, Kexholm und Wiburg befördert: alle Käumer, nebst dem, so sie mit sich führten, zurücke gesendet werden: alle Reisende, sowol Kaufleute als andere, solten, so in Rußland als Schweden, auf ihren Reisen Sicherheit geniessen, u. d. m. Allein der König war hiemit kaum in Stand gekommen, als neue Bekümmernisse diesem die Hand reicheten.

Es hatten sich die **Smaländer**, von den letzten Aufrühren her, in einer beständigen Gärung und heimlichen Unwillen gegen ihre Obrigkeit erhalten. Und wiewol sie sich nicht erkühneten, solches durch offenbare Unruh zu zeigen; so kunten sie doch ihren hegenden Wohlgefallen an **Gustavs** Feinden nicht verbergen. Unter den **Schonischen** Feldzügen hatte der König an ihnen Halsstarrigkeit und Widerwillen gespüret. Die Innwohner zu **Nöre** und dem **Wernischen Härad**, welche am nächsten an den Gränzen gelegen, schämten sich nicht, zu des **Oldenburgischen** Grafen Dienste Zufuhre zu thun. Der König ließ sein Kriegsvolk nach **Linköping** beruffen, allwo es gemustert wurde. Bey derselben Gelegenheit machte Er unterschiedliche Einrichtungen, sowol mit dem **Rüstungsdienste**, als was das Rentenwerk anbetraff; welches ietziger Zeit um so viel angelegner war, weil die Sache annoch mit **Lü-**

beck und **Danzig** unverglichen stund, und das Reich sich überdem in täglicher Furcht befand, aus den **Niederlanden**, von des Pfalzgrafen wegen, angefallen zu werden. **Wadstena** und **Linkö-ping** erhielten Freyheit in ihrem Handel; die aufstutzigen **Smaländer** aber ein strenges Verbot gegen der Eich- und Buchwälder Ausrottung (f). Nach der Musterung ward die ganze Kriegsmacht hinunter nach **Smaland** gesendet. Der Königin ihre Krankheit hinderte den König, selbige anzuführen; darum überließ Er die Verrichtung in des **Reichsmarsks, Lars Siggesson** (g), Hände. Der **Lagmann** in **Smaland** und der Hauptmann aufm **Nyköpinger** Schloß, **Johan Thuresson**, waren seine Gefährten. Selbige führten des Königs Brief an die Bauerschaft mit sich, in welchem ihnen ward vorgehalten: **daß ihrer viele sich unter ihnen befänden, die sich weder durch Gesetz noch Recht wolten regieren lassen: daß die an den Gränzen wohnende, beym letzten Kriege, ohne sich zu schämen, den Feinden des Reichs und dem gefangenen Könige Beystand geleistet; dagegen aber sich der Bürde, so zu Vertheidigung des Vaterlandes dienete, entzogen: daß sie nicht selten mit unzeitiger Hartnäckigkeit die Schatzung, die sie dem König und dem Reiche schul-**

(f) Der Brief ward ausgefertiget von Upsal, den 13ten Apr. 1537. Siehe von STIERNMAN in Oec. und Com. Verord. T. I. p. 38. 41.

(g) Sparre.

dig, verhalten: daß die Bauern auf adelichem Boden gegen ihre Herrschaften störrisch gewesen, und ihnen die Gebür ihrer Landgülde versaget: daß sie sich verlauten lassen, welchergestalt sie allen Adel ausrotten wolten, und daß es ihnen demnach nicht wunderlich vorkommen mögte, wenn die Räthe des Reichs so mannstark bey ihnen ankämen, u. s. w. Den Ausgesandten war auch vom Könige zugesaget, sie solten keinem Edelmanne zulassen, sich mit ihren Unterhabenden zu vergleichen; dieweil sein ernstlicher Wille wäre, daß alle widerspänstige Bauern mit wohlverdienter Straffe, die doch in Geldbusse zu verwandlen, solten angesehen werden. So bald der Marsk in Smaland angelanget, fingen die Bauern an, um Gnade zu ruffen, und gaben die Aufruhrstifter selbsten hervor. Dieser wurden ihrer viere und viere zusammen, mit einem Ochsen, ausser den Geldbussen, beleget, das sie als eine Versöhnung erlegen solten; die zu Möre und Warns aber, nebst den Innwohnern im Königs-Härad, als welche sich mehr verbrochen, machten sich einer weit höhern Geldstraffe anheischig, und musten sich anbey gefallen lassen, so lange bis die Summe bezahlet worden, auf dem Calmarer Schlosse zu sitzen. Unter diesen sind in den Zeitbüchern insonderheit bemerket Jonas Anderson und Nicolaus Dacke, zween vermögende Bauersmänner, welche, aus Ueberdruß wegen des Gefängnisses und Bitterkeit gegen den König, Ihm auch kurz nachher in seinen eignen Gränzen

einen

einen blutigen Krieg erregeten, und besassen Vermessenheit genug, Ihm die Krone unsicher zu machen.

In **Elbingen** ward ein Handlungstag ausgesetzet, an welchem der Marggraf von **Brandenburg** den Zwist, welcher zwischen **Schweden** und der Stadt **Danzig** entstanden, entscheiden solte. Dahin sandte **Gustav** seine zween Gevollmächtigte, **Holger Carlson** und **Christopher Andersson**; aber mit eben so schlechtem Fortgang, als der zwischen Ihm und **Lübeck** bey der Zusammenkunft in **Kopenhagen** angestelleter Vergleich um dieselbige Zeit hatte: woselbst **Lars Siggesson**, **Birger Nilsson**, **Gustav Olofsson** und **Christopher Andersson** sich von Seiten des Königes befanden, bey welchen noch dazu der Kämmerer, **Olof Bröms**, mit allen nöthigen Acten eintraff. Dieser, als welcher sich bey seiner Einnahme untreu verhalten, entwich von **Kopenhagen** nach **Mecklenburg**, allwo die **Schwedische** misvergnügte Bande sich aufhielt, und vermehrete ihren Haufsen. Gleichfalls stelleten sich auch der Graf **Erik** zu **Hoja**, des verstorbenen **Johans** Bruder, und **Berndt von Melen** mit ihrer mehren bey dem König von **Dänemark** ein. Des Grafen Johans Gemahlin, **Margareta**, König **Gustavs** seine Schwester, war kurz vorher in **Reivel** mit dem Tode abgegangen; als solte nun der Schwager das vermeinte Recht der Kinder bewachen. Dieses sein Gesuch war, daß der Kö-

nig von **Schweden** die zweene Söhne seiner Schwester zum Besitz ihres müttterlichen Erbes, nebst der Belehnung von **Wiburg** und **Nyslott**, die der Vater inne gehabt, solte gelangen lassen. Darauf ward geantwortet, daß im **Schwedischen** Reiche, vermöge des Gesetzes, keine Belehnungen erblich wären, und dem zu Folge müsten des Grafen **Johans** Söhne auf kein Recht zu seines Vaters innegehabten Belehnungen treiben: daß, wenn der älteste Sohn sich an seiner Mutter Bruders Hof begeben und daselbst seine Auferziehung annehmen wolte, so würde ihm sein mütterliches Erbe zufallen, wie auch sein Vater, wegen geführter Waffen gegen seine Obrigkeit, alle sein Recht dazu verwirket hätte; der andre Sohn aber sey in der **Grafschaft** bey seinem Vetter zu versorgen. Nachhero hub **von Melen** an, und erhiesch, es mögte ihm seiner Frauen Eigenthum zugestellet, oder eine Summe von funfzehn tausend Gülden bezahlet werden. Hierauf war die Antwort kürzlich: **von Melen** hätte sich gegen den König und das Reich so geschicket, daß er seine Aufführung mit dem Kopf entgelten müste. Doch ward der Verräther, dieser offenbaren Erklärung ungeachtet, als **Lüneburgischer** Legat bey **Christians** Krönungsact, der in selbigen Tagen gefeiert ward, zur Tafel, den **Schwedischen** Räthen gerade gegenüber, gesetzet, worüber **Gustav** mit Fug das höchste Mis-vergnügen schöpfete.

Was **Lübeck** anbelanget, so bestund dessen Anspruch in dreyen Puncten, und handelten

1) Von

1) Von der vermeinten Schwedischen Schuldbezahlung (h);
2) Von Beybehaltung der Privilegien in ihrem Handel;
3) Von Ausschliessung der Schweden von der Fahrt durch Oresund.

Der Schluß hievon bestund in einem fünfjährigen Stillstand zwischen der Stadt (i) und dem Reiche, unter welcher Zeit die **Lübecker** selbst beym Könige ihr Bestes thun könten; mit **Danzig** aber ging es nicht so geschwinde. Es wurden beym Abschied einige Klagen von der **Dänischen** Regierung an die **Schwedischen** Gesandten überlassen. betreffend den Zoll in neu **Lödesö**, dessen die **Dänen** wolten befreyet seyn; forderten aber gleichwol von den **Schweden** den Zoll, der bey **Bohus** von dem Vorbeyseegelnden an die **Dänische** Krone gelieffert zu werden gewöhnlich war, das der König von **Schweden** durch Versetzung der Stadt zu vermeiden gesuchet. Wegen Einschränkung des Handels, und des **Dänischen** Adels in **Schweden** gelegenen Gütern ward geantwortet; daß **Dänische** Kauffleute, die keine Innwohner in neu **Lödesö** wären, nicht mit mehrem Fug als die **Schwedischen** sich der an die Stadt zu erlegenden Abgaben entziehen könten; daß die **Schwedischen** Kauffleute, so lange sie die Fahrt **Bohus** vorbey gebrauchet, sich des Zolles, den der Kö-

(h) Bestieg sich nach ihrer eigenen Rechnung auf 12400. Marklübsch.

(i) Andere sagen drey Jahre

nig von Dänemark gefordert, nicht entzogen; nachdem aber die neue Stadt Lödesö angeleget worden, und die Seegelnden Bohus vorbey zu gehen nicht nöthig hätten, wolten sie sich solcher Abgift nicht mehr unterwerfen: daß wie der König seinen an den Gränzenden wohnenden Unterthanen mit Dänemark und Norwegen zu handeln nicht verboten, so könte Er selbige auch nicht dazu zwingen; dieweil sie ihr Eigenthum, nach Gefallen, an was für einem Orte es ihnen am besten schiene, veräussern könten: daß beide Reiche, nach vorhin geschehenen Uebereinkommungen, miteinander die Zwiste, so die Güter des Adels in denen beiden angingen, entscheiden müsten.

Letzter Punct gebar nach weitläuftigere Wortkriege in Halmstadt, allwo eine Zusammenkunft an St. Olofs-Tage zwischen beider Reiche Gevollmächtigten (k) bestimmet war. Es kam die ganze Sache hauptsächlich darauf an, wie die Briefe, welche von den vorigen Dänischen Königen, zum Nachtheil der Schweden, die sich gegen sie aufgelehnet, ausgeschrieben worden, zu achten wären. Folglich war vorher auszumachen, aus was für Ursachen die Schweden sich vorhin dieser Könige Regiment entzogen? Welche Frage weitläuftiger war, als daß sie bey der Gelegenheit, zu der Parten gemeinsamen Ver-

(k) Von Schweden waren da zugegen Holger Carlsson zu Biörkwik, Johan Thuresson zu Tulgarn, Thure Trolle zu Bergqwara, Carl Ericsson zu Winsetorp, Mans Johansson zu Bro, Christopher Andersson zu Hedaker.

Vergnügen, konte beantwortet werden. Unter den **Dänen** war **Tyke Krabbe** bey diesen Zusammenkünften, der unbilligste. An selbigen schrieb König **Gustav**, und fragte unter andern, ob **Krabbe** glaubete, dadurch in **Dänemark** sein Eigenthum verwirket zu haben, daß er von **Christopher** auf **Christians** Seite getreten, m. m. (l)? aber mit schlechter Wirkung. Um selbiges einigermassen wiederum gut zu machen, gab **Christian** seinem erzürnten Schwager alle die Güter, welche sein Geschlecht von alten Zeiten her in **Halmstadt** inne gehabt (m), zurücke, und äusserte sich daneben willig, die gethane Vorstreckung an Gelde, auf was Weise es verlanget würde, zu bezahlen. **Gustav** hergegen begab sich der Zinsen, die Er vorhin für diese Summe gefordert, und ließ es in des Königs von **Dänemark** Freyheit, nach seiner Bequemlichkeit, in vier Jahre Zeit, Ihm das Capital selbst zuzustellen. Solchergestalt ward die Freundschaft erneuert, und die Könige, bey welchen zur selbigen Zeit einige von der Evangelischen Vereinigung in Teutschland einen Besuch thaten, berathschlageten sich wegen Theilnehmung an diesem Bündnisse.

Der Papst hatte ein Concilium nach **Mantua** ausgeschrieben, allwo die Misbräuche, die sich in den geistlichen Stand eingerissen, solten ausgemustert, und die Ketzereyen gedämpfet werden. Diese Zusammenkunft zu besuchen weigerten

(l) Siehe TEGEL Tom. II. p. 110.
(m) TEGEL T. II. p. 103.

gerten sich die Evangelischen Fürsten, wiewol sie beides der Papst und der Kaiser durch ihre Botschafter deswegen erinnerten. Es stund ihnen nicht an, daß der Ort dieser Zusammenkuft ausser den Gränzen Teutschlands war, hägten auch kein Vertrauen auf des heiligen Vaters Gelöbnisse. Die Protestirende liessen ein Buch von den Ursachen, welche sie veranlasset, dem Concilio zu **Mantua** nicht beywohnen zu können, aufsetzen. Selbiges ward auf Latein und Teutsch gedrucket, und nebst Briefen von **Melanchthon** (n) an unterschiedliche Europäische Höfe versendet. Mit selbigem Briefe kamen im September Boten von Teutschland bey dem **Schwedischen** Hofe an, da eben auch ein anderer zur selben Zeit in **Dänemark** anlangete. Es hatten ihrer viele den Evangelischen keine solche Antwort, als sie gewünschet, gegeben; aber mit **Gustavs** seiner waren sie gänzlich zufrieden (o). Er schrieb ihnen von **Oeland** zu (p), daß Er aufrichtigen An-

(n) Den 25ten Mart.

(o) SECKENDORF Comm. de Lutheran. lib. III. §. 52. n. II. p. 147. da er mit Misvergnügen von den Antworten anderer Höfe redet, sagt er: Sincerius respondit *Gustavus*, Sveciæ Rex, &c.

(p) Den 11ten Oct. Siehe SECKEND. l. c. da die Worte aus dem Briefe also eingeführet werden: Pro certo habeatis, nobis summæ lætitiæ & voluptati esse, quod tam constanter, fideliter & sollicite doctrinam Salvatoris nostri Jesu Christi, ad totius orbis Christiani commodum foveatis. Neque nos minus, quam D. V. Evangelicæ illi doctrinæ per gratiam Dei dediti fumus & manebimus.

Antheil an Fortpflanzung der Evangelischen Wahrheit nähme, und wäre bereit, wenn der Papst etwas zu deren Unterdruckung wolte vornehmen, mit Gut und Blut sich zu derjenigen Hauffen, die deren Verthäidigung auf sich genommen, zu begeben. In selbigem Gewerbe sandte **Christian Arel Bragde** an den **Schwedischen** Hof, mit Einstärkung, es solte sein Schwager in den **Schmalkaldischen** Bund mit eintreten. **Christian** und **Gustav** beriethen sich miteinander wegen der Bedingungen, die bey Errichtung des Bündnisses in Acht zu nehmen. **Gustav** stellte vor, man müste keinesweges in die **Mantuanische** Zusammenkunft einwilligen. Er wäre, was das Religionswerk beträffe, bereit, sogleich zu den **Schmalkaldischen** Bundsgenossen zu treten; was aber andre politische Umstände, die davon abhängig, anginge, wolte Er sich mit dem Schwager näher besprechen.

Johannes Magnus und **Brask** eileten über Hals über Kopf von **Danzig** nach **Mantua**, allwo sie grosse Dinge vermutheten; als aber die Anstalten des Concilii verschwanden, setzte sich ersterer in **Venedig** beym Patriarchen Quirini nieder, dem er zu Zeiten in seinen Bischöflichen Verrichtungen Beystand that (q), beschäf-

mus. Ab illa (Deo juvante) neque Pontifex, nec alius quisquam nos abducet, si Papa cum complicibus suis aliquid contra eam machinaturus est, id nos corporis & opum summis viribus, vobis juncti, amoliri conabimur, neque nos aliter geremus, quam Christianum Regem decet.

(q) MESS. Sc. III. T. V. p. 79.

beschäftigte sich aber am meisten mit Schreibung der Historie seines Vaterlandes: letzterer aber starb bald nachhero. In diesem Jahre versammelte **Gustav** die Priesterschaft des Reichs in **Oerebro** (r), um mit selbiger unterschiedliche, das Reformationswerk betreffende, Puncte gemeinsam abzuthun. Er war genöthiget gewesen, mit Aenderung der Kirchen-Ceremonien, welche dem Pöbel mehr als die Lehre sebst am Herzen zu liegen schien, nach und nach zu Werke zu gehen. Absonderlich hatte Ers bisher nicht gewaget, den Gebrauch des Lateins beym Gottesdienste gänzlich zu verbieten. Der erste Schritt war einige Zeit vorher solchergestalt genommen, daß Latein und die Muttersprache umeinander zu gebrauchen. Bey dieser Gelegenheit ward endlich der Gebrauch der Lateinischen Sprache beym Gottesdienste ganz und gar abgeschaffet. **Olof Petri** gab ietzo zum erstenmal die **Schwedische** Messe heraus, mit beygefügten Beweisen, es müste selbige in solcher Sprache, die man durchgehends verstünde, gehalten werden. Wozu er auch eine neue und verbesserte Auflage des **Schwedischen Handbuchs** setzete; doch wurden noch beybehalten, so wol der Exorcismus bey der Tauffe, wie auch die Gebeter für die Todten, und Auflüftung der Hostie, nebst andern dergleichen Ceremonien, dem Pöbel zu gefallen, welcher sich dererwegen höchst angelegen erzeigete. Zu Ende dieses Jahrs ward König **Gustavs** anderer Sohn,

(r) Die Cathedræ Petri.

Sohn, **Johannes** (s), auf **Stegeburg** geboren. Bey selbiger Gelegenheit, da die Königin, gleich nach dem **Distingsmarkte**, ihren Kirchengang in **Stockholm** hielt, ward der Prinz aus der Tauffe gehoben, indem eben **Abraham Eriksson Lejonhufwuds** Hochzeit mit **Ake Jöransons** Tocher, Jungfer (t) **Anna**, beym Könige feierlich begangen ward.

Was den Handel anbelanget, so begnügte sich der König nicht damit, bloß allgemeine Verordnungen deshalben auszufertigen. Wir finden, welchermassen Er, seiner vielfältigen Bekümmernisse ungeachtet, sich von der Aufführung der Bürger in den Städten genau unterrichten ließ; und wenn Er etwann Misbräuche, oder minder fürsichtiges Verfahren bey ihnen verspürte, selbigen theils zu bessern Auswegen Rath ertheilte, theils ihnen ihre Unvorsichtigkeit vorhielt. Solchergestalt rieth Er den Seestädten im Reiche, welche in ausländische Häfen fuhren, daß sie selbige unter sich theilen, und nicht ihrer zu viele mit einerley Waaren sich an einen und denselben Ort begeben solten; dieweilen die Preise solchenfalls nothwendig fallen müsten, und die Waaren verachtet würden. Es wurden die Innwohner in neu **Lödesö** von Ihm deshalben sehr gescholten, daß, wenn fremde Schiffe in ihrem Hafen ankämen, sie unvorsichtig und alle auf einmal darauf zustürmeten, wodurch denn die Waaren in ihren Hän-

(s) An St. Thomä Tag, 1537.
(t) Der Fräulein Name war damals noch nur in des Königs Hause.

Händen theuer, noch theurer aber denjenigen fallen müsten, welche sie aus ihren Händen zu nehmen genöthiget würden. Ausserdem war der König mit diesen neuen **Lödesdern** in verschiedenen Artikeln nicht zufrieden, das sie auch zu vernehmen kriegten. Von **Nyköping**, allwo der König mit dem Rathe auf **Svante Stensons** (u) Hochzeit beysammen war, fertigte Er einen Recels aus, welcher unterschiedliche Stücke von der Haushaltung und den Gerichtsprocessen enthielt; als **von Verwahrung der Eichenwälder, kleinen Wassermühlen, Heurung der Heimate, Pferdehaltung für Häradshöfdinge, der Straffgelder Einnehmung, Eichelnschatze, u. d. g.**

Folgendes Jahr, 1538., fing sich mit einigen Streitigkeiten an, welche in **Opslo**, einer Stadt, zwischen dem **Norwegischen** und **Schwedischen** Adel vorgingen, betreffend unterschiedliche in **Norwegen** gelegne Güter, nebst andern geringern Dingen, die man nicht werth achtet, anzuführen. Bey ietziger Zeit empfunden die **Danziger** einige Gegenrache wegen der Gewalt, die sie, Zeit des Stillstands, an etlichen **Schwedischen** Schiffen von **Nyköping** und **Wadstena** verübet hatten; daher der König gezwungen ward, den Handlenden dieser zweyer Städte durch offene Briefe ein gleiches Verfahren gegen alle **Danziger** Schiffe, die sie innerhalb Reiches treffen könten, zu verstatten. Es waren der König und die Reichsräthe auch in **Arboga** beysammen, wo-

(u) **Lejonhufwud.**

woselbst unterschiedliche Gewerbe, so die Kriegsmacht und das Verthäidigungswerk betraffen, abgethan wurden. Worneben eine strenge Verordnung gegen Ausführung der Schwedischen Münze aus dem Reiche, die bey Lebensstraffe verboten, heraus kam.

Als der König sich annoch bey dieser Zusammenkunft befand, stellete sich ein verlauffener Jurist von **Teutschland**, mit ritterlichem Namen und Ansehn, bey Ihm ein, welcher sich, zu des Königs Schaden, lange in seinem Vertrauen erhielt. Es war derselbe **Conrad Peutinger** (w), der sich iezt von **Pyhy** nannte. Er bot seinen Dienst an, und weil das Reich zu der Zeit ihrer wenige hatte, die dazu aufgelegt, dem Könige bey den Regimentsverrichtungen dienen zu können; als nahm Er ihn an, und machte ihn gleich zum Canzler und Reichsrath. An dieses seinem sondenbaren Exempel werden wir weiterhin befinden, daß eine Obrigkeit, auch bey dem grösten Mangel an erfahrnen Leuten, ihres Reiches Wohlfart mit weniger Abentheur in seiner eignen, als in Fremder ihre Hände vertrauet.

Dieses leitet uns auf den Zustand der Studien. **Die Upsaler Academie war verfallen: bey**

(w) FRENERVS in seinem Theat. vir. illust. p. 823. führet einen Conrad Peutinger, Doctor Juris, an, geboren 1465. gestorben 1547. der Kaiser Maximiliani und Caroli V. Consiliarius gewesen. Was von Pyhy betrift, so finden sich nach ihm in Coll. Palmsk. einige lateinische Verse, an G. Norman, mit seiner eigenen Hand geschrieben und unterzeichnet, die da ausweisen, er habe gute Studien gehabt.

bey den Gymnasien mangelte es an solchen Männern, die die Jugend anzuführen vermogten. Die meisten Studirende reiseten nach **Wittenberg**, dahin auch des Reichs Aedlinge, um **Melanchthons** und **Lutheri** Handleitung zu gebrauchen, gesendet wurden. **Gustav** klagte in einem Briefe an Mag. **Nicolaus Magni** (x), der ausser Lands war, über die grosse Schwierigkeit, die Er sowol bey seiner eignen Canzelley, als andern Reichsverrichtungen daher verspürete, daß die **Schweden** zu der Zeit sich der Studien so wenig beflissen. Und dieweil Niemand, der rechnen konte, im Lande zu finden; als befahl Er, einige geschickte Leute, deren Er sich beym Kammerwerke bedienen könte, in **Teutschland** aufzusuchen. Er war lange gesonnen gewesen, die zerrüttete Academie zu **Upsal** aus ihrem Fall aufzurichten; allein die beständigen Kriege, welche Ihn vom Anfange des Regiments aufhielten, hinderten Ihn an diesem Vorsatze. Doch fing Er ietzo an, mit Ernst darauf zu denken; daher Er

mit

(x) Siehe Monum. Pot. Eccl. & Arch. Palmsk edita per O. O. p. 30. Westerås den 1ten Aug. 1538. Lautet auf Teutsch: GOtt weiß, was für Noth und Zwang bisweilen Wir ausstehen, wenn Wir einigen Handel an fremde Länder und Städte gebrauchen; oder wenn Wir einige Briefe in Teutscher Sprache ausgehen lassen, dem Wir zum öftern nicht entgehn können, weil Wir mit solchen fremden Fürsten, Nationen und Städten befreundet sind; zuweilen werden sie Uns nach Unserm Gefallen ausgerichtet, zuweilen aber nicht, gleichwol müssen Wirs so geschehen lassen, u. v.

mit Melanchthon und Lutherus diesfalls fleiſsig Briefe wechſelte. Doch gings Ihm am meiſten zu Gemüthe, daß Er zum Dienſte ſeines Sohnes unter ſeinen eignen Leuten keinen geſchickten Mann kriegen konte. Er ſah gnugſam ein, es werde dem allerbeſten Ausländer fehlen an der Kundſchaft vom Vaterlande, deſſen Geſetzen und Haushaltung, welche unter den fürnehmſten Stücken der Wiſſenſchaften ſind, die zu eines Prinzen Auferziehung erfordert werden. **Erik** war in ſeinem ſechſten Jahre zur Krone beſtimmet, und muſte ohne Verzug unter eines verſtändigen Mannes Anführung gelaſſen werden. **Guſtav** fand keinen andern Rath, als auch in dieſem höchſtangelegenen Falle Ausländer anzuſprechen. Er ließ **Nicolaus Magni** anſagen, mit **Lutheri** Beyrath Jemanden auszuſuchen. **Georgius Norman**, der zu **Wittenberg** in Geſellſchaft mit den **Schweden** ſtudirte, und von ihnen für einen beſonders gelehrten Mann erkannt war, kam einige Zeit nachhero, mit **Melanchthons** (y) und **Lutheri** (z) guten Zeugniſſen verſehen, bey dem **Schwediſchen** Hofe an (a). Er nahm ſogleich das Amt, wozu er beruffen, auf ſich, dem er auch mit Ruhme vorſtund; ward aber auch nachgehends

(y) Dat. **Wittenb.** den 12ten Maji 1539.
(z) Dat. den Sonntag nach Quaſimodog.
(a) A. 1539. MESS. Innhalt in Scond. III. Tom. XV. p. 108. da er Normans Ankunft ins Reich auf Ao. 1533. führet, wie aus des Königs Briefwechſel hievon erhellet.

hends in mannigfältigen Verrichtungen, die die Religion betraffen, gebrauchet; deren Zustand zu der Zeit wir mit wenigen Worten allhier wollen einfliessen lassen.

Es kamen die Religionsachen sehr ins Ungeschicke, nachdem der Adel die Freyheit erhielt, die Verehrungen, so von ihren Vorvätern, ohne Ursach, an Kirchen und Klöstern geschehn, zu wiederruffen. Der Adel hatte angefangen, nach eigenem Gutdünken aus der Geistlichen ihren Händen Güter, Wiesenstücke, Fischwasser und ander Eigenthum zu sich zu rücken; da gleichwol die Verordnung enthielt, daß die Edelleute, welche zu solchem Eigenthum Recht zu haben vermutheten, nachdem sie vor dem Richter erwiesen, daß selbiger ihnen, **vermöge ihrer Geburt**, gebüre, des Königes eigenen Ausschlag über ihren Anspruch abzuwarten. Solches Verfahren konte nichts anders, als der Geistlichkeit ihr Misvergnügen vermehren, und eine grosse Verwirrung in der vorhabenden Religionsänderung verursachen; absonderlich aber des Pöbels Gemüthe gegen ihre Obrigkeit anreitzen, als welche von ihm für die einige Ursache dieser und andrer ungerechten Handlungen angesehen wurde. Es floß eine lange Zeit vorbey; bevor der König hievon einigen Unterricht kriegte; dieweil die leidenden Geistlichen alle Klage vergebens zu seyn glaubten, des Königs Befehlhaber auch von dem angesehenen Adel dergestalt gezwungen wurden, daß sie es nicht wageten, zu reden. Da es Ihm aber endlich vorgebracht ward, gebrauchte Er dabey seinen gewöhn-

wöhnlichen Ernst; welchen der Reichsrath, **Jöran Erikson** (b), insonderheit empfand. Er wohnte in **Ostgothland**, und hatte, wie viele mehr, in kurzer Zeit, zum Nachtheil der Geistlichen, Eigenthum unter sich geschlagen, und da der Voigt, **Göran Hansson**, dagegen gesprochen, ihn oft mit Bedrohungen abgespeiset. Doch wagete es dieser, zu klagen; worauf ein Brief an den Reichsrath folgete, dieses Innhalts: **Daß der König seine unrechtmäßige Handlungen vernommen: daß er von Bedrohungen gegen diejenigen, die des Königs Wort führten, ablassen, und sich erinnern solte, daß des Königes Gegendrohung mehr bedeuten wolte: daß er mit seines gleichen so lebete, als wenn weder Gesetz noch Obrigkeit im Lande wären: daß sie sich das Vorbild ihres Herrn, der seine Erbgerechtsamen stets der Untersuchung selbst unterwürfe, zur Richtschnur nehmen solten: daß die Güter sogleich ihren Eignern zurücke zu stellen, und des Königs Ausspruch in der Sache zu erwarten sey** (c). Um dergleichen Misbräuchen zuvorzukommen, ward eine Verordnung ausgefertiget, welche den Bischöfen und Capiteln in allen Stiftern Macht, zu hindern, ertheilete: **daß Kirchen- und Priesterpfründe ihres alten Eigenthums nicht zu berauben. Sondern, daß, so bald einiger Anspruch auf ein Gut gemachet würde, von des Ca-**

(b) GYLLENSTIERNA.
(c) Dat, Gripsh. den 5ten Mart. 1538.

pirels wegen ein Gevollmächtigter nebst dem Kläger sich beym Könige einfinden, und die Beweise von beiden Seiten vortragen solten (d). Diese Fürsichtigkeit des Königes, wodurch Er sich vieler Adelichen Geschlechter Unfreundschaft zuzog, ward für eine Nachlässigkeit oder mindern Eiffer im Reformationswerke ausgedeutet.

Noch betrübter war die Kaltsinnigkeit, die sich zwischen dem König und den Evangelischen Predigern spüren ließ. Sie wolten Ihm keine Obergewalt in dem Kirchenwesen einräumen; sondern einsam und nach ihren Köpfen ein Werk, dem sie noch nicht gewachsen, ausführen. **Gustav** gab Befehl, es solten die Veränderungen der Ceremonien nach und nach vorgenommen werden; da die Prediger gerade entgegen alle diejenigen, die sich nicht also gleich darein fanden, die Gewohnheiten, so sie mit der Muttermilch eingesogen, zu verlassen, mit Ungestümm und unhöflichem Verfahren angriffen. Solches geschah in des Königes Namen, daher der Haß bey Ihm haftete, und der Ruff von seiner harten Regierung sich nicht nur im Reiche umher, sondern auch ausser desselben Gränzen ausbreitete. Der Adel, wegen der Hinderung an Zurücknehmung der Kirchengüter misvergnügt, und die Prediger, mit der Kaltsinnigkeit des Königs bey den Ceremonien nicht mehr bedienet, stiessen in Ausbreitung der verkleinerlichen Gerüchte zugleich zusammen, daß sich auch **Gustav**

nun-

(d) Dat. Stockholm, den 26sten Mart. 1538.

nunmehr, was die Evangelischen Sachen beträffe, nicht zu verlassen. Solches kam auch den Evangelischen Fürsten zu Ohren, welche ietziger Zeit das **Schmalkaldische** Bündniß aufm Tapete hatten. Sie waren in **Braunschweig**, dahin **Christian** mit seiner Königin eilete, versammelt. Dieser König, der da sahe, welchergestalt seines Schwagers Kaltsinnigkeit und Misvergnügen sich täglich mehrete, glaubete, nicht mehre Proben seiner Unschuld, nnd des aufrichtigen Herzens gegen König **Gustav** geben zu können, als dadurch, daß Er vor seiner Abreise durch Gesandten seine Reiche in seiner Abwesenheit in dessen Obacht überließ. Eine zwischen gekrönten Nachbarn so ungewöhnliche Höflichkeit, daß selbige bey **Gustav** gerade das Widerspiel dessen, was **Christian** vermuthet, wirkete. Er sah das Anerbieten für ein Scheinwerk, und die Ausgesandten für Ausspäher an; daher Er sie auch vier Monate an seinem Hofe aufhielt. Nichts destoweniger ließ Er den Schwager verstehn, daß er an dem Evangelischen Bündnisse gerne Theil nähme; weshalben **Christian** von seinetwegen mit den in **Braunschweig** versammelten Fürsten handeln solte. Der König von **Dänemark** ward selber ein Mitglied davon. Er soll auch von **Gustavs** wegen Vorstellung (e) gethan und die Sache so weit

(e) Siehe CARGII Hist. CHRIST. III. p. 138. SECKENDORF, der in Hist. Lutheran Lib. III. Cap. 17. §. 64. diejenigen, davon bey dieser Gelegenheit die Rede gewesen, angenommen zu werden, aufgezeichnet, nennet Schweden nicht.

gebracht haben, daß gewisse Artikel, unter welchen Er anzunehmen, aufgesetzet worden; doch ward die Wahrheit dessen mit keiner Folge gestärket, noch befindet sichs, daß solche Artikel damals dem Könige überlassen worden.

Gustav, streng in Worten, redete unterweilen **Olof Petri** mit unfreundlichem Antlitze an, und gab auch dem Erzbischofe, seinem Bruder, scharfe Erinnerungen. Daher verwandelte sich die Kaltsinnigkeit, besonders bey jenem, in Haß. Es ließ **Olof** sein hitziges Gemüthe allzu sehr überfliessen. Er nahm sich vor, den König in seinen Predigten anzugreiffen; und als er einstens gegen Flüche redete, fiel er beym Beschluß mit unterschiedlichen an dem Orte unanständigen Verweisen gegen die Obrigkeit an. Er äusserte sich, als wäre **Gustav** selbst durch seine eigene Beyspiele die Schuld an diesen Sünden; ließ auch selbige Predigt gedruckt herauskommen, und im Reiche umher ausstreuen (f). Um selbige Zeit erschienen am Himmel einige **Lufrsonnen**, die **Olof Petri** sogleich auf einer Tafel ließ abzeichnen, und in der **Stockholmer** Stadtkirchen vor der Gemeine aufsetzen. Er wendete in der Predigt dieses Wundermerk auf den König an, mit dieser Herauslassung; daß hier Strafe zu ver-

(f) Eine Predigt gegen die greulichen Flüche und Gotteslästerungen, die ietzt durchgehends im Schwange gehn. O. P. Stockholm, 1539. 4to.

vermuthen, dieweil die Obrigkeit sich versündiget hätte (g).

Bey dieser Gelegenheit schrieb der König an den Erzbischof, und ließ ihn verstehn, daß man von ihm und seinem Bruder, beym Religionswerke, weit mehr Beytritt und Bescheidenheit vermuthet. Er solte bedenken, daß der gemeine Mann zu entschuldigen sey, wenn er der Lehre des Evangelii widerspräche, so lange es ihm an Unterricht fehlete: seine Sorge hätte demnach seyn sollen, gute Lehrer zu verschaffen. Solches hätte man erwartet, da er zum Amte befördert worden; und nicht, daß er zu Unruh und Aufruhr beytragen sollen. Jetzo klage er über schwache Einkünfte, und hielt denselben Ton mit den Catholischen Prelaten: also sey sein Gemüth geändert: er sey misvergnügt darüber, das vorige Ansehn zu vermissen; er müste aber denken, daß er ein Priester, und kein Herr wäre; er betröge sich, wenn er glaubete, daß die Bischöfe das Schwerdt, welches sie so lange misbrauchet, und das man mit Mühe ihnen aus den Händen gedrehet, solten wieder kriegen; ja weil er selber nicht verstünde, wie eine Predigt einzurichten; als lehrte ihn der König, daß er sein Geschrey gegen die Ceremonien

(g) Siehe das Mscr. von TEGELS Hist. Gust. I. im Archivo, T. II. pag. 103. und HALLMANS Phase hist. p. 104.

mögte bleiben lassen, und sich zum Kerne der göttlichen Lehre wenden: Laurentius hätte dem Könige einstens zugeschrieben, wie man zu Upsal predigte von der brüderlichen Liebe, von einem göttlichen Leben, von Gedult in Betrübnisse, u.d.g. Solches sey anständig. Er solte zusehn, daß diese Lehre übers ganze Reich getrieben würde: Christus und Paulus predigten den Gehorsam gegen die Obrigkeit; auf den Schwedischen Canzeln aber hörte man nichts anders, als Tyranney und unmilde Herrschaft, und der Obrigkeit Verleumdung unter verdeckten Worten. Man gäbe Ihm die Schuld der Eide und Flüche, die im Schwange gingen, und damit der gemeine Bauersmann desto mehr mögte angereitzet werden, würde solches durch den Druck allgemein ausgebreitet. Es lehre die Schrift, Prediger solten erstlich heimlich zur Besserung ermahnen: hätte man Ursache gehabt, warum wäre man nicht dem Könige selbst, mit der Vorstellung seiner Fehler, unter Augen getreten: Solches wäre viel anständiger gewesen, als seine Obrigkeit in den Versammlungen auszuschreien. Dieses alles veranlassete den König zu befehlen, daß nach dem Tage keine Reformation, ohne seinen eignen Befehl, solte vorgenommen, noch etwas im Druck herausgegeben werden, bevor er solches selber durchgesehen und

ge-

gebilliget hätte. Es solte sich der Erzbischof in diesen Stücken genau vorsehen, sonsten würde sich der König auf andere Auswege wenden. Ehe man junge und kitzliche Priester unter den gemeinen Mann aussendete, solte man lieber die alten bey ihren Pfarren sitzen lassen, daher weniger Aergerniß zu vermuthen, u. d. g.

Es ruhete der König bey dieser Verrichtung nicht; sondern nachdem er die Gedanken gefasset, wie Er zum Erzbischof und dessen Bruder kein weiteres Vertrauen mehr hägen könte; als nahm Er einige geschickte Personen, unter Religions-Räthe Namen, an, welche Ihm in allen denen Dingen, so die Reformation und das Kirchenwesen angingen, zur Hand gehen solten. Unter diesen ward der vornehmste **Georg Norman**, an dessen Gelahrtheit und Geschicklichkeit der König einen grossen Gefallen gefasset. Selbiger empfing eine offene Vollmacht (h), über den ganzen geistlichen Stand ein Ordinator oder Superintendens zu seyn, so daß die Bischöfe selber unter seine Aufsicht gesetzt wurden. Sein Amt bestund darinnen, daß er, der Superintendens (i), nebst einigen ihm zugeordneten Adjunctis, wenns der König so befähle, Besuche in den Stiftern anstellen, die Priester verhören, Klagen aufnehmen, solche dem Könige

(h) Dat. Upsal, den 8ten Dec. 1539. Die teutsche Schreibart scheint zu zeigen, daß Norman selbst diese weitgestreckte Vollmacht aufgesetzet.

(i) Man nante ihn auch Superattendens.

heimstellen, unnütze Priester mit des Königes Vorwissen absetzen, und andre in ihre Stellen befördern solten, u. s. f. Doch ich wende mich wieder zu den politischen Sachen.

Ungeachtet der aufgerichteten Bündnisse und der nahen Verwandschaft zwischen den **Schwedischen** und **Dänischen** Häusern, so bestund doch die Vertraulichkeit von beiden Seiten in wenig mehr als in den Worten. Es konte **Gustav** die Gedanken nimmer fahren lassen, daß nicht sein Schwager nach der Gewalt in Norden, die viele seiner Vorfahren besessen, trachtete, und **Christian** bildete sich ohn Unterlaß ein, es könne der König von **Schweden**, aus Begierde zu den **Schonischen** Provinzen, keine beständige Freundschaft für **Dänemark** hägen. Daher kam es, daß, als eine Anzahl Teutscher Fußknechte, auf **Christians** Befehl, aus **Dänemark** sich bey **Gustav** einfand, und sich unter dessen Eid anbot, kam Er gleich auf den Gedanken, als stecke Hinterlist darunter, und daß heimliche Späher in dem angekommenen Haufen verborgen lägen. Aus dieser Ursache gab Er **Sten Erikson** (k) Befehl, genau zuzusehen, ob einige **Dänen** unter selbigen zu finden, die denn ohne Verzug nach **Dänemark** zurücke zu senden. Es wurden **von Melen, Olof Bröms**, nebst mehren **Schwedischen** Missethätern an **Christians** Hofe geduldet. Auch hatte dieser König, in seiner Gegenwart, einen **Schweden**, der sich,

(k) Lejonhufwud.

sich, in seines Hausvaters richtigem Gewerbe, in **Dänemark** aufhielt, abkleiden und besuchen lassen, ob etwan bey ihm einige heimliche Briefe zu finden, ausser verschiedenen andern vorgelaufenen Dingen, durch welche sich die Kaltsinnigkeit zwischen den Höfen vermehrete.

Demnach war hier auf eine Zeit von beiden Seiten nichts anders, als Keiff- und Beschwerungen zu vermuthen. Von **Dänemark** kamen **Knut Gyllenstjerna** und **Thrud Ulfand** an, die sich über die Einschränkung des Handels und des **Schwedischen** Hofes Kaltsinnigkeit und Mistrauen beklageten. Um also die Vertraulichkeit wieder herzustellen, schlug **Christian** vor, es mögten beide Könige an den Gränzen zusammen kommen, allwo aller unter ihnen entstandener Widerwille könte beygelegt werden; wozu **Gustav** einwilligte. Allein indem Er zweiffelte, daß er, wegen seiner Kränklichkeit, selber würde zugegen seyn können; als wolte Er einige der **Schwedischen** Räthe, welche um die Mittfasten 1540. die **Dänischen** in **Lödesö** treffen solten, bevollmächtigen (1). Mit den **Dänischen** Gesandten kam auch Magister **Sebastian Erasmi** von **Lübeck** an. Es hatte diese Stadt, nachdem die unbändige Regierung ihren Abschied bekommen, und die alten Rathsherren ihren vorigen Platz eingenommen, die Gedanken gefasset, sich bey dem König von **Schweden** einzustellen, und vielleicht dergestalt von Ihm, was sie verlangten, zu gewinnen.

Es

(1) Act. Upsal, den 23sten Dec. 1539.

Es ließ auch ihr Zustand, nach dem vorgelauffenen Aufruhr, keinen Trotz gegen einen so mächtigen König zu. **Sebastian** beschrieb die Schwachheit des **Lübischen** Raths, und führte das zur Ursache an; warum nicht eine angesehnere Gesandschaft an den König gesendet worden. Gleichergestalt entschuldigte er, was zwischen der Stadt und dem Reiche in den neulich verflossenen Jahren vorgelauffen, und versicherte, daß der ietzige Rath keinen Theil an des **Meyers und Wollenwebers** gestifteteter Unruh nehmen, noch weniger selbige verantworten wolle: hielt anbey an, es mögte der König die Verwirrungen, so einige wenige unruhige Köpfe verursachet, der Stadt und deren Innwohnern nicht zurechnen. Es verlangete die Stadt aufrichtig nach Friede, und wolte denselben gegen billige Bedingungen eingehen. Deren Häupter suchten nichts mehr als nur, daß die alte und lange bestrittene Schuld, die der König selber Zeit seines Aufenthalts in **Lübeck** sich zugezogen, rechnungsweis mögte abgethan: daß der **Lübischen** Bürger ihre im Reiche befindlichen Güter von ihrer **Bekämmerung**, darinnen sie so lange Zeit gestanden, frey erkannt, und ihnen verstattet werden, ihre daselbst aussenstehende Forderungen einzufordern: daß die Privilegien, die der König ihnen gegeben, nicht mögten vergessen, sondern erneuert, wie auch die Städte an der Ostsee in dieselbigen eingenommen werden. Solchergestalt könte die Vertraulichkeit wieder hergestellet, und der Friede ewig werden, wie auch die Stadt und das Reich

zu innerlicher Stärkung, in allerley vorkommender Noth, einander dienen. **Gustav** antwortete hierauf mit weniger schmeichlenden Worten: Es suche die Stadt vergebens, sagte Er, den Aufruhr und die Mistritte, so in der Stadt ihrem Namen genommen worden, von sich abzulehnen. Der Rath müste bedenken, in was für Unbestand und Weitläuftigkeit das Schwedische Reich, durch dessen Schuld, gekommen, und daß sie solchergestalt, wegen des unvernünftigen Krieges, ohne Widerspruch, alle ihre, innerhalb dieses Reichs Gränzen befindliche Gerechtigkeiten und Forderungen verwirket hätten. Man wüste, daß Lübeck, von alten Zeiten her, gewohnt gewesen, der Schwedischen Könige Noth zu ihrem Vortheil zu gebrauchen; anietzo wären solche Umstände nicht verhanden. Das Reich stünde im Flor: fürchte keine ausländische Macht: besässe Stärke und Vermögen; warum solte man sich denn, als einen Raub, den Löwen in den Rachen werfen? Sie solten der unerträglichen Vortheile, die sich die Stadt bey seiner Krönung bedungen, nicht vergessen. Er wäre derselben sehr wohl eingedenk. Hätten sie damals Masse gehalten, so dürfte ihr Glücke in Norden länger Bestand gehabt haben. Nunmehr wären sie durch ihr Verbrechen dieser Privilegien verlustig, und der König sey nicht so verpicht, uns

nöthig

nöthiger Weise sich zum Unterthanen oder Leibeignen des Lübischen Raths zu machen. Mit welcher Antwort sich der Gesandte dißmal muste begnügen lassen, und seiner Wege fahren.

Gegen das Ende dieses Jahres ward der König gesund, und kam bey dem Rathe nebst dem Erzbischof und den fürnehmsten vom Adel in **Oerebro** an. Bey dieser Zusammenkunft wurden **Olof Petri** und **Laurentius Andreä**, Männer, die sich bey der Evangelischen Lehre Einführung ins Reich um den König und das Vaterland verdient gemacht, vors Gerichte gestellet. Ersterer hatte sich des Königes Ungnade auf mannigfaltige Weise zugezogen, und, ausser seinem unvorsichtigen Predigen, in einer Geschichte, die er vom Reiche verfasset, von des Königs Vorvätern verkleinerliche Reden einschleichen lassen. Noch mehr ward sein Verbrechen vermehret durch das Bekenntniß, das er selber von der Verrätherey, welche die **Teutschen** Kauffleute in **Stockholm** im Jahr 1536. vorgehabt, that; nämlich, daß selbige ihm einige Zeit, ehe sie offenbar worden, kund gewesen, und daß er sich beym Canzler, **Laurentius Andreä**, Raths erholet, ob er sie solte offenbaren. Man hielt diesen beiden vor, welchergestalt sie ihre Pflicht bey Seite gesetzet, und, da sie dergleichen Heimlichkeiten ihrem Könige sollen zu erkennen geben, sie, statt dessen, bald das Vaterland ins äusserste Verderben gestürzet. Es muste der Erzbischof zu **Upsal** über seinen Bruder (m) im Gerichte sitzen, und ihn nebst dem

(m) MESSEN. Scond. Illust. Tom. V. p. 85.

dem grauhärigen Canzler vom Leben verurtheilen. Ihr Unglücke diente den Catholicken zur Freude, die da überlaut rieffen, daß nunmehr die Rache über diese Feinde der Kirchen gekommen. Sie wurden, um hingerichtet zu werden, nach **Stockholm** geführet; als aber die Bürgerschaft für ihren Pfarrer um Gnade anhielt, und sich erbot, sein Leben mit Gelde zu lösen, so ließ sich der König mit fünfhundert **Ungrischen** Gülden besänftigen. Es erhielt **Olof** nachher sein Amt wiederum; der Canzler aber reisete auf seine Güter, um daselbst den Rest seines Alters in Einsamkeit zuzubringen.

Es verzögerte sich die Zusammenkunft etwas bis in das folgende Jahr. Und der König bedachte die Nothwendigkeit desjenigen, daß der Thronfolger vor seinem Tode ernennet würde. Die Krone des **Schwedischen** Reichs war in den ältesten Zeiten, und unter dem am nächsten bis an **Oden** regierenden Königlichen Geschlechte der **Ynglinger**, erblich; ward aber unter den folgenden Königlichen Geschlechtern durch die Wahl, so bey den **Marasteinen** geschehen, vergeben: da doch bey den Wählenden Königliche Kinder mehrentheils in die nächste Betrachtung kamen. Es hub **Gustav** an, der versammelten Gemeine diese Sache auszulegen: **Wenn ich**, sagte Er, **dazu rathe, daß aus diesem Wahlreiche ein Erbreich zu machen, so dürften vielleicht mannige glauben, daß solches nicht so sehr des Reichs als meines**

eignen

eignen Vortheils wegen geschehe. Allein bedenket, ob nicht Euer mit meiner Kinder ihrem Vortheile so in diesem als andern Fällen beysammen stehen können? Betrachtet die vorigen Zeiten und die vielfältigen Beschwere, welche durch oftmalige Wahl der Könige dem Reiche zugestossen. Welchermassen unter der Wahlzeit nicht nur viele Untugenden einreissen, der Gehorsam des Gesetzes verschwindet, listige Kunststreiche erwachsen, Laster ohne Straffer verübet werden, u. s. w. Es lehret uns der Nachbarn Beyspiel, daß, wenn ein König zu erwählen, sich zum öftern ihrer mehr einfinden, deren iedweder von seinen Anhängern angeberet wird. Solchergestalt wird das Land zu einem Tummelplatz, und die Krone zu einem Ballen, der zwischen den Händen hin und herflieget. Haben nicht ihrer viele den Namen gewählter Könige, die sich mit dem Schwert in der Faust auf den Thron gedrungen? Was ist denn die Wahlfreyheit anders, als ein Schatten, ein Wort, das lieblich klingt, aber selten zu gebrauchen. Er zeigte noch ferner, daß Erbreiche, oder solche, da der König nicht gewählet, sondern zum Reiche geboren wird, mit keinen solchen Beschwerlichkeiten behaftet ist. Ein Wahlkönig, sagte Er, gebrauchet das Reich zu seiner Lust auf Lebenszeit; ein Erbkönig aber trägt Verlangen, das Reich blühend in des Erben

Hand

Hand zu lassen: Sie sähen bereits zween mächtige Fürsten, denen es nach dem Schwedischen Scepter gelüstete, und könten sich gnugsam vorstellen, wie angenehm ihnen dieser Raub nach seinem Tode in ihren Augen werden würde. Wie leicht würde nicht sodann das Reich in der Dänen Hände zurücke fallen? Dergestalt würde alle beides seine und ihre gehabte Mühe fruchtlos gemachet: das Blut wäre für die Freyheit, die sie eine kurze Zeit genossen, um nur dadurch die künftige Last unerträglicher zu machen, vergebens ausgegossen; denn es fühle ein Sclave die Last seines Jochs minder, so lange er niemals die Süßigkeit eines freyen Lebens geschmecket. Nach dieser Vorstellung ließ sie der König alleine, damit sie wegen einer so wichtigen Frage sich untereinander ungezwungen berathschlagen mögten (n). Hierüber entstunden anfangs verschiedene Meynungen; indem einige des Königs Rath für den nützlichsten zu seyn glaubten, andre hergegen mit scharfen Worten darauf drungen: daß derjenige, der über alle regieren solte, auch, altem Gebrauch nach, von allen müste erwählet werden. Andernfalls müste man sowol den Bösen als den Guten, sowol ein Kind als den Männermäßigen annehmen; wodurch solte man wol Königliche Kinder zur Tugend und Ehre

(n) AEG. GIRS Hist. Gust. p. 176.

Ehre verbinden und anhalten, wenn sie, aller Unart ungeachtet, die Krone als ein Erbe annehmen dürften? u. s. f. Hierauf war die Antwort: daß, dieweilen keine menschliche Einrichtung vollkommen zu finden, man sodann die Fehler, so auf beiden Seiten anzutreffen, gegeneinander wägen, und denjenigen, der mit den wenigsten behaftet, annehmen müste: man könte sobald durch Wahl als Erb in unmilde Hände verfallen; was bey einem jungen König an Erfahrung und Reiffe mangelte, das würde von klugen Räthen und einem weisen Vormund ersetzet, u. d. g. Nach einer weitläuftigen Ueberlegung verblieben alle bey selbigem Beschluß, welcher mit dem Willen des Königs übereinstimmete. Er ging zu ihnen hinein, und empfing der Gegenwärtigen einhellige Verpflichtungen, mit denen sie sich verbunden, die Erben des **Wasischen Stammes** als Erbkönige des **Schwedischen** Reiches anzusehn, und ihnen zu huldigen. Hieben zog der König sein Schwert aus, streckete solches von sich, mit diesen Worten: Im Namen der Heil. Dreyfaltigkeit, und aus der Kraft des Allmächtigen GOttes, der Uns und Unseren Erben, Kindern nach Kindern, und Erben nach Erben beschehret, und sie ausersehn hat zu Erben des Schwedischen Reiches, strecken Wir dieses Schwert der Gerechtigkeit aus, zu einem Zeugniß über Euch alle Unsere Unterthanen auf Erden erblich zu steuern und zu

regie-

regieren. Und zu einer Versicherung tretet herzu, und rühret das Schwert mit euren körperlichen Fingern an, und das thut bey dem Eide der Treu und Pflicht, die Ihr Uns und Unsern Erben iezo anbietet. Nachdem sie ihre Finger ans Schwert geleget, schwuren sie den Eid, den ihnen der König selbst vorsagte, in welchem sie sich zum Gehorsam und Treue (o) sowol gegen den König als dessen männliche Brusterben verbunden, nebst andern Artikeln, die **Gustav**, wegen der Umstände der Zeit, für nöthig befand einfliessen zu lassen (p). Der König samt den Anwesenden reisete von **Oerebro** nach **Erlfsburg**, allwo Ihn der Schwager, nach der mit den **Dänischen** Boten gemachten Abrede, treffen solte; weil aber solches nicht geschah, als reisete Er zur Osterzeit nach neu **Lödesö**, um allda, was in **Oerebro** unabgethan war, zu vollenden. Hieselbst ward die Erbvereinigung aufs neue bestätiget, und die Reichsrä-

(o) Siehe den Eid bey TEGEL, T. II. p. 121.

(p) Dieses geschah den 4ten Jan. 1540. zu Oerebro. Die Anwesenden waren des Reiches Räthe; CONRAD von PYHY, der Canzler, STEN ERICSON LEJONHUFVUD, Obermusterherr und Kriegsrath, LARS SIGGESSON SPARRE Reichsmarsk, JOHAN THURESSON ROOS, KNUT ANDERSSON, SVANTE STURE, ABRAHAM ERICSON, BIRGE NILSSON GRIP, CHRISTOPHER ANDERSSON, MANS JOHANSSON, JON OLOFSSON, NILS KRUMME, LARS THURESSON, GEORG NORMAN, LAURENT. PETRI, der Erzbischof, BOPWID in Skara Bischof, HENRIC in West Bischof.

the zu einem neuen Eide vorgefordert, welchen sie auch schriftlich übergaben. Der Canzler von **Pyhy** hatte dem König in Kopf gesetzet, daß Er für eine iedwede Landschaft im Reiche eine gewisse Regierungsform, die nach der Oerter Beschaffenheit zu stellen, verfassen müste. Es wären zwar die Provinzen mit ihren alten Gesetzen, die sie von ältern Zeiten her gebrauchet, versehen: weil aber selbige nach den Päpstischen Satzungen eingerichtet; als schicketen sie sich nun mit der Evangelischen Lehre nicht zusammen; sondern dienten dem gemeinen Manne eher zu Reitzungen, wiederum in seinen vorigen Aberglauben zu fallen. Zu einem Anfange arbeitete von **Pyhy** für **Westgothland** dergleichen Landordnung aus. Darinnen ward ein Gerichtsstuhl verordnet, da **Gustav Olofsson** (q) zu **Torpa** als Vicecanzler das Steuer führen und vier Beysitzer haben solte (r). Dieses Gericht solte in **Scara** zweymal des Jahres von des Königs wegen alle Klagen aufnehmen und entscheiden, auch ausserdem sich das Regiment selbst und des Landes Verwaltung angelegen seyn lassen. Zum Rittmeister ward ernennet **Söfrin Kil**, dessen Amt seyn solte, auf Veranstaltung des Vicecanzlers, mit einer Rotte Soldaten an den Gränzen umher zu reiten, und genau zuzusehen, daß keine heimliche Anschläge zum Verderben des Reichs vorgehen mögten; mit vielem mehr, so in dieser Landsordnung

(q) Stenbock.

(r) Siehe die Regierungsform in Westgothland bey STIERNM. in dessen Reichstags Beschl. T. I. p. 137.

nung enthalten ist. Es weisen die ernsthafte Verpflichtungen, welche vom Rathe und dem Adel, wegen Folgeleistung dieser Verordnung, aus, daß der König dieselbe nicht allein zur Probe und auf einige Zeit ausgefertiget; sondern daß Er sie zu einem Gesetze haben wollen. Nichts destoweniger scheinet es, als habe solche geringen Bestand gehabt. Es ließ auch der König, der allgemeinen Sicherheit wegen, gewisse Landeswege in dieser Provinz einrichten und allgemein ankündigen, daß alle, die da Verdacht vermeiden wolten (s), selbige fahren müsten; und gab, zur Verbesserung des Kirchenwesens in dieser Provinz, eine einsame Verordnung heraus (t), die doch gleiches Schicksal mit den vorigen unterging. Die Ursache, warum weder diese Landsordnungen ihren Bestand hatten, noch auch an andre dergleichen für die übrigen Provinzen nachhero gedacht worden, war zweifelsohne das Misvergnügen, so der gemeine Mann, der solcher grossen Veränderungen ungewohnt, sogleich hier und dar über selbige verspüren ließ. Denn indem **Gustav** sich in **Lödesö** aufhielt, begunten die **Ostgothen** sich allbereits zu bewegen. **Lars Jonsson**, ein unruhiger Bauersmann, hatte daselbst einige Bauern gesammelt, und befliß sich, ihrer mehr aufzuhetzen,

(s) Siehe STIERNM. Samml. von Comm. Pol. & Oecon. Verordn. p. 60.

(t) Instruct. wornach der Conservator und Religions-Rath in Westgothland sich zu richten. Lödesö den 9ten Apr. 1540. MESSEN. in Sc. Ill. T. V. p. 86. vermeuget des Conservators und Vice-Cancellarii Amt mit Unrecht.

vorgebend, daß er mit seinem sogenannten Hunnenheer allen Adel und der Evangelischen Lehre zugethane erwürgen wolte. Doch ward das Feuer in seinen Funken geloschen; indem der Rädelsführer samt einigen andern Anhängern abgestraffet wurde.

Nachdem des **Dänischen** Königs Ankunft nach **Elfsburg** fehlgeschlagen; setzte **Gustav** den Sammlungsplatz auf den ersten Sonntag nach Laurentii in **Calmar** aus. Im Junio aber langeten **Christians** Gesandten, **Holger Gersgerson** und **Antonius Brusk**, mit Entschuldigungen an, warum ihr Herr sich nicht selber in dieser Stadt einfinden könte. Vielleicht fiel ihm der Ort, als der auf **Schwedischen** Boden gelegen, nicht anständig. Selbige gaben auch Nachricht von dem Friedenswerk, das ihr König neulich mit dem Kaiser vorgenommen.

Es war in diesem Jahre der Kaiser aus **Spanien** durch **Frankreich** in **Flandern** angekommen, allwo Ihn die Evangelisch- und **Dänischen** Gesandten an einem Tage traffen. Jene suchten Sicherheit wegen ihrer Lehre; diese baten um Friede. Die **Dänischen** Gesandten waren **Eskil Bille**, **Fuchs** und **Schwab**, mit denen, Kaiserlicher Seits, der bekante **Cornelius Scepper** zusammen trat. Selbige hielten sich lange mit Wortwechslung über den Titeln auf; indem **Scepper Christianum** nicht anders als Herzog von **Holstein**, oder *Electum*, nennen wolte, womit die **Dänischen** Boten sich nicht begnügten;

kun-

kunten aber dennoch sowol in diesem Stücke, als was den vorgeschlagenen Frieden betraff, wenig ausrichten. Immittelst wurden beide Prinzen, **Friedrich** aus der **Pfalz**, und **Christian**, über des Herzogs von **Sachsen** und des Landgrafen von **Hessen** ihrem Scheidsurtheile einig, und sandten ihre Boten nach **Schmalkalden**, woselbst eine Zusammenkunft der Evangelischen Fürsten gehalten ward, welche diese Sache ebenermassen in Erwegung nehmen solten. **Christian** war gesonnen, sich dieses Miteifferers, gegen was Bedingung es nur ie erträglich geschehen könte, loszumachen; **Friedrichs** Anspruch aber war auf nichts minders, als die Krone. Doch ließ ers, nach ernsthaften Vorstellungen, dabey beruhen, daß der Schwiegervater nach **Lübeck** zu führen, allwo der Pfalzgraf nebst **Christjerns** beiden Töchtern, zusamt dem Landgrafen und dem Herzoge von **Sachsen** mit den Gesandten des Königs von **Dänemark** zusammen die Sache wolte vornehmen. Hiebey erinnerte der **Dänische** Senat, es könte der Pfalzgraf nicht ohne Gefahr mit seinem Schwiegervater zur Unterredung gelassen werden. Viele Beschickungen hin und her fielen hierinnen zwischen dem **Kaiser**, der **Maria** in **Flandern**, **Friedrich** und **Christian** fruchtlos vor: und als **Christian** dem Könige von **Schweden** anerbot, an dem Bündnisse, das er mit dem Kaiser vorhätte, Theil zu nehmen, antwortete **Gustav**, daß, so bald Ihm die Artikel mitgetheilt worden, Er sich herauslas-

sen wolte. Es stunde Ihm die Freundschaft zwischen **Christian** und **Albertus** in **Preussen**, der mit des verstorbenen Königs **Friderici** Tochter, **Dorothea**, vermählet war, nicht an. Dieser war **Gustavs** offenbarer Feind, und fischete nach **Finland**, das er durch **Eric Flemmings** Verrätherey sich zu unterwerfen suchte. Es erhiesch **Gustav**, sein Schwager solte sich mit seinem ganzen Vertrauen auf der Seiten, wie er sich verbunden, halten, und sich nicht zwischen ihrer zween theilen, deren Intressen streitig wären. Auch war annoch kein Theil von der Geldsumme, welche, ähnlich dem Vertrage, an den **Schwedischen** Hof, auf gewisse ausgesetzte Terminen solte bezahlet werden, abgetragen: noch weniger hatte **Gustav** die Schlösser, so Er verlanget, und die Ihm zu mehrmalen versprochen worden, zum Unterpfand erhalten. Hiezu kam ein Gerüchte, als wäre der Marggraf von **Brandenburg** samt dem König von **Dänemark** gesonnen, den jungen **Johannes**, des **Dänischen** Königs Bruder und **Friderici** zweyten Sohn ins **Schwedische** Reich einzusetzen; dahero man auch an diesen Höfen selbigen Prinzen scherzweis **den kleinen Schwedischen König** zu nennen pflegete (u). Ein solches Spiel war König **Gustav** nicht gefällig. Er zog demnach sein Volk in der Stille bey **Elfsburg** und **Lödesö** zusammen, und setzte sich in Stand, das ihm geweigerte Unterspfand, bey erheischender Noth, selber

(u) Siehe CRAGII Hist. Christ. III. p. 216.

selber zu nehmen; sondern neigte sich auch zur Freundschaft mit dem Pfalzgrafen **Friederich**; und ward ein Teutscher Edelmann, Namens **Nicolaus von Haistadt**, der einige Zeit in seinen Diensten gewesen, in dem Gewerbe nach **Worms** gesendet (w). Da denn, der Rede nach, unter ihnen soll seyn beliebet worden, daß der König von **Schweden** an den Pfalzgrafen eine Geldsumme überlassen solte, für welche eine Armee bis 14000. Mann Fußvolk, und 4000. Reuter könte unterhalten werden, welche, mit der **Schwedischen** Macht vereiniget, das **Dänische** Reich angreiffen solte. **Haistadt** empfing von dem **Schwedischen** König ein ansehnliches Ehrengeschenk, um dieses alles mit der Verschwiegenheit bey sich zu bewahren, daß es nicht zur Unzeit, zu **Gustavs** Schaden und Verdruß, den Nachbarn mögte zu Ohren kommen. Dennoch kriegten **Philip** in **Hessen** und **Albertus** in **Preussen** (x) frühzeitige Nachricht davon, welche sie dem **Dänischen** Hofe unverzüglich mittheileten. Dieses Bündniß kam nimmer zu weiterer Wirklichkeit als in den Gedanken; dieweilen **Gustav** bey näherem Nachsinnen, vermuthlich die Vortheile, die Er von **Friderici** Nachbarschaft zu erwarten, mit dem Zustande, worinnen Er sich in Ansehung **Christians**

(w) Siehe LEODII Comm. de vita & gest. Frid. Palat. p. 262.

(x) Siehe GRAMS Vorrede zu CARGII Hist. Chr. III. p. 45. Von diesem gemeinten Bündniß redet TEGEL nicht, weil es GVSTAV nie unterzeichnet.

seines befand, in Vergleichung gezogen. Da Er denn nothwendig einsehen muste, daß **Christians** sein Trachten nach der **Schwedischen** Krone sich nicht auser einem kraftlosen Verlangen streckete; so lange sein eigenes Reich, nach einem langwierigen Kriege, in Ohnmacht läge, und er selber, wegen der **Burgundischen** Waffen, in beständiger Furcht lebete: daß aber **Fridericus** hergegen, so bald er in **Dänemark** eingesetzt worden, mit des Kaisers Beystand, dem **Schwedischen** Reiche, zu welchem sein vorgegebenes Recht sich nicht weniger, als zu dem **Dänischen**, streckte, keine Ruhe lassen werde. Demnach hat der König, als ein fürsichtiger Staatsmann, **Friedrichs** Zustand als den vortheilhaftesten für sich ansehen müssen; dieweilen seine kraftlose Bedrohungen **Christians** Waffen von den **Schwedischen** Gränzen nothwendig abhielten. Als dieses vorgeschlagene Bündniß verschwand, und der König von **Schweden** selbiges nicht weiter verlangete, ist **Haistadr**, wegen der fruchtlosen Unterhandlung ereiffert, vermessen gewesen, **Gustav** zum Zweykampf herauszufordern, und hat seinen Groll viele Jahre hindurch gegen alle **Schweden**, die er treffen können, sehen lassen.

Christian entsetzte sich über alle diese Anstalten; weil er sich aber dennoch einbildete, es wolle sein Nachbar blos das Ansehn eines Unfreunds annehmen, ihn aber nicht in der That selbst angreiffen; als machte er wenige Anstalten zum

Wi-

Widerstand; sondern ließ nur die Festungen besetzen. Er eilete Tag und Ort zu der Zusammenkunft, die er lange vermieden, zu begehren. Und als die **Dänischen** Gesandten einige Zeit an **Gustavs** Hofe aufgehalten wurden, glaubte er voll und fest, daß sich der Orcan bald nähern würde. Es kamen beider Höfe Gesandten in **Calmar** zusammen, woselbst scharfe Herauslassungen vorfielen. Die vorige Zeit war nicht so nietlich in Worten und Gebehrden, als die letztere, und die **Schweden** hatten von ihrem Herren im Ernste reden lernen. Der schwereste Punct betraf **Gustavs** seine Forderung. Die **Dänen** äusserten sich bey allem dem Anspruch, der ihnen immer vorgestellt ward, vergnügt. Es hatte **Christian** die ausgesetzte Zeit überschritten; als wurden ietzo, nebst dem Capital, auch die Zinsen gefordert, wie selbige auch vor diesem waren erlassen worden. Es solte diese ganze Summe am ersten Sonntage in der Fasten in neu **Lödesö** bezahlet werden, welches, wenn es nicht geschehe, müsten sich die Gesandten, als Unterpfänder, in **Lödesö** einfinden, und allda so lange verbleiben, bis die Gelder angelanget. Würde es noch länger verzögert, wolte **Gustav** mit zweyhundert Reutern hinüber über die Gränzen rücken, und sich selber bezahlt machen. Hieselbst ward auch gehandelt wegen der Insel **Gothland**, so von Alters her des **Schwedischen** Reiches Eigenthum gewesen; zu **Ifvar Axelsons** Zeit aber von ihrem rechten Körper abgeson-

sondert worden. Der Canzler von **Pyhy**, der ausser Zweiffel bestochen worden, verfochte in diesem Puncte seines Königes Recht nur lahm, und verfiel dadurch in seine Ungnade. Nach dem weitläuftigen Berathschlagungen errichteten sie einen Act eines Bundes, den doch keiner der beiden Könige unterschrieb. Selbige verlangten einander zu treffen; es wolte sich aber keiner mit der Zeit und Ort, so der andere zur Unterredung ausetzte, begnügen, aus Furcht, es werde dergestalt aussehn, als solte einer dem andern einigen Vortritt lassen. Als **Christian** vernahm, daß sein Schwager sich über den **Preussischen** Hof erzürnete, bat Er den Herzog, Er mögte sich gegen den **Schwedischen** König mit mehrer Fürsichtigkeit aufführen, und falls etwan von des Prinzen **Johans** Beförderung zum **Schwedischen** Regimente einige Rede ginge, selbige gänzlich ersticken (y). Von **Dänischer** Seite ward behauptet, **Gustav** samt dem Heermeister in **Lifland**, dem Herzoge von **Braunschweig** und dem Bischofe zu **Bremen**, hätte vor ietziger Zeit durch verschiedene dazu erkaufte Zwischenläuffer (z) in **Dänemark** einen Aufruhr zu stiften.

Solchergestalt ging unterschiedliche Unfreundlichkeit von beiden Seiten vor, und ward der Verdacht von beiden Königen immer mehr und mehr vergrössert. **Christian** aber ward seiner Seits von Zeit zu Zeit mehr in die Enge getrieben. Bis hie-

(y) CRAGIVS, p. 217.
(z) Siehe CRAGIVS l. c. p. 217.

hieher hatte ihm der Pfalzgraf einsam Kummer gemachet. Um diese Zeit ward auch die junge Mailändische Witwe, **Christina** (a), nachdem **Heinrich** der *VIII.*, auf **Cromvels** Rath, seine Gedanken (b) von ihr gewendet, mit dem Herzog von **Lothringen, Franciscus** (c), vermählet. Es muste dannenhero der bekümmerte König in allem, was die Müglichkeit zuließ, seinem Schwager nachgeben, weil er befürchtete, daß selbige ihre Waffen zu **Gustavs** seinen, zu seinem Untergang, vereinigen würden. Demnach fanden sich die **Dänischen** Boten noch eher, als der ausgesetzte Tag ankam, in **Lödesö**, um die Schuld zu bezahlen, ein, und wolten mit ihrer Eilfertigkeit **Gustavs** Wohlwollen verdienen. Nichts destoweniger erinnerten die **Dänen**, es sey **Gustavo** mehr an Bewegungsgründen zum Friedensbruch, als an dieser frühzeitigen Einstellung, gelegen gewesen; dieweil Er seine Begierde auf die zum Pfande versprochene Festungen gerichtet. Sie gaben vor, daß seine Gevollmächtigte durch verschiedene Kunststücke die Zeit verzögert, und daß deswegen die **Dänen** die Summe, die **Gustav**, nach langem Bedenken, angenommen (d), in der ganzen Bürgerschaft Gegenwart zehlen müssen. Solche Muthmassungen veranlasseten **Christian**, sich

nach

(a) Die andere Tochter Christjerns. (b) Siehe den Heuraths-Contr. bey du Mont, T. IV. P. II. p. 192. (c) SECKEND. Hist. Luth. p. 225.
(d) CRAGIVS, l. c. p. 234.

nach Bundsverwandten umzusehen. Mit den Evangelischen stund er bereits in Vertrauen. Derselben Freundschaft ward vom Könige in **Frankreich** mit höchstem Verlangen gesuchet. Solchemnach findet man die Anleitung, welche die Bekantschaft zwischen den Königen von **Frankreich** und **Dänemark** verursachet.

Norden hielt lange hinterm Berge, und nahm keinen Theil an den Bewegungen, welche die **Französische, Oesterreichische** und **Spanische** Mächte in **Europa** veranlasseten. Jetzo aber hatte die Vorsehung innerhalb **Europa** die grösten Prinzen, welche dieser Welttheil iemals gesehen, einander treffen lassen, um dergestalt durch sie selbsten ihre eigene, weitzielende, mächtige Absichten zu zernichten. Das waren **Carl** der **Fünfte, Franciscus, Solyman, Heinrich** der **Achte, Gustav** und **Christian**. Die übrigen theilten sich zwischen **Franciscus** dem **Ersten in Frankreich**, und **Carl** dem **Fünften in Teutschland**, oder den **Bourbonischen** und **Oesterreichischen** Häusern. Denn nachdem **Carl** die **Spanische** mit der **Römischen** Monarchie vereiniget, nahm **Francisci** Abgunst und wohlgegründete Furcht zu. Diese zween hochgesinnte Prinzen tummelten sich aufs heftigste miteinander in **Süden** herum, zur selbigen Zeit, als **Gustav** und der unmilde **Christiern** in **Norden** um den Thron fochten. Und weilen dieser mit dem Kaiser verschwägert war; als thaten sich die ietzigen **Nordischen** Könige natürlicher Weise

se

se mit denjenigen zusammen, welche auf des **Oe-sterreichischen** Hauses Fall ihre Aufkunft bauten. Nachdem **Carolus** und **Franciscus** ihr Vermögen lange gegeneinander versucht hatten, schlossen sie eine so genaue Freundschaft, daß sich der Kaiser, auf **Francisci** blosse Worte, in dieses seine Hände vertrauete; doch war in diesen Jahren das Feuer zwischen selbigen aufs heftigste angeflammet. Es hatte **Carl** versprochen, dem Könige in **Frankreich** Milan zurücke zu geben, ihn aber durch Aufschub der Zeit hintergangen. Deshalb meinte **Franciscus**, er würde für des Kaisers Narren anzusehen seyn, falls er solches nicht rächete. Sandte demnach in diesem Gewerbe Gesandten nach **Venedig** und **Constantinopel**; allein, als selbige an den Fluß **Po** kamen, wurden sie, auf des Kaisers heimlichen Befehl, ermordet. Also kriegte **Franciscus** Ursache, das, was allem Völkerrecht zuwider geschehen, zu bestraffen, und machte sich zum Kriege fertig.

In diesen Umständen stund der Könia von **Frankreich** eben zu der Zeit, da **Gustavs** und **Christians** Gemüther gegeneinander erhitzet wurden. So bald demnach **Christian** vernahm, daß der **Schweden** König nicht wohl mit ihm zufrieden wäre, suchte er durch Gesandten **Francisci** Freundschaft, bey Vermuthung, es würden die Unfreunde durchs Gerüchte von dieser in **Europa** sehr angesehenen Bekanntschaft einigen Theil ihres Muths verlieren (e). **Fridericus** aus der **Pfalz**, der bey **Francisci** Hof über-

(e) MESS. Sc. III. T. V. p. 8.

überaus wohl stund, wandte, zu Hindrung dieses Werks, allen Fleiß an: gab vor, daß **Christian**, von dieser Hoffnung aufgeblasen, bereits anfing, sich gegen ihn ungeneigt zu erzeigen: **Franciscus** solte zwischen ihnen ein Schiedsmann werden: er fordere nur allein seiner Gemahl- und Schwägerin Heimsteuer, und daß der Schwiegervater seines schweren Gefängnisses mögte erlediget werden, und seine noch rückständige Zeit bey einem seiner Eidame überleben. Allein der **Französische** König nahm diese Vorstellungen nicht zu Herzen. Begabete **Christian**, zum Zeichen seiner Meinung, mit **St. Michaels-Orden**, und ging kurz nachher ein Bündniß und Brüderschaft folgender Weise mit ihm ein: **Es solten beide Könige einander gegen ihre Feinde mit Gelde, Schiffen und Mannschaft Beystand leisten** (f). Allein solches hatte wenigen Eindruck beym Könige von **Schweden**, als welcher sein Misvergnügen inständiger als vorhin an Tag legete.

Endlich wurden **Gustav** und **Christian** einig bey **Brömsebro** (g), wo ein kleiner Fluß **Smaland** und **Blekinge** unterscheidet, zusammenzutreten. Allein, weilen ihre Gemüther aufgebracht waren; als wolten sie ihre Gevollmächtigte

(f) Siehe du MONT Corps Dipl. T. IV. part. II. p. 216. CRAGIVS l. c. p. 230. saget, daß Christian in diesen Tractat auch GVSTAV einschliessen wollen, Franciscus aber habe solches geweigert.

(g) Dieses ist keine Gränzstadt, wie E. HOLBERG saget H. D. T. II. p. 375.

tigte die erste Hitze voraus aneinander löschen lassen. **Gustav** verzog in **Calmar**, und **Christian** in **Malmö**, da indessen ihre Räthe an den Gränzen bey **Grisebeck** einander traffen. Die **Schweden** waren, der Canzler **von Byby**, **Lars Siggesson**, **Johan Thuresson**, **Börje Nilsson**, **Magnus Johansson** und **Georg Norman**. Die **Dänen**, **Arel Bragde**, **Trudt Ulfstand**, **Knut Gyllenstjerna**, **Birger Trolle** und **Jasper Brochman**. Es wurden daselbst Schwedischer Seits vorgestellet die grossen Unkosten, welche **Gustav**, unter dem Lübischen Kriege, zum Dienst Christians angewendet, und die sich höher bestiegen, als daß sie könten erlassen werden (h); besonders, weil Christian mit seiner Auffführung dem König der Schweden geringen Anlaß dazu gegeben. Da ward alles dasjenige, was man eine geraume Zeit am Dänischen Hofe sträflich befunden, hergezehlet: Daß die Feinde von Schweden daselbst gelitten und geehret: daß unmilde Gerüchte daher von **Gustav** ausgebreitet: daß Schwedens Vortheil bey dem Hamburgischen Vertrag wenig beobachtet worden: daß der Schwedische Adel seine Güter nicht, wie es abgeredet, wieder kriegte: daß Gothland samt dem Syrengerlehn in Norwegen nicht wiederum hergegeben werde, m. m. Die Dänen

(h) 800000. Rthlr.

Dänen antworteten: Daß, weil der Krieg gegen gemeinsame Feinde von Schweden und Dänemark geführet worden; als müsten auch diese Reiche die Ausgaben miteinander theilen. Gustavs Feinde solten innerhalb Dänemark nicht gelitten werden, und daß der Preußische Hof desfalls eine Vorstellung kriegen solte: daß die Frage von Gothland und dem Sprenger Härad unparteyischer Richter ihrem Urtheile zu unterwerfen: der Schwedische Adel könte diejenigen Güter, die ihm weiland gerichtlich abgesprochen, nicht wieder erhalten, nachdem selbige mit der Zeit durch vieler andern Erben Hände gegangen, m. m.

Nachdem die schärfesten Zwiste überstanden waren, fügten sich die Parten etwas näher zusammen. Man begunte auf Auswege zu denken, wie die Mishelligkeiten aus dem Wege zu räumen. Es hatte **Gustav** zwo junge Töchter, **Catharina** und Cecilia, deren erstere zwey Jahr alt war, diese aber hatte noch nicht ihr erstes erfüllet. Die älteste war fast in der Wiege mit dem **Dänischen** Kronprinzen verlobet worden (i), und der Sohn mit einer **Preußischen** Prinzessin. Solchergestalt wurden die Geschlechter vermehret; und die Freundschaft durchs Blutband befestiget. Die Frage von den Gütern des

Schwe-

(i) Die Dänen sagen, diese Proposition sey erstlich von Schwedischer Seite: diese aber, daß sie von der Dänischen gekommen; welchem Theil soll man glauben?

Schwedischen Adels sey in näheren Betracht zu ziehen, und Christian solte es bey den Evangelischen Mächten so bemitteln, daß der König von Schweden in ihr Bündniß mit eingenommen werde.

Die beiden Nordischen Monarchen näherten sich unterdessen gegeneinander. Gustav langete mit seiner Schiffsflotte auf einer kleinen Insul, in der Nähe von Grisebeck (k), an, da Er sein Lager nahm. Der Admiral, Eric Fleming, hatte auf diesem Platze einen grossen Saal, mit Tapeten von rothem Englischen und doppelten Taft gleicher Farbe gekleidet, bauen lassen; wo herum kleinere Gebäude und Gezelter, so viel ihrer anzuschaffen, alle wohl zubereitet, gestreuet lagen. Der König führte einige Reuterey und Fußknechte mit sich, welche auf den Seiten verleget, und die Flotte, so aus zwanzig Galeeren bestund, die den vordern Stamm nach dem Platze hinwandten, den der König von Dänemark einnehmen solte, gab, samt der übrigen Zubereitung, ein majestätisches Ansehen. Die zweene jungen Schwedische Prinzen, welche bey diesem seltsamen Herrnbesuch auch anwesend waren, verblieben auf einer der grösten Galeeren unter des Admiral Jacob Bagges und Pehr Brahes ihrer Obhut. Christian kam den folgenden Tag mit einiger Reuterey und sechs Rathspersonen an. Sein Zelt ward des Schwedischen Königs seinem gerade entgegen, innerhalb seiner Gränzen, und jenseit des Wassers aufgeschlagen.

(k) Andere schreiben Gasebeck.

Allein, weil er, aus Mangel an Schlupen, nicht auf die andre Seite kommen konte; als wurden einige **Dänische** Räthe zu Geiseln in des **Svante Stures** Händen gelassen: gegen welche der **Schwedische** König mit seinem Rathe von seinem eignen Lande innerhalb **Dänemarks** Gränzen treten solte. Es hatte **Christian Gustavum** in seiner Hauptstadt besucht; als wolte dieser bey ietziger Gelegenheit sich nicht weigern, auf **Dänischen** Grund zu treten. Als der **Marsk Siggeson** vor seinem Könige aus dem Fahrzeuge auf die **Dänische** Brücke steigen wolte, wich selbige aus, so daß er ins Wasser fiel; ward aber von den Bootsknechten sogleich herausgezogen; wodurch der König selbst einem Abentheur, das Ihn leichtlich treffen können, glücklich entkam. So bald **Gustav** aufs Land gestiegen, ging Ihm **Christian** entgegen. Es eifferten diese Schwäger, einander mit freundlichen Ehrenbezeugungen zuvorzukommen, gleich als wäre niemals einige Feindschaft zwischen ihnen auf der Bahn gewesen. Sie umarmten und küßten einander, und gingen in **Christians** Zelt, allwo sie sich auf einen grossen Stuhl zusammensetzeten. Nachdem alle Anwesende, die Reichsräthe sowol als andere, auf Befehl, abgetreten, redeten diese Monarchen besonders miteinander. Nach einer Stunde Verlauff stunden sie auf, und trunken einander zu. **Gustavs** Stallmeister, ein Mecklenburgischer Aedelmann, Namens **Caspar Tönnig**, wolte damals seine Kunst sehen lassen,

lassen, ritt hin vor die Könige; fiel aber unter dem Tummeln, zu aller Gelächter, vom Pferde.

Was man sonst durch viele Gesandtschaften in mehren Jahren nicht ausrichten können, das ward ietzo Zeit einer Stunde abgethan. **Christian** offenbarete seinem Schwager mehr Unfreunde, als Ihm vorher bekannt waren, und ward der Grund zu einer Freundschaft, die, dem Ansehn nach, lange dauren müste, geleget. Es bat ihn **Gustav** in seinem Lager zu Gaste; er aber entschuldigte sich mit herannahendem späten Abend, und eilete nach **Akeskär**; da denn die Stücke bey seiner Abreise auf den **Schwedischen** Galeeren durchgehends gelöset wurden. Die **Dänischen** Räthe verweileten in dem **Schwedischen** Lager, allwo viele Wahrheiten unter beiderseitigen Bewirthungen umgewechselt wurden. Am dritten Tage brach der König auf, und zog nach **Wärrenäs**, woselbst die Königin seiner erwartete. Nachher ging Er nach **Calmar**, dahin die **Dänischen** Räthe auch kamen, und mit den **Schwedischen** die Friedensartikel zu Stande brachten. Bey dem Tractat nahmen sie den Frieden zum Grunde, von welchem die Könige 1534. miteinander gedungen hatten, doch mit solchem Unterschied, daß, da ersterer solte ewig währen, so ward dieser nur auf eine Zeit von funfzig Jahren ausgesetzet. Der Friede, ausser dem Abschiede, bestund in diesen 26. Artikeln:

1) Es solten die Einwohner der dreyen Reiche alle Bitterkeit gegeneinander ablegen, und

2) des einen Reiches Feind oder Widersacher solte von dem andern keiner Hülfe geniessen, Geleit erhalten, oder sich in dessen Gränzen aufzuhalten Freyheit haben; sondern mit Ernste angetastet, ergriffen und verjaget werden.

3) So bald eines dieser Reiche Unfreunde einiges derselben entweder mit Krieg angriffen, die mit gestifterem Aufruhr beunfriedigten, so solte das andere dem Angefochtenen alsobald beyspringen.

4) Dänemark solte Schweden zu Hülfe kommen mit 800. Mann, Norwegen mit 200. Mann zur See, nebst so vielen Kriegesschiffen, als erfordert würden, das Schiffvolk unberechnet.

5) Schweden solte Dänemark und Norwegen zu Hülfe kommen mit 800. Mann Kriegsvolk, um selbe zu Lande und Wasser zu gebrauchen, ausser den Schiffen und Schiffvolke.

6) Welcher es auch von den Königen wäre, der selbige Kriegsmacht ausende, der solte solche zu Schiffe mit Unterhalt versehen; doch solte der eine dem andern, im Fall der Noth, in diesem Stücke mit Vorstreckung beyspringen.

7) Wenn

7) Wenn dieser Entsatz mehr zu Lande als zu Wasser vonnöthen; so solte Dänemark und Norwegen, zu ihrer Zeit, 800. Mann, und 200. Pferde auf eigene Besoldung geben, ausgenommen Verzehrung und Futter, welches, unter dem Gebrauch, dem Bedürftigen zu bestehen obläge. In gleichem Falle solte Schweden an Dänemark und Norwegen eine Hülfe von 600. Mann und 200. Pferden, unter gleichem Bedinge, zukommen lassen.

8) Wäre Schweden dieses Entsatzes in Finland benöthiget, so solten die Dänen, welche die Schiffe führeten, ihre Leute bis an die Rußischen Gränzen gebrauchen lassen, und sich mit der Speise, die da zu finden, begnügen. Gleichergestalt solte sich auch der Schwedische Entsatz in Holstein bis an die Elbe gebrauchen lassen.

9) Alle Plätze, so unter währendem solchen Kriege von der helfenden Macht zurücke gewonnen würden, solten ihrem vorigen und rechten Herrn, ohne Lösung, wieder überlassen werden.

10) Es solte keiner von beiden, ohne des andern Vorwissen, Krieg anfangen; wenn eines derer Reiche sich zum Streit zu rüsten vonnöthen hätte, solte daßselbe dem andern seinen Zustand gleich zu erkennen geben, und sich mit selbigem

gem wegen deſſen Ausgang berathſchlagen; in welchem Falle der Nachbar zum andernmal gemahnet, dem Bedürftigen einen Entſatz bis 4000. Mann Fußknechte und 500. Pferde geben ſolte; wenn aber ſolches nicht zureichlich, ſo ſolte er, bey der dritten Mahnung, mit aller ſeiner Stärke beyſpringen. Doch ſolte ſothane Forderung nicht anders als in äuſſerſter Noth geſchehen; dannenhero auch der Bedürftige, falls die Zeit die erſte, zweyte und dritte Mahnung nicht zuliesse, Erlaubniß haben ſolte, die iezterwehnte äuſſerſte Hülfe ſogleich zu fordern.

11) Was da auſſer Landes erobert würde, das ſolte von dem Kriegsvolk beider Reiche beſetzet werden, da denn der, dem Hülfe geleiſtet worden, in ſolchem Platze zwey Theile, der Helfende aber den dritten Theil ſo lange behalten ſolte, bis er ſeine Unkoſten wiederum erhalten.

12) Wenn von beiden Theilen, mit gleicher und geſamter Macht, Eroberungen in fremden Ländern geſchähen; ſo ſolten ſolche Eroberungen zwiſchen ihnen gerade in zwey Theile getheilet werden; keine Kriegsgefangenen aber ſeyen, falls ſelbige nicht gerade zwiſchen die Parten zu theilen wären, ohne beiderſeitige Bejahung frey zu geben; in wel-

welchem Falle eine iedwede ihre Gefangenen nach Gefallen und gegen Lösegeld losgeben mögte.

13) Um Uneinigkeit zwischen beiden dergestalt vereinigten Armeen zuvor zu kommen, solten, bevor sie auszögen, Kriegsarrickel, ihnen zu einem gemeinsamen Gesetze, aufgesetzet werden.

14) Kein Reich soite ohne des andern Willen und Vorbewust Friede machen; ausser in solchem Zustande, da das bedruckte Reich keine weitere Hülfe von dem andern zu gewarten, und der Friede für Geld zu gewinnen. Welcher Arrickel in Ansehung der Erbfeinde dieser Reiche dergestalt seine Kraft haben solte, daß keines derer Reiche, ausser des andern Wissenschaft und Zuthat, sich mit denenselben oder ihren Freunden, in einige Unterhandlung einlassen mögte.

15) Keines der drey Reiche solte für sich alleine, mit dem gefangenen Christjern, oder seinem Anhange, einigen Handel eingehen: noch sich mit einigem Staate in Freundschaft, Bündniß, oder Contract, einlassen, wodurch den andern Reichen einiger Schade könte verursachet werden.

16) Wenn eines derer Reiche, mehr aus Lust als zum Behuf, fechten wolte; so solte das andere Reich demjenigen

die Hülfe, welcher wegen sie übereinkommen könten, nicht weigern.

17) Wenn in einigem dieser Reiche ein König empor käme, der dieses Bündniß nicht erkennen wolte; so solten der andern Reiche angesehene Männer und Innwohner ihn dazu anhalten; weswegen auch die künftigen Könige dieser Reiche, bey ihren Krönungen, zu Aufrechthaltung dieses Vertrags sich mit Eide verbinden solten.

18) Wenn Unterthanen von einem dieser Reiche sich gegen ihren König und Herren auflehnen wolten; so solten die andern dazu helfen, daß solche gestraffet und der Aufruhr gestillet würde.

19) Zwiste zwischen den Reichen solten in grössern Fällen ihrer 6. oder 12; in geringern ihrer 6. oder 8. aus den Reichen verordnete Schiedsleute entscheiden.

20) Wenn ein Unterthan, von seiner Obrigkeit verfolget, in eines dieser Reiche seine Flucht nähme, solte denselben auf Geleite zurücke zu kommen freystehn, und die Sache zwischen ihm und seinem Herrn von 8. Schiedsmännern, 4. aus iedwedem Reiche, untersuchet und entschieden werden. Doch seyen keine Landesverwiesene, Verräther oder andere Missethäter darunter begriffen.

21) Die-

21) Diejenigen, so aus ihren Diensten lieſ-
sen, und ohne ihrer Hausväter Zeugniß
niß in den Reichen ankämen, solten er-
griffen und ausgeforschet werden.
22) Alle Zwistigkeiten zwischen den Rei-
chen solten verschwinden, ausser dem An-
spruch des Schwedischen Reichs auf Goth-
land, und was die Könige von Dänemark
mit Grund glaubten von der Schwedi-
schen Krone zu fordern zu haben (l).

23) Da-

(l) Hiebey ist nicht zu verschweigen, daß die meisten, so wol Dänen als Schweden, ausser LOCCENIUS in Hist. Sviog p. m. 302. diesen Art. in einem andern Verstande nehmen, als sichs gebüret; nämlich, als solte GUSTAV in demselben dem Dänischen Könige seinen Anspruch auf die Schwedische Krone offen gelassen haben. Mag ein so grober Fehltritt von einem so grossen und bedachtsamen Könige zu vermuthen seyn? absonderlich zu einer Zeit, da Er die Uebermacht hatte, und der Dänische König, von allen Seiten angefochten, genöthiget ward, ihm, in allem was nur möglich, nachzugeben. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, mehre Copien von dem Brömsebroischen Vertrage als diejenige zu sehen, welche TEGEL in seiner Hist. GUSTAVI P. II. n. 143. ganz vollkommen angeführet, und bey HVITFELD in seiner Dän. Chron. um das Jahr 1541. Des letztern seine ist nichts anders, als ein kurzer Extract des Acts selber; bey ersterm lieset man unter pag. 22. einen Artickel, der nach den Worten also lautet: So sollen auch in diesen dreyen Reichen, von nun an in künftigen Zeiten, alles und iedes ungebürendes Gezänke, Irrungen, Fehler und Sachen, wodurch diese drey Reiche auf einige Weise gegeneinander in Zwitracht und Uneinigkeit kommen mögten, nach höchstem Vermögen gehemmet, gänzlich

23) Damit diesem allem in Zukunft in allen Reichen nachgelebet werde, dazu solten alle drey Reiche behülflich seyn.

24) Die Privilegia und Gerechtsamen der Unterthanen in allen dreyen Reichen solten hiedurch bestätiget werden.

25) Die Beförderungen, so in dieses Bündniß nicht eingeflossen; indem darinnen solche Artikel enthalten, welche nach den Umständen der Zeit abzupassen, und nicht beständig währen könten, solten gleichwol nach dem Laut des Buchstabens beobachtet werden.

26) Wenn

lich veralichen, versöhnet und niedergeleget werden; damit zwischen diesen dreyen Reichen und allen Innwohnern derselben, durch diese Confœderation und Bündniß, in den vorher bestimmten funfzig Jahren, ein wahrhafter nnd beständiger Friede desto fester und dauerhafter erhalten werde. Doch was für Anspruch und Gerechtsame Königl. Majest. zu Schweden, Dero Nachkommen und die Schwedische Krone auf Gothland und sonsten hat; und wiederum, was Anspruch Königl. Majest. zu Dänemark, dessen Nachkommen und die Dänische Krone an Königl. Majest. und die Schwedische Krone hat; so stehet beiden Theilen gänzlich frey, solches mit Rechte zu fordern, und soll Ihnen hiemit auf alle Weise vorbehalten werden. Diese Worte gehen die Schwedische Krone, an sich, keinesweges an, sondern nur allein die Forderungen, welche die Dänische an die Schwedische Krone, in einem oder andern machen könte; wie solches der Zusammenhang der Meinungen ausweiset. Denn wäre es anders, wozu diente dann die

Erb-

26) Wenn eine der Parten dieses Bündniß nicht erfüllete; so solte von Richtern, die von beiden Reichen auserschn, und den Eid abgeleget, geurtheilet werden; da denn diejenige Part, die da verlöre, 100000. Gülden büssen, und den Schaden ersetzen solte, welchen der andre dadurch gelitten, daß dieser dem Bündniß nicht nachgekommen.

In der Stadt Korneby ward der Beyabschied (m) unterzeichnet, der in vier Artikeln bestund:

1) Wenn

Erbvereinigung, welche die Schwedischen Stände bereits das Jahr vorher, in Oerebro, mit GUSTAVS Söhnen aufrichteten, und welche nachher A. 1544. in Westerås bestätiget ward, ausser daß Christian dabey erinnerte, daß der Brömsebroische Friede, einigermassen, durch solche Bestätigung gebrochen würde? Wozu kömmt, daß der 17te Artickel in diesem Vertrag genugsam zu verstehen gibt, daß die contrahirenden Könige mit diesen Worten aus dem 22sten Artickel keinen solchen Vorbehalt im Sinne gehabt. Ziehe auch in Vergleichung die Verträge, so zwischen dem König in Schweden und dem Dänischen Rathe, Ao. 1534. und zwischen GUSTAV und Christian, A. 1535. errichtet worden, ob der König in Dänemark binnen den 50. Jahren, seinen Anspruch auf die Schwedische Krone angeführet? Wie konte dann der auf 50. Jahren errichtete Friede zwischen den Kronen den erheischenen Bestand erhalten? Solchergestalt wäre der Vertrag sich selbst zuwider.

(m) Am Dienstage nach Exaltat. Crucis.

1) Wenn die Lübecker und andre, nach dem Hamburger Recels, sich nicht mit Christians Urtheil begnügten; so solte gedachter König Gustavo, nicht aber jenen, behülflich seyn.

2) Wenn der Churfürst von Sachsen, der Landgraf zu Hessen, oder andere, dem Berdt von Melen zur Hand gehen wolten, so solte Christian auf Gustavs Seite stehn.

3) Gleichermassen solte Christian den Herzog Albrecht in Preussen zur Freundlichkeit vermögen; und daß er die Schwedischen Entwichene von sich sendete.

4) Solte Christian den zwischen Danzig und Schweden entstandenen Widerwillen beylegen, m. m.

Durch diesen Vertrag hörte der Gebrauch der Waffen in dieser Monarchen Lebenszeit auf. Beide hatten bereits ihre Stärke aneinander versucht: beide waren dessen überzeuget, daß ihr gemeinsames Heil durch beiderseitiges Vertrauen gegeneinander am besten zu befördern, und daß sie dergestalt weit mehr könten gewinnen, als die kleinen Vortheile, welche sie einander wechselsweise abzuzwingen vermögten, bedeuten wolten. Doch klagte der Schweden König stets darüber, daß der Vertrag Dänischer Seits wenig beobachtet würde. Kaum war Christian in seine Hauptstadt zurücke gekommen, als er Gustavum unbe-

befraget, und also dem neulich eingegangenen Bunde gerade zuwider, den **Burgundischen** Seefahrenden den **Sund** sperrete; wodurch er ebenfalls auch mit den **Holländern** in offenbare Feindlichkeit gerieth. **Gustav** aber wolte solche kleinere Zufälle nicht so hoch rechnen, und sah sich auf allen Seiten so vor, daß, wie angenehm Er des Schwagers Freundschaft auch hielte, Er derselben gleichwol ohne Gefahr entbehren könte.

Gleichwie **Christian** und **Gustav** gemeinsame Feinde hatten; so suchten sie sich auch gemeinsame Freunde. Jener war allbereit, theils mit den Evangelischen Fürsten, theils mit dem mächtigen Könige von **Frankreich** in Bündniß getreten. **Gustav** wolte auch nicht der letzte seyn. Er hatte schon bey Anfang dieses Jahres seinen Secretair, **Franz Trebou** (n), abgesendet; um durch einen angebotenen Handelstractat den Weg zu näherem Vertrauen zwischen dem **Französischen** und **Schwedischen** Hofe zu bahnen. Selbiger langete im Junio in **Chatellerand** an, woselbst der Prinzeßin von **Navarra** Trauung mit dem Herzoge von **Cleve** in **Francisci** Gegenwart gefeyert ward. Er erhielt den Vortritt (o), und nachdem er **Schwedens** bequeme

Lage

(n) Derselbige, welcher vörhin in Christians Gewerben oft war gebrauchet worden, itzo aber in GUSTAVS Dienste getreten war.

(o) Siehe Memoires du Sieur RICHER, Ambassadeur pour les Rois Tres-Chrestiens, Francois

pre-

Lage für die Seefahrt (p), in Anſehung der umher-

premier & Henry Second, en Svede & Dannemark, Imprimé à Troyes, en l'an 1625. 8vo, paginis 24. Dieſe Memoires hat RICHERS Schweſterſohn, Henric Rouſellet, drucken laſſen, und weilen ſolche ſehr ſelten zu ſehen; als iſt es werth, aus denſelben, was bey deren Beſchluß von RICHERS ſeinem Leben angeführt zu finden, allhier zu melden: CHRISTOPHER RICHERS fut nadif du Bourg de Thorigny a trois lieux de Sens. San Pere fut NICOLAS RICHER, par lentretien du quel il etudia aux bonnes lettres, eſtant venu à l'age viril, ſe miſt à ſvivre la court au Service du Chancelier ROYET, du quel il fut Secretaire, qui le fit valet de Chambre du Roy François I. Par lequel ayant eſté recognu homme d'entendement, il fut employé a negocier ſes affaires, tant en Levant qu'en Dannemark & en Svede; il fit pluſieurs voyages, tant en Dannemark qu'a Conſtantinople au grand hazard de ſa vie, pour cequ'il eſtoit eſpié par les partiſans de l'Empereur CHARLES V. Ayant pratiqué les moeurs des Turcs & leur police, &c. Il en decrivit un oeuvre dedié au dit Roy François, contenant trois livres, &c. Eſtant Ambaſſadeur, il priſt a femme Marie de Scudoroze, fille d'honneur de la Rayne d'Dannemark, & ſont touts deux ſepulturés en l'egliſe de S. Sulpice au Fauxbourg de Paris derrier le grand autel, ſubs une tombe contenant une inſcription, ou il eſt appellé: Noble Homme CHRISTOPHER RICHER, en ſon vivant Valet de Chambre du Roy FRANÇOIS & du Roy HENRY, & d'lieux Ambaſſadeur aux Royaumes de Svede & Dannemark. Maiſtre des requeſtes de la Rayne, cet. & qu'il trepuſſa le 24. Jour de Mars 1552. agé de 39. An. 5.

(p) Siehe Articulos, quos Regis Sveciæ GUSTAVI Secretarius, Franciſcus Trebon, cum in Galliam able-

hergränzenden Meere und herrlichen Häfen, mit wenig Worten beschrieben, und zu erkennen gegeben, welchermassen sein Herr, der Lübecker und Niederländer ihres Schacherns überdrüßig, gesonnen wäre, seine eigene Schiffe sowol in die Spanischen und Portugiesischen als die Französischen Gewässer fahren zu lassen, als woher Salz, Wein und andere Waaren aus der ersten Hand zu holen wären; trieb er darauf, es mögte zwischen diesen Reichen zu deren beider Vortheil ein Handelsbündniß errichtet, und zu dem Ende ein völlig angesehener Gesandter, der da von dieser Sachen Beschaffenheit nähern Unterricht einholete, von Francisci an Gustavi Hof abgefertiget werden.

Es antwortete Franciscus nicht sogleich auf diese Vorstellung, sondern trat hinein in sein Cabinet, woselbst Christophel Richer, der Cardinal Tocernan, der Admiral Bayon, der Canzler Poyet und der Finence-Secretair, Bayard, gegenwärtig waren, mit denen er derowegen überlegete. Es war damals Schweden ausserhalb Norden annoch wenig bekannt; demnach gab Franciscus dem Richer Befehl, sich von Trebou nähere Kundschaft von der Beschaffenheit dieses Reiches zu schaffen; welcher denn dem Richer

ablegatus venit ex Svecia, Regi Galliæ, Francisco, super Commercio salis, nomine Regis sui proposuit A. 1541. Diese Rubrique ist bey Palmsk nicht aber mehr zu finden: die Proposition selbst ist zu lesen in RICHERS Memoires.

cher einen ausführlichen Bericht von dem ganzen Verlauff der Erhöhung **Gustavi** auf den **Schwedischen** Thron, nebst mehren Dingen, die des **Nordischen** Reiches Kenntniß angingen, abstattete. Von **Chatelleraud** reisete **Franciscus** auf die Jagt, und mittlerweile er sich bey einem Herrn, de **Mortemar**, einige Tage aufhielt, kriegte **Richer** Gelegenheit, ihm von **Schweden** den Unterricht, den er verlangte, mitzutheilen. In **le Blanc** (q) hatte der **Schwedische** Secretair seinen andern Vortritt: und trug da, was er vorigesmal mündlich gethan, schriftlich vor; welches bey **Franciscus** solche Wirkung hatte, daß er sogleich beschloß, einen Ambassadeur nach **Schweden** abzufertigen (r). Es hatte dieser König von der **Nordisch-** und **Gothischen** Völker Tapferkeit lange reden hören. Und dieweilen er ietzo in vollem Begriff war, den **Teutschen** Kaiser anzutasten; als glaubte er, daß ihm die **Schwedische** Freundschaft dabey nützlich seyn dürfte. **Richer**, welcher bereits in selbigen Geschäfte gebrauchet, und dergestalt am allerbesten davon unterrichtet war, ward vom Könige zum Gesandten ernennet, und reisete im Julio ab (s).

Er

(q) In Berry gelegen.

(r) Siehe Responsum nomine Regis Galliæ ab ejus ablegato CHRIST. RICHERIO, datum ad articulos Regi Galliæ, oblatos a FRANCISCO TREBOU, Secretario Regis Sveciæ, dum in Galliam ablegatus veniſſet A. 1541.

(s) Siehe Regis Galliæ Franc. I. Lit. Credent. ad Regem Svec. Guſt. pro ablegato ſuo in Sveciam Chriſtophoro Richerio datæ, ex opp. d. 9. Julii, 1541.

Er hielt sich, unter dem das **Brömsebroische** Werk vor der Hand war, in **Kopenhagen** auf; rückete aber um Michaelis über den **Sund** nach **Calmar**, woselbst **Gustav** anwesend war. Selbiger legte damals den Grund zu der ununterbrochenen Freundschaft, welche diese Reiche, von mehr als zweyhundert Jahren her, zu beider Vortheil aufrecht erhalten (t). **Gustav** sandte unverzüglich den Canzler **von Pyhy**, nebst der Königin Bruder, **Sten Ericsson**, **Knut Anderson** und **Georg Norman** nach **Frankreich**, um näher mit dem Könige zu handeln. Selbige traffen ihn zu **Regny** an, allwo sie mit sonderbaren Ehrenbezeugungen empfangen wurden. Von Seiten **Francisci** wurden zu Gevollmächtigten ernennet der Reichs-Canzler, **Guilhelm Poyet** und der Admiral **Philip Chabot**, welche mit den **Schwedischen** in Berathschlagung zusammentraten, und ein Bündniß, das folgendes Jahr unterzeichnet ward, ausarbeiteten.

(t) Per Daniel T. V. p. 374. da er von diesem Frieden redet, sagt: L'eloignement des lieux & la difference du Gouvernement, & du genie des nations ayant jusqu' a ce temps la rendu tous les traitez avec les Princes du Nord assez inutiles a la France.

Geschichte
Königs Gustavi des Ersten.

Zehntes Buch.

Es war **Gustav**, nach einer achtzehnjährigen Regierung, seines Thrones noch nicht gesichert. Ein grosser Theil seiner Unfreunde waren unter verloffener Zeit mit dem Tode abgegangen; unter welchen der unruhige Reichshofmeister, **Thure Jönsson**, der Erzbischof, **Gustav Trolle**, und der Graf **von der Hoja** unter die gehäßigsten zu zählen. **Christjern** saß gefangen. Die **Lübecker** waren, nach der innerhalb ihres Regiments vorgelauffenen Revolution, in Ohnmacht gerathen. **Johannes Magnus** hielt sich vom Reiche weit entfernet auf, und schien der **Schwedischen** Abentheur bereits überdrüßig zu seyn. **Hans Brask** kroch in ein Kloster, um sich daselbst über seiner Landsleute vermeintem Unglücke zu Tode zu grämen. Diesem allem aber ungeachtet, so wurden dem Könige neue Feinde und solche Bekümmernisse erwecket, die ein andrer kaum hätte ausstehen können. Und waren ietziger Zeit seine Feinde die beiden Eidame **Christjerns**, nämlich **Fridericus** aus der **Pfalz**, und **Franciscus** von **Lothringen**; jener um so viel gefährlicher, als

er,

er, nebst andern Freunden **Christjerns**, den Kaiser auf seiner Seiten hatte. Er hatte auch durch seinen Glimpf, welchen er in den währenden Religionszwisten blicken lassen, sich der Evangelischen Fürsten, wo nicht ganzes, wenigstens halbes Vertrauen verschaffet, und demnach so viel zur Sache gethan, daß die Freundschaft, die der **Dänische** König mit selbigen errichtet, und wornach **Gustav** Verlangen trug, für diese **Nordischen** Höfe weniger Wirkung hatte. Zu solchen Widersachern gesselleten sich die Herzoge von **Preussen** und **Mecklenburg**, ein iedweder genannt **Albertus**. Ersterer, als ein naher Anverwandter, hing dem Königlichen **Dänischen** Hause an, und äusserte gegen den König von **Schweden** das misgünstige Gemüthe, welches die **Dänischen** Prinzen wol hegten, wegen Umstände der Zeit aber nicht merken liessen. Er lag in heimlicher Unterhandlung mit **Eric Flemming**, und suchte durch dessen Beytritt ganz **Finland** von der **Schwedischen** Krone an sich zu ziehen; damit er nachhero von daraus das Reich selbst mögte bekriegen können; wie man solches aus Briefen, welche aufgefangen, untersuchet, und ist gestraffet worden (u), vernommen hatte. Der **Mecklenburgische** **Albertus** erinnerte sich, daß er von Königlichem **Schwedischen** Geblüte entsprungen, und ging stets mit den Gedanken um, bey geöffneter Gelegenheit **Gustavum** vom Throne zu drängen. Solchergestalt nämlich wolte er sein Gemüth küh-

(u) CRAGII Hist. Chr. III. p. 237.

len, nach den vielen Widerwärtigkeiten, die er in **Dänemark** unter dem neulich übergangenen **Grafenkrieg** hatte ausstehen müssen. Ausserdem lebeten auch des Grafen von der **Hoja** seine Kinder und Angehörigen, welche, mit Bitterkeit gegen ihren Mutterbruder, den **Schwedischen König**, angefüllet, aller Orten Klagen über das **Unrecht**, so sie an ihrem Eigenthum und Erbgütern in diesem Reiche gelitten, ausbreiteten. **Berndt von Melen**, welcher, nachdem er sich beides Reichthum und Ansehen verschaffet, nicht lange nach dem Anfang des Regiments **Gustavi**, aus dem Reiche ging, trug nicht weniger als jene zu seines vorigen Herrn und Anverwandten Stürzung bey. Er ließ in **Lübeck** ein Buch (w) voller Unwahrheit von **Gustavs** hartem Regimente auflegen, in welchem er Ihm auch den Mord, den einige Bauern an dem berühmten Ritter, **Nils Bosson** (x), begangen, zueignete; welches doch dessen Sohn, **Birger Nilsson**, durch seine Briefe widerlegte. **Von Melen** wandte sich zu der Evangelischen Seite, war an vielen ausländischen Höfen gelitten, und schadete **Gustav** sehr vieles durch den Zutritt, den er sich beym Churfürsten zu **Sachsen** erworben; in dessen Kriegsdienste und Geschäften er zum öftern gebrauchet worden (y). Es hatten sich auch die **Dan-**

(w) Siehe MESS. Sc. Illust. T. V. p. 64.

(x) GRIP.

(y) SECKENDORF in Hist. Luth. Lib. III. p. 142. und anderswo nennet einen Berndt a Mila, welcher Scre-

Danziger noch nicht zufrieden stellen lassen wegen des Unfugs, den, **Gustavs** Wissen und Willen entgegen, einige Jahre vorher ein **Schwede** auf deren Schiffen verübet; sondern lagen Ihm mit seinen Feinden stets in den Eisen, und sahen alles gerne, was Ihm zum Nachtheil vorgenommen wurde. Bey allen diesen fanden die aus **Schweden** entwichene Verräther einen freyen und sichern Schutz: unter denen der Bischof von **Skara, Magnus**, welcher sich in **Mecklenburg** aufhielt, der rührigste war. Es schien dieser Prelat gleichsam in **Gustav Trolles** Stelle getreten zu seyn. Er hielt den Muth seiner Mitgesellen aufrecht, führte Briefwechsel mit den Misvergnügten im Vaterlande, und erdachte stets neue Auswege zu Unruh und Ungestümm. Innerhalb Reichs sah es saufter aus, als es in Wahrheit war. **Gustav** hielt durch seinen Ernst die Misvergnügten von der Haut, und zwang sie, vergnügte Angesichter zu zeigen, ob sie gleich in ihren Herzen von Hasse brannten. Doch glomm ietzo die Glut in ihrem Innersten an, gleichwie nach einer heftigen Feuersbrust zu geschehen pfleget, da sich die Flamme bald verbirgt, bald wiederum ausbricht. Unter den Priestern befunden sich ihrer viele, die da heimlich mit darunter bliesen. Ein Theil der Evangelischen hatten auch

Strenuus militiæ Dux, Consiliarius & Præfectus Saxoniæ Electoralis, d. i. Landvoigt in Sachsen, gewesen. Daß von Melen auch von Myla oder Mila genannt worden; siehe GRAMS præf. ad CRAGII Hist. Christ. III. p. 136.

angefangen, Ihm nicht weniger gram zu werden, als die Catholiken selber. Unterschiedliche der geistlichen Herren, welche vorhin gewohnt gewesen, beym Regimente angesehn zu erscheinen, zogen sichs zu Gemüthe, indem dieser König selbst, doch innerhalb des Gesetzes Schranken, wolte regieren. Wenn **Gustav** in seinen gefasseten Entschlüssen beständig und unbeweglich war, nannten selbige Ihn eigensinnig: wenn Er seinen Hof auf eine anständigere Art, als vorhin gewöhnlich gewesen, einrichten wolte, schrien sie Ihn als überflüßig aus: wenn Er die Verräther strafete, legten sie Ihm den Namen eines **Unmilden** bey: wenn Er zu des Reichs vielfältigem Behuf die Schatzung einforderte, muste Er geitzig heissen, u. s. w. Es ist eine schwere Sache, ein freyes Volk zu regieren, wenn es nicht seine Freyheit mit Nachfolgung des Gesetzes, das es sich selber vorschreibet, abmisset; sondern setzet selbiges eigendlich in der Zungen uneingeschränkten Gebrauch, und Macht zu haben glaubet, die Gesetze und seines Königs Gewalt immer nach seinen besondern Bequemlichkeiten zu lenken. Er ließ die Leute nach Gefallen reden; lehrete sie aber nicht destoweniger, oft gegen ihren Willen, gehorchen. Er sahe sie als Kinder an, die da ihr eigen Bestes nicht sehen können; sondern oft ihre vornehmste Glückseligkeit in Muthwillen setzen. Doch war die Bitterkeit so lange in ihrem Innern gegoren, daß selbige nun endlich bald in einen Aufruhr ausbrach, einen solchen, der unter

allen,

allen, die Er in seinem Leben überstanden, der abentheurlichste war. An allem diesem hatte der gefangene **Christjern** nunmehr keinen Antheil, ob er gleich unter seinem Namen auf die Bahn gebracht ward.

Dieser armselige König saß auf dem Schlosse **Sunderburg** ohne einigen andern Umgang, als mit seinem Zwerge, den er aus **Norwegen** mit sich gebracht, und welchen er liebete. Er muste sich, ohne Bedienung, mit geringer Speise begnügen lassen, und durfte eine lange Zeit nimmer aus seiner übeleingerichteten und engen Kammer herausgehen. Alle seine Hoffnung zur Freyheit verschwand bey dem Gerüchte, das er, einige Zeit nachher, von seines einigen Sohnes Tode zu hören kriegte. Dann und wann brachen ihm die Augen in Thränen aus. **Also werden iezo meine Gränzen**, hat er oft gesaget (z), **in ein kleines und unanmuthiges Gemach eingeschränket. Ich, der gewohnt gewesen, über drey weitgestreckter Reiche Einwohner zu befehlen, habe nun kaum Jemanden mehr, als diesen verächtlichen Knecht, der meinen Worten gehorchen will.** O! du ewige Allmacht, wie gerecht bist du nicht in deinen Gerichten! Wo sind meine Freunde? Wo ist mein Sohn, meine Kinder? Alles ist, als ein Traum, vorbey. Ach Könige, wenn Ihr Euch an meinem Beyspiel zu spiegeln wüstet. Ihr, die Ihr nichts anders hö-

(z) Siehe SWANINGII Christj. p. 488.

rer, als Schmeicheley, nichts anders thut, als was Eure Sinnen gelüstet, nichts anders glaubet, als daß die Menschen einzig zu Eurer Lust erschaffen; die Ihr deren Leben gleich den Würmen, die man unter die Füsse tritt, und ihr Blut wie Wasser achtet. Schauet an mir Eure eigene Menschlichkeit. Schauet, welchermassen auch Könige armselig werden können. Merket, wie GOtt auch Auswege hat, die allermächtigsten zu zwingen, und verlasset Euch nicht auf Eure eigene Stärke. Er dachte nach, welchergestalt er durch Boten an seine Tochter, **Dorothea**, des Pfalz-Grafen **Friderici** Gemahlin, seinen Zustand bekannt machen, und durch deren Bemittelung einige Unterstützung in seiner Armuth erhalten mögte. Und weil er, ausser seinem Zwerge, in diesem Falle keinen Freund anzusprechen hatte; als muste derselbe dieses Gewerb auf sich nehmen. Es solte sich derselbe krank machen, damit er dergestalt aus dem Gefängnisse in die nächste Stadt mögte abgeholet werden: daselbst solte er sich noch schwächer anstellen, und wenn man es am minsten glaubte, sich heimlich auf den Weg und an den Ort, wo der Pfalzgraf wäre, hinbegeben. Dieses gelung in so weit, daß der Zwerg aus dem Schlosse abgeholet ward. Es liefferte **Christjern** ihm seine Briefe, welche mit Bitten und erbärmlichen Klagen angefüllet waren; indem sich aber der Zwerg aus der Stadt auf den Weg begab, ward er ergriffen und zu-

rücke

rücke gesendet. Nichts destoweniger ward **Christjerns** seine Sache, ihm selbst unwissend, von seinem Eidame und Schwager aufs allerhöchste befördert. Es war der Kaiser samt dem Pfalzgrafen und dem Landgrafen zu **Hessen**, eben in diesem Jahre beym Reichstage zu **Regensburg**, woselbst sich auch **Dänische** Gesandten einfanden, um Verlängerung des, zwischen **Christian** und dem Kaiser errichteten, nun aber zu Ende gelauffenen Stillstandes zu schaffen (a). Daselbst fielen scharfe Unterredungen von **Christjerns** Losgebung und Beförderung zu seinen Reichen vor. Man gab harte Worte von beiden Seiten. Der **Dänische** Canzler **Urenhof** führte das Wort, und zeigete, **daß** Friedrich **aus der Pfalz das Recht zu der Dänischen Krone ohne Grund behauptete: daß die Vermählung mit einer Tochter** Christjerns ihn in diesem **Stück** nicht beförderte; dieweilen Weiber nicht Lehne, vielweniger freye und die Wahl besitzende Reiche erben könten. Es wäre Christian durch der Unterthanen einhelligen Beruf zum Regiment gelanget, und dergestalt auf seinem Throne befestiget, daß er nicht einmal wolte, daß einige Frage von seinem Rechte aufzunehmen. Wennn aber der Pfalzgraf dienlichere Forderungen, von seiner Gemahlin wegen, vorrrüge; so wären die Legaten bereit, sich mit ihm darüber zu bera-

(a) Siehe von dieser Sache CRAGIUS in Hist. Christ. III. p. 200.

berathen. Darauf war die Antwort, daß Friedrich, für sich selbst, bey des Schwiegervaters Lebszeit keine Reiche oder Länder forderte; sondern einzig des Schwiegervaters Recht behaupte, und daß er aus seiner unrechtmäßigen Gefangenschaft losgegeben werde. Solches erhischen von ihm, so wol des Schwiegervaters eigene, als der Tochter tägliche Thränen. Dasselbige verlange auch der Kaiser, soferne Friede zu erhalten. Utenhof sagte dagegen, daß er zu solcher Unterhandlung keinen Befehl von seinem Herrn empfangen; es wäre Christjern nicht Dänemarks einsamer, sondern aller der Nordischen Reiche gemeinsamer Gefangener. Sogleich fand sich der Heßische Landgraf als unpartheyischer Schiedesmann ein; indem aber der Pfalzgraf einige Neigung zu Lutheri Lehre hatte merken lassen; als begunte auch der Landgraf sich nach und nach auf seine Seite zu lenken. Er äusserte sich, daß Christjern allem Völkerrecht entgegen gefangen, und mit vielen erdichteten Gebrechen beleget worden: Frankreich und Engelland sagte er, hielten eins, was Christjerns Befreyung anginge; es stünde demnach der Pfalzgraf auf festerem Fusse, als daß er sich mit Gelde solte abspeisen lassen. Es müste Christian darauf bedacht seyn, ihm entweder das ganze Norwegische Reich, wenigstens Jüthland oder Schonen, zu überlassen, falls er die

Däni-

Dänische **Krone in Ruh behalten wolte.** Dazu kam die Bedrohung wegen **Holsteins,** als worauf des verstorbenen **Friderici** Kinder die Investitur vom Kaiser noch nicht empfangen; auch andernfalls schwerlich empfangen würden, als dafern sich **Christian** gegen **Christjern** und dessen Eidam etwas freundlicher erzeigete. Der Pfalzgraf hatte seine Ansprüche in einer weitläuftigen Schrift aufgesetzet, darinnen er sich in Worten groß machte, und sich mit Veracht gegen die **Dänischen** Legaten herausließ, welches sie aber mit Anständigkeit beantworteten. Betreffend den Rath des Landgrafen, so erinnerten sie, daß ihnen des Kaisers Zustand so wohl als ihm bekannt wäre, und sowol als Jemand sonst sähen, in wieferne ihm seine weitläuftige Umstände könten zulassen, an den **Nordischen** Sachen Theil zu nehmen, und daß sie nicht gesonnen, einiges Land an den Pfalzgrafen abzutreten, wo nicht **Lalland,** welches **Christopher** von **Beiern** weiland mit Herzogs Name besessen, und weswegen sie sich näher äussern wolten. Doch verblieb alles dieses ohne Schluß, und der Kaiser bequemete sich gerne, als er sah, daß **Christian** sich nicht wolte schrecken lassen. Dieses ist merklich, daß bey allen diesen Unterredungen von **Pfälzischer** Seiten nicht ein Wort von der **Schwedischen** Krone gefället worden; wiewol man auch weiß, daß der Pfalzgraf dasselbe Recht zu dieser als zu der **Dänischen** zu haben vermeinte. Man glaubet nicht ohne Grund, daß **Friedrich** aus der **Pfalz** hierinnen dem Rath,

den

den ihm der **Französische** Hof, absonderlich aber der **Richer**, eingegeben, mit dem **Schwedischen** Könige Freundschaft zu halten (b), gefolget. Wozu auch der obgedachte **Clas von Haichstedt** vieles mag beygetragen haben, als welcher dem Pfalzgrafen unter der Zeit, da er als Oberster eines Teutschen Regiments sich an **Gustavs** Hof befand, sehr ergeben war.

Gustav, wiewol Ihm nicht unbekannt, was heimlich im Reiche zu seiner Beunfriedigung zubereitet ward, stellete sich doch so stille und ruhig an, als wenn kein andrer Kummer sein Genüth einnähme, als derjenige, welcher zur Aufkunft der Evangelischen Lehre und des Reiches Vortheil im Handel und der Haushaltung dienete. Er gab einen strengen Brief, betreffend ausgebreitete Unwahrheiten und falsche Meinungen von der Religion, heraus. Ließ die **Schwedische** Messe verbessern, und die Dolmetschung der ganzen Bibel, welche der Erzbischof, **Laurentius Andreä**, nach **Lutheri** Teutschen Uebersetzung verfertigen lassen (c), das erstemal im Druck herausgeben. Er mun-

(b) Siehe Memoire de RICHER beym Beschluß, wo es stehet: Pour le moyen de ces deux extremités ne scachant autrement la volonté du Roi, je perſvaday le Comte Palatin de se voulair accorder avec le dict Roi de Svede, & escripts au Roi de Dannemark, en sorte qu' il espere, que le Roi de Svede en voyera des Ambassadeurs pour parlementer avec le Roi CHRISTIERN & traiter avec le Comte Palatin.

(c) Kam heraus in Stockholm durch GEORG RICHOLF, A. 1541. fol.

munterte die Unterthanen zur Anbauung der Aecker, Wiesen und Hopfengärten auf, ermahnte alle Eltern mit ernsthaften Worten, auf ihrer Kinder Erziehung Acht zu haben, und selbige in Schulen und Handwerke zu setzen: verbot die Ausführung des Geträides, der Ochsen und andrer Waaren, deren das Reich selbst bedürftig seyn könte: verordnete wegen Lösung und Besichtigung der **Schatzungsheimate**; wegen widerrechtlicher Gastereyen, sowol bey Bürgern als Bauern, wie auch den Priestern: wegen rechter Einerndtung des Heues und der Feldfrüchte auf **Oeland**, allwo diese Stücke verwahrloset wurden. Absonderlich aber empfanden die **Birkerle** seine Ernsthaftigkeit. Selbige hatten sich weiland in den **Lapmarken** von **Lulea, Pitea och Torneа** niedergelassen. Deren Ursprung ist alt; aber unbekannt. Es waren selbige durch Handel zu solchem Ansehen in den **Norrlanden** gediehen, daß die **Lappen** zur Zeit des Regiments **Gustavi** solche für ihren Herrn und Regenten (d) ansahen. Wannenhero sie auch des **Schwedischen** Königes Oberherrschaft mit Mühe erkennen, oder Ihm einigen Antheil in Scha-

(d) Siehe einen Brief des Königs G. den 12ten Martii 1544. da die Worte lauten: Wir geben Euch, sämtlichen *Birkerlen*, zu erkennen, die ihr Macht und Befehl über die *Lappen*, allda in Westers Bothen habet. Ol. Magnus nennet sie *Reges Lapponum*; andere nennen sie *Reges*. Von diesen stammete der in diesem Seculo bekannte Nils Oern her, der in Holland und anderwärts sich für einen Prinzen aus Lappland ausgab.

Schatzung von dem, was sie aus den **Lapmarken** jährlich einnahmen, abgeben wolten. Der König ergriff zu dieser Zeit eine Gelegenheit, ihnen ihre Kühnheit vor Augen zu stellen, als sie wegen der Fischereyen in den **Nordischen** Sümpfen untereinander kiffen, und sich seinem Urtheil unterworfen hatten. Es kriegten selbige die Erinnerung: sie solten sich nicht ferner erkühnen, allen Reichthum, der aus den **Norrländischen** Gewässern geholet würde, einsam und für sich zu behalten; sondern dem Könige, gleichmässig dem Gesetze, den dritten Theil davon, bey Straffe und Ungnade, unweigerlich mittheilen.

Als König **Gustav** seiner Kriegesmacht und Vermögens, zu eigner Befriedigung, am allermeisten benöthiget, ward Er aus **Teutschland** um Beystand ersuchet. **Ferdinandus**, welcher **Römischer** König und Kaiser **Carls** Bruder war, hatte mehre Jahre hindurch mit einem **Siebenbürgischen** Prinzen wegen der **Ungarischen** Krone geeiffert, und solchergestalt dem **Ottomannischen** Kaiser, **Solyman**, Anlaß gegeben, selbiges Reich anzugreiffen; da denn beide dieser widrigen Prinzen keinen andern Rath wusten, als sich unter des **Türken** Schutz zu begeben. Weil aber **Ferdinandus** sehr wünschete, dieser Vormundschaft los zu werden; als überredete er seinen Bruder, sich zum Kriege gegen diesen Feind der Christenheit zu entschliessen. Solcher solte eine Art eines Kreutzkrieges werden; und die Religion, als welche zum öftern zum

Deck=

Deckmantel der Politik gebrauchet wird, muste auch bey dieser Gelegenheit ihren Namen herleihen. Es habens nämlich die **Oesterreichischen** Erzherzoge als einen besondern Staatsgriff gehalten, den **Türkischen** Namen weit gefährlicher in **Europa** zu machen, als er iemals an sich selbst gewesen; dieweil sie dergestalt, besonders zu der mehr finstern Zeit, die **Europäischen** Könige zu ihren Landsvertheidigern gebrauchen konten, und entgingen selber mehrentheils den grösten Unkosten bey denjenigen Kriegen, die zwischen ihnen und der **Pforte** vorfielen. Aus diesem Grunde forderte **Carl** zu selbigem Feldzuge einen allgemeinen Zusammenschuß; und hatte den **Teutschen** Ständen auf dem Reichstage zu **Regensburg** im verwichenen Jahre diese Frage vorgeleget, auch der meisten ihren Beyfall gewonnen. Bey dieser Gelegenheit erinnerte der **Sächsische** Churfürst seine Evangelischen Brüder, daß, weil dieser Krieg mehr zweyer eifersüchtiger Prinzen Vortheile, als die himmlische Lehre, beträffe, und es nicht eigentlich darauf ankäme, welcher dieser beiden Christlichen Fürsten den **Ungarischen** Thron einnähme; als ginge selbiger auch die Evangelische Vereinigung nicht an. Endlich so verbunden sich doch die **Schmalkaldischen** Bundsverwandten, gegen gewisse Bedingungen, die sie, zu Beförderung des Reformationswerks, beym Kaiser machten, des Kaisers Vorsatz mit einem gewissen Beytrag zu unterstützen. Hiedurch veranlasset, langete der Kaiserliche Canzler, **Johan Georg von Baumgarten**, im Junio bey dem

Schwedischen Hofe an, in der Hoffnung, es werde der Schwedische König das Seinige zum Türkischen Kriege beytragen. Allein Gustav, welcher in die Schmalkaldische Brüderschaft nicht war aufgenommen, fand sich noch nicht verpflichtet, an denen Beschlüssen, so selbige unter sich gefasset, Theil zu nehmen. Er antwortete (e); daß Schweden, unter verflossenen Jahren, von beständiger Kriegsunruh ausgemattet, kaum, was es zu seiner eigenen Aufrechthaltung bedürfte, könte zuwege bringen, noch weniger diesem Verlangen des Kaisers nachkommen; doch wenn es so wäre, daß andere Europäische Könige, mit gesamter Macht, dieses für diesen Welttheil höchst angelegene Werk vornehmen wolten, so solte es an seinem Eifer und Hülfe dabey auch nicht mangeln. Zur selbigen Zeit hatten die Schwedischen und Französischen Commissarien ihre Zusammenkünfte geschlossen. Franciscus nahm die Schwedische Freundschaft mit solcher Bereitwilligkeit an, daß er, zum Zeichen derselben, dem Schwedischen Könige auf eine Menge Saltz, welches zu einem Anfang des errichteten Handelstractats in diesem Jahre aus Frankreich abzuholen, die Zollfreyheit ertheilete, und ging ausser dem eine genaue Vertraulichkeit mit Ihm ein. Das Bündniß ward in Ragny unterzeichnet, und war von folgendem Innhalt:

1) Beide

(e) Den 18ten Junii 1542.

1) Beide Königliche Häuser solten zu einem Leibe werden, einander in brüderlicher Vertraulichkeit und mit brüderlichem Namen begegnen.
2) Wenn eins derer Reiche Jemanden entweder selbst angriffe, oder angegriffen würde, so solte das andre seinem Bundsverwandten mit 6000. Mann in den Waffen, und so vielen Schiffen, als zu deren Ueberführung nöthig, doch auf des Nützenden Unkosten, beyspringen.
3) Falls das bedürftige Reich von seinem Bundsverwandten noch grössere Vorstreckung verlangete, so solte derselbe solche in aller Eilfertigkeit überlassen.
4) Solte der Nutzende die Freyheit haben, die gesandte Mannschaft zur See und Land, nach seiner eigenen Bequemlichkeit, zu gebrauchen.
5) Solte der Bundsgenosse allezeit in die Friedensverträge, Stillstände, Bündnisse, u. d. g. so von einer Seite eingegangen würden, mit eingenommen werden.
6) Solte in dieses Bündniß, auf Francisci Seite, aufgenommen werden der König in Dänemark und Schottland, samt dem Herzoge in Preussen, Geldern und Cleve, wie auch der König von Engelland, wenn er sich binnen 6. Monaten darüber äusserte.
7) Von Gustavi Seite der König zu Dänemark und Schottland, samt den Herzogen von Geldern und Cleve.

8) Wenn einer von denjenigen, die in das Bündniß angenommen worden, einen von den Häuptern des Bundes bekriegen solte, so solte das andere Haupt dem angegriffenen, nicht aber dem Angreiffer, zu Hülfe kommen.

9) Alle Häfen, Flüsse, Plätze, solten in beiden Reichen, den Unterthanen beider Theile zum Handel, Reisen, u. d. g. offen stehen.

Unter der Zeit, da König **Gustav** solchergestalt, wegen des Gedeiens und der Sicherheit des Vaterlandes, so wol durch Oeconomische Verfassungen, als errichtete Freundschaften mit verschiedenen Europäischen Höfen bemühet war; brach das in **Smaland** lange unterblasene Feuer in volle Flamme aus. Wir wollen etwas zurücke gehen, und diesen Aufruhr von dessen Anfange betrachten. Die **Smaländer** waren vom Jahre 1529. her unruhig und misvergnügt gewesen; doch hatte sie des Königes ernsthafte Aufführung von offenbarem Tumult abgeschrecket. Im Jahr 1536. hat sich endlich der Bauer, **Joen Andersson**, zu ihrem Anführer empor. Er kriegte Anhang durch **Steckbriefe**, die er in dem Stifte **Wäpio** und anderwärts umher sandte; begab sich aber, als ihm von **Thure Trolle** nachgesetzt ward, in **Blekingen** hinein. Wie aber der Anschlag anfangs nicht so, wie er wünschete, fortgehen wolte; als ging er aus **Blekingen** nach **Lübeck**, da ihn der Graf von der Hoya

und

und **Berndt von Melen** traffen. Selbige pußeten den Bauern, um ihn bey dem Pöbel desto angesehener zu machen, mit neuen Kleidern aus, und fetzeten ihn zum Admiral über sieben Schiffe, genannt **Hornbogen** und sechs halbe **Hacken**, mit denen er sich an die **Blekingische** Strände zurücke begab. Weil aber der dasige **Dänische** Landesherr, **Axel Ugerup**, einigd Tage vorher vom **Schwedischen** Hofe von dieses Mannes Vorhaben Schreiben erhalten; als ward er stracks angegriffen, und die Fahrzeuge erobert; doch so, daß der Bauer selber entkam. Selbiger lag nachhero mit seinen Räubergesellen in den Wäldern, und beunfriedigte alle Reisende. **Nils Dacke** war zur selben Zeit, wegen verschiedener grober Mishandlungen, mit einer grossen Summe Strafgelder, die er nicht zu bezahlen dachte, beleget. Der nahm seine Flucht zu diesem Haufen; und weilen **Joen Andersson** ihn für seinen Meister, so wol an Gaben zu reden als in Schlauheit erkannte; als ließ er dem **Dacke** gerne die Ehre, ihre Schaar anzuführen.

Es setzte **Nils Dacke** diese Sache auf einen verschmitzteren Fuß als der erste, und machte seine Ausrechnung, wie er durch diese Empörung sich selber zu Ehren und Ansehn empor bringen mögte. Er band sein Herz an keinen, sondern war bereit, so bald mit **Gustavo** selbst als mit seinen Feinden zu dingen; doch äusserte er anfangs einen grossen Widerwillen gegen den König, um dergestalt von den Misvergnügten Un-

terstützung zu gewinnen. Es war **Dacke** ein so dreister als abgehärteter und unverdrossener Mann, zu grösserem Vornehmen aufgelegt, und mit grösserer Einsicht in Staatssachen versehen, als gemeiniglich auf Leute von seiner Geburt zu fallen pfleget. Die **Schwedischen** Ueberläuffer, der Bischof, **Magnus Haraldi**, **Olof Bröms**, **Berndt von Melen**, **Friedrich Rentmeister**, **Johan Buchbinder**, nebst ihrer mehren, die da in **Mecklenburg**, **Preussen**, und andern Teutschen Orten umher gestreuet waren, als sie sahen, wozu selbiger zu gebrauchen, unterliessen nicht, ihn durch Briefwechsel und Beschickungen in seinem Vorsatz zu stärken. Der **Pfalzgraf Friedrich**, der Kaiser selbst und der Herzog **Albert** zu **Mecklenburg** richteten auch ihre Aufmerksamkeit aufs künftige auf denselben.

Nachdem der **Dacke**, unter den letztverflossenen Jahren, durch Rauben zu einem ansehnlichen Eigenthum gelanget, fing er an, Kriegsvolk zu werben. Beym Anfang des Jahres 1542. war er nicht stärker worden, als bis auf ein hundert Mann. Er berief die Bauern im **Königs-Härad** und dem **Süder-Möre** zu einem **Lands-Ting**, da er seine Zunge so wohl gebrauchete, daß nicht nur diese allein, sondern auch viele aus **Bleking** ihm zufielen. Der **Bürgemeister** in **Korneby**, **Heinrich Hofmann**, verehrete ihm Bögen, Röhre, Pulver und Bley; weshalben man am **Dänischen** Hofe sogleich Erinnerung that; nichts destoweniger verblieb **Bleking**

king des **Dackes** beständige Zuflucht. Er fiel zum öftern über die Gränzen, ermordete des Königs Befehlshaber, **Nils Andersson in Süder-Möre** und **Nils Andersson in Wochstorp**, plünderte des Adels Höfe; erschlug derselben Eigner, und fuhr mit dem Raube hinein in **Bleking**, wo er selbigen unter seine Mitbuben austheilete. Der König erhielt Zeitung davon; Er sandte gleich **Thure Trolle, Joen Olofsson** und **Isaac Birgersson** mit ernstlichen Briefen nach **Wärjö**, in denen Er die **Smaländer** ermahnte, sie solten an dem Verbrechen des Verräthers keinen Theil nehmen, sondern sich ihres Eides erinnern, und viel eher diesen Störer der allgemeinen Ruhe zu ergreiffen suchen. Der **Dacke** aber stärkete sich desto mehr, legte allen denen, die ihm nicht gehorhorsamten, Brandschatz auf, und zwang viele Herrschaften, ihr Leben mit grossen Geldsummen zu lösen. Der brawe **Arvid Westgörhe**, welcher im Anfange des Regiments **Gustavi** Ruhm einlegte, muste iezo diesem Verräther in die Hände fallen. Nachdem sein Hof geplündert worden, ward dieser würdige, grauhärige Mann hinaus aufs Feld geschleppet und abgekleidet. Nachher wurde er an einen Baum angebunden und zu Tode geschossen. Ein anderer Ritter, Namens **Gudmund Slatte**, welcher nach einer zweyjährigen Krankheit in seinem Aeussersten lag, muste ihre Blutgierde mit seinem noch rückständigen schwachen Leben sättigen.

Dacke, der selber ein Bauer war, kannte der Bauern Gemüthsart, und konte sich dermassen vor dem einfältigen Hauffen verstellen, daß sie ihn für einen rechtsinnigen Mann und ihren einigen Beschützer ansahen. Bald schrie er über die gemachte Religionsändrungen, und sagte, er habe GOttes Sache mit dem Bauersmanne auszuführen, gegen eine Obrigkeit, die da Gotteshäuser zerstörete und plünderte, die Priester ins Elend verjagte, und den Gottesdienst verödete: bald redete er von den schweren Auflagen, womit die Bauern beschweret würden, da die Herrschaften im Reiche nicht das geringste Gefühl davon hätten: wiederum führte er die theure Zeit an, die da nicht eher als mit des gottesvergessenen Königes Regimente aufhören würde. Die Einfältigen seufzeten bey einem ieglichen Worte, und fasseten Muth, nicht anders wissend, als daß sie die beste und löblichste Verrichtung vor sich hätten.

Als **Gustav** des **Dackes** seine Muthigkeit und Stärke sahe, fand Er, daß, daferne Er derselben nicht zeitig, auf was Weise es mit ehestem geschehen könte, begegnete, würde der Ausgang dieses Aufruhrs zweydeutig genug werden. Er sammelte in der Eile den Adel. Die von **Upland**, **Nerike**, **Akerbo-Härad** und den **Kelarn** wurden nach **Wadstena** beschieden: die **Südermannländer** und **Ostgothen** nach **Linköping**, da alle mit seinem Kriegesvolk solten zusammenstossen. Innerhalb des Reiches ward eine starke Werbung sowol zur Flotte als

der

der Armee angestellet. Und dieweil der König gnugsam einsah, was für Vertrauen Er auf seine Eigenen, nachdem ihre Gemüther dergestalt aufgebracht worden, setzen könte; als sandte Er einen Rittmeister nach **Teutschland**, um einige Vermehrung der **Teutschen** Mannschaft, die Er vom Anfang seines Regiments im Reiche unterhalten, zu verschaffen. Dieser hielt sich sonderlich in **Pommern, Brandenburg, Sachsen, Geldern** und **Oldenburg** auf, als woselbst der König einige Freundschaft vermuthete. **Jöran Ericsson** (f), **Sten Bengtson** (g), und **Magnus Johansson** (h) sandte Er zu gleicher Zeit nach **Calmar**, da sie versuchen solten, ob die Bauern mit Glimpf von ihrer Raserey zu bringen. Es führte **Magnus Johansson** einen Brief mit sich, den **Gustav** mit eigner Hand dem Verräther zugeschrieben, in welchem der König die harten Vorstellungen, deren sonst seine Feder gnug gewohnt war, und die der **Dacke** wohl verschuldet, vermieden hatte. Er bat ihn nur, von solchem Tumult, der nicht ohne Blutvergiessung ablauffen könte, abzustehen: versprach ihm Sicherheit wegen Lebens und Wohlfahrt, wenn er sich selbst beym Könige wolte einfinden; da er mit wenigerm Wesen seine Beschwere könte anführen, welche der König mit Mildheit anzuhören und zu untersuchen versprach. **Dacke** aber zielete nicht so sehr auf

(f) BJELKE. (g) GYLLENSTIERNA.
(h) NATT och DAG.

des gemeinen Mannes, als auf sein eigen Bestes. Er war von dem sanften Traume von seiner künftigen Hoheit mehr eingenommen, als daß er so frühzeitig und beym Anfange der Anstalten denselben aus dem Sinne schlagen konte. Ausserdem machte ihn das Nachgeben, das der Brief zu weisen schien, einbilderisch wegen seiner Stärke; absonderlich weil dergleichen Ausweichen bey **Gustav** so ungewöhnlich war, als es dem Verräther ietzo unverdient vorkam. **Gustav Steinbock**, der Statthalter in **Westgothland**, machte sich von diesem Aufruhr mindere Gedanken, als er verdiente. Er vermuthete, daß er mit geringer Mühe zu stillen, und reisete in der Absicht mit **Severin Kil** und einiger wenigen Mannschaft nach **Smaland**; als er aber des **Dackes** Stärke vernahm, griff er auf dem Wege nur einige Bauern, die ihm begegneten, an; worauf er des **Thure Trolles** seinem Hofe, **Bärgqwara**, zueilete, da er sich verschanzete. Auf diesem Ruck vermiste **Steinbock** funfzig Pferde, kleinere und grössere, die ihm die Aufrührer wegnahmen. Es misbilligte der König diesen seinen unbedachten Versuch aufs höchste, und rüstete sich mit aller seiner Macht, gleich als zu einem ordentlichen Kriege, aus; und war dennoch wegen des Ausganges zweifelhaft.

Es sah der **Dacke** wohl, daß er eines zureichlichern Deckmantels zu seinem Vorhaben und des Beytritts eines Ritters bedürfte, unter dessen Namen er bey den Bauern mehr Vertrauen gewin-

winnen könte. Jetzo ward **Sture**s seine Tugend zum andernmal auf die Probe gesetzet, indem **Dacke** ihm durch Briefe die **Schwedische** Krone anbot. Dieser Herr war vom Könige zum Hauptmann auf dem Schlosse **Stekelburg** verordnet. **Dacke** stellete ihm **Gustavs** Regiment mit den unmildsten Redensarten vor, und äusserte sich dabey, die Bauern wolten ihn zu ihrem Hauptmann erwählen, und ihm, wenns ihm so beliebte, hinauf zu seiner Väter Thron folgen. Ein andrer, als der Edelmüthige **Sture**, hätte solcher kitzelnden Reitzung mit Mühe widerstehen können, absonderlich weil das Vorhaben bereits in seinem Anfange einen ganz guten Lauff zu nehmen schiene. Dieser aber antwortete mit kurzen Worten: Der Bauer müste sich zu seinem Pfluge halten, und daß es nicht seines Thuns wäre, Königliche Kronen auszubieten: wovon, wenn er nicht abstünde, würde **Sture** in kurzem, nebst mehrem Adel des Reichs, ihn aufs nachdrücklichste besuchen.

Es war der Anhang des Verräthers nunmehr bis zweytausend fünfhundert Mann vermehret, mit denen er nach **Bärgqwara**, um **Gustav Steinbock** anzugreiffen, gedachte. Sein Vorsatz wäre auch vor sich gegangen, wenn ihm nicht des Königs Volk hinderlich gewesen, als welches ihm mit solcher Mannhaftigkeit begegnete, daß er den Wald einnehmen muste. Den Bauern entfiel in etwas der Muth, als sie die Waffen ihnen in die Augen glänzen sahen; und erinnerten sich

sowol

sowol ihres letzten als der **Dalkerle** ihres Schicksals. Sie sandten viere ihrer Mitbrüder nebst dem Pfarrer in **Bärgqwara** zu **Steinbock**, mit der Vorstellung, der **Dacke** hätte sie gezwungen, ihm Gesellschaft zu leisten, welche, wenn sie Gnade beym König erlangeten, sie verlassen wolten. Selbige ward ihnen sogleich angelobet, falls sie den Rädelsführer von sich lieferten. Allein diese antworteten, daß **Dacke** gleichwol auf ihr Bestes gestanden: er könte gegen Bürgen mit **Steinbock** zur Rede kommen; da denn vielleicht die Sache zwischen ihnen und dem König in der Güte mögte beygeleget werden. Dieses geschah, und der **Dacke** fand sich auf **Bärgqwara** ein. Er redete ganz demüthig: **Der Zustand des gemeinen Mannes**, sagte er, wäre ihm zu Herzen gegangen. Er wäre selbst ein Biedermann, und kennte deshalben ihr unerträgliches Joch besser, als Jemand anders. Es wäre weit von ihm, etwas gegen die Majestät zu gedenken. Er hätte blos seiner Mitbrüder Recht in Achr nehmen wollen. Selbige wären Mann für Mann mit ihm eins gesinnet, nicht eher von ihrem Vorsatze zu ruhen, als bis alle Neuheiten abgeschaffet, und die Bauern von Forderungen, Hafrgeld für Höfe und andern ungewöhnlichen Auflagen freygesprochen worden. Es ward die Sache diesesmal unter ihnen zu einem Stillstand von Magdalenä an bis auf Aller Heiligen Tag gebracht. **Steinbock** aber beging diesmal

den

den andern Fehltritt, indem er glaubte, mit dieser Unterredung wäre alles gestillet, und zog mit seinem Volke von **Bärgqwara** nach **Westgothland** zurücke. Er besann sich nicht, daß, wenn man mit einem Ehrlosen zum Vergleich gezwungen würde, zu hoffen sey, daß er Wort hielte. Kaum hatte **Gustav Steinbock Bärgqwara** verlassen, als es geplündert wurde; dabey des **Trolles** seine Frau, die daselbst in den Wochen lag, mit gröster Noth ihr Leben davon brachte; und des **Dackes Steckbriefe** gingen unter der Zeit des Stillstandes strenger, als vorhin, in den Landorten umher. Es verursachte der eilige Abzug **Steinbocks** noch eine Ungelegenheit: denn als **Mans Johansson** hörete, daß der Statthalter in **Westgothland** den Aufrührischen mit Mannschaft entgegen gezogen; so eilete er mit etwas Volk von **Linköping**, der Meinung, dem **Steinbock** zur Verstärkung zu kommen; fand sich aber bey der Ankunft in **Smaland** betrogen, ward vom Feinde umringet, und muste zwischen den Bergen Bedeckung suchen; ward doch zum Theil abgeschlagen, und half sich, so gut er konte, davon.

Gustav erkannte ie mehr und mehr, daß Er zu Dämpfung dieses Ungewitters aller seiner Stärke bedürftig. Es war das ganze **Dackische** Geschlecht in diesen Aufruhr eingewickelt. Sein Vetter, **Olof Dacke**, und die Schwäger, **Sven Gerrtronson** sowol als **Holme Gerrtronson**, leisteten ihm Beystand. Selbige waren

ren um **Ratneby** herum weitläuftig befreundet, daher auch geschah, daß der **Dacke**, aller Wachsamkeit der **Dänischen** Regierung ungeachtet, daselbsten Schutz erlangete. **Dacke** hatte seine Armee auf ordentliche Kriegsweise eingerichtet. Er setzte zween unermüdete Bauern, **Mans Hane** und **Thurd Riddare**, zu Obersten; wählete sich unter den raschesten Knechten eine Leibwacht aus, hielt strenge Ordnung mit seinen Gesellen, und schonte deren keines, die seinen Befehl übertraten. Demnach muste sich der König zu einem Feldzuge bereiten, und setzte sich in den Stand, mit einer zureichlichen Kriegsmacht diesen ungestümmen Hauffen entweder zu schrecken oder niederzumachen. **Lars Siggeson** (i) und **Johan Thuresson** (k), ein Sohn des unruhigen Reichs-Hofmeisters (l), wurden über das Volk, so dem **Dacke** entgegen ziehen solte, zu Feldherren verordnet. Selbige zogen, den Tag nach Bartholomäi mit Fußknechten und Reuterey nach **Jönköping**: doch wagte es der König nicht, **Ostgothland** gänzlich zu blössen. Es gränzete selbige Provinze an **Smaland**, und war ausser dem mit Papistischen Grillen, von des **Brasks** Zeit her, so eingenommen, daß es daselbst an vielen Orten, absonderlich in Städten, zu gären begunte. Dannenhero wurden **Abraham Ericsson** (m), **Svante Sture**, **Mans Johansson**, **Axel Ericsson** (n) und **Mans Svensson**, mit des Königs eigenen Hof-

(i) SPARRE. (k) ROOS. (l) THURE JONSSON.
(m) LEJONHUFVUD. (n) DIELKE.

Hofbedienten und etwas an Kriegesvolke daselbst gelassen. **Gustav Stenbock** aber fügte sich zu der in **Smaland** befindlichen Armee, suchte den **Dacke** um **Wärjö** herum; eilete aber, als er die Stärke des Verräthers, der stracks nach **Stenbocks** Abzug mit 1800. Mann in die Stadt gegangen, vernahm, wieder zurücke. Die beiden Feldherren, **Lars Siggeson** und **Johan Thuresson**, versuchten, die Bauern mit Glimpf zur Ruhe zu vermögen. Sie berieffen selbige aus **Wist, Tiveta** und **Narder Wibo**, stelleten ihnen, theils des Königs grosse Verdienste, theils wie abentheuerlich es für sie wäre, wenn des **Dackes** Vorhaben mislünge, mit beweglichen und rührenden Worten vor. Worauf selbige endlich antworteten, sie wolten bey dem Eide, dem sie dem Könige geschworen, verbleiben. Der Feldher sandte seine Briefe in selbiger Absicht auch an die andern **Gerichtsgebierer** in **Smaland**, aber ohne Wirkung.

Doch hatte **Gustav** unter diesen Widerwärtigkeiten die Freude, seine Abkömmlinge vermehret zu sehen mit einem jungen Sohne, **Magnus**, welcher den 25sten Julii auf dem Schlosse zu **Stockholm** geboren wurde. Kurz nachher reisete der König nach **Söderköping**. Es war seine Ankunft allda so viel nöthiger, als **Dacke** sein Volk neulich über die **Smaländischen** Gränzen bis zu den **Ostgothen** ziehen lassen, um selbige mit Gewalt oder guten Worten zu gewinnen. **Mans Hane** und **Thoid Riddare**, so diesen Schwarm anführten, rieffen die Ost-

gothischen Bauern zusammen, und kriegten starken Zulauf von allen, so die Wälder bewohnten; die aber, so auf ebenen Feldern sassen, waren standhaftiger. Die Anwesenheit des Königes machte, daß **Dackens** Vorhaben an diesem Orte einen schlimmen Ausgang bekam. Es hatten sich ihrer dreyhundert von dem Volke des Verräthers in einem Dorfe, **Hadderorp** genannt, in dem Kirchspiele **Slaka** bey **Linköping** zusammen gerottet. Selbige suchte **Abraham Ericsson** und **Borved Larsson** auf. Deren ein Theil im Schlafe aufgebrannt ward; die Wachenden suchten die Wälder, und kamen vermindert über die Gränzen zurücke. Welchen Weg auch **Mans Hane** mit seinem übrigen Hauffen, indem ihm **Nils Boye**, **Jacob Bagge** und **Borved Larsson** nachsetzten, nehmen muste. Nachdem das Land dergestalt war gereiniget, berief der König den gemeinen Mann in **Ostgothland** zusammen, und stellete ihnen selbst den Zustand des Reiches vor. Es führete **Gustav** überall die besondere Eigenschaft mit sich, daß, die Ihn nur sahen, sich durchs blosse Ansehen von einer Furcht und Ergebenheit, der nicht zu widerstehn, gerühret fanden. Alle Bürger, Bauern, Bergsleute, m. m. die gegenwärtig waren, erneuerten ihren Eid der Treue, und diejenigen, die Ihm kurz vorher widersprochen, wurden iezo sprachlos. Es ging ihr Eiffer so weit, daß sie einen scharfen Brief (o) an ihre unruhige Nachbarn ergehen liessen, in welchem sie

(o) Dat. den 21ten Sept. 1542.

sie ihnen erkläreten, was das Verbrechen gegen des Königs Eid zu bedeuten hätte, und was für einer Strafe derjenige, welcher seinen Schild und Waffen gegen seinen König und Vaterland wendete, sich schuldig machete. Sie setzten noch hinzu, es wolten alle Bauern in Ostgothland zusamt den Innwohnern der andern Landschaften des Reichs, von des Königes wegen Rache üben, und solche widerspänstige Landsleute, falls sie nicht in der Zeit zum Creutze kröchen, ausrotten. Solches that an dem harten Sinne des **Dackes** einige Wirkung; absonderlich weil **Lars Siggeson** zur selbigen Zeit in verschiedenen glücklichen Anfällen ihm achthundert Mann, nebst seinen vornehmsten Hauptleuten, abgenommen hatte.

Dacke stellete sich, um die Zeit zu gewinnen, zum Vergleiche willig an. Er schrieb an die Feldherren einen demüthigen Brief, und versprach Ergebenheit, wenn ihm alles, was er vorgehabt, verziehen würde; überliefferte anbey diese Klagepuncte:

1) Es hätten weder Herrschaften noch Voigte den Bauern, die ihnen, von einer Zeit zur andern, gegebene Verheissungen gehalten, und solten deshalben vom Könige dazu angehalten werden.
2) Der Schoß und des Adels Landsgülde samt andern grossen Schatzungen wären dem Gesetze zuwider geschehen, ohne

daß man den armseligen Zustand des gemeinen Mannes beherziget; welchem durch Aenderung zu helfen, und künftighin vorzukommen.

3) Der Quartiersschatz, um welche bis 3. Oere fürs Pferd erhöhet werden, sey zu vermindern. Gleichergestalt das Haftgeld für Höfe, und die Auswege zu nehmen, daß die Voigte wegen geringer dazwischen kommenden Uneinigkeit, nicht vor der Zeit arme Bewohner von ihren Heimaten, nachdem solche an selbige ihren Schweiß und Arbeit niedergeleget, vertrieben.

4) Die Schatzung auf Eichenholz wäre dem Gesetze entgegen und dem Bauersmanne zur unerträglichen Schwere, hoch bis 40. Mark für einen einigen Zweig; welches zu ändern.

5) Auch solte der König von denjenigen Bauern, die da Eichelnwälder nützeten, nicht, wie bisher geschehen, das fünfte Schwein fordern.

6) Den Kirchen und Klöstern solten die Silberstücke, in Monstrantien und andern Zierrathen bestehend, an denen sie diese Jahre, gegen alle Gewohnheit, so entblösset worden, daß die Tempel bald als Wüsteneyen aussähen, wieder hergestellet werden.

7) Mit der Messe wäre es so übel bestellet, daß, nachdem alle dieselbe verstünden,

den, bald ein iedwedes Bauerkleid eine Messe vorpfeiffen könte; eben so mit andern Kirchen-Ceremonien, welches alles in dessen vorigen Zustand zu setzen.

8) Es nähmen die Unterrichter auf dem Lande allzuviele Gastgelder.

9) Es droheten die Voigte mit einer Dalfahrt, wovon die Bauerleute ledig wolten gemacht seyn.

10) Die Voigte forderten von armen Wittwen und andern allzuhohen Hausrath.

11) Den Voigten müste angesaget werden, diejenigen, welche sich, ihrer Sachen wegen, bey den Landsgerichten und Aufforderungen einfänden, nicht mit Beschimpfung abzuweisen.

12) Den Voigten sey anzudeuten, die Bauern, ausser den rechtmäßigen Gastgeboten, sie nicht mit ungebührenden Besuchen zu beschweren, oder Korn und Heu bey ihrer Abreise, wie sie es bisher versehen, zu nehmen.

13) Wenn ein armer Mann in ein grösser oder minderes Versehen geriethe, mögte er in Kirchen und Klöstern Friede geniessen; und ihm ein billiger Vergleich nicht geweigert werden.

14) Der Voigte Unbändigkeit und uneingeschränkte Gewalt müste gemindert werden, und Jedermann des Hausfriedens in seinem Obersitze zu geniessen haben.

15) Auch müsten die Voigte oder andere nicht misgünstig darüber werden, wenn ein Bauersmann die Kleider, die er sich selber zu schaffen vermögend, von Englisch-Leischem oder anderm Tuche, tragen wolte.

16) Solten den Bauern ihre Degen, die da abgekündiget und von ihnen genommen worden, wiederum zugestellet werden, dieweil sie solches ihr Gewehr nicht zu Jemandens Schaden, sondern nach alter Gewohnheit, gebrauchen wolten.

17) Solten die Voigte diejenigen von der Bauerschaft, welche ihre Gebäude etwas mehr, als insgemein geschehe, zu zieren vermögten, nicht mit Schnorchen und Scheltworten überfallen.

18) Sey es den Bauern, wie es geschehe, die ihre Aecker vom Buchwalde reinigen wolten, nicht zu verwehren.

Es waren unterschiedliche Reichsräthe (p) in **Linköping** versammelt, als ihnen diese Artikel nebst des **Dackes** Brief ward vorgelesen; der König selbst aber vermied mit Fleiß diese Berathschlagung, und hielt sich mitlerweile in **Stäkeburg** auf. Man erwog auf der einen Seite des

Da-

(p) Diese waren Lars Siggesson, Reichs-Marsk, Johan Thuresson Roos, Mans Johansson, Natt och Dag, Svante Sture, Pehr Brahe, Nils Krumme, Axel Ericson Bjelke, Lars Thuresson Roos, Arvid Trolle, Gabriel Christerson, Nils Boje, Jacob Bagge.

Dackes straffwürdige und grobe Aufführung; auf der andern Seite seine Stärke und Ansehen, das er sich bey dem Pöbel erworben. Man könte wol, ihn zu verfolgen, fortfahren; allein dergestalt käme die Stillung des Aufruhrs auf die Zeit an, würde vieler **Schweden** Blut kosten, und der Ausgang nichts desto weniger ungewiß seyn. Geschähe es so, daß der Bauerhauffe siegete, so müste man sich eine allgemeine Verwüstung übers ganze Reich vorstellen; absonderlich aber aller Herren, und solcher, die über die Bauern, entweder von des Königs oder ihrer selbst wegen, zu befehlen gehabt hätten. Des **Dackes** Hochmuth und Begierde zu grossen Dingen wären ohne Masse: er würde sich nicht schämen, mit seinen plumpen Füssen den Thron selbst zu besudeln, wenn es die Zeit so mit sich brächte, und falls ihm das Glücke beystünde, so würde die ganze Bauerschaft des Reichs in aufrührischen Waffen glänzend erscheinen. Man müste sich bequemen, und die Rache bis auf eine andre Zeit sparen. Man müste auch gestehn, daß die einfältigen Bauern durch der Voigte unbedachtsames Verfahren hiezu wären angereitzet worden. **Dacke** erhielt demnach die Antwort, daß er samt den Bauern seines Lebens und Eigenthums solte gesichert seyn, falls er mit der Feindlichkeit aufhörete. Es versprach der Rath anbey, daß einige alte und verständige Rittersleute im nächst bevorstehenden Winter nach **Smaland** solten gesandt werden, welche mit etlichen alten und verständigen Bauern könten zusammentreten, und wegen

aller der angeführten Artikel in Einigkeit und Freundschaft, zu sämtlicher Unterthanen des Reichs sowol, als des Königes Besten, überlegen (q). Die Reichsräthe wolten es beym Könige dergestalt bemitteln, daß Er, was zwischen ihnen und dem **Dacke** solchermassen wäre beliebet, billigte und mit seinen eigenen Briefen bestätigte. Dagegen gelobte der **Dacke**, er wolte von dem Tage an seine Mannschaft und Waffen, bey Anforderung, gegen des Königs und des Reiches Feinde gebrauchen, und im übrigen als ein **Gustavo** ergebener Unterthan leben, u. d. g.

Es mag dasjenige billig für das widerwärtigste Ding, das einen König betreffen kan, zu achten seyn, wenn er genöthiget wird, sich mit einem seiner widerspänstigen Unterthanen zu vertragen. Die Allmacht läßt zu Zeiten solche Ausschweiffung von aller Ordnung zu, um dadurch die Mächtigen auf Erden zu erinnern, daß nicht alle Regierung an ihre Scepter gebunden; und diejenigen, welchen stets eine Kluft zwischen ihnen und andern Sterblichen erscheinet, dann und wann sehen zu lassen, daß sie gleichwol unterweilen mit vieler Ohnmacht behaftete Menschen sind. Es muste **Gustav** bey dieser Gelegenheit seinem sonsten gnug feuerreichen Sinne den Zaum anlegen. Gleichwol kunte Er sich unmüglich überreden,

(q) Man findet zwey verschiedene zwischen dem Roth und Dacke errichtete Verträge; den einen von Slätbacka; Siehe TEGEL, P. II. p. 160. den andern von Lincköping, den 8ten Nov. 1542. Siehe v. STIERNMAN R. B. T. IV. p. 12.

reden, das gemachte Uebereinkommen nach allen Theilen zu bestätigen; alldieweil dem **Dacke** dadurch ein allzu grosses Ansehen eingeräumet, und ihm auf gewisse Art sein selbstgenommenes Feldherrnamt gleichsam wäre zuerkannt worden. Der König achtete des **Dacke**s Namen nicht einmal würdig genug, ihn in den Bestätigungsbrief einfliessen zu lassen, damit es nicht schiene, als hätte Er sich mit ihm vertragen; sondern gab der Sache das Ansehn, als wäre der Tumult zwischen der **Smaländischen** Ritterschaft und den Bauern vorgefallen; zwischen denen der König, als Schiedsmann, einen Stillstand auf ein Jahr bestätigte; damit solchergestalt, sagte Er, die verunglimpfte Bauern Zeitraum und Sicherheit haben mögten, falls sie mit ihren Klagen über der Voigte Aufführung sich beym Könige melden wolten (r). Indessen kam doch **Gustav** die Lust an, diesen kühnen Aufruhrsstifter, der sich beym Hofe einzufinden versprochen, seinem Versprechen aber nicht nachgekommen, zu sehen. Demnach ließ ihn der König durch zween **Jönköpinger** Bürger aller verlangten Sicherheit, wenn er kommen wolte, vergewissern. Es ward auch zween Edelleuten, **Christopher Larsson** zu **Flätna**, und **Nils Larsson** zu **Spareſta**, angesaget, ihn auf dem Wege zu begleiten. Der **Dacke** aber blieb nichts desto weniger aus. Der König schrieb einen weitläufftigen Brief an die **Smaländi-**

 schen

(r) Dat. Stäkeborg, den 14ten Nov. 1542. Siehe STIERNMAN R. B. T. IV. p. 14.

schen Bauern, darinnen Er sich erklärte, keine Ursache zu der in ihren Gränzen geschehenen Blutvergiessung gegeben zu haben. Es wäre alle seine Sorge und Vornehmen nicht auf sein eigenes, sondern auf des Schwedischen Reichs und dessen Innwohner gemeinsames Beste gerichtet. Mit solchem Vorsatz hätte Er das Regiment angenommen. Sie müsten glauben, daß Er keine Anstalten verfügete, wie seltsam und streng sie auch den Augen der Unterthanen vorfielen, die nicht zu diesem Endzweck abzieleten. Er hätte ihnen Voigte und Befehlhaber von des Reichs eingebornem Adel, und keine Ausländer gegeben; in der Absicht und Meinung, es würden selbige mit ihnen nach des Reiches Gesetze verfahren. Wenn selbige, dem Könige unwissend, mit dem gemeinen Manne unredlich handelten, das wol könte geschehen, wäre solches deren ihr, und nicht des Königes sein Fehler. Es müsten die Bauern sich vorstellen, daß seine Geschäffte, welche des ganzen Reiches Sicherheit und Zuwachs angingen, sich viel weiter erstrecketen, und vielfältiger wären, als daß Er zu einem iedweden seiner Unterthanen könte selber kommen, um zuzusehen, wie Jedem von den Voigten und Befehlhabern begegnet würde. Es wären des Königs Thore sowol für Ritter als Bauern offen, und seine

Oh-

Ohren gleich willig, aller ihr Anliegen anzuhören. Es wäre annoch kein Notleidender ohne Trost von ihm gegangen. Solchergestalt könten sie ohne Unruh und Blutsverlust ihren Endzweck gewinnen, u. s. w. Es ward auch ein andrer Brief von noch weitläufftigerm Innhalt im ganzen Reiche umhergesendet, und dem gemeinen Manne vorgelesen. Böse Menschen, hieß es, misgönneten ihrem Vaterlande den guten und friedlichen Zustand, welchen es in vier und zwanzig Jahren genossen, und trieben darauf, es solten die alten Gewohnheiten wiederum hergestellet werden. Die wahren alten Gewohnheiten wären falsche Verträge, Zwietracht, Raub, Mord, Brand, Enthauptung, Hänken, Rädern, Ersäuffen und desgleichen Uebel, dessen die verflossene Zeit Märkmale genug trüge. Er befände genugsam, daß viele Innwohner des Reichs von solchen Gewohnheiten nicht ablassen wolten. Seine fürnehmste Sorgfalt und Hauptabsicht wäre vom Anfange des Regiments gewesen, das Reich auf solchen Grund zu setzen, daß dergleichen abentheurliche Dinge nicht mehr solten zu befahren stehn. Zu dem Ende hätte Er die Kriegsmacht von vier oder fünfhundert Mann bis auf sechstausend vermehret; eine Schiffsflotte eingerichtet; das Reich mit neuen und unentbehrlichen Bedürfnissen an Gewehr,

Pferden und anderm, so vorhin im Reiche nicht zu finden gewesen, versehen. Dieses wären, wie man gestehen müste, neue Gewohnheiten; gleichwol aber solche, durch welche das Reich gegen seine viele Feinde unter diesem Regimente geschützet und beschirmet gewesen. Es mögten die Bauern, wenn ihnen so beliebte, diese neue Gewohnheiten ablegen: die Kriegsmacht abdanken: die Waffen veräussern: die Kriegesschiffe in einige kleine Scherböte, die vorhin unter den alten Gewohnheiten gebräuchlich gewesen, verwandeln, und das Reich dem Raub der Nachbarn so bloß geben, wie es sich vor dem Anfange dieses Regiments befunden. Es käme solches auf sie an; sie mögten sich aber sodann auch mit dem unvermeidlichen Erfolg begnügen. Erstlich würden die Kauffmannsschiffe, nach alter Gewohnheit, an des Reiches eignen Ufern zum öftern geplündert, und das Volk wie die Hunde übers Bord geworfen werden. Zum andern würden, gleichwie zur Zeit der Sturen geschehn, diejenigen, so an den Scheren wohnten, früh und spät überrumpelt, ihre Fischereyen verstöret, ihr Vieh weggerissen, sie selbsten zwischen die Meeresklippen hinaus geschmissen werden. Zum dritten würden die Bauern, bey entstehenden Feindlichkeiten, nach alter Gewohnheit, im Felde von ihren Verrichtun-

gen

gen und Ackerbau zu fliehen genöthiget werden, ihrer viele Hundert umkommen, und ein erbärmliches Geheule der Wittwen und Kinder hinter sich lassen. Wenn sie wolten nachsinnen, so würden sie befinden, was für eine geringe Last sie bis auf den heutigen Tag gehabt, in Vergleichung mit den grossen Dingen, welche der König zur Stärke und dem Ansehen des Reiches hätte vorgenommen. Er hätte den unmilden Christjern vertrieben, kostbare Kriege mit den Lübeckern geführet, wäre dem Könige der Dänen zum öftern beigesprungen; unter allem dem aber hätte Er sich selber mehr als seine Unterthanen belästiget, davon ihnen ihre eigene Gewissen Zeugniß geben müsten. Wenn demnach ihre Schatzungen in gewissen Stücken etwas über die alte Gewohnheit wären erhöhet, so müste es ihnen nicht wunderlich vorfallen, theils weil die Preise auf allen Unterhalt ietziger Zeit höher als zuvor gestiegen; theils weil nunmehro das Kriegeswesen in Europa nicht so einfältig als in den vorigen Zeiten beschaffen. Er müste ja, nachdem seine Nachbarn zugenommen, auch auf seinen Anwachs bedacht seyn, und das Vertheidigungswerk so einrichten, daß es gegen derselben Anfall, wolte Er nicht von ihnen verschlungen werden, in Vergleichung zu setzen. Wolten

die

die Unterthanen mit Nachdenken die vorige Zeit mit der ietzigen gegeneinander halten; so müsten sie befinden, daß das Reich durch die neue Einrichtungen vieles sowol an Stärke als Ansehn gewonnen. Es wäre der Schwedische Name vordem, ausser Norden, unbekannt gewesen; ietzo würde Schweden von vielen Europäischen Königen und Fürsten gesuchet. Sie wären weiland Sclaven unter fremdem Joche gewesen; ietzo regierete sie ein König, den sie sich selber erkoren. Vorhin wären sie gezwungen worden, aus der Lübecker Hand, was sie bedurft, und zu dem Preise, den sie ausgesetzet, zu nehmen; ietzo segelten die Schwedischen Schiffe um die Wette mit derjenigen, die da neulich einsam Meister in unsern eignen Gewässern gewesen, und welche, so zu sagen, unser Schicksal nach ihrem eignen Gutdünken gesteuert. Vorhin wären Schwedische Unterthanen in fremden Ländern friedlos gewesen; anietzo führen sie in fremden Reichen so sicher als in ihrem eigenen Vaterlande, u. d. g. Sie schienen alles, was Er in diesen zwanzig Jahren mit vielfältigem Schweisse und Mühe hätte bearbeitet, zu zernichten. Wären die Voigte ungerecht, warum klagete man nicht beym Könige? Warum solte das Vaterland das Verbrechen einiger besonderer Menschen entgelten? Es hätte das Schwedische Reich ietziger Zeit

viele

viele Feinde, die da die Uneinigkeit, die sich äusserte, gerne sähen. Das Reich könte nimmer leichter in sein voriges Elend zurücke fallen, als durch der alten und nunmehr unrauglichen Gewohnheiten Herstellung. Der gemeine Mann solte seine Ohren nicht den misvergnügten Bischöfen zuwenden, oder alles, was selbige aus Eigennutzen vorgäben, glauben. Es müsten Gustav Trolles Beyspiele dem gemeinen Manne die Augen öffnen, damit sie sähen, in was für Verderben das Reich dadurch gerathen, daß die Bischöfe den Königen die Spitze bieten dörfen. Das Reich wäre ein Königreich; und nicht ein Bischofs- oder Priesterreich. Selbige müsten predigen und lehren, nicht regieren. Um ihr voriges Ansehen wiederum zu gewinnen, hätten sie solche heimliche Künsteleyen mit den Feinden des Reiches vor. Sie schrien den König aus, und reitzeten den gemeinen Mann mit bösen Gerüchten, nichts höher wünschende, als das Reich in seiner vorigen Ohnmacht unter ihrer eignen Verwaltung zu sehen, u. s. w. (s).

Zu Folge des mit **Dänemark** gemachten Uebereinkommens forderte der **Schwedische** König von daher Entsatz. Es langete auch **Peder Skram** mit Reuterey und Fußknechten an; aber nicht eher, als der gemeldte Vertrag mit den Unruhigen war eingegangen. Er zog demnach über

(s) Stockholm, den 30sten Decemb. 1542.

über die Gränzen zurücke, und ward auf dem Wege im Jöinger Gerichtsgebiete von seinen eigenen Landsleuten angefallen. Die herannahende Winterzeit machte in des **Dackes** Vorhaben Hinderung; doch setzete **Gustav** auf die mit ihm errichtete Abhandlung wenig Vertrauen. Er ward auch zu der Zeit durch **Dänische** Gesandten von des Pfalzgrafen und der Burgunder ihren Anstalten unterrichtet, welche, nachdem ihnen des **Dackes** Feldzug bekannt geworden; sich bereit machten, ihm bey Anfang des nächsten Frühjahrs zum Entsatz zu kommen. Deswegen hob der König sein Lager nicht auf; sondern ließ die Kriegesmacht, unter **Lars Siggerson** und **Abraham Ericssons** Befehl, nebst **Pehr Brahe** und **Arvid Trolle**, denen die **Teutsche** Regimenter zu Theil wurden, beständig bey **Linköping** liegen. Die Gränzen zwischen **Smaland** und den andern Landschaften wurden über das mit beständiger Wacht besetzet, die da solte Acht haben, daß Niemand von **Dackes** Anhang sich weiter in das Land hinein begeben, und dergestalt den Aufruhr ausbreiten mögte. Die **Dalbauern** nahmen diese Gelegenheit in Acht, um sich des Königes Liebe, die sie durch Aufruhr mehrmal verloren, zu verdienen. Es fanden sich zweyhundert rasche **Dalkerle**, mit Armbrüsten und Degen versehen, an den **Smaländischen** Gränzen ein, und boten dem König ihre Dienste gegen die **Smaländer** an. Selbige wurden mit vieler Freundlichkeit em-

empfangen, und wegen ihrer Bereitwilligkeit gerühmet; allein weil der Winter herankam, und der Aufruhr auf eine Zeit solte gestillet heissen; so erhielten sie Erlaubniß zurücke zu gehen, mit Ansagung, man wolte ihren angebotenen Dienst künftig bey Behuf fordern. Kurz nachher erhielt der König Erinnerung von den **Schmalkaldischen** Vereinigten, wegen Theilnehmung an ihrem Bündnisse. Lasset uns nun etwas zurücke sehen, um den Zusammenhang davon zu finden.

Bey der Gelegenheit, da der König von **Dännemark** in den Jahren 1536. und 1538. mit den Evangelischen Fürsten handelte, nahm es selbiger König auf sich, er wolle bey diesen Religionsverwandten seines Schwagers Sache befördern. Es hätte der König von **Schweden** wol Lust gehabt, in diese Brüderschaft, in so weit sie das Religionswerk betraff, mit einzutreten; weil aber die **Mecklenburgischen** und **Preußischen** Höfe, nebst den Städten, **Lübeck** und **Danzig**, die da seine gehäßigsten Feinde waren, ebenfalls die Freundschaft der **Schmalkaldischen** Prinzen suchten, und ausserdem **Berndt von Melen**, nachdem er **Schweden** geräumet, beym Churfürsten von **Sachsen** in Dienste angenommen worden, und sich dessen Vertrauen erworben; als wurden daher die Schwierigkeiten erwecket, welche von beiden Seiten Verzögerung und Kaltsinnigkeit verursachten. Es unterließ **Christian** nicht, auf seines Schwagers Einnehmung in das

Bünd-

Bündniß zu treiben. Indem aber **Gustavs** Feinde, absonderlich der **von Nelen**, des Königes Person sowol als Regierung auf alle Wise übel abmahleten; als ward die Frage wegen seiner Einnehmung von Zeit zu Zeit aufgeschoben. Es ward auch der König der **Schweden** seiner Seits aufmerksam, und war Ihm weniger an dieser Freundschaft gelegen, als Er merkte, welchermassen die vereinigten Fürsten sich der Seiten seiner Widersacher näherten, und hat, da Ihn **Christian** öfters deswegen erinnerte, geantwortet: **er sey mit ihnen, was das Religionswerk beträffe, eines Sinnes; könte aber in allen andern Norden angehenden Dingen sich nicht blindweis in Fremder ihre Armen werfen.** Albertus in **Preussen** sandte um diese Zeit (t) einen seiner Cammerherren, **Christopher von Creutzen**, an den **Sächsischen** Hof, um dem Churfürsten unfreundliche Gedanken von **Gustavs** Vorhaben gegen das **Dänische** Reich einzugeben. Andre schrien über ganz **Teutschland** den König für einen Bundsbrecher aus, und der den Scepter mit Unrecht zu sich gerücket. Man legte dazu, es wäre im Religionswerke sich wenig auf Ihn zu verlassen; indem Er mehr aus Geitz als Eiffer für die Evangelische Lehre sich als deren Freund erzeigte; gleich bereit, bey eröfnetem Vortheile zurücke zu weichen. **Gustav** schrieb (u) an **Lutherum**, und beklagte sich

(t) A. 1539. den 26sten Maji. Siehe SECKEND. Hist. Luth. L. III. p. 236.
(u) Den 16ten Aug. 1540.

sich über solche ungegründete Gerüchte, mit Begehren, er wolle selbige widerlegen. Nichts desto weniger fuhr man mit Anschwärzungen und Misdeutungen fort. Und weil man zu merken vermeinte, daß sich **Gustav** gegen den Pfalzgrafen **Friedrich** nicht so gehäßig, als man vermuthet, erzeigte, absonderlich zu der Zeit, als die Freundschaft zwischen **Schweden** und **Dänemark** zu erlöschen begunte, als nahm man daher Gelegenheit zu schreien, daß der **Schwedische** König von der Evangelischen Seite gewichen, Er hielte Eins mit dem Kaiser, und wäre der **Schmalkaldischen** Bundsbrüder Feinde. Als **Lutherus** solche Rede vernahm, sandte er sogleich Briefe (w) an König **Gustav**, und äusserte sich, er wolte nicht vermuthen, daß der König von **Schweden**, nach so vielen gegebenen Merkmalen seines aufrichtigen Eiffers für die Wahrheit des Evangelii, von derselben werde abfallen. Zu selbiger Zeit befand sich in **Wittenberg Balthasar Funck**, einer der Hofleute **Gustavs**, durch welchen **Lutherus** dem Könige alles, was man von Ihm bey den **Teutschen** Höfen berichtete (x), mündlich zu erkennen gab. **Gustav** beklagete in seiner Antwort an **Lutherus** (y), **daß seine Unfreunde solche Unwahrheiten ausführten. Er hätte bereits lange her,** als

(w) A. 1541. SECKEND. Hist. Luth. L. III. p. 371.
(x) SECKEND. l. c. (y) Den 1ten Junii, 1541.

als eine Frucht dessen, der Evangelischen Fürsten Kaltsinnigkeit, ohne seine Schuld, erfahren. Er nähme nicht ungerne an der Schmalkaldischen Brüderschaft seinen Antheil, weshalben Er auch lange vor diesem sein Anerbieten gethan; welches Er seiner Seits nicht mit Anständigkeit erneuern oder mehrmal wiederholen könte; doch solte es Ihm annoch sehr lieb seyn, wenn durch Lutheri Zuthun etwas zu der Religion und seiner nachfolgenden Söhne Vortheil bey den Evangelischen Fürsten ausgerichtet würde. Diesen Brief sandte Lutherus gleich an den Sächsischen Churfürsten, dieser an den König in Dänemark (z); wodurch der gefassete Verdacht endlich verschwand. Von der Zeit an begunte der Churfürst sich wegen **Gustavi** Vertraulichkeit angelegener zu erzeigen: nahm die Vorstellung, welche ihm **Christian** durch seinen Gesandten, **Georg Cörper**, kurz nachher (a) von dessen Annehmung in das Bündniß thaten, mit vieler Freundlichkeit an; in welchem Gewerbe der **Sächsische** Canzler, **Franciscus Burchard**, in **Dänemark** eben zu der Zeit anlangete, als der **Dackezug** im **Schwedischen** Reiche vorging. Und dieweil der **Dänische** König es auf sich genommen, diese Unterhandlung zu bemitteln; als wurden auch die von **Sächsischer** Seite vorgeschlagne Bundesar-

(z) Siehe SECKEND. l. c. p. 372.

(a) A. 1542.

artikel durch ihn dem Schwedischen Hofe mitgetheilet (b), und bestunden hierinnen:

1) Daß der eine dem andern in dringender Noth solte Beystand leisten, auf drey Monate, mit 3000. Fußknechten, oder 1000. Pferden, oder 40000. Gülden.
2) Solte dieses Bündniß auf eine Zeit von zehn Jahren, mehr oder weniger, nach beider Nordischen Könige Gefallen, gelten.

Doch waren diese Artickel solcher Art, daß der König zu **Schweden** selbige nicht sogleich unterzeichnen wolte. Er wuste, daß der zwischen **Dänemark** und den Fürsten voraus eingegangene Bund andre Umstände enthielt; als that Er hiebey seine Erinnerungen, die Er dem **Dänischen** Hofe zutheilte, und sich anbey äusserte, daß Ihm nicht an einem neuen Bündnisse gelegen, sondern wolte in denselbigen Vertrag, welchen **Christian** mit den Evangelischen Fürsten unter seinem Aufenthalt in **Braunschweig** aufgerichtet, ohne neue Zusätze eingenommen werden.

Mitlerweile dachte der übermüthige **Dacke** an nichts weniger, als den Stillstand zu halten. Er fing nun erst an, sich als einen gebürlichen Feind

(b) Es fehlet TEGEL, wenn er P. II. p. 150. saget, daß bey dieser Gelegenheit das Bündniß zwischen den Protestirenden und dem Schwed. König gezeichnet worden. GRAMS Anmerkung in der Vorrede zu CRAGII Hist. Chr. III. p. 56. ist also ganz richtig.

Gustavi anzusehen; und weil er wuste, wie wenig eine Armee ohne Gehorsam nütze, und wie schwerlich derselbe unter Gleichguten zu erhalten; als dachte er auf Auswege, sich bey den Seinigen fürchterlich zu machen. Derowegen, und damit die Mitgesellen sich gegen ihn, als ihren Obern, zur Unterthänigkeit gewöhnen mögten, begunte er unter ihnen harte Verbote gegen Raub und Gewaltthätigkeit auszugeben: Untersuchungen anzustellen über solche, die da ohne Befehl geplündert, und nach eigenem Urtheil diejenigen, die er schuldig befand, abzustraffen. Solchergestalt solte auch sein Vornehmen ein etwas unschuldiger Ansehn gewinnen. Diesem zu Folge ward einer seiner fürnehmsten Obersten, wegen begangenen Verbrechens, mit Todesstraffe angesehen: andere wurden in Gefängnisse geschmissen: viele angesehene Bauern wurden mit Handfesseln zwischen den Dörfern hin und her geführet; als aber der **Dacke** vermeinte, sein Ansehen dergestalt zu befestigen, verfiel er nach und nach in der Seinigen eignen Haß, als welche, so bald es auf Ordnung und Untergebung ankam, seiner Befehle überdrüßig wurden. Nichts desto weniger wagte ers, eine Zusammenkunft in **Sunnerbo**, aus den **Wesboer**, **Oesboer**, **Sunnerboer**, **Wister** und **Twetaer Gerichtsgebietern**, samt den Inwohnern der Stadt **Jönkoping**, zu bestimmen, um zu vernehmen, was für eines Beystandes er sich von ihnen bey währendem Feldzuge zu versehen hätte. Er kam selbst mit zweyhundert Mann, sowol um des Nachdrucks als sei-

nes

nes Schutzes willen, auf den Platz; ward aber von den wenigen, die versammelt waren, misvergnügt mit dieser Antwort abgefertiget: daß weder sie selber, noch ihre Mitbrüder zu Hause, von diesem Tage an seine Gebote achten; sondern vielmehr an seiner Stürzung arbeiten, und mit vereinigter Macht alle zu versuchende Gewaltsamkeit dämpfen wolten. Doch ließ der **Dacke** hiedurch seinen angefeuerten Muth nicht fallen; sondern nahm einen viel listigern Ausweg, die einfältigen Bauern zu betrügen. Er berieff aufs neue eine Zusammenkunft auf Catharinä-Tag nach **Werio**, mit Ansagung, es solten sich zween Bauern von einer iedweden Pfarre daselbst einfinden. In dieser Sammlung nahm sich **Dacke** vor, von den alten Gewohnheiten, von Aenderung der Religion, von den neuen Schatzungen, u. d. g. zu reden; setzte auch hinzu, es wäre zu vermuthen, daß **Gustav** nunmehr alles wiederum in sein altes Geschicke stellen werde. Er kündigte, nach dem gemachten Vertrag, den Frieden aus, und berühmte des Königes Versprechen mit so sonderbaren und reitzenden Redensarten, daß auch bey denen, die ihn hörten, sich die Galle regete. Einige fingen an zu schreien, daß der König zwar wohl redete, es wäre aber lauter Falschheit darunter. **Dacke** solte sich nicht lassen betrügen. Man hätte wol vorhin aus seinem Munde so liebliche Zusagen gehöret, und solches nicht selten zu der Zeit, da Er am meisten mit seinen Neuheiten begriffen gewesen. **Dacke** sagte darauf, er wolte, wenn es die

Bauern für sich nützlich fänden, und der König die Artickel, die man ihm vorgeschlagen, unterschriebe, den Stillstand unbrüchlich halten; wenn sie sich aber nicht getraueten, daß man sich auf des Königs Wort zu verlassen, sondern die Waffen noch ferner zu gebrauchen beschlössen; so solten sie in dem Falle den **Dacke** zu ihrem und des Vaterlandes Dienste unermüdet finden. Die Bauern schrien darauf, sie wolten ihm, wo er auch hinginge, folgen, sich seinen Befehlen unterwerfen, und nicht eher, bis sie sich das Joch abgeschüttelt, aufhören. Damit hatte der Verräther nun, was er gewünschet. Er vermogte die Gemeine sich mit einem Eide zusammen zu verbinden, und sagte ihnen an, sie solten sich, bey Lebensstraffe, mit Degen nebst andern Kriegesbedürfnissen versehen, und beym ersten Zeichen sich zum Anfall fertig halten. Es sann **Dacke** weiter nach, welchermassen er einige von des Reichs Ritterschaft und fürnehmen Männern in diese Rotte hineinziehen mögte, um ihr dadurch mehr Stärke und Ansehn zu geben. Ihm war gnugsam bekannt, daß unter denselben nicht weniger Unwille gegen den König, als bey den Bauern anzutreffen; wenn er aber, wie bisher geschehen, adeliche Sitzen anzutasten und zu plündern fortführe, so würden die Geschlechter genöthiget werden, **Gustavo** ihres Schutzes wegen nachzufolgen, da sie doch, andern Falls, ihn bald genug verlassen würden. Er verkündigte demnach über der Herrschaften Güter und Höfe Frieden, und

sagte seinen Unterhabenden an, sie solten ohne sein Wissen und Befehl keine Rittersleute angreiffen; sondern viel eher durch Ergebenheit und freundliche Begegnung deren Gemüther an sich ziehen.

Es hatte Herzog **Albrecht in Mecklenburg** lange auf Gelegenheit gewartet, sich die **Schwedischen** Mishelligkeiten zu Nutzen machen zu können. Er war zu ietziger Zeit ein Herr von fünf und funfzig Jahren; hatte eine ansehnliche und männliche Gestalt, daher er auch genennet ward der **Schöne**; hergegen ein von lauter Unruh angefülltes Gemüthe, welches ihn antrieb, sich gerne in Aufruhr, so oft er kunte, einzumengen. Solchergestalt war er unter den **Dänischen** Unruhen auf den minsten Wink bereit, der **Lübecker** Sache gegen **Friderici** Kinder anzunehmen. Doch mangelte ihm Verstand und Beständigkeit bey Ausführung seiner Anschläge, dazu noch die Neigung zum Vergnügen an Lustbarkeiten kam. Auf der Reise nach **Kopenhagen** führte er ein ganzes Fahrzeug mit Hunden beladen mit sich, und hielt sich an den Orten daherum mit Jagen auf; da mitlerweile der Feind die Waffen am meisten gebrauchete. Dieweil ihm dieses Vornehmen, wodurch er die **Dänische** Krone als eine Beute zu gewinnen gedachte, nicht glückete; als richtete er seine Anstalten mit gleicher Begierde auf das Reich **Schweden**, darauf er, als männlicher Abkömmling von dem alten Königlichen Hause der **Folkunger**, durch Königs **Magni** Schwester, **Euphemia**, einiges Geburtsrecht vorgeben

zu können vermeinete (c). Nach Anleitung der Verwandschaft der **Brandenburgischen** Prinzen, vermuthete er auch deren ihren Beystand. Demnach sandte **Albertus** einen Bürger zu **Rostock, Hans Pflug**, an den **Dacke**, mit der Vorstellung, daß, weil die **Smaländer** mit **Gustav** misvergnügt wären; als hätten sie von **Mecklenburg** allen Beystand zu vermuthen, und an **Albertus**, auf den Fall sie ihn an **Gustavi** Stelle erwählen wolten, eine ganz fromme Obrigkeit erhalten. Es klang aber der Name **Albertus** nicht wohl in **Schwedischen** Ohren, nachdem ein **Albertus** aus demselben Hause sie weiland mit seinem schweren Regimente gezwungen, um sich aus seiner Tyranney zu retten, unter der **Margareta** und der **Dänen** Joch, das sie nun neulich, nach mehrer Jahre Herumtummelung und durch vieler **Schweden** Blut kaum abschütteln können, entfliehen müssen. Dazu kam, daß der **Mecklenburgische** Prinz vom **Dacke** einen Vorschuß an Gelde verlangete, wofür er Kriegsvolk zu dem vorhabenden Entsatz anwerben wolte. Demnach sahe der **Dacke**, daß durch Alberti Einmischung seine Sache eher dürfte verdorben, als befördert wer-

(c) **Albertus**, Herzog zu **Mecklenburg**, vermählt 1336. mit Euphemia, Prinz Erichs von Schweden Tochter,

---

Magnus I.
Johannes
Henricus Pingvis.
Magnus II.
ALBERTUS Pulcher geb. 1487. † 1547.

werden. Er antwortete: es wäre bereits zwischen ihm und König **Gustav** ein Vergleich getroffen, welcher, daferne er gehalten würde, so wären die **Smaländer** mit **Gustavi** Regimente gänzlich zufrieden; andern Falls aber wolte man **Alberti** Anerbieten annehmen. Der **Mecklenburgische** Legat tauschte bey der Rückreise den Namen, und nannte sich **Lorens Hansson**, ging auch mit des **Dackes** Paß durch **Schonen**; ward aber nichts desto weniger bey **Sölfsburg** ergriffen, und dem Todes-Urtheil unterworfen. Er hat vor seiner Hinrichtung den **Dänen** den ganzen Verlauff hievon bekannt; davon sie den König von **Schweden** ohne Aufschub unterrichteten. Es wolte **Christian** gerne, daß ihm **Gustav** wegen aufrichtiger Freundschaft glaubete, und daß er alle Begierde nach dem **Schwedischen** Throne verlassen. Dannenhero die **Dänischen** Gesandten, welche bey dieser Gelegenheit am **Schwedischen** Hofe ankamen, nach Befehl berichteten, welchergestalt **Dacke** ihrem Könige die **Schwedische** Krone anböte, und daß **Christian**, anstatt des Beyfalls, dem **Dacke** strenge Vorstellungen wegen seiner unredlichen Aufführung gethan, auch gleichfalls eine ernsthafte Vermahnung deshalben an die **Smaländer** geschrieben. Unter dieser Höflichkeit aber steckte doch eine List, welche sich dem mistrauischen **Schwedischen** Könige nicht kunte verbergen. Denn indem **Christian** den **Smaländern** zur Friedsamkeit riethe, so bot er sich

selber zum Richter und Schiedsmanne zwischen ihnen und ihrem Könige an. Demnach gab **Gustav** dem **Dänischen** Secretair den Brief, um solchen zurücke zu führen. Er sandte darneben **Georg Norman** und **Christopher Anderson** (d) an selbigen Hof, um wegen beider Reiche gemeinsamen Bestens rathzuschlagen. Davon ging **Norman** nach **Pommern**, da er durch selbiges Land für das Kriegsvolk, so aus **Teutschland** in **Schweden** ziehen wolte, einen freyen Durchzug begehren solte; **Christopher Anderson** aber verzog in **Kopenhagen**. Er schlug sich nachher auf die Seite der Misvergnügten, ließ das Seinige aus dem Vaterlande zu sich kommen, gab eine Krankheit bey seinem Könige vor, und setzte sich in **Lübeck**, woselbst er einige Zeit nachher mit Tode abging (e).

Zu Ende dieses Jahrs schrieb König **Gustav** an den Churfürsten von Sachsen (f), wegen seiner Bereitwilligkeit in dem Religionswerke, deren Er den Churfürsten durch seinen Schwager, den **Dänischen** König, vorhin versichern lassen. Und weil es Ihm nicht anstund, daß alle Unterhandlungen mit **Schweden** durch diesen Hof geschahen, und Er immer einige Nebenabsicht von des Schwagers Seite befahrete; als gab Er dem Churfürsten deutlich zu verstehen, die Artickel, welcher wegen sie bey Errichtung des Bundes einig werden solten, durch Gesandten dem Könige selber einzuhändigen. Solches

ward

(d) Rödh. (e) A. 1548.
(f) Siehe SECKENDORF. Hist. Luth. L. III. p. 372.

ward oft bey den Zusammenkünften der **Schmalkaldischen** Bundsgenossen vorgetragen, aber immer bis zu anderer Zeit aufgeschoben.

Der **Dacke** stellete sich, als wolte er den Stillstand halten, an, führte sich aber darunter als ein gewaltiger Regent auf. Er setzte, an den Orten, die er eingenommen, Voigte nach Gefallen ein: schaffete seiner Mannschaft zureichliche Waffen, und machte sich übern Winter so gefaßt, daß es deutlich zu erkennen, was er bis zu Anfang des Frühlings im Sinne hätte.

Gustav hatte sich, wegen Annäherung des Frühlings, um so viel mehr zu fürchten, als Er mit Gewißheit unterrichtet war, daß nicht weniger **Albertus** zu **Mecklenburg**, als **Fridericus** aus der **Pfalz**, mit dem unruhigen **Dacke** zusammen stossen wolten. Letzterer war darüber sehr erbittert, daß er gegen die **Dänischen Legaten** beym Reichstage zu Regenspurg so wenig auszurichten vermogt, und richtete alle seine Gedanken auf Rache. Bis hieher hatte er alle Hoffnung wegen des **Schwedischen** Reichs fahren lassen, und erzeigete sich wegen **Gustavs** Freundschaft angelegen; um dergestalt in **Dänemark** sein Vorhaben desto nachdrücklicher zu Ende zu treiben; nachdem aber des **Dackes** aufrührische Waffen grössern Fortgang, als man Anfangs vermuthet, gewannen, glaubte er, daß eine so erwünschte Gelegenheit nicht sey zu versäumen. Er sprach den Kaiser um Beystand an; allein dieser Herr, als in den **Französischen**

und

und **Geldrischen** Krieg eingewickelt, lidt selber beides an Volk und Gelde Mangel. Alles was er dabey thun kunte, bestund in dem Befehle, den er seinem Minister **Granvella** gab, hinüber in Schweden zu gehn, und mit dem **Dacke**, wie die Sache anzugreiffen, zu überlegen. Der Kaiser selbst schrieb dem **Dacke** auch (g) zur Aufmunterung, in seinem Vorsatze fortzufahren, zu, that ihm daneben **Granvellas** seine Ankunft kund, der da unterschiedliche Umstände, so der Feder nicht anzuvertrauen, mündlich an die Hand geben würde. **Granvella** nahm, aus Furcht vor den **Nordischen** Völkern, von denen er sich ganz unangenehme Gedanken machte, diese Reise nicht vor; sondern berichtete, was ihm anbefohlen, durch Briefe an die **Schweden** (h). Selbiger war von dem Zustande innerhalb **Schweden** nicht unterrichtet; sondern hatte die einfältige Gedanken, es wäre **Gustav** bereits abgesetzet, und daß **Fridericus** von den **Schweden** zum König verlanget würde. Er führte in seinen Briefen das Recht, so des unmilden **Christjerns** Kinder zur **Schwedischen** Krone hätten, gar weitläuftig aus: erhob des Pfalzgrafen **Friderici** Person bis an den Himmel, und gab allen **Schwedischen** Innwohnern, absonderlich aber dem **Dacke**, grosse Verheissungen auf künftige Zeiten. Hergegen mahlete er **Gustavum** als einen Tyrannen ab, führete absonderlich den zwischen ihm und **Francisco** neulich

(g) Bacelona, den 23sten Novemb. 1542.
(h) Nürenberg, den 5ten Martii 1543.

neulich eingegangenen Bund als eine grosse Missethat an. Diesen Briefen fügete **Fridericus** auch die Seinigen bey, in denen er die Kirche samt allen alten Privilegien zu beschützen versprach. Der Herzog in **Mecklenburg, Albertus**, nachdem er für sich selbst nichts ausrichten zu können vernommen, begab sich auf **Friderici** Seite. Er rieth dazu, daß man zwo Abschriften dieser Briefe auf verschiedenen Wegen absenden solte, damit, wenn die eine vorkäme, doch die andere ihren Eigner träffe. Solchermassen ging ein Bote durch **Norwegen**, ein anderer den **Seeweg** nach **Smaland**. Der Bischof **Magnus** von **Skara**, nebst **Hof Bröms**, und ihrer mehr von den entwichenen **Schweden**, sandten ihre verrätherischen Aufmunterungen mit dem letzteren. In des Bischofs Briefe war ein von Pfalzgrafen ausgefertigter Adelsbrief für den **Dacke** eingeschlossen, voller schmeichelnden Verheissungen von Beförderung zu Ehren und Ansehn, so bald der Pfalzgraf auf den **Schwedischen** Thron gestiegen. Zu selbiger Zeit brachte, sowol der Pfalzgraf, als sein Mitgehülfe, **Albertus zu Mecklenburg**, Mannschaft zusammen, mit welcher sie, zu Anfang des Frühlings, durch **Dänemark Schweden** anfallen wolten. Eben dazumal kam der **Schwedische** Canzler, **Conrad von Pyhy**, von **Franckreich**, und schaffete sich, indem er unterweges von diesen Anstalten benachrichtiget ward, acht Fahnen Fußknechte und dreyhundert Reuter, die er mit des **Dänischen Johan Ranfons** in der Nähe befind-

befindlichen Mannschaft zusammenstossen ließ, in der Absicht, es solte selbiger **Albertum** in seinem eigenen Lande suchen; der Herzog aber eilete davon nach **Lüneburg**, und entwich der Gefahr.

So weit aussehende Anstalten kunten nichts anders als dem Könige in **Schweden** vielen Kummer machen. Er forderte den **Dacke** öfters zur Unterredung, dieser aber, wegen Glücks und der grossen Verheissungen, die er vom Kaiser und dem Pfalzgrafen empfangen, aufgeblasen, antwortete, er wolte von Feindlichkeiten nicht ablassen, falls ihm der König nicht ein zureichliches Lehn gäbe, dafür er zu **Smalands** Schutz dem Könige beständig 100. Mann zur Hand halten könte. Er gab anbey zu verstehen, der Pfalzgraf hätte ihm und seinen männlichen Erben ganz **Smaland** zum Besitz versprochen, daferne er, bey der drey **Nordischen** Reiche vorzunehmenden Eroberung, auf dessen Seite stehen wolte. Wäre König **Gustav** bereit, gegen selbige Bedingung seinen Dienst und Freundschaft zu gewinnen, so stünde ihm solche offen, u. d. g.

Als demnach **Gustav** sahe, was dieser arglistige Verräther im Schilde führete, und daß Er, ohne diesen Aufruhr zu dämpfen, der ausländischen Miteifferer ihres Unterfangens nicht quitt werden könte; so berief er die Stände um Henrici Zeit nach **Oerebro**, woselbst sie Rathschlüsse fassen, und kräftige Anstalten zu des **Dackes** Niederlegung verfügen solten.

1) Sol-

1) Solte sich die ganze Macht des Reichs, so wol von Adel, als andern, am Tage S. Petri, bewaffnet zur Musterung, bey Wadstena sammeln.
2) Alle Vögte in Upland, Westmanland, Södermanland und Ostgothland, solten ihre Kerle zu Pferde und Fuß sich bey der Armee einfinden lassen; sie selbst aber in ihren Vögteyen verbleiben.
3) Der Adel solte in den Städten und auf dem Lande, von des Königs wegen, die tüchtigste Mannschaft, die zu finden, anwerben, und selbige an die Obersten überlassen.
4) Die ganze Kriegsmacht solte auf einmal nach Jönköping gehen, und drey Meilen von gemeldter Stadt Halt machen.
5) Mitlerweile solte Mans Johansson, Isac Birgarson und Esbjörn Skrifware in Smaland hinein ziehen, um freundlich mit den Bauern zu handeln, weshalben denn zwischen ihnen und der Kriegsmacht öftere Kundschafter zu senden.
6) Auf gleiche Weise solte Söfrin Kil, Jöran Olofsson und Olof Galle, in den Gerichtsgebietern zu Sunderbo, Westbo und Ostbo, versuchen, ob die Bauern daselbst nicht in der Güte von den andern Smaländern könten gezogen werden, und davon dem Gustav Olofsson, der über das Kriegesvolk in Westgothland Befehl hätte, zeitige Botschaft geben.

Gev-

Germund Svensson, ein beherzter Mann, war Statthalter aufm Schlosse zu **Calmar**. Selbiger, als er des **Dackes** Ungestümm vernahm, begehrte ihn zur Unterredung. **Dacke** kam mit ein tausend Mann unter die Stadt, und, nachdem sie von beiden Seiten einige Männer einander zu Geiseln gegeben, gieng **Germund** nebst dem Bürgermeister, **Nils Pedersson**, und zween Edelleuten, **Sten Bengtson** (i) und **Johan Olofson** (k), dem Verräther entgegen. **Germund** fragte ihn, auf was für Veranlassung er diesen Aufruhr vorgenommen, und auf wen er sich vertröstete? **Viele**, antwortete er, **haben mich dazu aufgemuntert.** Der Kaiser verspricht seinen Beystand: der Herzog von **Mecklenburg** wird sich bevorstehenden Frühling einfinden. Der Erzbischof **Johannes Magnus**, **Berndt** von **Meleu** und ihrer mehre, bleiben auch nicht aussen, so bald sie mich zum Anfall fertig sehen werden; allein ich will dennoch, dem allen ungeachtet, des Stillstandes Vertrag halten, und dem Könige, so bald als ein andrer treu verbleiben, falls er mir nach meinem Wunsche begegnet. Damit schieden sie von einander. Der **Dacke** zog auf **Oeland**, allwo er einen Voigt einsatzte, und den Bauern dem Könige den Schatz zu erlegen verbot. Er brandte viele Adeliche Höfe an dem südlichen Ufere auf: zog wiederum unter **Calmar**, fiel viele Bürger an, und plünderte diejenigen, die aus Unachtsamkeit in seine Hände geriethen, und gedachte

(i) Zu Stöfle. (k) Barkerstorp.

dachte die Stadt selbst zu belagern. Deswegen muste der Statthalter die benachbarten Dörfer zerstören, und das daherum befindliche Vieh innerhalb der Mauern in Sicherheit treiben lassen. That auch einen Ausfall aus dem Schlosse, erschlug von des Verräthers Leuten 30. Mann, die er auf Räder legen ließ. Um solches zu rächen, belegte **Dacke** die Stadt auf zwo Seiten, bey **Hasmo** mit einem, und bey **Kleckeberg** mit dem andern Lager; allein der beherzte **Germund** trieb ihn von beiden Orten hinweg, so daß der **Dacke** mit Verlust von 100. Mann davon eilen muste. Um dieselbe Zeit giengen 100. Mann von der Gesellschaft der Verräthers in **Ostgothland** hinein; zogen sich aber, nachdem sie blos zween Gefangene weggenommen, stracks wieder zurücke. Ein andrer etwas stärkerer Hauffe, den ein Voigt des **Dackes**, **Eric Larsson**, anführte, zog durch das **Tjuster** und **Tunaer** Lehn nach **Söderköping**. Selbige schlugen alle Kornbuden des Königs auf, und raubeten alles Geträide und was zum Essen dienete, so in der Eil anzutreffen war. Nachhero nahmen sie ihren Weg nach **Strekeburg**, allwo sich **Svante Sture** aufhielt, den sie zwingen wolten, weil er mit Glimpf nicht dazu zu bringen (l), ihr Anführer zu werden, und die **Schwedische** Krone anzunehmen. **Sture** sandte auf alle Seiten fleißige Kundschafter aus: erhielte zeitig von des Feindes Annäherung Nachricht, und bege-

(l) MESS. Sc. Illust. T. V. p. 93.

begegnete ihm bey **Nogara** aufm Eise, da er ihn mit grosser Mannhaftigkeit empfing. Nach einem stündigen Gefechte wandten sich fünfhundert **Smaländer** nach dem Walde gegen das Schloß, der Meinung, selbes eher als **Sture** zu einzunehmen. Sie bemüheten sich um die Wette, wer beym Schloßthore der erste seyn könte: er nahm das Schloß; die **Smaländer** aber den Meierhof ein. Dieser ihr Anführer zog unter der Nachtzeit mit der Hälfte seiner Leute nach **Wika**. Er ließ die Sturmklocke, wo er hinkam, damit ihm die Bauern zum Beystand kämen, läuten; allein solches geschah ohne Wirkung. **Sture** ließ hievon Zeitung nach **Nyköping**, wo der Reichsrath, **Johan** (m) **Thuresson**, war, gelangen, welcher sich sogleich zu dessen Entsatz bereit machte. Mitlerweile that **Sture** aus dem Schlosse zwey Ausfälle, deren erster dem Feinde zu grossem Schaden gereichte; als er aber leztеresmal am besten fochte, drang sich der Theil des Feindes, der kurz vorher nach **Wika** gegangen, zwischen den **Sture** und das Schloß. Er schlug sich mit dem Degen in der Faust hindurch durch den Hauffen, und eilete dem Schlosse zu; es ward ihm aber mit solcher Hurtigkeit nachgesetzet, daß, da ihm der Feind auf den Fersen war, er mit genauer Noth die Thore hinter sich sperren konte. **Sture** büssete bey dieser Gelegenheit zwo Fahnen Fußknechte und zehn Pferde ein.

Gleich-

(m) Roos.

Gleichwol gewann der Feind hiebey keine grössere Vortheile, als daß er den folgenden Morgen gar gerne einen Stillstand der Waffen auf eines Monats Zeit vorschlug. Anfangs war **Sture** nicht willens, ihm beyzufallen; allein der grosse Mangel, den er, im Schlosse eingesperret, an Vieh und absonderlich an frischem Wasser litte, zwang ihn dazu. **Eric Larsson**, der Anführer der Bauern, ward selber dieses so unnöthigen Feldzuges auch überdrüßig; trat, nach bewilligtem Stillstande, von des **Dackes** Parthey, gab dem **Sture** beides Volk und Pferde zurücke, und bemittelte es mit den **Smaländischen** Bauern dergestalt, daß ein iedweder ohne weiteres Ungestümm davon gehen solte. Hergegen versah sich **Eric Larsson** mit **Stures** schriftlicher Versicherung wegen Lebens und Eigenthums. Er hatte dieselbige nur neulich empfangen, und war meistens in Abfertigung der Bauern begriffen, als **Johan Thuresson**, auf **Stures** Begehren und des Königs Befehl, **Strekeburg** zum Entsatz angezogen kam. Selbiger, indem er nicht wuste, was zwischen **Sture** und **Eric** abgehandelt worden, griff sogleich den Rest der Bauern, die noch nicht abgezogen, an, und machte den grösten Theil derselben nieder. Kriegte **Erichen** auch gefangen, gab ihn aber los, und überließ ihn dem **Sture**, so bald er diesen seinen Versicherungsbrief aufgewiesen. Diese gesamte Mannschaft, welche aus dem **Gerichtsgebiete** zu **Hammarkin** von **Dackes** wegen nach **Strekeburg** gegangen, kroch anietzo zum Kreutze, und empfing Gna-

de. Worauf **Johan Thuresson** mit seinen Kriegsleuten, um sich mit der Armee zusammenzufügen, nach **Wadstena** zog. Die Liebe und das Ansehen, so **Svante Sture** bey den Bauern hatte, richtete vieles zu **Gustavi** Vortheile aus. Nachdem **Strekeburg** dergestalt der Feindlichkeiten entlediget war, ging **Sture** mit 200. Mann zu Fuß und zu Pferd hinein in das **Tjuster Gerichtsgebiete**, wo damals die Bauern am meisten schwärmeten; allein, bey **Stures** erstem Anblick fielen sie ihm alle zu Fusse, und fleheten um Gnade. Gleicherweise thaten auch alle Inwohner im **Tunaer** Lehen und an mehren Orten, sie sammelten sich um **Sture**, wo er hinfuhr, umher: **Wir sehen**, schrien sie, **daß die Gerechtigkeit auf der Seiten ist, da du dich befindest; Dacke hat uns betrogen: wir wollen zurücke König Gustav zufallen, und um Gnade bitten.** Sture hielt ihnen ihre Leichtfertigkeit vor; hieß sie aber dennoch gutes Muthes seyn. Er wolte ihr Bestes sich beym König angelegen seyn lassen, wenn sie nur auf ihrem Vorsatze, den Verräther zu verlassen, fest bestünden, und die Haupturheber von sich liefferten. Er wolte der Bauern schonen; jene hergegen solten vor ihren Augen stracks und ohne Barmherzigkeit zerfleischet werden, auf daß sie an deren ihrem Beyspiele lernen mögten, die Gnade, so ihnen wiederführe, um so viel höher zu schätzen; indem sie in ihrem eigenen Gewissen, solches Verfahren verschuldet zu haben, gestehen müsten. Für Johan

han Thuresson und Lars Siggesson, welche von Wadstena mit der Hauptarmee in Kind hinauf rücketen, ging es zwar glücklicher; aber nicht so geschwinde.

Selbige plünderten und mordeten, wo sie nur hinfuhren, der Hoffnung, die Bauern vergestalt zum Vertrag zu zwingen; die aber wegen solches Verfahrens nur desto stutziger wurden. Verhieben und verschütteten sich in den Wäldern um und um, und fielen die Armee unter ihrem Zuge Schaarweise an, so daß die Feldherren ihren Troß mit Mühe schützen konnten. Diese gelangeten endlich hinein in das Oester Härad, da sie der Dacke selbst mit einer gewaltigen Schaar empfing. Er lagerte sich in einen dichten Wald am See Asunden, zwischen Horn und Eneby, auf solche Weise, daß die Armee ihren Weg nothwendig ihn vorbey nehmen muste. Sie kamen aneinander, und fochten beiderseits männlich über eine Stunde lang, dabey denn Dacke viel Volks verlor, und selbst durch beide Schenkel übel geschossen ward. Man brachte ihn davon und unter der Aerzte Hand, ohne erfahren zu können, wo er sich aufhielte. Nach diesem schweren Versuche gingen ihrer sehr viele von der verrätherischen Parthey, als ganz Lisbo und Konga Härad, woselbst die Inwohner der Feldherren Brief (n), wegen Sicherheit Lebens und Eigenthums, empfingen. Zur selbigen Zeit ward Dacke auch von den Westgothischen Gränzen her durch Gustav Olofsson Steinbock angetastet.

(n) von Tölstorp, dem 30sten Apr. 1543.

Er brach von **Lödesö** auf: stieß mit der Teutschen Mannschaft, die der Canzler, **Conrad** von **Pyhy**, und der Oberste, **Otto Glasenap**, geschaffet, zusammen, und kriegte ausserdem Verstärkung von 800. Mann nebst 200. Pferden, die der König von **Dänemark** seinem Schwager zum Entsatz gesendet. Die **Gerichtsgebierer** zu **Westbo**, **Oestbo** und **Sunderbo** fielen dem **Steinbock** ohne Widerspenstigkeit zu, und hielten durch einige ausgesandte ansehnliche Bauern um seine Vorbitte beym Könige an. Sie ergriffen und überliefferten einen Voigt, den **Dacke** in **Oestbo** eingesetzet, welcher sogleich und vor den Augen der Versammelten gerädert ward. Nachhero zog **Steinbock** nach **Calmar**, allwo die **Dänischen** Soldaten sich über ihre geringe Besoldung unnütze machten, und liessen sich verlauten: **sie wolten dem Könige von** Schweden **den Schimmel von den vielen Thalern, die Er im Vorrath hätte, abschaben helfen.**

Indem der **Dacke** sah, daß sich seine Sache immer mehr und mehr verschlimmerte, ward er rathlos; zumal da der Frühling bereits verhanden war, und die von aussenher versprochene Hülfe vergebens erwartet wurde. Er fing nun an umher zu reisen, und schrie unter den Bauern über **Gustavs** hartes Verfahren mit denen, die in seine Hände fielen: **Es müsten sich** die Bauern nichts anders vorstellen, sagte er, **als** gesviertheilet und gerädert zu werden. Alle Wege, die des Königs Volk durchgezogen,

gen, wären mit Pfälen und Rädern von beiden Seiten angefüllet; sie mögten so gerne als tapfere Männer fallen, und einer des andern Tod zu rächen suchen. Eine Rotte solcher aufgebrachten Bauern fielen in **Westgothland** zu **Alwastra** ein; allein diese Gegenden hatten sich damals schon, der Catholischen Priester Widerstand ungeachtet, zur Treue gegen den König verschworen. Daher **Petter Nilsson**, dasiger Voigt des Königes, diesen stürmenden Hauffen bey einem Dorfe, **Wigstena**, überrumpelte. Einige Tage vorher zwungen selbige der Bürgerschaft zu **Schenninge** eine grosse Brandschatzung ab, und erschlugen einen **Landsmann** des Königes; iezo wurden sie grösstentheils in einen Fluß gestürzet; doch kamen die die Anführer, **Petter Skegge** nebst **Petter Skrifware**, selber mit acht Mann davon.

Smaland schien demnach, durch den Fleiß der Feldherren, in eine erwünschte Stille gebracht zu seyn. Sie befunden, daß diese Provinz, die bereits durch Kriegstumulte sehr vieles gelitten, noch mehr würde ausgemattet werden, wenn sich die ganze Kriegesmacht lange in derselben aufhielte. Derowegen beschlossen sie, in ihre vorige Läger zu ziehen, nachdem sie den Voigt auf Croneburg, **Jöran Jönsson**, bevollmächtiget, daß er als Landpfleger in **Smaland** auf die Bauern genau Acht haben, und nach und nach die verrätherischen Hauffen, die sich hier und da in den Wäldern aufhielten, ausrotten solte. **Dacke** selbst war nun kaum nach den empfangenen

Schüssen genesen; sein Volk zog sich an die Meeruffer, da sie auf **Schehrböten** hin und her flatterten und Schaden thaten. **Dacke** verstärkte sich aufs neue mit vierhundert Mann. Erhielt Unterhalt von **Mecklenburg**, wie auch unterschiedliche Briefe vom Pfalzgrafen, in denen er ihm Entsatz angelobete, daher ihm der Muth wiederum wuchs. Der König sandte demnach **Arel Ericson** (o) nach **Smaland**. Selbiger vertheilte seine Mannschaft, und sandte sie auf alle Wege, um des **Dackes** Anhänger aufzusuchen, aus. Auf solche Weise wurden **Olof Dacke**, **Sven Gerrornson**, **Holme Gerrornson** und **Nils**, des **Dacke**s sein Sohn, der zehn Jahr alt, ergriffen. **Olof** ward gehänket; **Nils** aber, der Jung, starb einige Zeit nachher an der Pest. Eine andre Gesellschaft, die sich nicht weit von **Calmar** bey **Hysby** aufhielt, ergriff mit List, und erschlug einen Voigt, **Nils Svensson**, welcher, um mit ihnen zu handeln, aus der Stadt an sie gesandt war. Indem that der unerschrockene **Jacob Bagge** aus dem Schlosse zu **Calmar** einen heftigen Ausfall mit 700. Mann, und zwang sowol ihren Anführer, als sie selber samt andern mehr, gegen seine Versicherungsschrift auf des Königs Seite zu treten. Der **Ländsmann** aber in **Högsby**, **Harald**, der sich nicht wollte bequemen lassen, büßte den Kopf ein. **Dacke** kam **Jacob Bagge**, bey der **Fagerhulter** Kirchen mit 200. Mann entgegen; muste sich aber aus dem Wege machen.

(o) Den 30sten Junii.

machen. Nachher schlug er ein Lager in dem Priesterhof zu **Elghuld**, da der Pfarrer, Herr **Tord**, ihm heimlich ergeben war. Selbiger hinterging den **Bagge**, ihm alle seine Anschläge zu vertrauen, von denen der Priester dem **Dacke** Tag und Nacht Unterricht gab. Nachdem ward **Tord** gefangen. Viele der **Smaländischen** Priester waren unter des **Dackes** Fortgang so übermüthig, daß sie öffentlich, was ihnen nur in den Mund fiel, redeten. **Simon**, der Pfarrer im Kirchspiele zu **Sund**, schrie an einem Sonntage auf der Canzel: **Heute**, sagte er, soll ich Messe halten, wenn es auch vor **Gustavs** eigenen Ohren wäre, und um Rache vom Himmel über den unmilden König, seine Kinder und alle seine Diener, bitten. Thut desgleichen beides Männer und Weiber, alle die ihr schreien könnet, daß er niederfalle, und sich nimmer aufrichte. Es gewann **Dacke** einigen Vortheil gegen den Befehlshaber auf **Kroneburg**; allein **Bagge** kam so gleich über ihn her. Also entfiel dem Verräther der Muth das anderemal. Er zog sich heimlich in **Bleking** hinein, um auf **Teutschen** Boden hinüber zu setzen. Allein **Petter Skrifware**, der sein vertraulichster Freund gewesen, ward ihm ungetreu. Dieser zog vier und neunzig der hurtigsten Männer des **Dackes** mit sich, welche dessen Vorsatz entdeckten, und die Strände mit Wacht belegeten. Doch stunden ihm annoch **Petter Skegge**, **Mansicu Pilegard** und **Petter Djup** bey. Erstrer ergab sich kurz

darauf: der andere ward mit seinem Gefolge niedergemetzelt: der dritte aber ging auch zum Könige über.

Solchergestalt stund **Dacke** verlassen. Die Bauern schrien ihn anietzo überall für einen Verräther und den, der sie betrogen, aus. Er kriegte auch von seinen ausländischen Freunden keinen Trost. Es hatte zwar der Kaiser und der Pfalzgraf zwey Betrüger, wie hiebevor gemeldet, mit ihren Befehlen auf zweyen verschiedenen Wegen, um den **Dacke** zu treffen, ausgesendet. Denjenigen, der über **Norwegen** ging, schnappeten die **Dänischen** Schiffe, welche am Gestade dieses Reichs kreutzeten, auf; **Johan Buchbinder** aber ward unter **Oeland** von den **Schweden** ergriffen. Solchergestalt kamen alle Schriften in König **Gustavs** Hand, und alle Hoffnung des **Dackes** vom Adel und Fürstenthume ward gänzlich zernichtet. Er wankete in den **Blekingischen** Wäldern ab und zu. Es behaupten unterschiedliche, daß er daselbst erschossen, und der Leib nach **Calmar** geführet, da er mit einer kupfernen Krone auf dem Haupte aufs Rad gestellet worden. Andere geben vor, daß ein anderer, der dem **Dacke** nicht ungleich gewesen, vor diesen Schuß gerathen; und daß der Verräther selbst unbeschädigt zu seinen Freunden hinüber in Teutschland gekommen. Er soll daselbst eine geraume Zeit gelebet, und endlich unter König **Johans** Regierung sich ins Reich zurücke gewaget haben; da ihn denn sein altes

Keps-

Kepsweib verrathen. Es soll ihn der König auf den **Stockholmischen** Gassen, mit einer kupfernen Krone auf dem Haupte, haben umher führen lassen; nachhero aber ihm den Unterhalt in einem Hospital verliehen, woselbsten er endlich an der Pestseuche gestorben (p).

Solchergestalt schien der Aufruhr gedämpfet zu seyn; allein viele der eignen Männer des Königes waren wegen ihrer Unfürsichtigkeit Schuld daran, daß er bey nahe wieder wäre erneuert worden; indem sie denenjenigen, welche sich auf gegebene Briefe und Versicherungen in ihre Hände gelieffert, mit vieler Härte begegneten; füllten alle Gefängnisse mit Gefangenen, und fast alle Kirchspiele mit Pfälen und Rädern an. Daher geriethen **Peter Schreiber, Peter Skegge** und andere mehr in Furcht; zogen wiederum in die Wälder, wo sie des Königes Voigte anfielen, und sich verlauten liessen, das, weil sie sähen, daß von Seiten des Königes kein Wort gehalten würde; so wolten sie einen neuen **Dackenkrieg** anfangen. Sie kriegten Zulauff; wurden aber bald überrumpelt, ergriffen und hingerichtet, und mit ihnen **Ake Dacke, Mans Speil** und **Frotto Schneider.** Da denn dergestalt die meisten von **Dackes** Hauffen auf sen Wege waren, ausser einigen wenigen, die sich annoch in **Bleking** befanden, von denen unten soll gemeldet werden.

Die **Schwedischen** Legaten, welche im verflossenen Jahre nach **Frankreich** gegangen, um das

(p) A. 1580. Siehe MESS. Sc. Illust. T. V. p. 96.

das Bündniß zwischen diesen Reichen abzuschliessen, kamen um diese Zeit zurücke, und waren alle beym Könige willkommen, ausser dem Canzler von **Pyhy**, welcher, nachdem er mit dem **Französischen** Legaten, **Richer**, das erste Verhör beym Könige gehabt, sogleich ins Gefängniß muste.

Es war **Franciscus** um diese Zeit mit König **Heinrich** in **Engelland** in Krieg gerathen, und befürchtete, es mögte der unglückliche Ausgang seines Handels mit dem Kaiser ihm einige Kaltsinnigkeit bey seinen Freunden hier in **Norden** zuziehen; deswegen sandte er durch von **Pyhy**, S. **Michaelis Orden**, König **Gustavo** zur Verehrung. **Richer**, der sich damals in **Dänemark** aufhielt, reisete, um bey Abliefferung der **Ordensregeln** gegenwärtig zu seyn, hinüber an den **Schwedischen** Hof (q). Er redete bey dieser Gelegenheit vor dem Könige mit sehr zierlichen Worten von seines **Monarchen Freundschaft**, deren **dieses Geschenk als ein Kennzeichen wäre anzusehen**; indem sein Herr solches keinen andern Personen, als solchen, die entweder durchs Blutband, oder Vertraulichkeit, mit dem Königlich-Französischen Hause verbunden wären, mittheilete; und entschuldigte, daß Franciscus durch seinen eignen Canzler, und nicht einen andern vornehmen Französis. Edel-

(q) Siehe Sched. Hist. de Ord. Equest. in Svecia usu Ant. et Hod. ed. Upf. A. 1748. p. 83. Dieses alles geht TEGEL, GIRS und LOCCEN vorbey.

Edelmann, seinem Freunde diesen Orden zustellete. Es hätte sich ein solcher auf den Weg begeben, der aber, wegen der im Teutschen Reiche obschwebender Unruh, zurücke kehren müssen. Sein Herr hätte beschlossen, lieber diesen Ausweg zu nehmen, als das Gewerb aufzuschieben. Hierauf ward, von des Königes wegen, mit aller Freundlichkeit geantwortet: Er sähe das Geschenk mit aller Ehrerbietung an, und wolte bey desselben Anschauung der aufrichtigen Wohlmeinung, womit der König von Frankreich ihm zu begegnen beliebet, beständig eingedenk seyn. Es kamen diese Monarchen auch desfalls überein, daß das Band durch Vermählung des Schwedischen Kronprinzen, Erici, mit einer Französischen Prinzeßin, aus dem Hause Bretagne, und zwischen dem Schwedischen Prinzen, Johan, mit der Tochter des Herzogs von Montpensier, solte bestätiget werden, welches aber nicht zur Erfüllung gekommen.

Sobald die Audience vorbey war, ward von Pyhy gefangen genommen, und vor Gerichte gestellet. Dieser Betrüger war eines geringen Mannes Sohn: hatte sich in Teutschland fälschlich für einen Edelmann und Doctor Juris ausgegeben, und sich von Pyhy, anstatt Peustinger, genennet. Dergestalt betrog er einen fürnehmen Herrn, Unverdin, ihm seine Tochter, Catharina, zur Ehe zu geben, welche er nachhero verließ, und eine andere, Namens Röckeriß,

ritz, nahm, mit welcher er viele Reiche herumwanderte, und endlich, zu seinem grossen Vortheil, an **Gustavi** Hofe beharrete (r). Es hatte **Lutherus** oft dieser Umstände wegen an den Könnig geschrieben; allein, so lange der Bube Ihm zur Seiten war, wurden die Briefe iedesmal durch seine Kunstgriffe verhalten. Daher auch **Gustav** keine Kundschaft davon konnte erhalten, ehe als **Peuringer** wegen anderer groben Untreu war aus dem Sattel gehoben. Dieser elende Mensch hatte aus Geitz die Geldcassen, die ihm, ohne darüber Rechnung zu führen, anvertrauet worden, eigennützig verwaltet. Ausserdem hatte er, unter seiner Legation nach Frankreich, durch eine allzu üppige Lebensart das Reich in unerträgliche Unkosten gesetzet, auch ohne seines Herrn Befehl, dennoch in seinem Namen, vom König **Francisco**, auf Einrathen des **Dänischen** Gesandten, **Nils Lyckes**, 6000. Kronen zum Dienste des Königs in **Dänemark** gelehnet; so daß sich die ganze Summe seiner Schuld bis auf acht und funfzig tausend, sechshundert, sechs und vierzig Reichsthaler belief; für welche er nun, auf Anforderung, keine Rechenschaft geben konnte. Zudem so klagten auch die Mitglieder der Gesandtschaft über seinen Eigenwillen, den er in allen Sachen sehen lassen, und daß er Unterhandlungen mit vielen Leuten gehabt, auch alle Sachen nach seinem Willen oft ohne ihren Beyrath und Wissenschaft abgethan hätte.

Peu-

(r) Siehe Luthers Briefe hievon an GVSTAV und Christian, in Act. Litt. Sveciæ T. I. p. 596.

Peuringer begab sich auf seiner Reise durch Teutschland in heimliches Vertrauen mit den Teutschen Fürsten, und zog deren zween, ohne des Königes Befehl, mit sich ins Reich herein. Selbige waren ein Graf aus dem Hause Solms, mit Namen Johan, und der Herzog Otto, aus dem Hause Harburg, in Braunschweig Lüneburg (s). Er hatte ihnen von Fortkunft an Gustavi Hofe grosse Hoffnung gemachet. Ob ersterer derselben einige heimliche Absichten gehabt, ist ungewiß; was aber den letzteren betrifft, dazu hat man viele Wahrscheinlichkeit. Peuringer verließ sich auf das Vertrauen, so er beym Könige hatte, und kam mit dem Prinzen deswegen überein, daß er gleich bey seiner Ankunft in Schweden über die ganze Kriegesmacht solte Generalißimus werden. Otto gieng von Lübeck nach Stockholm unter verdecktem Namen; indem er befürchtete, die Bekanntschaft zwischen dem Mecklenburgischen und Lüneburgischen Hause würde ihn bey Gustavs Hofe nicht sonderlich angenehm machen. Er gab sich bey der Ankunft für einen Hof-Junker aus; allein so schwer sich geringe Leute unter angenommener hohen und ihnen ungewöhnlichen Gestalt halten können; so schwer habens auch Fürnehme unter verstelltem geringen Aufzuge ihre

He-

(s) Ob es der Vater oder Sohn gewesen, weis ich nicht, indem sie beide Otto hiessen. Der Vater war letzige Zeit etlich und vierzig Jahre, der Sohn 15. Dieses letzteren seine Tochter, Elisabeth, ward nachhero mit Graf Eric Brahe vermählet.

Geburt zu verhelen. Der Prinz war in Geschenken freygebiger, und an Geberden von höherm Geschicke, als daß ihn Jemand für den, dafür er sich ausgab, halten konnte. Er ward erkannt, und muste wider seinen Willen seinen Namen gestehen. Des **Peutingers** Fall vermehrete seine Betrübniß, und brachte ihn auf den Gedanken, heimlich aus dem Reiche zu weichen. Der König rieff ihn zu sich nach **Westeras**, allwo sowol er als der Graf von **Solms** sich einfunden. Sie boten dem Könige ihre Dienste an; allein weil Er dererwegen nicht verlegen war, als antwortete Er: daß, nachdem der **Smaländische** Tumult glücklich gedämpfet worden, Er ihres Dienstes nun nicht bedürfte. Damit aber dennoch diese zween fürnehme Gäste sich nicht misvergnügt von ihm schieden; so sandte Er den Grafen mit der neulich angelangeten **Teutschen** Mannschaft nach **Frankreich**, um **Francisco** im Kriege (1544.) mit **Engelland** Hülfe zu leisten; dem Prinzen aber gab Er eine jährliche Pension von fünfhundert Gülden, und ließ ihm offenen Weg, dem **Peuringer**, wegen ihm zugefügten Schadens, zu belangen, worauf er von hinnen reisete. **Peutinger** ward seiner Aemter und Eigenthums verlustig, und einige Jahre nachher von einem Canzelleyschreiber, der ihm einen Stein in die Stirne warf, getödtet (t).

Gustav

(t) 1557. Siehe Klints Hist. Buch in Act. Pal. Mess. Sc. III. T. V. p. 95. sagt, daß er im Schloß zu Westeras, Morbo pediculari (Läusekrankheit) gestorben.

Gustav hatte eine Zeit her auf östlicher Seiten der Ruhe genossen; allein zu Anfang des Jahres 1544. fiel eine Rotte **Russen**, aus dem **Noreborger** Lehn, in **Eurepe** ein, und machten Beute; worüber der Statthalter auf **Wiburg**, **Nils Grabbe**, beym Großfürsten, wie auch dem **Hauptmanne** in groß **Novo Grod** alsbald klagete. Zu selbiger Zeit traff König **Gustav** die Reichsräthe und Stände in **Westeras**, allwo sich selbige auf seinen Befehl sehr mannstark eingefunden; indem sie sich vorgestellet, daß auf die sonderbare Dinge, die im Reiche vorgefallen, nun auch ein sonderbarer Reichstag erfolgen würde. Am neunten **Januarii** trat der König selbst hinauf in den Sal, da sie versammelt waren; alle waren aufmerksam bey dieser Gelegenheit, aus seinem Munde etwas merkliches zu hören. Er dankete den Unterthanen für ihre zahlreiche Anwesenheit: beschrieb den Verlauff seiner Regimentszeit mit nachdenklichen Worten, und zeigete, in wie vielen Stücken das Reich von ihm, so wol nach dem weltlichen als geistlichen Zustande verbessert worden. Was die Religion anginge, so wagete ers iezo, ihnen seine Gedanken deutlicher als iemals vorher zu vernehmen zu geben. Er legete aus Gottes heiligem Worte an den Tag, worinnen ein rechtschaffener Gottesdienst bestehe: daß der Glaube an Jesum Christum das einige

ge Mittel zur Vergebung der Sünden und zur Seeligkeit wäre: daß derselbe durchs Gebet, nicht zu den Heiligen, sondern zu Gott selbst zu erhalten. Er beschrieb ihnen die rechte Beschaffenheit gutter Werke, und welchermassen selbige von Ceremonialischen Werken zu unterscheiden. Er redete von den Sacramenten, deren Anzahl, Natur und Nutzen. Solche Lehre, sagte Er ferner, wie diese, ist bis auf diese Zeit in euren Kirchen nicht getrieben, und daher seyd ihr alle verführet worden; nach diesem Tage aber wird man euch recht predigen. Er wunderte, daß die Gemeine so blind und unbedacht in ihrem vorigen Finsterniß verharren, und, daß man ihr die Augen öffnete, nicht zulassen wolte. Alles solches hätte ihn seine Mühe und Kummer gekostet, dafür Er nichts anders als Aufruhr und Verfolgung stündlich spüren müste. Den Königlichen Namen hätte Er gezwungenerweise angenommen, und ihnen denselben schon lange wieder überlassen wollen. Er wäre seiner Unterthanen nicht weniger als sie Seiner überdrüßig; Er aber aus weit grössern Ursachen. Wie ofrmals hätten sie nicht ihren Eid gebrochen? Es würde das Reich bald ganz wüste worden seyn, wenn Er mit allen Meineidern nach Verdienste handeln sollen. Könte es nicht in dieser dunkeln Zeit geschehn; so würde

doch

doch eine mehr erleuchtete Nachwelt zwischen Ihm und seinen Unterthanen Richter werden. Indessen spräche er sie iezo frey von dem Eide, den sie so schwer zu halten vermögten, und liesse ihnen die Freyheit, für sich einen andern König zu erwählen. Dergestalt würden sie ohne Aufruhr und Blutvergiessen ihren Endzweck erreichen. Er wünschte seine Tage in Ruh zu beschliessen, und fände keinen solchen Gefallen, wie sie, an gezänke. Hierbey begunte die Gemeine den König zu bitten: Er solte nicht allen, was mannige gefehlet, zurechnen, nun wäre alles wieder stille, und der König mögte von nun an die Frucht von so vieler Jahre Kummer in Ruhe geniessen; Er würde seinen Feinden dadurch, daß Er sich der Krone begebe, grosse Freude verursachen. Es müste die Liebe zum Vaterlande seine sonst rechtmäßige Grämung überwiegen: sie wolten von dem Tage an gehorsame Unterthanen werden, und den Eid, den sie Ihm und seinen Söhnen geschworen, redlich halten, u. d. g.

Hiebey machte **Gustav** ein etwas freundlicher Antlitz, und trug einige Fragen, worüber sich die Stände äussern solten, vor.

1) Auf was Weise sie Ihn und das Vaterland gegen die mächtige und gehäßige Feinde vertheidigen wolten?

2) Ob sie gesonnen wären, den Ueberrest des Aufruhrs, so sich annoch hier und dort im Lande zeigete, mit gebührendem Ernste zu dämpfen?

3) Wie starke Kriegesmacht sie ihm lassen wolten, gegen des Reiches Feinde zu gebrauchen?

Daferne sie Ihm auf diese Fragen nach Gefallen antworteten; so wolte Er sich Gewalt anthun, um ihnen noch ferner vorzustehn. Die in **Oerebro** errichtete Erbvereinigung war eine der erhablichsten Ursachen zur Bewegung des gemeinen Mannes gewesen; indem nicht ihrer mehr als die fürnehmsten vom Adel und der Priesterschaft über ein so zärtliches Vornehmen gehöret worden. Daher viele Bürger und Bauern unter der **Dackenfehde** sich verlauten lassen, daß sie zu solcher, den Grundgesetzen des Reichs zuwiderlauffenden Verfassungen nimmer ihren Beyfall geben wollten: sagten auch, daß sie nicht für abgethan ansähen, was von so wenigen Personen in einem so gemeinsamen Puncte festgestellet, und mehr durch **Gustavs** Ansehn, als der damals Anwesenden guten Willen ihnen abgezwungen worden (u).

Alleine gleichwie ein allzu eiffriger Widerstand den Fortgang dessen, das man zu hindern denkt, oft befördert; also geschah es auch, daß **Gustav** durch des **Dackes** Aufruhr in seinem Ansehn

mehr

(u) Siehe was Varilas von dieser Sache anführt. Vergleiche Act. Erud. Lipf. A. 1687. p. 462 und Wilde præp. Hov. ad Puff.

mehr bestätiget als gestöret ward. Bey dieser Gelegenheit waren alle weit davon, ihm zu widersprechen, daß sie fast eher mit einem hastigen Beyfall ietzo ihre vorige Widerspänstigkeit gleichsam gut machen wolten.

Demnach wurden die jungen Prinzen auf diesem Reichstage von den Ständen einträchtig zu Erbherren des Reichs erkoren, Linie nach Linie, auf solche Weise, daß, wann der älteste Sohn **Eric** ohne männliche Erben abgienge, so solte **Johan** mit seiner Linie, und in gleichem Falle nach ihm **Magnus** mit seiner Linie, den Scepter annehmen; worüber ein Act aufgericht und unterzeichnet (w) wurde; dem zu Folge ward Prinz **Eric** in seinem eilften Jahre den 13ten Tag im **Januario**, 1544. um 11. Uhr vor Mittag, unter barem Himmel zu seines Vaters Nachfolger im Regimente erwählet, und ihm gehuldiget. Nachhero thaten die Stände verschiedene das Vertheidigungswerk betreffende Stücke ab; als von Befestigung der Stadt **Wadstena**: von des Adels **Küstdienst**: von Registrirung der ganzen beständigen Kriegesmacht: der Stände Zusammenschuß in dringender Noth: der Hauptstadt Besetzung mit Kriegesvolk, und des ihr benachbarten **Schehrhofs** Versehung mit Blockhäusern zur Sicherheit des Seeweges. Wobey auch beliebet ward, daß zween Reichsräthe dem Könige auf seinen Reisen im Reiche umher alle Monate Folge leisten solten, u. a. m.

(w) Siehe das Document bey TEGEL, P. II. p. 218.

Nach dem Reichstage langete **Görjen Lücke** von dem **Dänischen** Hofe an. Er trug unter andern von seines Königs wegen einige Schuldforderungen, die theils von **Pyhy**, theils **Christopher Andersson** in **Gustavs** Namen, aber ohne Befehl, gemachet, vor; als empfing er auch die Antwort, daß sich dieses Reich mit selbigen nicht abgeben könte. Nachher fertigte der König gewisse Hofartickel oder ein Hofgesetz zur Richtschnur seiner Hofbedienten aus. Er ließ unterschiedlichen Anhängern des **Dackes**, die sich in den **Smaländischen** Wäldern versteckket, nachsetzen, und selbige ergreiffen; unter denen **Jöns Werkmeister** und der Priester **Elef** die ruchtbarsten waren. Zu **Linköping** machte Er mit des Reiches Ritterschaft aus, daß Ihm dieselbe mit einer gewissen Anzahl Kriegesknechte, welche für eine iede anwesende Person benennet ward, und einer allgemeinen Hülfsteuer beyspringen solte (x).

Christian, König in **Dänemark**, und der Kaiser **Carl**, welche sowol in Ansehung des in **Dänemark** gehinderten Niederländischen Handels, als auch wegen **Christjerns** Gefangenschaft Unfreunde waren, fingen ietzo an, sich zusammenzuschicken. Der Kaiser, indem er sahe, was für Schade den Niederländischen Landschaften unter diesem Unfrieden verursachet würde, ohne daß **Dänemark** dagegen etwas Hauptsächliches verlöre, verschrieb einen Reichstag nach **Speier**, dahin

(x) Siehe den Act bey TEGEL, P. II. p. 222. dat. Linköp. den 17ten Jul. 1544.

dahin auch **Christian** beruffen ward. Seine Gesandten fanden sich ein, und traten, auf des Kaisers Verstatttung, mit dem Herrn von **Granvella**, ohne mehr Betraute, in einen Friedens-Handel; von denen der allgemein bekannte **Speirische Vertrag** in folgenden Artikeln aufgerichtet ward:

1) Solte ein ewiger Friede zwischen dem Kaiser und dem Könige aufgerichtet, und der Handel zwischen ihren Ländern in vorigen Stand gesetzet werden.
2) Solte Christian von allen Bündnissen, welche auf einige Weise gegen des Kaisers Vortheile streitend wären, abtreten.
3) Des gefangenen Königes Töchter solten ihren Brautschatz aus dem Dänischen Reiche empfangen, und ihren Anspruch auf die Dänische Krone offen haben; doch solte der Kaiser selbige diesfalls auf keine Weise, weder heimlich noch öffentlich, unterstützen.
4) Solte der gefangene König, Christjern, mit ehrlichem Unterhalt versehen werden, und die Freyheit erhalten, sich dann und wann mit der Jagd, oder auf andere Weise, ungehinderr zu erlustigen.
5) Solte von Seiten des Kaisers der König in Engelland, von Seiten Christians aber der König von Schweden nebst dem Herzoge Albertus in Preussen in diesen Friedsvertrag eingenommeu werden;

nachdem der König in Engelland nach 4. Monaten, der König von Schweden aber nach 6. Monaten sich hierüber herausgelassen (y).

Was für eine Aenderung dieser unvermuthete Friedenshandel in der Beschaffenheit der Sachen veranlasset, stellet man sich ohne Mühe vor. Einer Seits verlor der König von **Frankreich** dermassen an dem **Dänischen** König einen Bundsgenossen, dessen seiner Aufrichtigkeit wegen er sich sehr versichert gemachet. Auch meinten die Evangelischen Prinzen von dem **Schmalkaldischen** Bunde nicht ohne Grund zu sehen, daß dieses Bündniß gegen die Artikel, welche **Christian** beym Eintritt in ihre Brüderschaft bekräftiget, streitend wäre. Auf der andern Seite musten des gefangenen Königes Eidame, nachdem sie der Kaiser, Kraft dieses Friedens, verlassen, sich nach anderm Beystande umsehen. **Gustav,** dessen scharfsichtigem Nachdenken dieses alles nicht konte entfliehen, nahm das Anerbieten, so Ihm durch einen **Dänischen** Gesandten, **Eric Krabbe**, kurz nach der Zeichnung des Tractats, um an demselben Theil zu nehmen, gethan ward, mit Kummer entgegen. Es dünkte Ihn, sein Schwager hätte seinen Namen mit allzu kurzen Worten und ohne viele Sorgfalt in selbigen Act einfliessen lassen; in welchem Er ausserdem verschiedenes sahe, betreffend den gefangenen König und seine Angehörigen, das Ihm unwissend, und dergestalt

den

(y) Siehe den Act in du MONT. C. Dipl. T. IV. P. II. p. 274.

den zwischen den **Nordischen** Höfen errichteten Verträgen zuwider, bestätiget worden. Auch fand Er sich nicht darein, daß sich **Christian** in allen Geschäften gleichsam ans Ruder setzen wolte, und **Gustavo** nicht mehr übrig lassen, als bloß einen Beyfall zu demjenigen, was voraus, Ihn unbefraget, verabredet worden. Nicht weniger ging Ihm nahe, **Franciscum**, der Ihn neulich mit so vieler Freundschaft empfangen, und welches Vertraulichkeit dem Reiche zu ungemeinem Vortheile in dessen Handel dienen könte, zu verlassen: worneben diese angebotene Verbindung gegen die Neigung, die er für die **Schmalkaldische** Brüderschaft hegete, und wovon er sich deutlich genug in seinen Briefen sowol an **Luther** als den Churfürsten von **Sachsen** geäussert, Ihm zu streiten schien. Doch entschloß sich **Gustav**, gegen gewisse Bedingungen für eigene Rechnung, dem Kaiser seine Freundschaft anzubieten, und gab deshalben einen Entwurf (z) eines Contracts zwischen Ihm und dem Kaiser an **Carl Holgersson** (a), welcher in dem Geschäffte abgesendet ward. Allein, als selbiger zu **Worms** anlangete, ward er von **Clas von Heichstedt**, der aus Erbitterung gegen den **Schwedischen** König seine Rachbegierde an dessen Unterthanen vergnügen wolte, angefallen und in Verhaft genom-

(z) Diese Rubrique ist von Palmsköld angezeichnet: Project zu einem Bündnisse zwischen dem Kaiser und König GUSTAV, das mit dem Schwedischen Gesandten einzugehen. A. 1544.

(a) Gere.

men (b). Und weil der Gesandte bey der Gelegenheit alle Schriften, die er mit sich hatte, verlor, auch **Heichstedt** überdem nicht unterließ, des **Schwedischen** Königes Person beym Kaiser aufs ärgste abzumahlen; als ward die Friedenshandlung auf einige Zeit gehindert. Die ungewöhnliche Nässe, welche in diesem Jahre das Land plagete, und mit bevorstehender Theurung drohete, erinnerte den König der schweren Laster, zu deren Ausübung viele Unterthanen, unter der Umwechslung der Catholisch- und Evangelischen Lehre, sich die Freyheit genommen. Dannenhero sandte Er (c) sehr ernsthafte Vorstellungen gegen Flüche, Hurerey, Völlerey, Dieberey und Betrug m. m. im Reiche umher, und verordnete vier Buß- und Bettage, welche nacheinander im ganzen Reiche, zu Abwendung der Straffe, solten gefeiert werden. Kaum hatte der König einer geringen Stille vor einheimischen Stürmen genossen, als es sich von Osten aus zu gewölken begunte.

Denn es kamen eben ietzo **Rußische** Gesandten an, welche über die Feindlichkeiten, die an den Gränzen zwischen beider Reiche Unterthanen von Zeit zu Zeit vorgelauffen, höchstens klageten. Allein indem **Gustav** seiner Seits selbige Klage führete, und begehrte, die Sache müste durch Verordnete abgethan werden, sagten jene mit unanständi-

(b) Vergleiche TEGEL P. II. p. 266. mit Lardii Annal. Friderici Palat. p. 263. Item MESSES Scond. Ill. T. V. p. 100.

(c) Den 8ten Julii 1544.

ständigen Worten allen Frieden und Freundschaft auf. Auf der Abreise wurden sie angehalten; kamen aber kurz darnach los; da denn endlich dieser Orcan durch Gesandten von beiden Seiten auf einige Zeit glücklich abgewendet ward. Von **Teutschland** her ward (1545.) der König von den vielen und groben Unwahrheiten, die von Ihm und seinem Regiment durch seine aus dem Reiche entwichene untreue Diener ausgebreitet waren, und ihrer viele, die von der Sachen Beschaffenheit keine richtige Kundschaft hatten, glaubten, benachrichtiget. Dannenhero ließ der König einen weitläufftigen Bericht, sowol von **Christjerns** blutiger Regierung als auch von seiner Gelangung zu dem **Schwedischen** Throne, auf **Teutsch** und **Schwedisch** zusammensetzen; welche Schrift zum Dienste derer, welche vom wahren Zusammenhang dieser Sachen sich bisher keinen gebührenden Unterricht erwerben können, hinausgesendet ward. Damit auch der erzürnte Kaiser einigermassen besänftiget würde, ließ Er durch seine Ausgesandten bey den Unterthanen wegen eines Zusammenschusses an Gelde, das man unter währendem **Türkischen** Kriege dem Kaiser zu Hülfe lassen könte, Vorstellung thun.

Es muste **Gustav** die Zeit in Acht nehmen, die kurze Stille zu gebrauchen, wohl wissend, daß, nach Gewohnheit, die Ruhe nicht würde langwierig seyn. Er ließ in diesem Jahre den Grund des Schlosses zu **Wadstena** legen, und das **Cronenburger** Schloß in **Smaland** mit einer festen

sten Mauer umgeben: Er machte Anstalten, die Stadt **Lödesö** näher an **Elfsburg** zu ziehen, und sagte den vermögenden Kauffleuten im Reiche an, ihre Fahrzeuge nicht innerhalb der Ufer der Ostsee einzuschliessen; sondern sich mit grössern und solchen Schiffen zu versehen, mit denen sie ihr Glücke in den Westlichen Meeren versuchen, und solchergestalt den Gewinn, den die **Lübecker** und andere **Wandalische** Städte bisher jährlich ihren Händen entzogen, selbst behalten könten. Er sandte gewisse angesehene und auserlesene Männer im Reiche umher, welche wegen Beobachtung des **Recesses von Westeras**, wegen Hülffschatzungen, wegen unabgekürzter Liefferung des Zehndens, wegen Einsetzung der Kinder in Schulen und Handwerke mündlich handelten, und fertigte ein allgemeines Gebot aus, daß alle Fischwasser in der **Nordländischen** Salzsee für des Königes Allmannsrecht anzusehen, allwo einem ieglichen, gegen Liefferung ieder funfzehenten Tonne an die Krone, zu fischen frey stünde. Allein der **Mecklenburgische** Herzog, **Albertus**, nebst **Christjern** mit beiden seinen Töchtermännern setzten Ihn bald in neuen Kummer.

Albertus lag immerzu mit **Gustavs** heimlichen, einheimischen Feinden unter einer Decke, und nahm alle diejenigen, die seinen Schutz erhischen, an. Bey dem **Dackischen** Tumulte hatte sich eine grosse Anzahl Verräther, aus **Smaland** durch **Bleking**, an seinen Hof ihre Zuflucht genommen. Von selbigen sandte der

Her-

Herzog stets einige besonders heimlich in Schweden, um daselbst die Mishelligkeiten zu unterhalten; da sie denn bey sich ereignender Gefahr sogleich übers Wasser zurücke zogen. Solche waren **Olof** in **Grellestad**, **Mans Carlson** und **Carl Bjur**. Selbige stohlen sich durch **Bleking**, da sie Pulver und Degen bekamen, hinein ins **Kunga Härad** in **Smaland**, und erschlugen den Voigt **Jöran Jönsson**, und lieffen alsbald zurücke. Der Herzog nebst des gefangenen Königs zween Eidamen zogen zur selben Zeit mit höchstem Fleiß eine Kriegesmacht, um damit **Norden** zu besuchen, zusammen. Diese beide suchten, nachdem sie der Kaiser verlassen, von den Brüdern des **Rhodiser** und **Hospitaler-Ordens** Beystand, der Meinung, daß selbige die Waffen mit den ihrigen vereinigen würden. **Albertus** war bereits gefast, seine Mannschaft hinüber an **Schwedische** Ufer setzen zu lassen; als er aber in **Lübeck** und **Rostock** mit Trotzen Schiffe zur Uebersetzung nehmen wolte, so schlossen sie die Thore vor ihm zu, so daß er unverrichteter Sache davon ziehen muste.

Nichts destoweniger wurden sowol **Gustav** als **Christian** in beständiger Aufmerksamkeit und Furcht gehalten. Dieser wagte es nicht, seine Kriegesmacht abzudanken, wiewol er, nach dem Speirischen Vertrage, seine Sachen in einen stillern Zustand, als sie vorhin gewesen, gebracht zu haben schiene. Es machte ihm eine

Armee,

Armee, die an der Elbe stund, vielen Kummer, bis er zuletzt vernahm, daß kein anderer als der Herzog von **Braunschweig** selbige Kriegesmacht, zur Belagerung **Wolfenbüttels**, gesammelt.

Indessen berief **Gustav** die Stände nach **Arboga** zusammen, woselbst Er ihnen vorstellete, welchermassen sie nicht weniger von **Dänisch-** und **Lübischer** Seite, als von **Christjerns** Angehörigen, wenn sie es am allermindesten vermutheten, Unruhe und Anfälle zu befahren; und daß Er deshalben beständig auf der Hut stehen müste. Er gab auch die Frage auf, welchergestalt man mit dem entwichenen **Christopher Anderson**, der, unter der Gesandschaft nach **Dänemark** (d), sein Vaterland verlassen, verfahren solte; und es beruhete endlich dabey, daß ihm Geleite anzubieten, welches, wenn ers nicht annähme; so solte er nach den Gesetzen des Reichs angesehen werden. Es bewilligten die Stände, bey dieser Zusammenkunft, des Königes Söhnen, als Erb-Herren des Reiches, einen Fürstlichen Unterhalt. Kurz nachher kamen der König, die Reichs-Räthe, nebst einigem Theile der Stände in **Upsal** zusammen, von daraus sie eine den Handel betreffende Verordnung ausfertigten.

1) Es solten keine andern sich mit dem Handel abgeben, als diejenigen, welche in den Städten bürgerliche Beschwer-

den

(d) A. 1542.

den trügen, und sowol Verstand als Vermögen dazu hätten.

2) Niemand solte mit fremden Verlag handeln.

3) In allen Städten solte man genau zusehen, daß nicht ein ieglicher Bürger mit allerley Waaren handelte: sondern, daß ein ieder bey der Art Waaren, dafür er sich angegeben, verbliebe; dergestalt, daß sich gewisse an den Kramhandel, andere an den Salzhandel, noch andere an den Tuchhandel, Höckerkram u. d. g. halten solten.

4) Handwerker solten sich der Kaufmannschaft, und Kaufleute sich der Nahrung der Handwerker enthalten.

5) Priester solten keine Kaufmannschaft treiben.

6) Einmal des Jahres solte alles unnützes Gesindel in Städten ausgemustert und aufs Land verwiesen werden, damit sich die Ackerleute derselben bedienen mögten.

7) Keine Eßwaaren seyen aus dem Reiche zu führen.

8) Es solten grössere Schiffe eingerichtet, und die Seegelfahrt in die Meere nach Westen vorgenommen werden; damit Schwedische Kaufleute die Waaren aus der ersten Hand holeten.

9) Die Bauern solten keinen andern, als mit eigenem Fahsel Handel treiben.

10) In

10) In Kleidern solte sich ein ieglicher Stand bey der Vorväter Gebrauch halten, und allen Ueberfluß verabscheuen.
11) An allem Kauf solte nun ietziger Zeit der dritte Pfennig abgeschlagen werden.
12) Gleicherweise auch an allen Handwerker-Waaren, m. m.

Um diese Zeit trieb der Kaiser darauf, daß sein Schwager, der unglückliche **Christjern**, laut des **Speirischen** Tractats, seines Gefängnisses solte erlediget werden. Jetzo begunte **Fridericus** aus der Pfalz, nachdem er nach vielen gethanen Versuchen nichts ausrichten können, an seinem Glücke zu verzweiffeln. Er selbst hatte nunmehro keine Hoffnung wegen einigen Erbens aus der Ehe mit **Christjerns** Tochter. Sein Schwager, der Prinz aus **Lothringen**, war neulich verstorben, und hatte einen kleinen Sohn hinterlassen, welchem viele Schwirigkeiten durchzugehen vorstunden, falls er die zweiffelhafte Hoffnung wegen der **Nordischen** Kronen, in Zukunft, verfolgen wolte. Demnach entschloß sich der Pfalzgraf mit **Christian**, seinem Schwiegervater zu einigem Trost in dessen beschwerlichem Alter, und ihm selber zum Vortheil, einen Vergleich einzugehen. Es hatte endlich der alte und unglückselige **Christjern** in seinen Banden sich selbst kennen lernen, und alles Verlangen nach seiner eingebüsseten Hoheit und Ansehn verloren. Er sandte unterthänige Briefe an den König, in denen er sein Elend beschrieb, und um Gnade anhielt. Und weil der Reichs-Canzler Fris

vieles

vieles am Hofe vermogte; als lag er ihm auch mit seinen Bitten an, den König zur Milde zu bewegen. Es boten sich die **Französische** und **Englische** Höfe, diese Sache zwischen **Christian** und seinem Gefangenen zu bemitteln, an; allein da sie dieser **Nordischen** Reiche Gesetze und Beschaffenheit unwissend, auch **Christjerns** Gemüth nicht kanten; als hielt es der König für das rathsamste, selbige Sache einsam, und nach eigenem Gutdünken abzuthun.

Er berieth sich nicht einmal mit dem **Schwedischen** Könige, wie solches auch sowol die Freundschaft unter ihnen, als die Friedensverträge und der Sachen Beschaffenheit, welche nicht weniger des **Schwedisch-** als **Dänischen** Reiches Sicherheit anging, zu erfordern schiene.

Es reisete **Christian** selber mit seinem Bruder **Johannes** nach **Sunderburg**, und gab dem gefangenen Könige die Freyheit, sich in eigener Person zu zeigen. Er trat in unterthänigen Geberden und einem Antlitze, das sein ermüdetes Gemüthe zu erkennen gab, hervor. Er öffnete seinen Mund nicht eher, als bis er Erlaubniß zu reden empfing: **Unter aller Widerwärtigkeit**, sagte er, **hätte es ihn doch erfreuet, dasjenige Reich, welches nach dem Urtheile der Allmacht von ihm genommen worden, in die Hand desjenigen, welcher nicht nur in Ansehung des Geblütes, sondern auch wegen seiner Königlichen Tugenden eines solchen Glückes würdig wäre, gefallen zu sehen.** Es

müſte der König nicht wundern, wenn Chriſtjern unter den jüngern Jahren, darinnen das Blut annoch gäre, und der Muth ſich ſchwerlich wolte zwingen laſſen, ſeine verlorne Hoheit wiederum zu gewinnen, und den Thron, von dem er geſtoſſen worden, zu beſteigen geſuchet und gewünſchet; das wäre des menſchlichen Gemüthes Beſchaffenheit; das wäre angeboren; denn wo wäre der Menſch zu finden, der das Seinige nicht nach Vermögen vertheidigte, und der mit ruhigem Gemüthe anſehen könte, von einem regirenden Könige zum Gefangenen gemacht zu werden? Nunmehr aber hätte er endlich, nachdem die Jahre ſein Gemüthe abgekühlet, weltliches Anſehn verachten lernen: er verlangte den Purpur, den er ſo unglücklich getragen, nun nicht weiter: ſein Gemüthe ſey nun ſolcher Betrachtungen ſatt, und nehme ſich einen weit höhern Endzweck vor. Er hätte einen einigen Sohn gehabt, und müſte geſtehen, daß er gerne gewünſchet, ihn in Ehren leuchten zu ſehen; nachdem er aber auch dieſes Augapfels beraubet worden; ſo wäre keiner mehr übrig, weswegen er ſeufzete. Die grauen Haare erinnerten ihn eines noch nachdenklichern Falles. Er hätte für dieſes vergängliche irdiſche Reich genug gefochten: es wäre für deſſen Wiederherſtellung Bluts die Menge vergoſ-

ſen:

sen: alle seine Sorge gienge iezo dahin, welchermassen er bey dem strengen Oberkönige, wegen der viel tausend Menschen, die da bloß seiner Ehrbegierde halber verloren gegangen, Vergebung gewinnen möge. Er fände demnach hohe Zeit zu seyn, sich der Länder und Reiche zu begeben; indem ihm von dem Tage an ein weit grösserer Kummer am Herzen läge. Wolte ihm der König die noch übrige wenige Jahre etwas erträglicher machen, und ihm ein ledigeres Leben vergönnen; so wäre solches die Summe aller seiner Bitten. Er erkühne sich, sagte er, vorzuschlagen, es mögte ihm das Schloß Callenburg, mit seinen Habschaften und Einkünften, zum Unterhalt vergönnet werden; welches der König wieder könte zurücke nehmen, wenn sichs befände, daß er von dem Tage an, in der Aufführung oder Leben, dem König oder dem Reiche auf die minste Weise beschwerlich fiele (e). Es konte eine so zärtliche Unterredung nicht ohne sonderbare Gemüthsbewegung von beiden Seiten ablauffen. Beide Könige sahen allhier ein so seltsames und überzeugendes Beyspiel der Unbeständigkeit weltlicher Dinge. Christjern, welcher zu der Zeit, da Christian sich noch an einem kleinen und wenig angesehenen Theil Hollsteins, ohne an etwas höheres zu denken, gerne begnügte, ein König über drey Reiche gewesen,

(e) Siehe CRAGII Hist. Christ. III. p. 286.

muste ietzo bey diesem seinem Schwesterkinde um ein geringes Landgut, ungewiß solches zu gewinnen, anhalten. Hieraus mögen die Mächtigen lernen, das Glücke so wol wie andre, als einen falschen Freund, da es ihnen am meisten günstig ist, zu fürchten.

Der König hieß seinen Verwandten gutes Muths seyn. Reisete sodann davon; sandte aber sogleich den Canzler **Freis** nebst **Johan Ranzov** nach **Sunderburg**, um mit **Christjern** gewisse Artikel, wogegen er sein Verlangen gewinnen solte, abzuschliessen.

1) **Begab sich Christjern alles Rechts zu dem Dänisch- und Norwegischen Reiche, und erkante Christian für einen rechtmäßigen König.**
2) **Ueberließ er an alle die drey Brüder,** Friderici **Söhne, Christian, Johan und Adolph, alles Erbrecht auf Schleswig und** Holstein.
3) **Sagte er allem Recht auf das Schwedische Reich ab.**
4) **Dagegen ward Christjern das Schloß** Callenburg, **nebst den Höfen** Säby **und** Samsjö, **woselbst er bis an den Tod leben solte, zu Lehne eingeräumet.**
5) **Solte Christjern weder heimlich noch öffentlich gegen den König oder das Reich etwas vornehmen.**
6) **Solte er nimmer ausserhalb der vorgeschriebenen Höfe ihre Gränzen ziehen;**

hen; sondern innerhalb Seeland ein ordentliches und stilles Leben führen.

7) Solte er die Freyheit haben, sich angemeldten Orten mit Jagen nach Gefallen zu erlustigen.

8) Solten Christjerns zwo Töchter aus den dreyen Reichen und Hollstein einen Braurschatz, bis auf eine gewisse Summe erhalten, mit welchem sie sich begnügen, und dagegen allen Anspruch, betreffend die Kronen, solten fahren lassen.

Nachdem solches ohne **Gustavi** Vorwissen war abgeschlossen, langete **Clas Lime**, als Gesandter von dem **Dänischen** Hofe, mit der Nachricht davon an. Zu gleicher Zeit hatte das überall bekante Concilium zu **Trident**, nach vielen Berathschlagungen, seinen Anfang genommen. Daher stellete der König in **Dänemark** durch den Gesandten vor, sein Schwager solte, in das **Schmalkaldische** Bündniß zu treten, nicht länger verziehen; vor allen Dingen aber zu dem, vom Papste vorhabenden Concilio keinen Beyfall geben. Hierauf antwortete **Gustav**, daß Er zwar, was ersteres anbeträffe, an selbigem Bunde Theil zu nehmen geneigt, als wesfalls auch der Landgraf zu **Hessen**, von der Versamlung wegen, mit ihm gehandelt (f); weil aber

(f) Siehe SECKENDORF. Hist. Luth. A. 1543. L. III. p. 418. Ad Regem Sveciæ in Societatem recipiendum omnes inclinabant, sed ea conditione, ut

verschiedene **Teutsche** Fürsten und Städte, welche mit dem **Schwedischen** Reiche lange in offenbarer Feindseligkeit gelebet, bereits in das Bündniß angenommen worden; als wolte er sich vorsehen, bevor er sich in diesem Falle zu etwas gewissem entschlösse. Was aber die **Tridentinische Zusammenkunft** anginge; so könte König **Christian** dessen gewiß seyn, daß Er sich dabey nicht anders würde aufführen, als das Evangelische Werk, dessen Fortgang Er von Herzen wünschte, zu erfordern schiene. Weil aber **Urne** ausser dem berichtete, welchermassen die Töchter-Männer **Christjerns** nicht minder von der **Schwedisch**- als **Dänischen** Krone eine ansehnliche Geldsumme zum Brautschatze forderten; welchem **Christian** in dem **Sunderburgischen** Vertrage, wiewol ohne sein Vorwissen, von **Gustavs** wegen, beygefallen; als berieff der König die Stände nach **Strängnäs**, allwo sie diese Sache vornahmen und abschlugen. Bey derselben Gelegenheit ließ der König den gelehrten München zu **Sigtuna**, **Canutus Nathiä** (g), eine weitläuftige Schrift auf

ut centum florenorum millia ad sumtus necessariæ defensionis Brunsvigæ deponeret, & ad expensas annuas quinque millia contribueret. Commissum tamen fuit Landgravio, ut cum Rege tractaret, & illi sex millia peditum, si illis opus haberet, in auxilium promitteret, Bremam usque mittendos dein Regis stipendiis merituros: quartam tamen vel tertiam partem remittendi potestatem haberet.

(g) Roos.

auf Latein aufsetzen, in welcher er an den Tag legte, daß **Christjern** und seine Angehörigen mit Grunde kein Recht zum **Schwedischen** Reiche vorwenden könten; welche Schrift, um selbige zur Lesung desto allgemeiner zu machen, auf **Schwedisch** und **Teutsch** übersetzet wurde. Fürs übrige verbunden sich die Stände, ihren König mit Leib und Leben zu vertheidigen, und die aufgerichteten Erbvereinigungen aufrecht zu erhalten.

Nachdem König **Gustav** (1547.) sein Reich einigermassen in Ordnung gebracht; Ruhe vor Feinden zu haben vermeinete, und der Stände Beyfall dazu gewonnen hatte, daß seine Söhne, als Erbherren des Reichs, nach seinem Tode diejenige Krone, welche Er mit vielfältiger Mühe erworben, mit vielem Kummer verfochten, und ietzo mit Unruh selbige in eines jungen und unerfahrnen Nachfolgers Hand bald zu lassen genöthiget sahe; arbeitete Er an einer **testamentirlichen Verordnung**, welche als ein beständiges Gesetze unter seinen Söhnen und Nachkommen, zu Beylegung aller Zwitracht, so sich mit der Zeit in seinem Hause ereignen könte, dienen solte. Selbige Verordnung ward auf diesem Reichstage das erstemal den Reichsständen vorgelesen; nachhero aber von Ihm selber übersehen und geändert; daher wir von derselben unten weiter handeln wollen.

Es sparete im übrigen der König keine Mühe, das Reich bey obschwebender Noth mit nöthiger

Verthäidigung zu versehen. So leer als die Schatzkammern bey seinem Antritt zum Regimente waren, so reich waren sie ietzo durch seine gute Haushaltung geworden. Zu dieser Zeit hatte die Stadt **Lübeck** ihre Boten beym Könige, welche wegen einiger ihnen zugehörigen Güter, die in den Finnischen Scheeren auf seinen Befehl aufgetäuchert worden, Klage führeten. Und da sie Ihm diese Sache mit etwas unanständigen Worten vortrugen; als ließ Er sie wissen, daß sie an Ihm ein weit härteres Verfahren verschuldet; indem sie dem entwichenen **Christopher Andersson** Schutz in ihrer Stadt verliehen. Deshalben behielt Er nicht nur diese Güter, die Er sonst zu bezahlen gesonnen; sondern befohl auch seinen Unterthanen, daß sie in diesem Jahre weder selber auf **Lübeck** fahren, noch einiges **Lübisches** Schiff in des Reiches Häffen annehmen solten. Kurz nachher that man am **Dänischen** Hofe einen Schritt, welcher einige Unruh vorzubedeuten schiene.

Nachdem **Christian** der mehresten seiner Feinde quitt geworden, und seiner Krone, auch ohne des Schwagers Beystand, sicher genug zu seyn vermeinte; begunte er ie mehr und mehr, und ohne Bedenken das misgünstige Gemüth, welches **Gustav** lange schon, aller seiner Verstellung und Behutsamkeit ungeachtet, bey Ihm in allen Reichen unter vorfallenden Handlungen spüren können, zu äussern. Es war nämlich **Christian** nicht von mindrer Begierde, nach der

Schwe-

Schwedischen Krone, als sein Vortreter, entbrant. So lange die Wahlfreyheit in diesem Reiche noch währete, so stellte er sein Gemüthe damit zu frieden, daß er bey eröffneter Gelegenheit, und da die Königliche Wahl zu halten, nach der alten Gewohnheit, sich einschleichen, und mit Drohung und Schmeicheln die Inwohner einmal unter das alte Joch zurücke ziehen könte; nachdem aber durch die errichteten Erbvereinigungen alle solche Gelegenheiten verhauen waren, und er dergestalt an **Gustavs** zahlreichen Abkömlingen bereits ein langes Geschlechts-Register von Königen sahe, die da ihm und seinen Nachfolgern in diesem Vorsatze hinderlich werden würden; als dünkte es ihm Zeit zu seyn, solche Masregeln zu nehmen, welche ihm sein vermeintes Recht zu diesem Scepter vorbehalten könten. Man war auf den besten Ausweg dazu bedacht, und der kluge **Reichs-Canzler, Fris,** welcher vieles beym Könige vermogte, schnitzete nach langem Besinnen den spitzfündigen Rath; es solte **Christian** das alte **Schwedische** Wapen der drey Kronen nach und nach und unvermerkt in sein Reichswapen einflicken lassen (h). Man könte vorgeben; das Wapen der **drey Kronen** wäre dem **Schwedischen** Reiche nicht einsam zugehörig; sondern daß die kluge **Margareta,** zu derselbigen Zeit, da sie die drey **Nordischen** Reiche unter ein Haupt verknüpfet, solches erfunden; daher es auch nunmehr den Namen ei-

(h) Siehe Königs ERICI Hist. B. S. Dan. Item SCHEF. de antiq. Regni Sv. insig. p. 200.

nes **Unions-Wapens** haben müste; zu dessen Gebrauch dann **Schweden** nicht mehr als **Dänemark** berechtiget zu seyn sagen könte. Solchergestalt behielten sich so wol **Christian** als seine Nachfolger ein **Gebrauchsrecht** auf die **Schwedische** Krone vor, welches sie, aller dazwischenkommenden Erbvereinigen ungeachtet, wenn es die Macht zuliesse, ausführen könten. Indem man aber annoch einige Zeit Anstand bedurfte, ehe man den hurtigen **Schwedischen** König vorn Kopf stiesse; als muste man die Sache so anstellen, daß **Christian**, wenn es die Noth erforderte, Mittel zur Entschuldigung fände.

Um selbige Zeit (1548.) vermählete sich **Augustus**, der Herzog von **Sachsen**, mit **Anna**, König **Christians** seiner Tochter. Dabey ließ man der Prinzeßin Wägen mit dem **Schwedischen** Wapen auszieren, um dergestalt zu einem Anfange zu versuchen, wie weit sich **Gustavi** Geduld erstrecken mögte: und als die Braut aus dem Lande abgefertiget ward, hingen über den Thoren aller ihrer Herbergen Taffeln, worauf drey Kronen abgemahlet erschienen. Solchergestalt kunte man bey der Anfrage sich ohne Mühe entziehen, und die Schuld auf die Königin schieben, welche bey den Anstalten zu ihrer Tochter Beylager, als ein Frauenzimmer, ohne etwas Böses im Sinne zu haben, solche Zierathen verfertigen lassen.

Es unterließ **Gustav** nicht, seinem Schwager solchen unvermutheten Unfug, der Ihm und dem Reiche dadurch gegen Verträge und Gelöbnisse, zugefüget würde, durch Briefe vorzustellen. **Christian** aber hatte da seine vorher überdachte Antwort in Bereitschaft: es solte **Gustav** einen so geringen Umstand nicht so hoch rechnen: es wäre zufälliger Weise geschehen, daß der Maler bey Auszierung der Wägen darauf gerathen, die Kronen in solche Ordnung, die dem Wapen gliche, zu seßen: Maler und Poeten hätten ja die Freyheit, was sie wolten, zu wagen: die Sache wäre geschehen, und könte dießmal nicht, als die Prinzeßin dabey zu beleidigen, geändert werden. **Gustav,** als welcher des Kriegesgepolters überdrüßig, wünschete in seinem Alter die Ruhe, ließ diese Entschuldigungen bey sich gelten, ob Er gleich gar wohl sahe, was unter denselben verborgen läge. Und hiedurch legte **Christian** den Grund zu den Kriegen, welche nachher mehr als ein Jahrhundert hindurch zwischen diesen Reichen, bey umwechslendem Glücke, mit vieler Blutvergiessung geführet worden.

Um diese Zeit starb der grosse Mann, **Martinus Lutherus:** daher der Papst auf die Einbildung gerieth, daß er, nachdem dieser Stein des Anstossens aus dem Wege geräumet, die abfälligen Reiche mit geringer Mühe unter seinen Gehorsam bringen würde. Weil er sich aber vorstellete, es würden die Gesetze, welche die **Tridentinische Väter** stifteten, nicht so bald

von

von allen erkannt und angenommen werden; als verstattete er, daß einige Theologi, die da wegen gleicher Neigung zu beiderley Lehren bekannt wären, solten zusammentreten, und ein solches Buch, dem die Catholischen beyfallen, und die einfältigen Evangelischen einigermassen vertragen könten, auffetzen. Dieses war die Gelegenheit zu dem bekannten Buche **Interim**. Es waren drey Theologi, nämlich **Sidonius**, **Islebius**, der es mit **Luthero** hielt, und **Pflugius**, ein Anhänger beider Theile, welche diese Misgeburt ausbrüteten, und die der Kaiser durch Gesandten an alle Europäische Höfe umhersandte, der Meinung, es solte dieses **Interim** so lange bey allen Versammlungen als eine Richtschnur gehalten werden, bis die in **Trident** versammelten Väter einen hauptsächlichern Beschluß diesfalls zuwege brächten. Als der Kaiserliche Gesandte bey **Gustavo** mit diesem Buche anlangete, befahl der König dem Erzbischofe, **Laurentio Petri**, nebst der angesehensten Priesterschaft des Reichs, Ihm ihre Gedanken von demselbigen mitzutheilen. Es berieff demnach (1549.) der Erzbischof seine Mitbrüder nach **Upsal**, woselbst dieses **Interim** untersuchet wurde. Man befand, daß unter demselben **Jesuitische** Fallstricke verborgen lägen, und daß, ob das Buch gleich verschiedene Stücke, so zu dulden, zu enthalten schiene, die Absicht dessen doch nichts anders wäre, als den einfältigen Hauffen nach und nach zu ihren alten Kirchenceremonien und Aberglauben zurücke

zu

zu ziehen. Welches denn auch die Ursache war, warum die gesammelten Priester in einer von ihnen insgesamt unterzeichneten Schrift bey dem Könige anhielten, daß diese Lojolitische Brut nicht anzunehmen (i). **Laurentius Petri** fügete sein besonderes Bedenken hinzu, in dem er diese Schrift näher durchhechelte: und der König, welcher ohnedem zu dieser Sache wenig geneigt, ward dadurch noch mehr in dem Vorsatz gestärket, sich nicht, wie anderswo geschehen, dieses **Interim** vom Kaiser aufzwingen zu lassen.

In diesem Jahre legete **Gustav** zu dem **Upsaler** Schlosse auf einem hohen Sandhügel den Grund. Es hatten die vorigen Erzbischöfe bey dem alten Erzbischofssitze einen Thurn aufgerichtet, von welchem die ganze Stadt kunte beschossen werden, wie sich davon noch klare Ueberbleibsel befinden. Weil aber der König befahrete, es dürften mit der Zeit die zukünftigen Erzbischöffe sich in ihrer vorigen Gewalt zu befestigen suchen; als halten einige dafür, Er habe zu derselben Bezwingung nahe am Schlosse einen andern Thurn, dessen Ueberrest annoch zu sehen, und zum Andenken dessen insgemein **Steuerbischof** genennet worden, anlegen lassen. Er ließ zur selbigen Zeit die Fahrt durch das so genannte **Op.djup** vor **Stockholm** mit Steinkisten und Pfälen sperren, und zum Schutz der Stadt ein grosses Blockhaus auf **Wachsholm** anlegen, u.d.g.

Die

(i) Siehe Mon. Pol. Eccl. ex Arch. Palmsk.

Die nächst hierauf folgende Jahre des Regiments **Gustavi** geben wenigen Vorrath zu seiner Geschichte; indem Ers endlich so weit gebracht, daß Er die Empörungen einigermassen gedämpfet. Jetzo (1550.) suchte König **Eduard** in **Engelland** sich in dieselbigen Handelsprivilegien hier im Reiche, welche die **Lübecker** lange besessen, einzuschmiegen. Denn nachdem er vernommen, was für Mishelligkeiten zwischen diesem Reiche und der Stadt **Lübeck** entstanden, sandte er **Joachim Gundelfinger** und **Thomas Chamberlayne** an den **Schwedischen** Hof, mit der Vorstellung, es mögte ein Handelstractat zwischen diesen Reichen errichtet werden, und die **Engelländer** die Freyheit erhalten, selber, sowol in den Land- als Seestädten, zu handeln; der König aber, der nicht gesonnen war, sich aus dem einen Joche in das andere spannen zu lassen, fand sich um so viel weniger darein, als Er bereits eine lange Zeit daran gearbeitet, eigene Schiffe in die Westlichen Gewässer fahren zu lassen. Er antwortete: es würde den **Engelländern** der Handel in Landstädten in diesem Reiche, allwo die Güter zwischen den Städten den Landweg müsten geführet werden, allzu theuer fallen: Er wolte auf einen Tractat bedacht seyn, welcher mit grösserer Bequemlichkeit und beider Reiche Vortheile könte bewerkstelliget werden. Ehe Er aber solches vornahm, so sandte er einen Doctor Juris, Namens **Andreas Olai**, nebst **Hans Larsson**, nach **Engelland**, welche sich wegen des Landes Beschaf-

fen-

fenheit, der **Schwedischen** Producte, die daselbst mit Vorheil zu veräussern, und was von selbigen Landes Vorrath, zum Behuf für **Schweden**, mit den minsten Unkosten könte hergeholet werden; allein König **Eduards** Tod, der sich kurz nachher eräugnete, war Ursache, daß dieses alles ins Stecken geriethe.

In den letztverflossenen Jahren hatte sich der König bemühet, mit dem Kaiser in Freundschaft zu kommen; kunte aber darinnen wenig ausrichten, so lange obgedachter **Heichstedt** und der Pfalzgraf **Fridericus** dem Kaiser in den Ohren lagen und vorstelleten, es hätte der König sein Recht in den **Speierischen Tractat** einzutreten verfässen; alldieweil er sich mit der Ratification innerhalb der im Tractat vorgeschriebenen sechs Monate nicht eingefunden. Eine Folge dessen war auch **Carl Holgerssons** Gefängniß, als er mit seines Herrn Gewerben in dieser Sache zu **Worms** anlangete. Doch ietzo hatte sich **Carl** des **Fünften** Zorn etwas mehr gestillet. Demnach sandte **Gustav** den Reichs-Rath und **Obersten Superintendenten, Norman**, samt dem Secretair, **Lars Olofsson**, an den Kaiser nach **Brugges**, welche mit grösserm Ernste auf die Sache trieben. Es erzürneten sich aber die **Lübecker** über alles dieses aufs höchste. Denn selbige, indem sie inne wurden, welchermassen die **Schweden** das Haupt ie mehr und mehr empor zu heben anfingen, und selbsten den Weg in den Gewässern,

wel-

welche die **Lübecker** vor dem bald einsam besegelt, lerneten; so wolten sie alles, was nur müglich war, gegen den König in **Schweden** in Bewegung bringen; absonderlich nachdem sie die Nachricht erhalten, welchergestalt die **Schwedische** Bürgerschaft auf dem so genannten **Sanctings-Jahrmarkte** in **Strengnäs** einhellig beschlossen, mit ihren Producten die an der Ost-See gelegene Städte nimmer zu besuchen; sondern den Frieden, den ihnen der König von allen Seiten verschaffet, zu Erweiterung des Handels zu gebrauchen. Denn sobald dieser Beschluß von ihnen unterzeichnet, und vom Könige bestätiget war; so rüsteten sie ihre Schiffe aus, und lieffen, ohne Verzögerung, nach **Frankreich, Spanien, Engelland** und in die **Niederlande**, hinaus, und gewannen in kurzem ein solches Gedeien, daß es die abgünstigen Hansee-Brüder sehr stark in die Augen zu stechen begunte. Die **Lübecker** führeten eine trotzige Rede aus, welchergestalt sie bald und mit geringer Mühe alle diese Anstalten in Grund verstören wolten. Sie sandten heimliche Läuffer ins Reich hinein, welche an Aufruhr arbeiteten, und weder Mühe noch Geld zur Erreichung ihres Endzweckes spareten. Absonderlich liessen sie sich mit Kauffleuten ein, deren sie einige durch Bestechungen, andere, die seit vorigen Zeiten bey ihnen in Schuld steckten, durch Bedrohung gewannen, indem sie ihnen ansagten, man würde die Schuld bis auf den äussersten Heller auspressen, falls sie sich nicht bey der alten Weise des Handels halten wolten.

Es

Es gingen ihre Anschläge auf die Hauptstadt selber loß, welche sie durch heimliche Unterhandlungen überrumpeln wolten. Sie schlugen sich mit des Königes Feinden, den Prinzen von **Mecklenburg**, und **Preussen**, samt dem Pfalzgrafen, welche das Reich anzufallen vorhatten, zusammen; wurden aber vom Könige in **Dänemark**, der ihnen keinen freyen Durchzug durch seine Länder verstatten wolte, daran gehindert. **Gustav**, welcher von diesem allem durch seine Freunde benachrichtiget ward, stellte sich auf seine Hut: ließ die Hauptstadt wohl befestigen: musterte seine Trouppen: hatte selbige zum Schrecken der Feinde in beständiger Bewegung, und fuhr nicht destoweniger, da selbige am meisten droheten, fort, mit seinem gewöhnlichen Nachdruck alles, was Er im Handel zu der **Lübecker** Nachtheil, beschlossen, zu bewerkstelligen.

An den Gränzen zwischen **Norwegen** und **Schweden** fielen nicht geringere Ungelegenheiten vor, welche bald in Kriegesflammen ausbrechen können, wenn nicht die Könige sich einander an ihrer Stärke so wohl gekant hätten. Es geben die **Dänischen** Geschichtschreiber vor, es habe **Gustav**, nachdem Ihn der Schwager durch den Gebrauch der dren Kronen aufgebracht, seinen Unterthanen allen Handel und Umgang mit den Inwohnern in **Dänemark** und **Norwegen** verboten. Und ein **Schwede**, den sie nicht nennen, sey zu selbiger Zeit, mit gewaffneter Mannschaft in **Uddewalla** hineingegangen,

welche Stadt damals innerhalb den **Norwegischen** Gränzen gelegen, woselbst er, des Raths Widerstand ungeachtet, in einem Hause Gewalt verübet, und eine Menge Geldes samt andern Dingen, so nach vorher gefälletem Urtheil der **Dänischen** Krone zugefallen, daraus weggenommen. Auch wird gesaget, daß einige Bürger aus **Lödesö** in diesen Tagen, einen **Dänen**, welcher wegen grösserer Bequemlichkeit aus ihrer Stadt in **Kongella** gezogen, mit Gewalt und Schlägen, davon herausgenommen. Daher geschehen, daß zwischen dem **Dänischen** Statthalter auf **Bohus**, **Clas Bilde** und den **Schwedischen** Herrn, **Sten Ericsson**, **Gustav Olofsson** und **Pehr Brahe** grosser Widerwille erwachsen, welcher dadurch noch mehr zugenommen, daß diese den **Bilde** mit harten Worten bey seinem Könige, als einen abgesagten Feind der **Schweden** und Friedensstörer, angeklaget, worüber sich **Bilde** weitläufftig erklären müssen. Als aber die Könige durch beiderseitige Gesandten hierüber zu Rathe kamen, so ward alles wiederum in seine vorige Stille gesetzet (k).

Jetzo gebar (l) **Margareta** ihren vierten Sohn, **Carl**, auf dem Schlosse zu **Stockholm**, und zwar zum Misvergnügen des **Dänischen** Hofes, als welcher ietziger Zeit nicht ohne sonderliche Unruhe die **Wasischen** Abkömmlinge auf eine lange Zukunft kunte sehen anwachsen. Kurze Zeit nachher fiel der Kaiser dem Frieden, den ihm

(k) Sieh CRAGII Hist. Chr. III. p. 340.
(l) Den 4ten Octob. 1550.

ihm der König durch seine Gesandten angeboten, bey. Er erklärete, durch einen absonderlichen Act, den König für einen Mitgenossen des **Speierischen Tractats**, und verstattete ihm, sich wegen des **Niederländischen** Handels mit der Regentin zu berathschlagen. Hingegen thaten die **Lübecker** durch ihren Syndicus, Doctor **Rudelius**, beym Kaiser ihre harte Vorstellungen; aber ohne einige Folge.

In diesem Jahre schloß die berühmte und verehrte Königin, **Margareta**, im 23sten Jahre ihres Alters ihre Augen zu. Sie trug die **Schwedische** Krone funfzehn Jahre lang mit solchen Würden, als wenn sie dazu geboren, und besaß des Königes Vertrauen so vollkommen, daß Sie, wenn sichs sonst Niemand unterstund, sein bisweilen sehr angefeuertes Gemüthe zu besänftigen und zu stillen vermogte (m). Sie erwarb sich da durch vieler ihre Liebe und Ergebenheit. War daneben gottsfürchtig, rein in ihrer Ehe, fromm im Herzen, überaus begierig, ihrem Herrn zu gefallen, gut gegen die Unterthanen, freundlich in Wor-

(m) Wegen der Königin Margaretæ Vorbitte erhielten ihrer viele Gnade; als Pehr Nilsson. Siehe den Brief, vom 9ten Oct. 1536. Steffan Sasse, laut des Briefs vom 12ten Febr. 1537. Olof Bröms, auf den Brief vom 16ten Januar. 1538. Clement Renzel, besage des Briefs vom 18ten Febr. 1538. Björn Björnson, nach dem Brief vom 12ten Oct. 1538. Lars Johanson, durch den Brief vom 18ten August 1538. ausser vielen mehren.

ten und Geberden (n). Sie hinderte oft, daß vorzubringende Klagen nicht an den König kamen; wenn Sie Ihn ungeduldig sah, befliß Sie sich Ihn zu besänftigen, und wenn Sie Ihn zuweilen betrübt fand, bemühete Sie sich sein Gemüthe zu ermuntern, als welches Sie so eingenommen, daß Er nicht selten ihren Rath und Zuthun in Regimentssachen gebrauchete. Als Sie im Jahr 1543. sich in **Südermanland** aufhielte, und der König absonderlich in den **Rekarn** Aufruhr befürchtete; so wandte Sie alles solches durch ihre weise Aufführung ab, und hielt beständig einige in Bauerntracht verkleidete Jünglinge, welche Sie von des gemeinen Mannes Rede und Vorhaben benachrich-

(n) Sieh das Fragment von IOHANNIS Hist. in NETELB. Schwed. Bibl. P. IV. Fuit hæc Margareta domina omni laude superior, quæ an Regina magis, quam nutrix patriæ dicenda sit, non facile judicari potest, si cum prudentia ejus animi bonitatem contuleris. Hanc Seniores, qui ejus meminerint, matrem nominant, cujus lenitatem in subditos, pietatem in egenos, clementiam erga supplices, non absque lacrymis invicem celebrant atque commendant. Credunt omnem adeo cum ipsa, tam soli, quam temporis benignitatem desiisse, cum obitum difficillima temporæ & variæ reipub. motiones sint statim consecutæ. Mirum sane, quantopere, non a plebe saltem, verum etiam ab iis amabatur, qui ei quotidie famulari ancellarique tenebantur. Omnes offensas ne ad Regem deferentur præoccupat cavetque, ne quodammodo ad iram & indignationem concitaretur. Et si turbatum conspicit, placat, si tristem, solatur, si iratum, demulcet.

richtigten (o). Ihr Briefwechsel mit Ihrem Herrn gibt Märkmale der grossen Liebe, die zwischen Ihnen gewesen, und mit was für Zärtlichkeit Sie einander zu begegnen pflegen. Sie gebar dem Reiche fünf Prinzen, deren zween, **Johan** und **Carl**, nachgehends die **Schwedische** Krone getragen. **Sten** und ein **Carl** starben jung, **Magnus** aber ward an seinen Sinnen beschädiget. Die Töchter waren **Catharina** (p), **Cecilia** (q), **Anna** (r), **Sophia** (s) und **Elisabeth** (t). Auf dem Todbette rieff Sie den König zu sich, und presste Ihm, durch eine empfindliche Abschiedsrede, Thränen aus den Augen: **Ich danke Dir, mein Herr**, sagte Sie, **für die Ehre und Hoheit, zu welcher Du mich erhoben, für die Milde, die Du mir stets erwiesen, und für eine liebreiche Beywohnung von funfzehn Jahren; was ich aus Unverstand der Jugend gefehlet, geruhe mein Herr zu vergessen.** Dabey fassete Sie des Königes Hand, und indem Sie selbige küsste, starb Sie, nicht weniger von Ihm, als den Unterthanen vermisset und betrauret. Zur selbigen Zeit eräugnete sich eine grosse Sonnen-

(o) Sieh Gustavi Brief an Margareta von Björenäs, den 26sten Febr. 1543.
(p) Geboren zu Stockholm, den 6ten Junii 1537.
(q) Geboren daselbst, den 6ten Nov. 1540.
(r) Geboren auch da, den 9ten Junii 1545.
(s) Geboren eben daselbst, den 29sten Oct. 1547.
(t) Geboren auf Kongsör, den Martii 1549.

finsterniß, so ihren Leichenrednern zum Dienst gereichete.

Jetzo urtheilete der König und verglich die **Birkerle** in den **Norlanden**, welche von den **Nordischen Befehlhabern** Eingriff in ihren Fischereyen lidten, und verstattete ihnen, in dem **Westmeere** frey zu fischen. Nahm auch die gegen **Rußland** wohnhafte **Seefinen** und **Lappen** in seinen Königlichen Schutz, und machte sich anheischig, selbige gegen die **Russen**, welche den Schatz von ihnen forderten, wiewol sie ihre Auflagen an den **Schwedischen** König, als innerhalb seinen Gränzen wohnhaft, zu zahlen pflegten, in Friede und Sicherheit zu erhalten.

Als die Zeit der Trauer um war, ward der König Sinnes,(1552.) in die dritte Ehe zu treten. Er erwählete sich zu seiner Braut ein Fräulein aus dem **Steinbockischen** Geschlechte, nämlich des Statthalters in **Westgothland, Gustav Olofsons** Tochter, **Catharina**, der verschiedenen Königin Schwesterkind, von Frau **Brigitta Leonhufwud**. Diese Frau **Brigitta** stund beym Könige in grossem Vertrauen. Er ließ selbige auch, etwas nach dem Todesfalle der Königin, an den Hof ruffen, um der Erbtheilung nach ihrer Schwester beyzuwohnen; bey welcher Gelegenheit, vermuthlich, die Ehe zwischen ihrer Tochter und dem Könige ausgemacht worden. Es war **Catharina** jung und schön, und ihr Schicksal mit der **Margareta** ihrem einerley; nicht allein darinnen, daß Sie zu Königlicher Hoheit erhoben ward; sondern auch in so ferne,

daß

daß sie den jungen **Gustav Johanson** (u), mit dem sie von Kindheit an verlobt gewesen, abtreten muste. Doch verheurathete ihn der König sogleich mit der Braut ihrer Schwester **Cecilia**. Der König aber behielt seinen Entschluß bey sich selber, und ließ mitlerweile, die Frage, in allgemeinen Termen, aufgeben; **in wie ferne man sich, zulässiger Weise, mit der verstorbenen Ehegattin ihrer Schwester-Tochter solte verehlichen können:** Hierüber ward der Bischof zu **Westeras, Henricus** am allererstен in Vertrauen befraget; auch deswegen Briefwechsel mit dem Erzbischofe **Laurentius Petri** zu **Upsal** vorgenommen. Beide aber bestunden bey der Meinung, daß solche Ehe nicht zulässig. Doch kriegte man endlich zu vernehmen, daß die Sache den König selber anginge.

Welcher denn durch seinen Hofprediger, **Petrus Andreä**, an unterschiedliche der berühmtesten Gottesgelahrten des Reichs, auf einmal, schreiben ließ; von denen gegeneinander streitende Antworten einkamen. Dem Erzbischofe zu **Upsal** ward befohlen, die Bischöfe zu **Strängnäs** und **Westeras** (w) hierüber zu Rathe zu ziehen. Selbige kamen in **Enköping** zusammen, von daraus sie ihr Bedenken, das dieser Ehe zuwider war, an den König abfertigten (x). Dieweil nun der König die eingesammelten Bedenken

(u) Sieh Petri Andreæ Brief an Laur. Petri vom 13ten Junii 1552.
(w) Roos. (x) Den 25sten Junii, 1552.

von ungleichen Meinungen befand; als befahl Er, es solten alle Bischöfe so wol, als andre verständige Geistlichen, sich zu einem Concilio in **Linköping** einstellen, allwo die Prinzen und der Rath bey ihnen auch eintraffen. Die Zusammenkunft ward zu **Wadstena**, den 23sten Julii geöffnet; dabey die Prinzen, **Eric** und **Johan** das Steuer führeten. **Norman** war bey dieser Gelegenheit der erste, der da anfing, und mit einer langen Teutschen Rede suchte zu zeigen, **daß sothane Ehen in dem Worte GOttes nicht verboten: daß, was im 3. Buch Mos. 18. verordnet, als ein Ceremonialisches Gesetze anzusehn, welches die Juden, und keine andren anging: daß dergleichen Ehen öfters in vorigen Zeiten zugelassen worden: daß das Gewissen, in solchen Fällen, die nicht gegen GOttes klares Wort stritten, nicht zu beschweren,** u. d. g. Er überließ solches schriftlich an die Bischöfe, welche darauf in ihrer Antwort zeigeten, daß wiewol kein Verbot, so dieser Sache zuwider, in deutlichen Worten, aus der Schrift herzunehmen; so könte doch aus dem Zusammenhange und den Meinungen, und durch eine gesunde Folgerung, aus dem einen aufs andere, hergeleitet werden, daß die Ehe innerhalb einer so nahen Verschwägerung mit dem Willen GOttes nicht übereinstimme. Der Bischof zu **Linköping** trat, da er das Verlangen des Hofes fand, auf **Normans** Seite. Er gab sein besonderes Bedenken, seiner Mitbrüder ihrem entgegen

gegen gestellet, ein. Die Reichsräthe, welche in dieser Sache urtheilen solten, wolten die widerspänstigen Bischöfe gerne zur Genehmigung zwingen; allein der Erzbischof setzete eine eigene Schrift, in der er seine Gedanken behielt, auf. Die Bischöfe zu **Strängnäs** und **Skara** folgten seinem Beyspiele, obwol ihrer viele von der übrigen Priesterschaft von ihnen abfielen, nach. Diese drey unerschrockene Prelaten gingen zum Könige hinein. Selbiger, von **Normans** und der andern schmeichelnden Vorstellungen eingenommen, empfing solche mit einem sehr unmilden Antlitze. Der Bischof führete das Wort, und wagete es, ungeachtet des Königes Zorn, der zum öftern in harte Worte ausbrach, seine Gedanken ungescheut zu eröffnen. Nach einer zweystündigen Unterredung gingen sie, rathlos wo sie sich hinwenden solten, ihren Weg.

Sten Ericson, der verschiedenen Königin **Margaretä** Bruder glich, an freundlicher Aufführung, seiner Schwester, und schien eben auch, zum Gebrauch in dieser Sache, unter den Räthen der füglichste zu seyn. Es ersucheten ihn demnach die Bischöfe um Rath, wie und auf was Weise sie des Königs erzürnetes Gemüthe, ohne Beschwerung ihrer Gewissen besänftigen mögten. **Sten Ericson** rieth ihnen ein, eine neue Schrift, darinnen sie sich nicht in so harten Worten, als in der vorigen, äussern solten, aufzusetzen. Er gab ihnen auch einen Entwurf, der seinem Dünken nach bequem schien, durchzusehn; der Erzbischof aber konte sich nicht dar-

ein finden: sondern verfärtigte eine andere Schrift, gleicher Meinung mit der vorigen, doch in gelinderen Aeusserungen. Selbige sahen **Norman, Sten Ericson** und **Peter Brahe**, durch; liessen aber dabey verstehen, es müsten sich die Bischöfe noch näher bequemen; indem die Hochzeitsfeier bereits vom Könige ausgesetzet wäre. Darauf antworteten sie, sie wolten dem Befehl des Königes, doch mit freyen Gewissen, gehorchen. Solchergestalt strich die Zeit ohne weitere Zuthat vorbey, und **Gustav** feierte seine dritte Hochzeit mit grosser Pracht in **Wadstena**; dabey der Bischof zu **Linköping**, nach des Königes Willen, den ganzen Act einsam verrichtete (y). Nachdem die Hochzeit vorbey war, nahm **Norman** die von den Bischöfen aufgesetzte Schrift zu sich, änderte sie nach seinem Gefallen, und gab sie ihnen wiederum zurücke. Die aber setzeten eine andre auf, darinnen sie sich äusserten, daß, wiewol des Königes geschehene Verehlichung dem Gesetze GOttes nicht ähnlich schiene, sie gleichwol, indem es der Zustand des Reichs erfordere, und der Rath sich dazu zu rathen getrauet, alles zum besten deuten, und keinen Anlaß daher nehmen wolten, des Königes Thun bey den Unterthanen auf einige Weise übel auszulegen. Wobey denn alles beruhete. Es waren

(y) Sieh LAVR. PETRI eigenen weitläufftigen Bericht von dieser Sache, davon ein Original Mscr. in der Königl. Bibl. zu Upsal zu finden, und wovon ein Theil in den Mon. Pol. Eccles. ex Arch. Palmsk. eingedruckt ist.

waren beym Hochzeitfeste die **Dänischen** Gesandten gegenwärtig, welche, nach dessen Vollziehung, ihre Gewerbe, betreffend theils die Unruhe an den Gränzen, theils die Freyheiten der **Lübecker**, vortrugen.

In diesem Jahre starben die treuen Reformations-befördrer, **Olaus Petri** und **Laurentius Andreä**, jener zu **Stockholm**, und dieser in **Strängnäs**. **Olaus Petri** besaß lange seines Königs ganzes Vertrauen, und ward unter der Zeit, in vielen angelegenen Geschäfften gebrauchet; zog sich aber letztlich seine Ungnade zu. Er war ein hitziger und jähsinniger Mann in seinen Verrichtungen; hatte aber guten Verstand und Erfahrung so wol in politischen Stücken, als in Gelehrsamkeit. Unter seiner Lebenszeit that er wechselsweise Dienste, als Secretair in der Canzelley, und Pfarrer zu **Stockholm**. Er hatte sich von Jugend auf beflissen die Historie des Vaterlandes in Richtigkeit zu bringen, in welcher Lust er gar sehr ward gestärket, als er gleich nach seiner Ankunft von **Wittenberg** nach **Strängnäs**, die dasige Canzelley, samt allen den Samlungen, die der gelehrte Bischof **Mats Gergerson** selbst gemachet, unter die Hände kriegte. Nach dieses seinem unglücklichen Schicksale, sammelte **Olof Petri**, und verbarg alle dergleichen Acte dem **Dänen**, der **Mats Gergerson** im Bischofs-amte folgete, aus den Augen, und nahm sich vor, eben zu der Zeit, da **Johannes Magnus** mit dergleichen Arbeit in **Venedig** beschäfftiget war, eine **Schwedische**

Chro-

Chronick zu schreiben. Als der König den **Olof Petri** noch etwas duldete, pflegte Er sein Vorhaben zu rühmen (z); gab ihm aber darneben zu verstehn, daß er nicht in die Fußstapfen **Erici Olai** treten, und seine Feder bloß zum Gefallen der Bischöfe führen; sondern vielmehr die Zeit, da selbige durch **Gustavs** Bemühung aus ihrem Sitze gerücket worden, beschreiben solte. Nachdem sich aber die Unfreundschaft mit dem Könige angefangen; so konte der Prelat seine stacheligte Feder nicht steuern. Denn indem er von **Magnus** dem ersten redete, so nahm er sich Anlaß, desselben seine Zeit mit der ietzigen in Vergleich zu ziehen, und äusserte sich, daß gleichwie der König damals **Ladulas** genennet worden; so müste er wol ietziger Zeit **Ladubrott** heissen; womit er auf den Kirchen-Zehnden, den sich **Gustav** zuerkant, abzielete. Von dem letzten **Sture**, des Königes nahen Anverwandten, führte er an, daß der Herr durch unter die Bauern ausgetheiltes Bier zur Verwaltung des Reichs gelanget. Was **Olof Petri** nicht ersann, das setzete der Bischof in **Strängnäs, Borvid**, dessen Beyhilfe er bey dieser Arbeit brauchte, hinzu. Diese Chronick kam nimmer vor des Königes Augen, ehe als der Urheber todt war; da Er denn sogleich befahl, daß alle Abschriften derselben in die Canzelley solten gelieffert und zernichtet werden. Er äusserte sich von diesem al-

lem,

(z) Sieh GVSTAVS Brief an Ol. Petri aus Calmar vom 5ten Aug. 1552.

lem, in Briefen an seine Söhne, samt dem Erzbischofe **Laurentius**, in sehr harten Worten; und als Er einmal ein Exemplar von derselben, das seinem Schwager, **Sten Ericsson**, zugehörig, überkommen, hat Ihn der Eiffer dergestalt eingenommen, daß Er viele Blätter daraus geschlissen, und sie unter die Füsse getreten (a). Es schrieb auch der eigensinnige **Borvid** ein Buch von des Königes Regirung, in dem er absonderlich die letzte Vermählung tadelte, und verdiente dadurch ein so wol langwihriges, als wohlverdientes Gefängniß (b).

Jetzo (1553.) sandte **Gustav** den Secretair, **Olof Larsson**, nach **Lübeck**, um zu versuchen, ob die Stadt zur Freundschaft zu vermögen. Solches war um so viel angelegener, als die Zeit des mit ihr getroffenen Stillstandes verflossen war. Allein diese trotzige Kauffleute schrien immerfort über die Herstellung ihrer Privilegien, und brachten den König dahin, daß Er sich zum Kriege gefast machte. Doch waren seine Gedanken nicht selbige anzugreiffen, sondern bloß allein, falls sie Ihm zu nahe kämen, sich zu verthäidigen. Und weilen Er sich auf die **Smaländer** und **Ostgothen**, bey denen sich der Aufruhr neulich eräugnet, noch nicht gänzlich verlassen konte; als sandte Er den Kronprinzen **Erik** in derer ihre

(a) Sieh Palmsk. Coll.
(b) Vergleiche alles dieses mit Doct. HALLMANNS schönem Buche von der Phasen ihrem Leben, p. 67. seqq.

re Gegenden, um den Inwohnern ihre Pflicht noch ferner vorzustellen; absonderlich aber den Priestern, als welche annoch Neigung zu dem Catholischen Aberglauben hägeten. Es gab ihnen **Erik**, damit sie schweigen mögten, von seines Vaters wegen Bestätigungsbriefe auf den Zehnden.

Einer der stärkesten Verfechter der Catholischen Seite war ietziger Zeit Magister **Thoreus Magni**, Canonicus zu **Linköping**, und des Bischofs **Johannis** Bruder, ein Mann von gutem Mundleder und redesüchtig, welcher bey aller Gelegenheit, beides Schuldige und Unschuldige, mit Schmähung der Evangelischen Lehre anfiel. Absonderlich war zwischen ihm und den andern Priestern zu **Linköping** ein unaufhörliches Gezänke; daher denn auch die Stadt in Bewegung gerieth. Es ward ihnen zwar beiderseits zu schweigen befohlen; das ihnen aber nicht müglich. Der König drohete dem München mit Verhaft, dem er doch, für dieses Mal, indem der Bischof dazwischen kam, entging. Doch ward der Streit nicht desto minder verneuert, da denn **Thoreus** von seinem Amte, und ins Gefängniß aufm Schlosse **Gripsholm** muste. Er griff den Pfarrer zu **Abo**, **Michael Agricola**, und den dasigen Bischof, **Paulus Justen**, an, als sie einstens auf des Königs Befehl, nach **Gripsholm**, da Er anwesend war, ankamen. Doch brachtens diese dahin, daß sie ihm den Mund stopfeten. Endlich ward er des Redens müde, und lebte, unter den München

im

im Kloster zu **Wadstena**, stille bis an sein Ende (c).

Jetzo brachen zwischen dem grimmigen **Ivan Basilowitz** in **Muscou** und **Gustavo** die Feindseligkeiten, welche eine geraume Zeit an den Gränzen vorgefallen, in einen offenbaren Krieg aus. Es hatte **Ivan** seine, Tartarische Feldzüge zu Ende gebracht, und seine, vorhin weit genug reichende Länder, mit den zweyen grossen Reichen, **Casan** und **Astracan**, vermehret. Durch diesen Fortgang aufgeblasen, begunte er sich an seinen Nachbarn zu reiben, in Vermuthung, er werde selbige mit Geschwindigkeit verschlingen können. Dannenhero ward König **Gustav** veranlasset, sich um neue Bundsgenossen umzusehn, und den Mishelligkeiten, die auf der **Dänischen** Seiten erwachsen, in der Eile abzuhelfen. Es ernanten demnach **Christian** und **Gustav Elfsburg** zum Sammelplatz für ihre Gevollmächtigten, deren ihrer zwölf von **Schwedischer** (d), und sechs von

(c) Sieh diesen Mann MESSEN. Sc. Illust. T. V. p. 99. 103. 107.

(d) Auf Schwedischer Seite waren Gustav Olofson zu Torpa; Sten Ericsson Lejonhufwud zu Grefsnäs; Pehr Brahe; Abraham Ericson Lejonhufwud zu Ekeberg; Svante Sture; Birger Nilsson Gryp zu Winäs; Nils Krumme zu Derboholm; Gabriel Christjerson zu Mörcby; Jöran Ericson Gyllenstjerna zu Fogelwik; Nils Ribbing; Björn Pehrson Bat; Pehr Andersson zu Branstorp; Bengt Gylta, nebst den Secretairen Olof Larsson und Clement Hansson.

von der Dänischen Seite (e), am Tage Philippi Jacobi (1554.) sich daselbst einfunden. Beide waren, wegen zunehmender Rußischen Macht, um Vertraulichkeit von beiden Seiten verlegen. Und damit alle Verwirrungen unter ihnen gehoben würden; so sagte man ietzo, von Schwedischer Seite, alles dasjenige offenherzig heraus, was man von langer Zeit her gegen den Dänischen Hof zu erinnern gehabt. Und als sich die Dänen wolten entziehen, und die Zeit mit Präliminarien wegen der ungleichen Anzahl der Gevollmächtigten von beiden Höfen, und anderm, zu verzögern suchten; so trugen die Schweden ihre Beschwerden nicht desto weniger vor. Selbige bestunden hierinnen: daß alle Verräther, unter der Dackenfehde, in Bleking und dem Werner Passeberger Lehr ihre ungehinderte Zuflucht gekrieget: daß die Bürger zu Rotneby zur selbigen Zeit den Dacke mit Kriegsbedürfnissen versehn: daß der Bürgemeister zu Rotneby, Hoffmann, dem Dacke viel Böses eingeblasen: daß der König von Schweden seinem Schwager desshalben oft zugeschrieben; aber darüber nur lahme Entschuldigungen erhalten: daß solche Aufführung den errichteten Verträgen zuwiderlieffe: daß die Blekinger ohne Ahndung gewaltsamer Weise, den Smaländern an den Gränzen das Ihrige entrissen; daß die

(e) Auf Däulscher Seite waren Mans Gyllenstjerna, Byrge Trolle, Antonius Brylke, Tage Tott und Holger Rosencrans.

die Birkerle in den Norlanden, und die Lappen in ihren Fischereyen und Nahrungsfange Eintrag und Hinderung lidten: daß aus dem Lande entwichene Diebe in Dänemark aufgenommen würden: daß sich Passeberg immer den Verträgen zuwider aufgeführet: die Schweden zur Untreu gegen ihren König anreitzete: spräche ihnen ihr bey ihm zu suchendes Recht ab: ließ sich bestechen, und wäre schuldig an vieler Unschuldigen Blute: daß Lage Trudtson sich in seinem Lehn nicht viel freundlicher aufführte: daß Clas Bilde auf der Norwegischen Seite viele unredliche Streiche vorgehabt u. d. g. Es schwitzeten die Dänischen Gesandten bey diesen Vorstellungen, nahmen, auf Erforderung der Antwort ihre Ausflüchte, und gaben letztlich vor: sie müsten diese Gewerbe bis ein ander Mal aufschieben; indem sie ihres Herrn Befehl erhalten, wegen der, von verschiedenen Orten her, zu spürenden Feindlichkeiten, gleich nach Hause zu reisen. Nicht desto weniger bestunden die Schweden darauf, daß die Gewerbe, derentwegen sie sich versammelt, müsten abgethan werden; vermogten aber nicht mehr auszurichten, als daß eine andre Zusammenkunft, im nächsten Jahre um gleiche Zeit, bestimmet ward, da beides, was die Gränzen und andre Dinge anginge, vorzunehmen, um mitlerweile alle Sachen in ihrem alten Geschicke verbleiben solten (f). Ueber diesem

(f) Elfsburg den 24sten May 1554.

sem Verhalten seiner Betrauten ward **Gustav** nicht wenig misvergnügt, und hielt ihnen ihre Nachläßigkeit vor: absonderlich, weil sie ihrer Seits zu bewerkstelligen versprochen, was die **Dänen** von ihrer Seite auf die Zeit wolten ankommen lassen. Der König aber kunte ietzo nicht mehr, als sich eiligst gegen den Anfall der **Russen** in Bereitschaft setzen.

Zu diesem Kriege gaben die **Liefländischen** und **Nordischen** Läufte Anlaß. Es hatten **Schweden** und **Lifland** vorhin wenig oder nichts miteinander zu thun gehabt; allein von dieser Zeit an ward **Lifland**, für **Schweden**, **Rußland** und **Polen**, ein fortwährender Zankapfel; weswegen viele blutige Kriege unter ihnen, von zweyhundert Jahren her, mit umwechselndem Glücke geführet worden.

Lifland ist eine herrliche und fruchtbare Provinz, deren Länge hundert und die Breite funfzig Meilen beträgt; gränzet gegen Osten an **Rußland**, gegen Süden an **Litbauen** und **Preussen**, gegen Westen an das **Baltische** Meer, und gegen Norden an die **Finnischen** Meerbusen. Es wird getheilet in drey Fürstenthümer, nämlich **Estland**, **Letland** und **Curland**, welche wiederum in ihre Kreise gesondert sind; und ist wegen seiner Fruchtbarkeit stets **Nordens** Vorrathshaus genennet worden. Es ist **Lifland** lange von seinen Landmeistern, welche unter des **Preussischen** Heermeisters Botmäßigkeit stunden, in Ruhe regieret worden. Der grosse **Walter Plettenberg**

renberg setzte dieses Land, bey Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, sowol durch seine glückliche Feldzüge gegen **Rußland**, als auch dadurch, daß er sich, aus dem **Preußischen** Zwange, zu einen eigenmächtigen Regenten machte und vom Kaiser, als ein einverleibtes Mitglied des Reichs, Sitz und Stimme auf den Teutschen Reichstagen erhielt, in ein Ansehn. Es verließ **Lifland** allbereits im Jahr 1522. die Römische Kirche, und nahm die Evangelische Lehre an. Allein mit des durchgehends verehrten **Plettenbergs** seinem Leben hörte auch dieses Landes Glücke auf. Sein Nachbar, **Ivan**, kante dessen Vortheile, und wuste gar wohl, daß selbiges unter einem langwierigen Frieden sich sehr verbessert, und daß die Inwohner aus Ueberfluß wollüstig und faul geworden. Nach Unterdruckung der Catholischen Lehre entstund zwischen dem Orden und den Bischöfen eine schwere Mishelligkeit. Es war das Land zwischen dem Erzbischofe von **Riga** und dem Heermeister getheilet. Jener wagte es, diesem mit seinen vier unterhabenden Bischöfen zu **Dorpt, Kewel, Pilten** und **Vesel**, die Spitze zu bieten. Die Geistlichen hingen sich bald an den **Russen**, bald an **Preussen**. Solches gab Anlaß, daß des Herzogs zu **Brandenburg Alberti** Bruder, **Willhelm**, zum **Rigischen** Erzbischthume gelangete. Er war ein Lutherischer Prinz, und arbeitete daran, das Stift in ein Herzogthum zu verwandeln; welchem Vornehmen aber sich die darunter gehörigen Bischöfe samt dem Heermeister von **Galen** widersetzeten. Sel-

biger Umstände wolte sich **Ivan** nun zu Ausführung seiner Absicht bedienen. Und damit er dem Friedensbruch einen Schein gäbe; so forderte er durch Gesandten, vom Bischofe zu **Dorpt** eine Schatzung, welche, dem Vorgeben nach, die **Rußischen** Groß-Fürsten von alten Zeiten her zu empfangen gewohnt gewesen. Solches weigerten die trotzigen **Liflander**, und erhielten vom Groß-Fürsten einen kurzen Stillstand; indem er sich annoch zum Anfall nicht gänzlich bereit befand.

Es verstund **von Galen** des Groß-Fürsten seine Gedanken gar wohl, und eilete sich zur Gegenwehr zuzurüsten. Er sandte ohne Aufschub den **Ordensvogt** auf **Wittenstein**, **Bernhard von Schmerten**, an König **Gustav** (g), um wegen Beystandes Ansuchung zu thun; welchen denn der König um so viel williger versprach, als er wuste, daß **Ivan** Schweden, es mögte sich solches regen oder nicht, angreiffen würde. **Demetrius**, der Statthalter zu **Nowo-Grod**, sandte einen Namens **Nichita Rusmin**, ins Reich herein, der da sagte, er wäre von seinem Groß-Fürsten ausgeschicket, um dem **Schwedischen** Könige Friede und Freundschaft anzubieten; allein es folgete demselben eine **Rußische** Kriegsmacht, unter der Anführung des Woiwoden **Demetrii Federowizes**, der die armen und unbereiteten **Finnen** mit Schwert und Brand heimsuchte, auf dem Fusse nach. Es gab **Nichita**, bey seiner Ankunft am Hofe, vor, es hätten die

(g) Sieh Kelchens Lifländ. Hist. p. 207.

die Schwedischen Befehlhaber an den Gränzen von zehn, den Russen gehörigen Kirchspielen, in dem Murenischen Lande, und bey dem Schlosse Warhowa, Schatzung aufgehoben. Es war Gustavi Befehl, es solte bis an Kola hinan Schatzung eingetrieben werden; weil aber Niemand wuste, was der Rußische Gesandte mit dem Murenischen Lande und Warhower Schlosse meinete, und man ihn auch für nichts anders als einen Speher ansehn konte; als ward er angehalten. Es bestund die Sache darinnen, daß die Birkerle um Kola umher, in dreyer Jahre Zeit, Schatzung eingetrieben, und selbige in der Stille untereinander ausgetheilet hatten. Weswegen der König, nach erhaltener klärern Benachrichtigung, ihnen zugeschrieben mit Befehl, die Schatzung solte Ihm, als dem Herrn des Landes, unabgekürzet zugestellet werden. Kola ward auf Rußisch Warhowa, und das Land, welches durchgehends unter dem Namen Tringnäs oder Helgenäs bekant war, war dasjenige, welches Nichira mit dem Murenischen Lande verstehn wolte. Dieses nahm Ivan zur Ursache, als er gegen Schweden brechen wolte. Im November zogen 8000. Russen auf Richama in Finnland an, und nahmen alle die Sat, so neulich eingerndtet worden, hinweg. Es erforderte Ivan neue Marksteine zwischen den Reichen: berieff sich auf einen Brief Königs Magni des Andern, und Herzog Görgens seinen, davon man in der Schwedischen Canzelley gar keine Kundschaft

hatte. **Gustav** erhisch seiner Seits, es müste die Landmark so verbleiben, wie sich selbe ietzo befände, und wie sie, nach alter Leute Aussage, von Alters her gewesen; da denn alles dasjenige, was dißseits **Systerbeck** in **Saya-a** gelegen, für **Schwedisches** Land anzusehn wäre. Von demjenigen, was **Demetrius** an den Gränzen vorhatte, kriegte der König, wegen **Mans Nilsons** Versäumniß sehr spät Kundschaft. Dieser hielt sich in **Wiburg**, um des **Russen** Bewegung zu beobachten, auf. Hatte auch aus eigenem Antrieb, und ohne des Königs Wissen, einen, Namens **Christopher** von **Herdenberg**, verhaften lassen. Ueber welchem allen sich der König, in seinen Briefen an die Söhne **Erik** und **Johan**, höchstens beklagete (h).

Das Jahr (1555.) darauf zog der Feind vor **Wiburg**, brandte daherum sehr viele Höfe ab, und erschlug nicht wenige Leute; als aber einmal der ganze Hauffe auf die **Käfeländer** See hinausrückete, sank das Eis unter ihnen, so daß sie allesamt ersoffen. Es wünschete **Sigismundus Augustus**, König in **Polen** zwar nicht, daß **Ivan**, unter diesem Getümmel die herrlichen **Lifländischen** Provinzen an sich zu rücken vermögen solte; sondern verlangete viel eher, daß der **Lifländische Heermeister**, **Polnischen** Schutz zu suchen, genöthiget würde, auf gleiche Weise, wie

(h) Sieh GVSTAVI Brief an ERIK und Iohan, dat. Westeras, den 10. Dec. 1554. in Monum. Pol. Eccl. p. 39.

wie es mit dem Preußischen Heermeister nicht lange vorhin war zugegangen. Derowegen bot er, durch eine Gesandschaft, dem König von **Schweden** seine Freundschaft und Hilfe, in dem gegen **Kußland** angefangenen Feldzuge, an, und versprach, daß, so lange selbiger währete, **Schweden** von den Hanseestädten, oder andern Mächten an der Ostsee, nicht solte beunruhiget werden.

Was den König unter diesen Feindlichkeiten am meisten bekümmerte, war, daß Er sich auf die **Dänische** Nachbarschaft so wenig verlassen konte. Es ward heimlich von einem Einfall auß **Bleking** oder **Norwegen** gerebet; so bald die **Schwedische** Armee wäre nach **Finnland** abgezogen. Hiezu kam, daß **Christians** Sohn **Friedrich**, der iezt in seinem ein und zwanzigsten Jahre war, in seinen Sigell-ring das **Schwedische** Wapen hatte eingraben lassen. Ausser dem hatte dieser junge Prinz sich bey vielen Gelegenheiten heraußgelassen, er wolte es einmal wol versuchen seines Reiches Gränzen, wenigstens bis an den Wald **Holweden** (i), zu erweitern. Auch war die Stadt **Malmö** neulich vom Vater, als der beqvemste Ort, da der Prinz von der Zeit an seinen Hof halten solte, außersehn; welches alles der scharfsichtige **Schwedische** König für gemächliche Schritte bis auf den **Schwedischen** Thron ansah. Er schrieb demnach an alle seine Vögte empfindliche und ernsthafte Vorstellungen, anbelangend die Wach-

(i) Sieh SCHEF. de Insig. R. S. p. 202.

samkeit, welche sie in diesen gefährlichen Umständen erscheinen lassen (k). Daher verzog sich auch die Zeit, bevor es der König wol wagte, den bedrängten **Finnen** seine Kriegsmacht zum Entsatz zu senden. Indessen thaten diese doch alles, was nur in ihrem Vermögen stund. Bauern und Edelleute rotteten sich zusammen, wagten sich gegen den Feind, da er selbige, als eine dicke Wolke, überfiel; trieben ihn tapfer innerhalb seiner Gränzen zurücke, und gewannen ihm viele Pferde, ausser anderm, das er in der Eil verlassen muste, ab. Doch kam er alsbald dreißig tausend Mann stark wiederum an, theilte sich in vier Hauffen: zwölftausend Mann von selbigen griffen den Befehlhaber auf **Rifenäbb, Jöns Manson**, an. Dieser freymüthige Streiter nahm selbige, indem sie unter Geschrey und Gethöne auf ihn anzogen, mit einer Handvoll Volks entgegen. Sie machten endlich in der Weite eines Pfeilschusses von ihm Halt. Der **Rußische** Oberste ergriff sodann ein Stübchen voll Brandtweins, und trank **Jöns Manson** zu, warf darauf das Geschirr mit frechen Gebehrden von sich; ward aber in demselben erschossen, sein Gefolge aber ergriff sogleich die Flucht, und ließ 300. Mann auf dem Platze. Hielten doch wiederum Stand; verloren aber auch bey diesem Versuche, ausser Pferden und Victualien, noch sechshundert Mann, wobey sich denn die noch übrigen Hauffen zurücke zogen. Solchergestalt verstrich der Sommer unter Morden und Brennen

(k) **Wadstena**, den 25. Apr. 1555.

nen von beiden Seiten. Die **Russen** erschlugen Weiber und Kinder ohne Erbarmen; die **Schweden** hergegen begnügten sich mit Plündern und Brennen.

Im **Junio** ging **Jacob Bägge**, mit Krieges-schiffen und Galeren, von **Stockholm** nach **Finnland.** Er langete den 18. **Julii** zu **Wiburg** an, und hatte des Königs Befehl, keinen Angriff zu thun, sondern nur die Gränzen zu befriedigen, und nachzuforschen, worauf **Ivan** mit sothanen seinen Einfällen eigentlich abzielete. Die Flotte lag im Hafen stille, da immittelst **Bagga** selber mit den leichtern Fahrzeugen, um Kundschaft einzuholen, und die Beschaffenheit des Gewässers und Gestades zu besichtigen, in **Nyen** hineinlieffe. Eines Tages stellete sich bey dem **Bagge** ein **Bojar** ein, der ihn im Namen des Statthalters auf **Nöreburg** befragete, was sein Gewerbe wäre, und wie er, ohne Erlaubniß, sich so weit hinein an ihre Ufer wagen dürfte? **Ich bin ein Krieges- und** Seemann, antwortete Bagge, der auß eigenem Trieb, einzig in der Absicht, da hereingelauffen, um mit Gewißheit zu vernehmen, ob zwischen Schweden und eurem **Groß-Fürsten eine solche Feindlichkeit, als** überall vorgegeben wird, wirklich verhanden: Der **Bojar** äusserte sich, er wüste von nichts anders als Vertraulichkeit zwischen diesen Mächten. **Bagge** fuhr fort; es könte ja aller Misverstand, falls desgleichen an den Gränzen entstanden, durch kluge Gesandten bald gehoben

werden. Der **Schwedische** Ammiral verehrete sodann dem **Russen** einige Geschenke, und nahm in guter Freundschaft von ihm Abschied.

Also muste der unverdrossene **Gustav**, in seinem hohen Alter, und als seine Zeit bereits das sechszigste Jahr des Alters überschritten, das Schwert um die Seiten gürten. Er vermissete annoch wenig von seiner Munterkeit und Leibes-Stärke, wiewol das Gemüthe, nach und nach, durch die vielen außgestandene Beschwerden, etwas unruhiger geworden. **Bagge** war ein zuverläßiger Feld-Herr; der König aber wolte nicht desto weniger dem Vornehmen, durch seine eigne Gegenwart grössern Nachdruck geben, und ging dannenhero, im späten Herbste, von einer gewaltigen Kriegesmacht und Schiff-flotte begleitet, hinüber nach **Abo.** Er vertrauete, unter seiner Abwesenheit, das Regiment in **Erici** Hand; den Sohn **Johan** aber, welchen Er vor dem andern liebete, nahm Er mit sich. Er half den Festungen dieser Orten auf: sandte Krieges-Bedürfniß dahin: verbesserte die Häfen, und damit der troßige **Nowogrodische** Nachbar eine etwas grössere Hochachtung gegen den **Finnischen** Namen kriege; so erhob er diese Provinze zu einem Groß-Fürstenthume, und setzte den Sohn **Johan** daselbst zu einem regirenden Herrn ein, da Er ihm denn auch die Stadt **Abo** samt dem Schlosse zum Fürstlichen Sitze einräumete (l). Andre setzen dazu, daß schon dazumal,

(l) Sieh den Brief bey TEGEL **P. II.** p. 339. dat. Abo,

mal, zwischen **Sigismundus** in **Polen**, und **Gustavo**, wegen dieses Prinzens Vermählung mit der **Polnischen** Prinzeßin **Catharina** sey gehandelt worden (m). Jetzo vermuthete **Gustav**, es würde der **Lifländische** Heermeister, dem Vertrage gemäß, sich mit einer zahlreichen Armee, in demselben, da **Ivan von Schwedischer** Seite Anfechtung hatte, gegen das **Russische** Reich wenden. Allein die **Lifländischen** Ritter waren nunmehr von Wollust und Trägheit so eingeschläffert, daß nichts mehr von ihrer vorigen Mannschaft bey ihnen anzutreffen. Ausser dem hatten sie sich in ihre innerliche Mißhelligkeiten dergestalt untereinander verwickelt, daß ihnen kaum etwas anders in den Sinn kam. Demnach wartete **Gustav** vergebens auf die Ankunft dieser Bundsgenossen, und ward genöthiget, vor dem Abentheur, worin selbige Ihn hineingezogen, einsam zu stehen. Doch ließ Er, durch Schreiben, den Heermeister seiner Schuldigkeit erinnern; selbiger aber traf, an statt dessen, einen Friedenstand mit ihrem gemeinsamen Feinde. So bald er **Gustavi** Ankunft in **Abo** erfuhr, schickete er einen Gesandten dahin, um sein Aussenbleiben zu entschuldigen. Selbiger war ein unversuchter Jüngling, der wenig wuste, wie er sich vor einem gekrönten Könige anschicken müste; und als er bey dem Verhöre sich

Abo, den 27. Iulii 1556. und Disput. de dignit. Divali Upſ. habita.

(m) Sieh MESS. Scond. Illust. T. V. p. 110.

sich verredte, indem er den König, an statt **Durchlauchtigster**, nante **Erlauchtigster**, fragte ihn Prinz **Johan** scherzweise, was **Erleuchten** bedeute? Es bedeutet, antwortete der Gesandte, **Licht geben**; so **must du wissen**, sagte der Prinz, **daß der König von Schweden nicht so verfinstert ist, daß Er deines Lichts bedarf** (n). Worüber der **Liflän**der erröthete und fuhr, ohne weitere Antwort und Abschied, seiner Wege.

Indessen hielten die Obersten, wegen seines Vornehmens, viele Berathschlagungen. **Bagge**, welcher die Gewässer und Häfen selber besichtiget, sandte einen, **Olof Skotte** genant, an den König mit der Nachricht, daß bey dem **Savolapischen** und **Carelischen** gemeinen Manne sich grosse Lust spüren liesse, das **Rußische** Land zu einem Tummelplatz zu machen, absonderlich weil viele **Rußische** Unterthanen im **Kepholmischen** Lehne, bey der Gelegenheit, bald gutwillig auf **Schwedische** Seite hinübertreten würden. Demnach wolte **Bagge** mit aller Mannschaft sich hinein innerhalb der **Rußischen** Gränzen begeben, und daselbst sein Glücke versuchen; **Olof Skotte** aber fügete noch viele ungegründete Dinge hinzu, als: daß sich **Bagge** bis zwanzig tausend Mann stark befände, und daß der Groß-Fürste in diesen Tagen gestorben wäre. Indem also der König von diesem Anschlage, auf den gegebe-

nen

(n) Sieh MESS. Scond. III. T. V. p. 110. KELCHEN in seiner Liffländ. Hist. p. 239. Führe dieses zu dem Gesandten, der A. 1552. in Abo bey Johan war.

nen Grund bauende, hin und her redete, lieff **Olof zu Bagge** zurücke mit der Zeitung, es wäre des Königes Befehl, daß alles solte ins Werk gerichtet werden; worauf der Ammiral unverzüglich, und ohne seines Herrn weitere Wissenschaft, **Wiburg** verließ und in des Feindes Land hineinrückete. Selbiges fand er so wüste und abgebrandt, daß er bald mit seiner Mannschaft verschmachtet wäre. Ging aber, nachdem er durch einige Partengänger etwas Erfrischung erhalten, nicht desto weniger auf **Nöreburg**, fand aber auf weiteres Nachsehn, selbiges Schloß so gelegen; daß es eine längere Belagerung außdauern konte, als er zu wege zu bringen vermogte. Es war selbiges mit Bollwerken wohl verwahret, und von dem starken **Newastrom** umflossen; auf der einen Seite waren Moräste im Wege, daß man dem Schlosse mit Canonen nicht näher, als auf 700 Schritte davon entfernt, kommen konte; auf der andern Seite lag ein Eyland, dessen man sich wegen der Stränge des Stromes nicht bedienen konte. Hiezu kam, daß das Land da rund umher, auf der **Russen** Anstalt abgebrant, und alles Unterhalts beraubet worden. Dannenhero verliessen sie sogleich selbigen Ort, und zogen sehr abgemattet nach **Wiburg** zurücke. Da denn **Bagge**, unter öftern Anfällen, theils von **Russen**, theils Sturmwinden, die Flotte mit Mühe in ihren vorigen Hafen zu bringen vermogte.

Es langete **Gustav** selber, am 25. September, mit seiner Flotte und Kriegesmacht zu **Wiburg** an, nicht der Meinung den Feind anzugreiffen; sondern um ihn bloß allein zu einem erträglichen Vergleich zu vermögen. Er theilete daselbst beide Armeen und Flotten, unter gewisse Obersten, dergestalt ein, daß **Abraham Erichssohn** und **Birger Nilsson** den Befehl über die ganze Kriegesmacht, als Feld-Herrn, erhielten; **Jacob Bagge** aber und **Clas Christopherson** wurden Hauptleute über das Fußvolk. In **Wiburg** wurden als Schloßversicherer eingeleget **Mans Johanson, Jöran Erikson, Nils Kynning, Hans Kyte, Eric Arvidson, Lars Larson** und **Jöns Hakanson**, und auf **Nyslott Thure Pederson** mit **Gustav Finke**. Der König schrieb ihnen gewisse Regeln, genau zu beobachten, vor, als; die Mannschaft nicht weiter umher zu zerstreuen, als daß sie in Eile könte zusammengezogen werden: den Feind nicht allzu hitzig; sondern mit Bedacht und Ernste, anzugreiffen; bey allen ihren gefasseten Rathschlägen sich zu erinnern, daß ein Rath, der nicht zur rechten Zeit ins Werk gerichtet würde, einer Wolke ohne Regen, bey schwerer Druckne, zu vergleichen u. d. g. worauf **Gustav** seinen Weg nach **Abo** zurücke nahm.

Am Anfange des folgenden Jahres (1556.), brachen die **Russen**, nach ihrer Gewohnheit, in **Europe** ein, und schlugen Lager bey **Kaukaserri**.

jerri. Birger Nilsson (o) und Jacob Bagge gingen mit einer Anzahl Mannschaft von Wiburg, um außzuspehen wie stark der Feind wäre, und zogen, so bald sie seiner grossen Menge inne wurden, wieder zurücke. Es branten die Russen, mordeten und plünderten in allen den Gegenden umher, wo sie hinkamen. Sie eileten auf Wiburg, der Meinung die Stadt zu belagern; und als ihr Vortrab, der auß 5000. Mann bestund, auf die Schwedische Tagwache von 500. Mann stieß, erhub sich ein scharfes Gefechte unter selbigen; doch sandten die Feldherren so zureichliche Hilfe auß der Stadt, daß die Russen mit grossem Verlust sich auf die Flucht begeben musten; wiewol solches Handgemenge auch auf Schwedischer Seite nicht ohne Schaden ablieff. Von einem gefangenen Bojar erhielt man die Nachricht, daß der Statthalter auf Nowograd selbsten, mit einer unzähligen Menge in vollem Anzug wäre.

Wiburg ward von zwo Seiten belagert, und die unbehutsamen aussenliegende Wachten, Nils Jesperson mit ihrer mehren, musten sich mit der Flucht aus den Händen der Feinde retten. Doch trug sich etwas Besonders zu, als die Schwedischen Hengst-reiter, in einer Nacht, alles Heu vom Meierhofe über eine lange hölzerne Brücke führen liessen; daß auf der Brücke von den vielen Wägen ein solches Gethöne und Gepolter verursachet wurde, als wären viel tausend Reuter im Anzug gewesen; wodurch der Feind in ein Schrecken gerieth,

(o) Grip.

rieth, brach Augenblicks auf, und zog sich von der Stadt; da denn **Bagge** nicht säumete, ihn von hintenher zu verfolgen. Die Feldherren kriegten nachhero von einem **Tartar**, Namens **Bisura**, der sich gutwillig in ihre Gewalt gab, zu vernehmen, daß der junge **Casanische** Käiser in eigner Person vor **Wiburg** gegenwärtig gewesen, und daß die feindliche Kriegesmacht sich über hundert und funfzig tausend Mann belauffen. Dieses solte eine Gegenrache heissen wegen der Belagerung, welche **Bagge** kurz vorher vor **Nöteburg** angestellet.

Die Flotte ward, nebst einer Anzahl Kriegesleute, nach **Helsingfors** ins Winterlager gezogen; indem man vermuthete, der Feind dürfte diesen Ort, zu Eingang des nächsten Frühlings, angreiffen. Allein die **Russen** waren bereits dieses Krieges überdrüßig, und fingen an von Friede zu sprechen. Es kam ein Brief vom Statthalter auf **Nowogrod** an, welchen die in **Wiburg** befindlichen **Schwedischen** Räthe sogleich an den König, der bereits von **Finland** war weggereiset, abschicketen; sie kriegten aber in demselben seinen Befehl; sie solten die Briefe, welche von **Rußland** ankämen, aufbrechen und selber beantworten. Sie liessen demnach die Post zurücke holen, brachen den Brief auf; kunten aber den Innhalt desselben nicht ohne Lachen lesen, als sie funden, daß der **Nowogrodische** Fürste begehrte, es solte sich **Gustav** entweder in eigner Person, oder sein Sohn, an dem Munde Systerbecks,

becks, allwo der Friede zwischen Ihm und dem Bojaren abzuhandeln, einstellen. Sie antworteten im Namen des Königes, und liessen den unhöflichen Statthalter deutlich verstehn, was für ein Unterschied zwischen ihm und einem gesalbten Könige wäre (p); riethen aber nicht desto weniger zum Frieden. Solchergestalt ward endlich auf fünf Monate ein Stillstand der Waffen getroffen, unter welcher Zeit die Friedensartikel solten außgearbeitet werden. Gleichwol ließ der König die Feldherren mit der Armee in **Wiburg** verbleiben. Er wolte auch Briefe und Boten an **Ivan** senden; kunte aber kaum Jemanden finden, der dieses Geschäfte auf sich nehmen wolte; indem den Gesandten, zu der Zeit, an selbigem Hofe, mehrentheils mit Verachtung und Härte begegnet wurde. Letztlich ward doch der Dompropst zu **Abo, Knut**, dazu erkieset, welcher, in Ansehung seines heiligen Amtes, sich bey den **Russen** einer höflichern Begegnung als sonst Jemand versehn konte.

Indem der König auf dessen Wiederkunft wartete, nahm Er sich vor nachzusinnen und zu berathschlagen wegen des Weges nach **Archangel**, welchen die **Engelländer** neulich gefunden, und ietzo das andre Mal gebrauchet. Es hatte ein **Engelländer**, einige Jahre vorher, selbigen Ort ent-

(p) Sieh den Brief bey TEGEL P. II. p. 333. dat. Wiburg den 30. Ian. 1556.

entdecket, indem er versuchen wolte, ob die Erdkugel nordwärts könte umschiffet werden. **Archangel** ist an dem **weissen Meere** gelegen, allwo sich selbiges in das **Osterbornische** Land hineinbeuget, und ward zum Handel um so viel beqvemer befunden, als die **Russen** alle ihre Waren auf dem Flusse **Divina** dahin versenden konten; welche vor dem, nicht ohne grosse Unkosten und Beschwerden, in die an der **Ostsee** gelegenen Städte **Riga** und **Reivel** gebracht, und von dannen von Seefahrenden geholet wurden. Solches aber stund dem Könige von **Schweden** nicht an; indem der vorauß gnug mächtige **Rußische** Nachbar, dergestalt noch mehr an Reichthume und Ansehn zunehmen, und Gelegenheit kriegen würde, auß **Engelland** alle nöthige Kriegesrüstung zur Plage für **Schweden** herzuholen. Er berathschlagete sich dieser Sachen wegen mit dem Könige von **Dännemark**, und stelete ihm vor, was er an dem **Dreesundischen** Zolle leiden würde, wenn die Fahrt auf **Archangel**, den **Sund** vorbey, ihren Bestand erhielte; und rieth ihm, beides in selbiger Absicht, als in Betrachtung des gefährlichen Anwachses des **Russen**, er solte den **Engelländischen** Seeleuten den Gebrauch seiner **Norwegischen** Ströme und Ufer verwehren.

Es kam der Dom-Propst von **Muscou** mit der Antwort zurücke, **Ivan** wäre nicht ungeneigt zum Frieden. Er hätte nämlich ieziger Zeit die **Lifländischen** Feldzüge vor Händen, die er, alles andern Kummers entlediget, zum

Ende

Ende treiben wolte. Demnach sandte **Gustav** eine grosse Gesandschaft nach **Muscou**. Die Mitglieder derselben waren der Reichs-Rath, **Sten Erikson**, der Erz-Bischof **Laurentius Petri**, der Bischof zu **Abo**, **Michael Agricola**, **Benkt Gylta**, **Knut Anderson** und **Olof Larsson**, ihr Secretair. Selbige begaben sich, den 7. Nov. mit vielen Verehrungen, sowol an den Groß-Fürsten selbst, als andre an dessen Hofe, versehn, auf den Weg. Immittelst ward an den Gränzen, zwischen zween **Betrauten**, einem von ieder Seite, untersuchet, betreffend die Zwistigkeiten und Unruhen, welche vor dem Kriege auf der Bahn gewesen. Als die Gesandten bey den Gränzen anlangeten, begegnete ihn ein **Bojar**, der dieselben, nach Gewohnheit, bey freyer Verpflegung, bis in die Hauptstadt des **Czars** begleitete. Bey der Durchfahrt in **Nowogrod**, wurden sie unvermuthet von mehr als 300. Mann umringet und angehalten. Die Ursache dessen war ein Bedienter, welcher, auß Leichtsinnigkeit, einige der Bilder **Sanct Niclas** mit dem Lichte in der Herberge besenget hatte. Er ward ergriffen und in Eisen geschlossen. Ausserhalb der Stadt kam ihnen ein andrer **Bojar**, mit 100. Mann entgegen, der ihnen bis in die Herberge Folge leihstete. Selbiger trieb so gleich darauf die dem Groß-Fürsten zugedachte Geschenke zu sehn. Den dritten Tag darauf legten sie ihren Besuch beym Monarchen ab, von welchem sie, wider

vermuthen, mit der Freundlichkeit empfangen wurden, daß er ihnen, zur Bezeugung derselben, zwanzig Kriegsgefangenen loß gab. So bald der **Czar** vernahm, daß der **Schwedische** Erz-Bischof so nahe wäre, so begehrte er, der **Prelat** mögte mit seinen Priestern, in seiner Gegenwart eine Unterredung anstellen. Es stellete sich der **Rußische Patriarch** auf Befehl ein. Die erste Frage war, in was für einer Sprache die Unterredung vorzunehmen. Der Erz-Bischof war für die Lateinische, der **Patriarch** für die Griechische; der **Czar** selber, der keine derselben verstund, erforderte die Teutsche. Weil aber der **Russe** mit der Griechischen am leichtesten davon zu kommen vermeinete; so fingen sie das Gespräche, von der Fasten und der Anbetung der Bilder, an. Wobey der **Dollmetsch**, welcher dem **Czar** solches bedeuten solte, in äusserste Noth gerieth; indem er von allem nicht ein einiges Wort fassete. Er hatte nicht das Herze sich zu entschuldigen, indem ihm gnugsam bewust, daß ihn auch die billigste Entschuldigung sein Leben kosten würde; auch fand er in der Eile nicht was er reden solte. Demnach plapperte er alles, was ihm in den Mund fiel, in die Welt hinein; worüber denn **Agricola**, der beides **Griechisch** und **Rußisch** verstund; solches aber gerne geheim halten wolte; wider seinen Willen in ein Lachen außbrechen muste. **Ivan** befahl so gleich dem Gespräche ein Ende zu machen. Ließ aber dennoch, zum Zeichen seines guten Willens, dem Erz-Bischo-

schofe (q), ausser andern Geschenken, womit er so wol in, als die andern Gesandten überhäuffte, eine schwer güldene Kette über die Achseln hangen.

Indem das Friedens-werk in Moscou unter Händen war, brachte der König auch ein ander Bündniß, zwischen Schweden und Engelland, auf die Bahn. In selbigem Geschäffte sandte Er Arnold Rosenberger und Martinus Helsingus an die Königin Maria, mit der Vorstellung:

1.) Daß die Engelländische Kauffleute ihre Fahrt nicht ferner nach Archangel gebrauchen mögten; dieweil selbige, in Betrachtung der anwachsenden Stärke Rußlands, den Nordischen Mächten höchst schädlich wäre.

2.) Daß den Schweden die Freyheit verstattet werde, in Englische Häfen zu seegeln, und daselbst zu handeln.

Es antwortete Maria auf das erste, Sie könte, vermöge der Gesetze ihres Reiches, sich in der Handlenden ihr Vorhaben nicht einmengen; was aber die Freyheit des Handels, die der König innerhalb Engellands begehrte, anginge, darüber wolte sie sich auf künftig herauß-lassen. Sie war nämlich, nachdem Sie nicht nach eignem Verlangen und gethaner Vorstellung, mit eignen Schiffen, nach Schwedischen Städten die Freyheit zu seegeln erhielte, auch die

(q) Sieh *Hallmans* Beschr. von Phal. Leben.

Schwedische Bekandschaft nicht sonderlich verpichet. Gleichwol gab sie den Schwedischen Kauffleuten, bis auf weiter, die Erlaubniß zu einem Versuche die Engelländischen Häfen zu gebrauchen. Eine dergleichen Unterhandlung brachte Gustav (1557.) auf die Bahn mit Ost-Frisland, dahin die von Engelland gegangne Gesandten, bey der Rückkehr ihren Weg nahmen (r).

Die Schwedischen Gesandten, welche sich annoch, und bis zum Anfange des bevorstehenden Jahres, in Muscou aufhielten, brachten unter der Zeit den Friedens-handel zu einem erwünschten Ende. Den 2. April, im Jahr 1557. ward der Tractat gezeichnet, dessen Innhalt war:

1.) Die Schweden mögten frey nach Muscou und Novogrod kommen, und alle die Gefangnen, welche unter dem lezten Unfrieden genommen worden, außlösen.

2.) Daß zwischen beiden Reichen der Friede 40. Jahr lang zu halten, nämlich vom Tage der Verkündigung Mariä, *A. 1557.* bis auf denselben Tag, *A. 1597.*

3.) Daß bey dem Flusse Wopen, am Tage Eliä, 1559. eine Zusammenkunft von hundert Personen gurer Männer von bei-

(r) Sieh den Handels-Tractat bey TEGEL, P. II. p. 346. und UBBO EMMIUS in seiner Rer. Frisic. Hist. L. IX. p. 954. seqq. unter welchen beiden ein märklicher Unterschied zu spüren, der von LOCCENIUS angezeichnet zu sehn, hinter seiner Hist. Svio G. ed. Upſ. 1654. 8 vo.

beiden Seiten, um die Gränzen in Richtigkeit zu bringen, und zu erneuern, solte gehalten werden.

4.) Daß alles, was nach geschlossenem Kriege, an den Gränzen, auß Unfreundschaft vorgegangen, zu rechte zu bringen.

5) Daß alle Zwistigkeiten, die zwischen den Innwohnern der Reiche vorfielen, solten nach dem Innehalt der vorigen Tractaten abgethan werden.

6) Alle Rußische Unterthanen, und unter selbigen Michita Kusmin, die in Schweden angehalten worden, solten alsbald loß gegeben werden.

7) Schweden und Russen solten, so wie diese durch Schweden, also jene durch Rußland, wegen Handels und andrer löblichen Geschäffte, ungehinderte Fahrt haben, u. d. g.

Nachdem dieser Friede von **Ivan** selbst, in der **Schwedischen** Gesandten Anwesenheit, durch Kreuzküssung bekräftiget worden, zogen selbige von **Muscou** ab. **Agricola** starb unter weges; die übrigen aber langeten im **Majo** zu **Strömsholm**, allwo der König war, an. Es ward der Friede auch in **Stockholm** von **Rußischen** Gesandten, durch eine neue Kreuzküssung, in des Königes Gegenwart, bestätiget, welches, nachdem es verrichtet, ließ Er die stolzen **Bojaren**, reichlich verehret, ihre Wege fah-

ren. In **Dännemark** aber fuhr man fort, die Geduld **Gustavi** ferner zu prüfen.

Es wolte der **Dänische** König seinen Schwager gleichsam zwingen, ihm alles Gutes zuzutrauen, ob er schon die rechte Beschaffenheit seines Gemüthes im Werke selbst allzu deutlich äufferte. Indem es iezo so weit gekommen, daß das **Schwedische** Wapen auch in das **Dänische** Reichs-Sigill, unter das **Dänische** und **Norwegische**, eingesetzet ward; und scheuete man sich nicht die Briefe, so vor **Gustavi** eigene Augen kommen solten, damit versiegeln zu lassen. Wie kunte man solches für was anders als eine offenbare Verachtung gegen **Schweden** ansehn? Oder was kunte **Christian** damit anders meinen, als ein vermeintes Recht zu der **Schwedischen** Krone zu zeigen? Solches alles stellete **Gustav** so gleich dem **Dänischen** Könige, mit gewöhnlichem Ernste und aufrichtiger Meinung vor Augen. **Ich verwundre mich aufs höchste**, sagte Er in seinem Briefe, **daß im hohen Alter einem so hocherleuchten Könige, solcher Kizel, davon er in jüngern Jahren frey gewesen, anhangen kan. Es thäte Christian eine That**, fuhr Er fort, **die weder sein Vater Friedrich, noch sonsten Jemand seiner Vorfahren vorzunehmen gewaget: solchergestalt würde Friede und Freundschaft unter ihnen nicht befördert. Der Schwager solte in sein eigen Gewissen gehn und nachsinnen, ob**

Gustav

Gustav solches an ihm verdienet. Daß er iezo Könia von Dännemark säsſe, wäre ein Werk Gustavi; indem weder die drey Löwen, noch St. Olofs Beil ihm dazu helfen können, wenn die drey Kronen ihren Beystand entziehen wollen. Es hätten beide Könige bis auf iezige Zeit in Eintracht gelebet, warum solten sie nun in ihrer beider hohem Alter ihre Gemürher gegen einander aufhetzen. Es wüste die ganze Welt von den Anstalten, die Dänischer Seits zur Unterdrückung Schwedens gemacht würden, zu reden. Christian wolte solches nicht mit Worten erkennen, gleichwol bewährete er das Gerüchte mit seinen Werken. Ein andrer und hitzigerer würde bereits, mit dem Degen in der Faust, die drey Kronen auß dem Dänischen Sigill gesucht haben außzutilgen; Gustav aber wolle in das längste verziehen, um zu zeigen, wie langsam Er zum Kriege wäre. Christian antwortete auf dieses alles ganz kürzlich; daß solches nicht auß einer übeln Meinung, oder Verachtung, sondern vielmehr darum geschehn, um dadurch die alte Freundschaft und nahe Verbindung, welche lange zwischen diesen Nordischen Reichen gewesen, geschehen wäre. Wenn nun solches, dem Vorgeben nach, nicht in einer unfreundlichen Absicht geschehn, warum war denn Christian so eigensinnig, die

3. Kronen in dem Reichs-Sigille zu behalten, indem er fand wie wenig solches seinem Schwager gefiele? Oder wenn dem also gewesen, daß er solches einzig zum Andenken der alten Union gethan, warum wurden denn die 3. Kronen nicht in dieselbe Stelle, die ihnen die Unions-Könige gegeben, hingesetzet? Warum solten sie iezo unter beide die andern geschmissen werden? Zur selbigen Zeit kam eine Kronik in **Kopenhagen** herauß. Selbige war alt, ward aber iezo mit einer Vermehrung umgedrucket (s). Sie kam vor **Gustavi** Augen, welcher, schon vorher von Gram gegen die **Dänen** eingenommen, sich bey deren Durchäugelung noch mehr erzürnete, indem Er fand, was hier und dort verkleinerliches von den **Schweden** darinnen war eingemischet. Er befahl daher so gleich dem Secretair **Sven Elofson**, er solte dagegen eine Widerlegung, in **Schwedischen** Reimen, wie der König solche grösstentheils selbst überdenken wolte, verfassen, welche denn auch kurz nachher durch den Druck außgefärtiget ward (t).

(s) Sieh von dieser **Kronik** das **Dänische** Magazin P. I. p. 28.

(t) Von diesem Reimbuch befindt sich bey Palmsk. nach Sven Elofson eine solche Anzeichnung; Auf das Dänische Reimbuch ließ König GVSTAV ein anderes Reimbuch und Antwort auf jenes, meistens von seinem eignen Munde gedichtet und zusammengesetzet, herauß gehn; davon ich Bescheid weiß S. Elai. Sieh ausser dem von selbigem Buche, was in Lexelii Disp. Upf. hab. de Caussis Rarit. Libr. ist angemärket.

Geschichte
Königs Gustavi des Ersten.

Eilftes Buch.

Nunmehr muste **von Galen** die Nachläßigkeit, die er unter den **Schwedisch**- und **Rußischen** Feldzügen gezeiget, mit ganz **Liflands** Untergang büssen. Es eilete **Ivan** mit Schliessung des Friedens zwischen ihm und dem Könige von **Schweden**, einzig in der Absicht, um die **Lifländischen** Ritter desto nachdrücklicher heimsuchen zu können. Die Zwistigkeiten zwischen dem Erzbischof zu **Riga**, dem Marggrafen **Wilhelm** und dem Heermeister, zeugeten innerhalb **Liflands** Gränzen, den einen Tumult nach dem andern. **Wilhelm** ward in seiner Residence überwunden und ins Gefängniß geworfen. Der König in **Polen**, **Sigismundus**, und der Heermeister in **Preussen**, **Albertus**, jener ein naher Verwandter, dieser ein Bruder des Erzbischofs, kamen darüber in Bewegung. Leztlich ward doch diese Unruh gestillet, indem **Fürstenberg**, welcher nach **von Galen** Heermeister geworden, mit **Polen** in ein Bündniß gegen **Rußland** trat, und bey Vermuthung eines durchgängigen Friedens, dem grösten Theil seiner Kriegesmacht abdankete.

Auf

Auf alle diese Schritte hatte **Ivan** in der Stille seine Aufmärksamkeit. Er that so gleich nach dem mit **Schweden** geschlossenen Frieden, scharfe Erinnerungen an den Heermeister, wegen **Dorptischen** Schazung, und drohete mit Feuer und Brand, falls man ihm seine Anforderung abspräche. Die **Lifländer**, welche mehr zur Faulheit als Feldzügen Lust hatten, sandten eine Gesandschaft nach **Muscou** mit reichen Geschenken, nebst dem Befehle, den Frieden für Geld zu kauffen; der **Czar** aber war auf diese Weise nicht zu besänftigen. Er versprach den Frieden gegen diese Bedingungen; erstlich, daß alle in **Lifland** befindliche Kriegesmacht gleich solte abgedanket werden, welches die einfältigen Gesandten angelobten. Fürs andre, daß man ihm auß dem **Dorptischen** Bischthume jährlich 3000. Ducaten an Golde lieffern solte, welches selbige auch auf sich nahmen. Sie waren bereits zur Rückreise färtig, als sie **Ivan** wegen lezt gedachter Summe fordern ließ; und indem sie antworteten, sie wären vor ihrer Heimkunft nicht bey Gelde, so gab er ihnen ein unmildes Gesicht. Er bat sie denselben Tag, da sie ihren Abschieds-Besuch thaten, zur Mahlzeit, und ließ sie um einen Tisch setzen, der mit vielen zugedeckten Schüsseln angefüllet war; als sie aber die Mahlzeit wolten anfangen, und die Schüsseln öffneten, waren sie alle leer. Es wolte **Ivan** solchergestalt zeigen, daß er ihre Schalkheit verstünde, und nicht gedächte sich mit blossen Verheissungen abspeisen zu lassen. Also ließ er sie

hun-

hungrig von sich und sagte, daß er in kurzem beides die Schatzung und die Zinsen selbst in **Lifland** bald einnehmen wolte (u). Er kam im Jahr 1558. vor einer zahlreichen Kriegsmacht dahin, und nahm **Narwa** ein, da mitlerweile die **Liflander** überlegten, zu welchem derer Nachbarn sie sich um Beystand wenden solten.

Es waren die **Liflandischen** Stände in **Dorpt** versammelt, um sich hierüber zu berathschlagen. Und gaben die meisten ihre Stimmen auf **Schweden** oder **Dännemark**, in Ansehung ihrer Lage, und weil selbige sie am füglichsten schützen könten. Andre nanten **Polen**, in Betracht der zwischen selbigem Reiche und **Lifland** gemachten Verträge; und indem sich kein Theil bequemen wolte, gingen sie, unverrichteter Sachen, außeinander (w).

Kurz hernach nahm der **Tartarische** Prinz **Sigaley Dorpt** ein, und übete gegen die armen Inwohner grosse Grausamkeit auß. Da denn der Heermeister **Fürstenberg**, auß Ohnmacht und Schrecken, sich seines Amtes begab; welches **Gotthard Ketler** von ihm anzunehmen sich erkühnete. **Ketler** sandte, auß eigenem Antrieb, einen Gesandten an König **Christian** in **Dännemark**, und hielt um seinen Schutz an; **Christian** aber antwortete, er wäre in seinem Alter des Krieges überdrüßig, und hätte ohne dem weitläufftige Länder genug zu regieren.

Doch

(u) Sieh Descript de la Livonie p. 104.
(w) Sieh KELCH Liff. Hist. p. 228.

Doch verehrete er **Ketlern** beides Geld und andre Krieges-bedürfnisse.

Um diese Zeit hatte Prinz **Johan**, der in **Abo** residirte, bereits angefangen **Finland** als ein Herzogthum zu regiren. Zu selbigem wendete sich **Ketler**, und begehrte, gegen Verpfändung einiger Oerter in **Lifland**, nebst Manschaft und Victualien, dreyhundert tausend Thaler zu lehnen; wozu der junge, und annoch unerfahrne Prinz, indem er auf keine bequemere Weise seine Gewalt zu erweitern vermeinte, sich geneigt erzeigete. Als König **Gustav** davon Nachricht erhielt, ward Ihm übel zu Muthe, und sandte sogleich den Secretair **Olof Larsson** an seinen Sohn, mit ernstlicher Erinnerung, er solte sich mit den **Liflandern** in keinen Handel einlassen. Es hatte **Johan** nicht bedacht, daß er dergestalt sein Vaterland, beides mit dem **Käiser** und **Polen**, als welche beide wegen **Liflands** eifersüchtig waren, in weitläufftige und abentheurliche Händel einwickeln würde; zu geschweigen, daß ein solcher Schritt dem neulich mit **Rußland** getroffenen Friedenstractat zuwider lieffe, und solte dem hitzigen **Ivan** ausser Zweifel zu neuer Feindlichkeit Ursache gegeben haben, falls seine Waffen in **Lifland** einigen Fortgang gewönnen. Der **Liflandische** Gesandte ging von **Abo** nach **Stockholm**, um mit dem Könige selber zu handeln. Hier ward ihm des Heermeisters Aufführung unter dem vorigen Kriege verwiesen. Er folgete dem Könige nach **Ostgothland**, und erzeig-

zeigte sich sehr inständig; kunte aber nichts ausrichten. Zu lezt begehrte er, es mögte **Gustav**, als ein mächtiger Herr in der **Ostsee**, die **Lübecker** hindern, **Narwa** mit Kriegesgeräth, zur Verstärkung des **Russen**, zu besuchen; allein der König wolte sich auch dieser Sache nicht mit Ernste annehmen (x).

Es wolte der König, als welcher sah, daß seine Zeit nicht lange mehr währen würde, in Friede und Ruhe seine Tage beschliessen; zumal nachdem seine alte Widersacher nach und nach verschwunden waren. Der Pfalzgraf **Friedrich** war todt, wie auch **Carl** der **Fünfte**. Er ermahnete die Unterthanen zur Gottesfurcht und Liebe gegeneinander, und die Prediger ihren Zuhörern mit ihrem eignen Beyspiele vorzuleuchten. Durch die Beschwerlichkeiten und Untreue, die Er unter der langen Zeit seiner Regirung an vielen erfahren, ward Er bey zunehmendem Alter unruhig, misträuisch, und etwas ungeduldig. Zu Anfang dieses Jahres hatte Er dem Kronprinzen **Erik** das Schloß zu **Calmar** saint der Stadt und dem Lehne verliehen, gegen eine Versicherungsschrift, die der Prinz von sich gab, und darinnen angelobte:

1) Seinem Vater in allen Fällen getreu und gehorsam zu seyn, und sein empfangnes Lehn zu des Königes und des Reiches Bestem zu gebrauchen.

2) Vom

(x) Sieh KELCH Liffänd. Hist. p. 24.

2) Vom Lehne, zum Dienst des Königes, fünfhundert Pferde und zwey tausend Mann zu Fusse zu halten.

3) Zuzusehn, daß keine heimliche Ränke gegen den König und das Reich, ausser oder innerhalb des Vaterlandes, vorgenommen würden.

4) Dem Könige getreulich zu erkennen zu geben, wenn Jemand in Smaland mit Worten oder Werken sich gegen seinen Vater unanständig aufführete, solches abzuwenden, und sich an den König in aller Treue zu halten.

5) Des Reiches innerhalb seines Lehns gelegne Schlösser aufbauen und verbessern, auch selbige mit dauglichem Volke besetzen zu lassen.

6) Mit des Vaters Gefallen vergnügt zu seyn, falls Er ihm in Zukunft ein ander Lehn geben wolte.

7) Ausser des Vaters Willen und Wissen, keine Verträge oder Friedensschlüsse, Freundschafts-stiftungen oder anders, vorzunehmen.

8) Ohne des Vaters Rath und Willen, in Ausfärtigung einiger Gebote im Lande, sich nicht einzulassen.

9) Keine Bedienten einzusetzen, noch Edelleute zu machen, die Schatzung zu mindern, oder neue aufzulegen, u. d. g.

Es

Es hatte **Erik** eine Vermischung von dem wunderlichen Gemüthe seiner Mutter, und seines Vaters Hitze geerbet. Er war überauß wohl erzogen, besaß grosse Fähigkeit; anbey aber hatte er ein unruhiges, feuriges, neugiriges und mistrauisches Herze. Daher es kam, daß ihn der Vater minder liebete als die andren Söhne; unter denen Er **Johan**, den ältesten Sohn von **Margareta**, am allerliebsten hatte. Dieser Prinz war seiner Mutter an einem frohen und sanften Gemüthe gleich, und hatte vom Vater das grosse Herzogthum **Finland** zu Lehne, welches alles nicht anders, als Misgunst bey dem mistrauischen Kronprinzen erwecken konte. Es stellete sich **Erik** vor, es dürfte der Vater, als welcher sein Testament annoch nicht in Richtigkeit gebracht, vor seinem Tode, einige Aendrung zum Vortheile **Johans** mit der Kronfolge vornehmen; welches ihm um so viel nachdenklicher schien, als dieser durchgehends geliebte Prinz bey vorfallender Ledigkeit des Thrones, als Großfürste zu **Finland**, Stärke an Volk und Reichthum gnug haben würde ihm das Scepter auß der Hand zu rücken. So bald **Johan**, wie das Gerüchte ginge, mit der **Polnischen** Prinzeßin vermählet wäre, würde er noch mehr zu befürchten seyn. Als diese Gedanken in dem unruhigen **Erik** untereinander umher lieffen, brachten selbige Ihn auf mannigfältige weit außsehende Anschläge. Ofte hatte Er den Vater zu überreden gesuchet, Ihm, als erwählten Thronfolger, das Regiment in seinem Alter zu überlassen, und da

Gustav sich darein nicht finden wollen, hat Er sich nicht gescheuet, dem grauhärigen Könige seine unzureichliche Stärke vorzurücken. Es mar Erik kaum nach Calmar hinuntergekommen, als Er eine Aufführung anfing, die das Ansehn hatte, als wolte er seinem eignen Vater Fallstricke stellen. Er kante die Leichtsinnigkeit dieser Provinz, auß den daselbst neulich vorgelauffenen Empörungen, und nahm sich vor, ihre Gemüther aufs neue aufzubringen; und wolte lieber in des Dackes, als seines verehrten Vaters Fußstapfen treten. Zu einem Anfange, ward der ganze in Smaland wohnhafte Adel nach Calmar, woselbst der Prinz den Treuheitseid von demselben empfing, beruffen. Daselbst besuchte ihn seine Großmutter, die Lauenburgische Prinzeßin Catharina. Selbige Frau, gleichwie sie für ihren vorigen Tochtermann keine besondere Zärtlichkeit hägete, als kehrete sie auch, zwischen Ihm und ihrem Tochter-sohn, bey dieser Gelegenheit, nichts zum Besten. Sie setzte ihm in den Kopf, sich aufs allereheste mit einer ansehnlichen Heurath zu versehn, damit er, beym Todes-falle des Vaters, einige Verschwägerung, zum Beystande gegen Johan, von dessen Muthigkeit sie sich tausenderley Kummer machten, haben mögte (y). Dionysius Beurreus, ein Franzos von Geburth, der Lehre nach, ein Calvinist, und Eriks voriger Informator, schlug die Englische Prinzeßin Elisabeth, welche dazumal den Engelländischen Thron noch nicht bestiegen, vor. Es hatte Beur-

(y) MESS. Scond. III. T. V. p. 114.

Beurreus diesem seinem fürnehmen Lehrlinge allbereits eine Neigung zu **Calvini** Lehrsätzen eingepflanzet, und glaubete, es würde die **Englische** Heurath, auch in dieser Absicht, dem Prinzen sehr anständig, und der Lehre nützlich seyn (z). **Erik** that seinem Vater seiner Großmutter Ankunft und Abreise kund; hielt aber das übrige verschwiegen. Er fuhr, um die **Smaländer** zu gewinnen, fort: hielt allgemeine Zusammenkünfte, beides in **Werik** als anderswo (a), und sammelte Gelder ein. Die da milder von dieses Prinzen verhalten urtheilen wollen, geben vor, daß er selbige Steuern, um sie zur Unterstützung vorhabender Freyerey zu gebrauchen, gehoben (b).

Es märkte der bekümmerte König nun erst nachher, daß Er **Erik** allzu frühzeitig auß seinen Augen gelassen. Er ward von des Sohnes Aufführung unterrichtet; und weil Er seine Gemüthsart kante; als hatte Er den Verdacht, er dürfte kein Bedenken tragen seinen Vater biß ins Grab zu beunruhigen. Demnach war hier kein anderer Rath, als Anstalten dagegen zu verfügen. Also ließ der König gleich Mannschaft auß **Teutschland**, unter drey Obersten, **Jost von Alefeldt**, **Wallentin**, **Gitelt**, und den Hauptmann **Stampf**, hereinberuffen, deren Er den grösten Theil biß in seinen Tod bey sich

(z) Id. ib. T. V. p. 116.
(a) Sieh Fragm. Hist. IOH. III. bey NETTELB. in S. Bibl. P. IV. p. 180.
(b) Sieh Reichs Registr. A. 1579. L. T. p. 87.

behielt. Nach **Smaland** wurden heimliche Speher gesand um heimlich, was da vorginge, auszuspüren. Selbige erfuhren an vielen Orten harte und unbedachtsame Aeusserungen, welche vom Prinzen gefället worden. Endlich wurden einige seiner Anhänger ergriffen, gefangen und hinauf nach **Stockholm** geführet; welche, nachdem sie den Zusammenhang bekant hatten, theils loßgegeben, theils am Leben gestraffet wurden (c).

Ein solch schwerer und unartiger Versuch kunte nicht anders als den verehrungswürdigen König aufs höchste betrüben; absonderlich da Er besann, daß das Reich, welches Er mit so vieler Lebensgefahr erworben, und durch seine Kluge Regirung unter den seltsammesten Abentheueren erhalten, nach seinem Tode in so unverdiente und kitzlige Hände fallen solte. Er beschloß diesen **Absalon** von der Thronfolge auszuschliessen, und selbige dem **Finnischen** Groß-Herzoge aufzutragen, wohl wissend, daß die Stände sich mit solcher Veränderung gerne würden begnügen. **Erik hätte seinen geschwornen Eid offenbar gebrochen; seinen Vater oft mit unanständigen Worten überfallen: sich wegen seine andern Geschwistern ungütig und unfreundlich geäussert: wenn er sich nicht schämet dergleichen Thaten unter meinen Augen vorzunehmen,** sagte der Monarch, **was wird er nicht versuchen, wenn er einmal das Schwert in die Hände kriegt!**

Der

(c) Siehe Reichs-Regist. 1579. L. T. p. 87.

Der Beschluß ward gemacht, daß **Erik** von des Vaters Seite treten und sein Erbrecht verlieren solte; allein der ädelmüthige **Johan** kam da gleich und warff sich zu des Vaters Füssen. Er bat für seinen Bruder, der König mögte sein Verbrechen übersehen; und da der Vater dennoch in seinem Zorne fortfuhr, brach **Johan** in Thränen auß. Er könte es voraußsehen, sagte er, was für Tumult darauß künfftig erwachsen würde, wenn er ietzo seinem ältern Bruder vorgezogen würde. Es könte **Erik** wohl auß der Erfahrung weiser werden; und wann er mit der Zeit vernähme, mit was für Unterthänigkeit ihn seine Brüder würden ansehen, so würde er wohl den Verdacht, den er ietzo von ihnen zu hägen schiene, fallen lassen. **Johan** konte mit gröster Mühe des Vaters Gemüth besänftigen, und **Erik** ward endlich, wegen dessen dazwischen kommender Bitte zu Gnaden angenommen. Dieses, welches die Liebe zwischen den Brüdern vermehren sollen, vergrösserte vielmehr **Eric** seinen Haß; indem es ihn verdroß, daß er seines jüngern Bruders Fürbitte solte bedörfen. Doch verbarg er seinen Groll, nach dieser Zeit mehr als vorhin, bey sich selber. Indem **Gustav** solches vorhatte, langeten Freyer bey seinem Hofe an.

Hierzu gab die mit dem **Ostfrisischen** Hofe angefangene Bekantschafft Veranlassung. **Franciscus** von **Sachsen-Lauenburg**, ein Bruder der ersten Königin **Gustavi**, war an beyden diesen Höfen in Freund- und Verwandtschafft.

Selbiger hatte dieses Gewerb angefangen, und war in demselben zwischen **Emden** und **Stockholm**, wiewol unbekant, hin und her gereiset. **Enno** der Graf von **Ostfrießland** war bereits todt, und seine Witwe, **Anna** von **Oldenburg**, regirete anietzo. Sie hatte mit ihrem Herren drey Söhne, **Ezard**, **Christopher** und **Johan**, von welchen **Ezard**, der älteste zum Eidam **Gustavi** außersehen ward. Hievon ward schon etwas mit den **Schwedischen** Gesandten, **Rosenberger** und **Martinus Helsingus**, als sie in **Emden** waren, gehandelt (d). Es war die **Schwedische** Prinzeßin **Catharina** ietzo in ihrem neunzehenten Jahre, und dergestalt geschickt einen Prinzen glücklich zu machen. **Ezard**, ein Herr von sechs und zwanzig Jahren, gefällig von Ansehen, mild und angenehm in Gebehrden, stammelte etwas in seiner Rede; hatte aber einen desto geschicktern Leib zum Reiten, Lauffen, Fechten, und andern dergleichen, für seinen Stand dienlichen, Uebungen (e). Nachdem die Sache zwischen den Höfen mehrentheils war außgemacht, fand sich der Freyer in **Stockholm** ein (f), woselbst der Vermählungs-Handel schrifftlich verfasset und gezeichnet wurde.

Es eröffnete **Erik** seinem Vater die Gedanken, die er gefasset hatte, um die **Englische** Prinzeßin **Elisabeth**, deren Schwester **Maria**

(d) Sieh UBB. EMM. Ber. Fris. Hist. p. 954.
(e) Sieh Ejusd. ib. p. 956.
(f) Den 12. Sept. A. 1553.

ria damals noch die Englische Krone trug, zu werben. Von Elisaberh, einer Tochter Henrici des achten mit Johanna Bolenia auß unrechtem Bette geboren; nicht desto weniger aber vom Vater zu der Maria Nachfolgerin im Regimente ernennet, ward zu ietziger Zeit, wegen ihrer vielen seltenen Eigenschaften an Verstande und Wissenschafft, sehr vieles geredet. Erik vermeinete, er würde seine weit außsehende Gedanken durch diese Heurath sehr befördern. Sein scharffsichtiger Vater sahe dagegen, daß das Schwedische Reich, wenn es in die Englischen Intressen eingewickelt würde, sich neue Beschwerlichkeiten zuziehen solte, und mit selbigem Reiche gemeinsame Freunde und Feinde kriegen: dessen nicht zu gedenken, daß solchergestalt Engelland selbst mit der Zeit auß diesem Reiche grössere Vortheile, was den Handel beträffe, ziehen würde, als Schweden zurücke gewinnen könte. Deswegen suchte er mit allem Fleiß seinem Sohn von dergleichen Gedanken abzurathen, und äußerte sich, er würde wol innerhalb Reichs, oder unter den Teutschen Verwandtschafften, eine ihm anständige Braut zu grösserem Frommen des Vaterlandes, antreffen. Der Prinz aber war, nach seiner Gewohnheit, eigensinnig, absonderlich da er sich einbildete, daß der Bruder Johan, auß Mißgunst und Furcht unter diesem Rathe des Vaters spielete. Er wolte mit dieser Sache eilen, damit er, auf den Fall, da der Thron ledig würde, seines Bruders vermutheten Versuchen desto nachdrücklicher

mögte begegnen können. Es ließ sich endlich **Gustav** überreden, und ward die Sache den Ständen vorgestellet, und von ihnen bewilliget. Dannenhero sandte der König **Beurreus** nebst **Carl Gera**, **Gustav Johansson** und **Carl de Mornay** an den **Englischen** Hof, um die Sache bey der Königin **Maria** (g) sowol, als der zugedachten Braut vorzutragen und außzuarbeiten. Sobald aber der **Dänische** Hof hievon benachrichtiget ward; so sandte König **Christian** einen heimlichen Boten nach **London**, um darinnen eine Hinderung zu machen; dieweil ihm, als der in der Mitte zwischen diesen beiden Reichen gelegen, **Schwedens** und **Engellands** Verbindung gar übel anstunde (h).

Es hatte **Elisabeth**, nebst dem **Schwedischen** Prinzen, auf einmal mehr Freyer, die sie alle bey einer blossen Hoffnung guter Antwort aufhielt. Von **Eriks** wegen blieb **Dionysius Beurreus**, sein ehemaliger **Informator**, ein beständiger Gesandter am **Englischen** Hofe, und man sagt, daß er mit seinen schmeichelhaften Brief-Wechselungen darzu grosse Ursache gegeben, daß der Prinz die Heurath so hitzig verlanget. Ob nun gleich **Beurreus** unter der **Maria** ihrer Lebenszeit, zu seines Herrn Dienste zu arbeiten, unverdrossen war, verdarb er doch die Sache

(g) Daß dieser Heuraths-Handel bereits vor der Königin Maria ihrem Tode angefangen worden, davon siehe Rosenbergers Brief an Ericum, in Mon. Pol. Eccl. p. 155.

(h) Sieh Candems Hist. Elisab. p. 43.

Sache durch seine allzu grosse Eile (i). Es hägete **Elisaberh** diesen Fehlern gemeinsam mit den meisten belesenen Frauenzimmern, daß sie nehmlich im Heurathen rathlos war. Bald gab sie einige Hoffnung, bald Verzweiffelung; iedoch gingen ihre meisten Aeusserungen darauf auß, daß sie, einsam zu leben (k), beschlossen hätte. **Beurreus** genoß unterdessen einen ganz reichlichen Unterhalt: wannenhero er wünschete, daß dieser Handel nicht so bald mögte abgebrochen werden. Er verschwieg deshalben in seinen Briefen an **Erik** alle solche von **Elisaberh** gefällete Worte, die den Prinzen verdrüssen könten; Hergegen aber zeichnete er die allergeringsten Reg- und Aeußerungen ganz genau auf, welche die Liebesbrunst bey dem hitzigen Freyer zu vermehren dienen könten. **Erik** ließ von aussenher etliche Hundert der theuerbarsten Mannskleider, womit er sich ins künfftige vor den Augen der **Elisaberh** angenehm machen wolte, verschreiben. Er gab darauf ganz genaue Achtung, daß derer Niemand der von **Engelland** herkäme, seinen Vater treffen mögte, eher als er selbst mit ihm geredet, noch, daß einige davon geschriebene Briefe dem Vater überlieffert würden, bevor ihm ihr Inhalt bekant wäre. Auf solche Weise hielt

(i) Sieh Rosenbergers Brief an ERIK in Monum. Polit. Eccl. p. 155.

(k) Sieh Sir Thomas Popes Letter concerning the ansvar made by the Lady Elisabeth to a propositition of mariage sent over by the elechted King of Sweden; in Burnets Hist. Reform. Angl. T. II. p. 325.

man den König in beständiger Unwissenheit vom rechten Zusammenhange dieses Handels: indem **Erik** ihn mit seiner Rede, betreffend der **Elisabeth**, gute Antwort, und der Sachen glücklichen Fortgang, immerfort in den Ohren lag.

Zu dieser Zeit starb die Königin **Maria** von **Engelland** (l), und ihre Schwester **Elisabeth** ward kurz darauf auf den Thron erhoben, wovon die Liebes-Brunst **Erici** noch mehr zunahm. Es gelangete **Johan** von **Abo** in **Stockholm** an. Sogleich war **Erik** färtig ihm zuvorzukommen, damit selbiger dem Könige die Sache nicht widerrathen mögte, wenn er mit Ihm von derselben im Vertrauen zu reden kriegte. **Erik** lag seinem Bruder mit vielen Bitten an, er wolle ihm in diesem Falle Beystand leisten, und als **Johan** sahe, wie sehr die Sache dem Kron-Prinzen am Herzen läge, wolte er sich dieser Gelegenheit bedienen, um sich der Freundschafft und des Vertrauens des Bruders werth zu machen. Weshalben er auch beschloß ihm, nach äusserstem Vermögen, seinen Eifer und Dienstfärtigkeit zu erzeigen. Darum, als der Vater seiner Gewohnheit nach, mit Mißvergnügen und Ueberdruß sich von des **Eriks** seinem Verhalten, und der angefangenen **Englischen** Heurath, äusserte, wandte **Johan** alles zum besten, und brachte alle diejenigen Beweisgründe, die er zusammensuchen konte, hervor, um zu zeigen, daß die Verwandtschafft mit **Engelland** dem Vaterlande zur Stärke dienen würde. Er ging noch

(l) Den 17. Novemb. 1558.

noch weiter, und überredete seinen Vater, er mögte dem Sohne **Erik** gleich, einen Königlichen Namen mit der Theilnehmung am Regimente beylegen, daß er solchermassen die Regirungs-Künste unter der Handleitung des weisen Vaters erlernen könte. Es fragete **Erik** seinen Bruder, ob ers nicht auf sich nehmen wolte, an den Hof der **Elisabeth** zu reisen, als wodurch die Freyerey mehr Ansehen, und die Sache grösseren Nachdruck, als bißher geschehen, gewinnen würde. Sogleich war **Johan** bereit. Er berichtete dem Könige **Erici** Verlangen und sein Versprechen. Dieses war so viel, als den Vater, wo es ihm am allerempfindlichsten war, zu rühren; dieweil Er im Alter, und unter seinen Betrübnissen dasjenige für seinen eigenen Trost hielt, den geliebten **Johan** stets an seiner Seiten zu haben. Und wie ihm (1559.) alles Vornehmen **Erici** verdächtig vorfiel, als dünkte ihm auch hierinnen etwas schlimmes wahrzunehmen. Nicht desto weniger vermogte ihn **Johan** zum Beyfall. Es lag aber **Erik** lange nicht so seichte, daß es der fromme Bruder sehen konte. Er wolte ihn solchergestalt auf einige Zeit vom Hofe schaffen, und hatte dabey die listige Außrechnung auf künftig, daß, falls **Johan** unverrichteter Sachen zurücke käme, er also zureichliche Ursache genug habe, ihn sodann anzugreiffen, und auß dem Wege zu räumen (m).

So.

(m) Sieh das angeführte Fragm. Hist. Ioh. III. bey Nettelb. Schw. Bibl. P. IV. p. 184.

Sogleich wurden zu **Johans** Reise kostbare Zurüstungen gemachet; und schrieb **Erik** an **Sten Erikson** (n), er solte seinem Bruder an den **Englischen** Hof Folge leihsten. Sein Fürstenthum vertrauete **Johan**, Zeit seiner Abwesenheit ausserhalb Reichs, seiner Räthe, **Johannis von Rankas** und **Joachimi Dalgnini** Wartung an. Ihm aber gab **Gustav** ernstliche Ermahnungen in allem, was des Vaterlandes Intresse im minsten rührete, wachsam zu seyn. Auch solte er die **Engelländer** genau und deutlich unterrichten, daß, sobald es an männlichen Erben auß Seinem Stamme mangelte, **Schweden** sodann ein Wahl-reich wäre: daß allhie keine Prinzeßin, wie in **Engelland**, zum Regimente gelangen könte, und daß auf den Fall, da inskünftige kein Prinz von **Schwedischem** Geblüte mehr verhanden seyn dürfte, sich die **Engelländischen** Prinzen ganz und gar keines Erb-rechts, durch einiges Seitengeschlecht, zu diesem Thron anmassen könten. Beym Abschiede gab ihm der Vater mit zitternder Hand seinen Seegen, worauf sich der Prinz, mit einer Flotte von zwanzig Schiffen, den 1. August auf den Weg begab. Kurz nachhero kamen die vorigen Gesandten, welche in demselben Gewerbe an der **Elisabeth** Hofe gewesen, zurücke. Selbige waren **Carl Gera, Gustav Johanson** und **Carl de Mornay**, die da alle drey, mehr auß Verlangen **Erico** zu gefallen, als der Wahrheit zu Folge, vom Fortgange des Gewerbes Hoffnung macheten.

In

(n) **Lejonhufwud.**

In selbigem Herbste, war die Zeit zur Hochzeitfeier der Prinzeßin **Catharinä** außgesetzet. Graf **Ezard** ging den 15. Augusti außm Hafen nach **Hamburg**, und davon den Landweg nach **Lübeck**. Er nahm seinen Bruder **Johan**, den Prinzen **Franciscus** von **Lauenburg**, den Canzler in **Ostfriesland**, **Friedrich Westenius**, nebst dem Grafen **von der Hoja**, der nun Bischof zu **Osnabrück** geworden, ausser andern, mit sich, und langete zu **Calmar**, woselbst, der Abrede nach, man die Hochzeit zu feiern gesonnen, an; indem er aber vernahm, daß der König nachhero **Stockholm** dazu ernennet, so eilete er dahin, da denn die Hochzeit etwas nach der Ankunft mit grosser Pracht gefeiert ward (o). Ihr Brautschaß ward dem Grafen, den Tag nach der Trauung, zugestellet, und bestund selbiger in hundert tausend **Schwedischen** Thalern, nebst vielen Kleinodien und kostbaren Kleidern. Es war **Ezard** gesonnen gewesen, sich gleich davon zu begeben; **Erik** aber, der Schwager, überredete ihn über den Herbst zu verziehen. Dem Bischofe von **Osnabrück** verehrete der König 2000. **Schwedische** Thaler; eine Summe, die zu damahliger Zeit mehr bedeutete, als sie ietzo zu lauten scheinet. Der Bischof aber ward darüber misvergnügt, und trug von der Stunde an einen Unwillen gegen den **Schwedischen** Hof, wiewol er selbigen unter seinem dasigen Aufenthalt nicht märken ließ.

Endlich machte sich die **Ostfrisische** Herrschaft auf die Heimreise, und ging im November von **Stock-**

(o) Den 1. Octob. 1559.

Stockholm, da ihnen Erik, innerhalb Reichs, nebst der Prinzeßin Cecilia, Catharinä jüngern Schwester, auf dem Wege folgeten. Es ward Cecilia für eine der Schönsten ihres Geschlechts ihrer Zeit gerechnet. Sie war lebhaft, und hatte des jungen Ostfrisischen Grafen Johans Herze dergestalt eingenommen, daß er mit Mühe ihren Umgang verlassen konte. Selbiger war Ezards jüngrer Bruder, ein Prinz von zwanzig Jahren, aber nicht von dem Ansehn, daß ers gewaget zu denken, in einem so grossen Königlichen Hause ein Eidam zu werden. Nicht desto weniger liebeten Cecilia und Johan einander heimlich, und sucheten alle mügliche Gelegenheit, miteinander Gesellschaft zu haben. In dieser Absicht hatte Johan sich bey der Prinzeßin Hofjungfer ein Vertrauen verschaffet, und war solches eben die Ursache, warum Cecilia der vermählten Schwester bey ihrer Abreise so gerne Gesellschaft leihstete. Auf dem Wege gebrauchten selbige ihre Künste, daß die Reise durchs Land sehr langsam ging, indem sie sich an vielen Orten aufhalten liessen. Endlich langeten sie in Wadstena an, allwo sie einige Tage verweileten, und der Graf seine Abende in dem lieben Umgange der Cecilia vertrieb. An einem Abende nahm die Wache wahr, wie Johan, durch Hilfe einer Leiter, in der Prinzeßin ihr Gemach zum Fenster hineinstieg; davon man heimlich zu reden anfing. Dieses Gerüchte kam dem jungen Könige Erik zu Ohren; dieser, welcher solches in der Stille und ohne Geschrey hätte ändern sollen, befahl Carl Morneus,

er solte sich einen Abend ihnen auf die Lauer stellen. Er thats, und befand die Wahrheit dessen, was gesagt worden, und rückete die Leiter, so bald **Johan** zum Fenster hineingekommen, davon, und lieff athemlos mit der Zeitung zu seinem Herrn. **Erik**, der mehrentheils grobe und harte Gedanken hägte, fassete alsbald widrige Urtheile von dem unfürsichtigen Liebeshandel dieser zweyen jungen Verliebten; und sandte stracks **Norneus** hinein, den Grafen zu ergreiffen. Selbiger ward erstlich in den Turn zu **Wadstena** geworfen, nachher sandte man ihn unter **Jacob Thuresons** Verwahr nach **Upland**, allwo er auf dem Schlosse **Oerby** eine langsame Gefangenschaft außstehn muste. Solches alles that **Erik** seinem Vater unwissend. Endlich schrieb er Ihm den ganzen Verlauff hievon zu, und glaubete, er habe sich dabey zu des Vaters vollkommenem Vergnügen aufgeführet. **Gustav** aber, der gnugsam einsah, was für Schwirigkeiten und unangenehme Gerüchte dieses alles mit sich bringen würde, schalt in seiner Antwort des Sohnes Unbedachtsamkeit, und ließ ihn verstehn: es hätte sich viel verständiger geschicket, wenn er unter so wenigen Personen, als müglich gewesen, die unbehutsame Aufführung seiner jungen und unerfahrnen Schwester, kund gemachet. Nicht desto weniger, und dieweil die Sache so weit gekommen, muste sich der Vater anstellen, als wolte Er diese Kühnheit des Grafen **Johans** höchstermassen beeiffern. Demnach hielt Er den Grafen beständig in Verhaft, und erzeig-

te sich als müste der Graf seine That mit dem Leben entgelten. **Ezard** und **Catharina** thaten vor dem erzürneten Könige einen Kniefall; aber ohne Wirkung. Der Bruder ging zu **Johan** in sein Gefängniß, und äusserte sich, er wolle an seinem Schicksal Antheil nehmen, und verursachte dadurch, daß der Gefangene an einen sicherern Ort geführet ward. Hierüber war die Mutter, die **Ostfrisische** Gräfin, welche diesen Sohn besonders liebete, ganz trostlos. Sie veranstaltete es endlich dergestalt, daß verschiedene Teutsche Fürsten, als der Churfürst von **Brandenburg**, der Herzog zu **Cleve**, **Lüneburg** und andre mit Vorbitten beym Könige einkamen; da denn der Graf endlich, nachdem er sowol der Prinzeßin ihre, als seine eigne Unschuld mit einem Eide bewähret, losgelassen wurde (p). Damals ließ **Erik** eine Medaille mit der **Cecilia** und **Susanna** Bildern schlagen, und vermeinte auf diese Weise der übeln Berüchtigung, in welche die Schwester durch seine Unfürsichtigkeit gerathen (q), abzuhelfen. **Johan** aber reisete sogleich auß dem Reiche, und ward von diesem Abentheur dermassen geschrecket, daß ers nach dieser Zeit nicht gewaget Frauenzimmer zu sehn, noch weniger sich zu verheurathen. Und als **Cecilia**, mehre Jahre nachher, einmal nach **Emden** kam, um ihre Schwester zu besuchen, so machte er sich unter der Zeit ganz unsichtbar (r).

Am

(p) Den 10. Octob. 1560.
(q) Diese befindt sich dem Bromelischen Cabinet. Sieh Act. Lit. & Sc. Svec. T. 2. p. 209.
(r) Diese ganze Sache berichtet UBBE EMMIUS in Rer.

Am Anfang dieses Jahres erneuerte **Gustav den** mit **Frankreich** errichteten Handelstractat, welcher anietzo mit vielen und grossen Vortheilen für **Schweden** vermehret wurde (s). Kurz vorher erhielt Er von dem **Dänischen** Hofe die unvermuthete Zeitung, daß sein Schwager, König **Christian**, am Neujahrstage wäre verschieden. Es wird dieser Prinz mit Fug unter die grösten Könige seiner Zeit gezehlet: und obwol die zween **Nordischen** Monarchen, absonderlich in den letzten Jahren, nicht allerdings wohl miteinander zufrieden waren; so äusserte sich doch der König von **Schweden** sehr zärtlich, als Ihm diese Zeitung erstlich zu Ohren kam. **Es hat, sagte Er, Dännemark gleichwol einen Christlichen König, und ich einen guten Nachbar verloren.**

Wenige Tage nachher verstarb auch, nach einem fünf und zwanzigjährigen Gefängnisse, und im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters, der armselige **Christjern** auf dem Schlosse **Calunburg.**

Er genoß doch, nach dem **Sunderburgischen** Vergleiche, neun Jahre lang, eines einigermassen leidlichen Alters, und fassete für König **Christian** eine so aufrichtige Liebe, daß er, als er seinen Tod vernahm, wie man sagt, selbst vor Traurigkeit den Geist aufgab. Welches ein Umstand, der

Rer. Fris. Hist. p. 257. seq. und stimmet überein mit den befindlichen Acten.

(s) Sieh den Act selbst in Locc. Hist. Sviog. Ed. Upf. A. 1654. p. m. 388. und TEGEL, P. II. p. 373.

der **Christiani** Gedächtniß nicht wenig zieret, und von **Christjerns** geändertem Gemüthe zeuget. Es lebte auch **Gustav** nicht viel Tage nach selbigen; und solchergestalt verschwunden, binnen weniger Monate Zeit, die drey mächtige Personen, welche in einem Period von etlich und dreyßig Jahren, in grosse und weit außsehende Verrichtungen miteinander eingewickelt waren. Nach **Christians** Tode, bestieg der älteste Sohn **Friedrich** den **Dänischen** Thron. Dieses Reich, welches nicht minder als **Schweden**, durch Verursachung **Christjerns**, in den äussersten Unbestand gerathen, war, durch **Christian** des **Dritten** kluge Regirung, in den grösten Flor und Ansehn versetzet worden. Es fand **Friedrich** beym Antritte eigentlich zwey Stücke, die ihm der Vater zu seiner Bewachung überlassen hatte: nämlich den alten Anspruch auf **Ditmarschen**, welches Land Zeit der Ohnmacht **Dännemarks**, sich der **Dänischen** Könige Gewalt entzogen; hiezu kamen die Streitigkeiten, welche zwischen **Schweden** und **Dännemark**, von Zeit zu Zeit, erwachsen waren. Demnach muste **Friedrich**, gleich beym Anfange seines Regiments, die **Ditmarschischen** Feldzüge vornehmen, um dadurch seinen Bruder **Adolph**, welcher selbiges Land für sich alleine haben zu wollen schien, davon abzuhalten; demnach ward der Friede annoch einige Zeit zwischen **Schweden** und **Dännemark** im Stande erhalten.

So bald **Friedrich** das Regiment angenommen, schrieb er an den König zu **Schweden**,

Er

Er solte alle die Zwiste, welche sich unter seines Vaters Regirung entsponnen, aufgeben, damit alles solches in der Zeit abgethan würde, und die Könige untereinander in der Freundschaft, wodurch beide diese Häuser ihre gemeinsame Vortheile und Ansehn nicht wenig befördern könten, fortfahren mögten. Es antwortete ihm **Gustav** ohne Aufschub (t). Er rühmete **Friedrichs** klugen Vorsatz, und sagte, **Er wolte alles des andern vergessen, wenn Friedrich nur aufhörete, sich des Schwedischen Reichswapens anzumassen.** Man redete durchgehends davon, welchergestalt Friedrich gesonnen wäre, seinen vermeinten Anspruch auf das Schwedische **Reich** mit der Zeit außzuführen, und daß er zu einem Zeichen dessen, die drey Schwedischen **Kronen** in das Dänische **Reichswapen** einfliessen lassen. Allein solche Gedanken wären unchristlicher, als daß **Gustav** selbige hägen wolte. Es könte Friedrich nicht vergessen haben, theils des getreuen Beystandes, dessen seine Vorväter von **Gustavs** Hand genossen, theils der heiligen Verbindungen, welche zwischen den Reichen zur Zeit seines Vaters, wegen ihrer Freundschaft gegeneinander errichtet worden. Und wie **Gustav** seines Orts nichts höher wünschete, als den Frieden; als bäte Er, es solte Friedrich seiner Seits

(t) Stockholm, den 18. Sept. 1559. Sieh SCHEFF de Insing. p. 207.

alle die Gelegenheiten, auß denen, beides ietzt als ins künftige, Misshelligkeit erwachsen könte, aus dem Wege räumen; absonderlich den Gebrauch der drey Kronen; indem er sich leichtlich hätte vorzustellen, daß beides **Gustav** und seine **Nachfolger**, weder **müsten noch könten** selbigen ungerochen lassen. Dennoch fuhr **Friedrich**, aller solcher Vorstellungen ungeachtet, das **Schwedische** Wapen zu gebrauchen nicht allein fort; sondern ließ auch, um der **Schweden** Geduld noch mehr zu üben, dieselben an die Schiffe, welche in diesem Jahre von **Kopenhagen** nach **Stockholm** gelangeten, abmahlen. Der Prinz **Johan**, welcher neulich nach seiner Ankunft von **Abo**, bey dieser Gelegenheit auf der Schiffbrücke anwesend war, sprang alsbald auf das Schiff, und befahl seinen Dienern, sie solten die 3. Kronen gleich, wie es sich am geschwindesten thun liesse, vor seinen Augen gänzlich außkratzen. Kurz hierauf reisete **Johan** nach **Engelland**, davon vorher erwehnet worden.

Indem **Johan** die Reise nach **Engelland** neulich angetreten, so kam **Clas Colodius** von dannen mit **Beurrei** Briefen, voller Vertröstungen wegen der **Elisabeth** guter Neigung zur Heurath. **Johan** munterte ihn in seiner Antwort beharrlich zu seyn auf, und bat ihn wegen anständiger Zimmer, bis auf seine Ankunft zu veranstalten. Er seegelte ab, und langete glücklich in der **Englischen** Hauptstadt an.

Erik

Erik schrieb an ihn einen Brief, der reich war an Freundschafts-Bezeugungen, und worinnen er bat, der Bruder wolle **Elisabeth** vermögen den Freier mit ihrer eignen Zuschrift zu beehren. Es sparete **Johan** weder Geld noch Mühe. Selber war er ein munterer, gefälliger und beleſener Herr, und gänzlich von solchen Eigenschaften, welche bey der verständigen Königin, vor vielen andern, Vertrauen und Hochachtung gewinnen konten. **Erik** ließ an seinen Bruder ferner Schreiben ergehen, er solte heimlich von **Engellands** Stärke, und was für Einkünfte in Zukunft man von daher zu vermuthen, Unterricht einholen. Auch solte **Johan Elisabeth** wissen lassen, daß **Erik** gesonnen sey, alle Renten auß ganz **Smaland**, wann sie es erhisch, zu ihrem Dienste anwenden zu lassen, und wenns die **Engelländer** verlangeten, er solte sich bey ihnen krönen lassen; so solte der Bruder berichten, daß **Erik**, um ihrem Wunsche nachzukommen, im nächst bevorstehenden Jahre selber nach **London** kommen wolte, u. d. g. Es konte aber **Johan** mit allem seinem Fleisse nichts hauptsachliches außrichten. Er sah die Königin zum öftern; allein so bald der Prinz auf sein Gewerb treiben wolte; so wuste sie allzeit die Rede auf was anders zu lenken. Zuweilen muste sie sich doch mit ihm in ein Gespräche davon einlassen. Da sie denn für den jungen **Schwedischen** König ihre grosse Hochachtung erklärete, und sagte, daß wenn sie sich iemals zum Heurathen entschlösse, woran sie doch bis annoch nicht

gedacht; so verdiente es **Erik** vor andern ihr Herze zu besitzen. Sie schrieb auch beides an **Erik** und **Gustav**, nach ihrem Verlangen, mit eigner Hand einen Brief, welchen sie mit diesen Worten beschloß; sie wäre unverheurathet zu sterben gesonnen, und daß sich deswegen **Gustav**, als ein hocherleuchteter König, mit ehesten um eine andere Braut für seinen Sohn umsehn müste. Sobald **Gustav** den Brief gelesen, fand Er die Thorheit dieses ganzen Handels, und bat seinen Sohn, er mögte sich rathen lassen. Er schrieb ihm einen wohlmeinenden Brief zu, in dem Er den ietzigen gefährlichen Zustand des Reiches abschilderte, desselben Feinde herzehlete, äusserte sich wegen der Anstalten, die zu dessen Verthäidigung und Sicherheit vorzukehren; anbey sandte Er ihm eine Rechnung über des Reiches Einkünfte, und die grossen Geldsummen, welche nach **London** draufgegangen, und bat ihn mit den allerzärtlichsten Aeusserungen, Er mögte sich doch in der Zeit besinnen. Allein **Erik** war nicht desto minder so blind und verpichet, daß er glaubte, Er und kein andrer könte der **Elisabeth** Herze bezwingen. Kurz nachher kam **Sten Erikson** von Engelland zurücke. Selbigem begegnete **Eriks** Bote aufm Wege mit Befehl, daß er mit seinem Gewerbe nicht hinauf zum Vater reisen solte, bevor **Erik** mit ihm zur Rede gekommen. **Gustav** aber, der sich solches vorstellete, ließ eben so bald seinen Befehl an den Gesandten ergehn; er solte unver-

verzüglich, und ehe als ihn sonst Jemand träffe, sich in **Stockholm** einfinden. Dieser stund zwischen zwey Feuern, hielt aber doch fürs rathsamste, dem Willen des alten Königes nachzukommen. Darüber entrüstete sich der Sohn, und schrieb einen Brief, mit unanständigen Beschuldigungen angefüllet, an seinen Vater: **daß ihm der Vater in allen Dingen zuwider wäre: daß er sich von des Sohnes Feinden einreden ließ: daß er ihn eher wie einen seiner Bedienten, als einen König handtirete: daß er ihm mit seinen eigenen Gesandten zu reden versagere.** **Gustav** erinnerte ihn in seiner Antwort der Nachlebung des vierten Gebotes.

Sten Erikson brachte einen zuverläßigen Bericht von der **Elisabeth** Aufführung mit sich, und sezte hinzu; er glaube nicht, daß etwas weiters in dieser Sache außzurichten, wo nicht **Erik** durch eigne Gegenwart dem Gemüthe der Königin Gewalt anthun könte. So gleich kriegte **Erik** neuen Kummer. Er dachte Tag und Nacht auf Außwege zu selbiger Reise. Es stelleten ihm seine Freunde vor, in was für Abentheur er sich dergestalt wagen würde, und wie der König von **Dännemark** ausser allem Zweiffel, bey solcher Gelegenheit würde wachsam seyn. Und dürfte es geschehn, daß dieser muthige Nachbar, auf den Wassern, sich des **Schwedischen** Kron-Prinzens sebst bemeisterte: was für ein Trauern würde sodann dem grauhärigen Vater

verursachet, und in welchen Bedruck würde nicht das ganze Reich geworfen werden? Allein Ericus ließ sich nicht rathen. Er schrieb an seinen Vater, wie nothwendig er sich selbst bey Elisabeth einstellen müste. Er könte verkleidet, und unter einem erdichteten Namen übers Wasser ziehen, da denn ein andrer, der ihm nicht ungleich, seine Person vorstellen könte, und er selbst aufm Wege desselben Diener (u) heissen; dergestalt würde er ja aller der Hinterlist, die ihm **Dännemark** stellen mögte, leichtlich entgehen. Sothane Vorschläge nante **Gustav** kindisch und unreiff, worüber sich **Erik** aufs neue ärgerte.

Immittelst that **Johan** seines Bruders wegen sein Bestes, um von **Elisabeth** eine außdrückliche Antwort zu erhalten; allein die Prinzeßin, welche, ihrer Gewohnheit nach, künstig und hinterhältisch war, sagte immer, sie könte sich nicht näher heraußlassen, bevor der Freyer selbst ankäme; indem sie nicht gesonnen sey sich mit demjenigen, den sie niemals gesehn, zu verehlichen. Sie gestund, daß ihr nichts glückseeligers widerfahren könte, als wenn sie einen so überall berühmten König, als **Erik**, kriegete; allein ihr Herze befände sich annoch zum Ehestande wenig geneigt; gleichwol wolte sie nicht dafür antworten, was geschehn könte, wenn ihr der Freyer selbst vor Augen käme. Es glaubte **Elisabeth** vielleicht, **Erik** würde wegen Verzögerung der Zeit überdrüßig wer-

(u) Sieh Frag. Hist. Ioh. III. bey NETTELB. S. B. P. IV. p. 189.

werden; allein Sie vergrösserte dadurch, wider ihr Vermuthen, seine Neugierde. Nachdem Johan solchermassen alles, was man mit Fug von ihm fordern konte, gethan hatte; so machte er sich zur Rückreise bereit. Er verließ den Englischen Hof, von allen hoch geliebet und geehret; indem er die Kunst verstanden, ihre Gemüther so wol durch Freundlichkeit als Freygebigkeit einzunehmen. Er gab den Fürnehmen grosse Geschenke, ließ auch, bey seinem Abzuge, unter den zusammenstossenden Pöbel Silber-geld auf den Gassen außstreuen; sagend: **Wenn mein Bruder einmal selber ankömt; so sollen alle diese in Gold verwandelt werden** (x).

Also hatte König **Gustav** endlich die Freude, seinen geliebten **Johan** noch einmal vor seinem Tode zu sehn. Der Prinz kam mit einer zahlreichen Bedeckung, welche ihm die Königin von Engelland übers Meer gegeben, im Martio 1560. zu **Elfsburg** an. Man sagt, daß dieser Prinz, unter andern ungewöhnlichen Dingen, die erste Kutsche, die in diesem Reiche gesehn worden, auß Engelland mit sich gebracht. **Erik** fand sich alsbald mit Briefen ein, in denen er, nebst Glückwünschung zur Wiederkunft, begehrte, es mögte **Johan**, ehe als er ihren Vater spräche, **Erik** in **Calmar** oder **Söderköping** treffen. Gleichfalls ließ auch **Gustav** dem angekommenen Sohne ansagen, daß er sich ohne Verzug, und bevor er seinen Bruder träffe,

(x) Siehe CAMDENI vita Elisab. p. 44.

zu **Stockholm** einstellen solte. Um dem Bruder zu zeigen, wie viel ihm an seiner Freundschaft gelegen, sezte er des Vaters Verlangen bey seite, und besuchete **Ericum** nach seinem Begehren. Als der alte König dessen benachrichtiget ward, so sandte er so gleich **Sten Eriksson** nach **Söderköping**, mit Befehl, immerzu ungetrennt bey den Prinzen anwesend zu seyn, und alles, was sie untereinander handelten, nach Möglichkeit auszuforschen. Kurz nachher erkränkete König **Gustav** an einem häftigen Fieber, und sandte den andren Boten an **Johan** mit Ansagung, er solte, so lieb es ihm wäre, seinen Vater beym Leben zu treffen, zu ihm eilen; woben sich denn beide Söhne ohne Aufschub auf die Reise begaben. Es ließ auch **Gustav** einen Reichstag nach **Stockholm** beruffen, auf dem Er von seinen Unterthanen wolte Abschied nehmen. Im Majo traff **Johan** den Vater in **Eskilstuna** an, woselbst sie einander mit Freuden umarmeten.

Den 16. **Junii** kam der König, als seine Kräfte nach der schweren Krankheit einigermassen zugenommen, nach **Stockholm**. Er ließ sich in den Reichssal, allwo seine vier Söhne nebst allen Reichsständen versammelt waren, hinauf leiten. Da überließ Er ihnen zu lezt sein Testament, so wie Er solches nach seinem Tode unverbrüchlich wolte gehalten haben. Es ward selbiges mit lauter Stimme vorgelesen, und von seinen Söhnen zur Nachlebung eidlich angenommen

men

men (y). Gleichwie **Gustav** unter der ganzen Zeit seines Regiments sich groß und märklich erzeiget, als war auch dessen Beschluß so beschaffen, daß keiner desgleichen in den Historien zu finden. So bald sein Testament war vorgelesen, so hub der Verehrung-werthe König selber an: Ich verehre, sagte Er, die ewige Vorsehung, welche, in mir und durch mich, den alten Stamm des geliebten Königes Magni Ladulas und Caroli, von neuem aufleben wollen; nachdem selbiger so viele hundert Jahre hindurch, unter fremder Herrschaft Tyranney und Gewalt, verachtet und niedergeschlagen liegen müssen. Das ist ja ein Werk GOttes, daß ich als ein David auß einer Hirten-Hütte bin aufgesuchet, hervorgezogen, und endlich zu einem regirenden Könige über dieses Reich gesalbet worden. Ich kunte mir solche Ehre nicht vorstellen, als meine Geburth annoch vergessen war, und ich mich hinter den Bergen vor des unmilden Christjerns blutdürstigem Schwert verborgen halten muste. GOtt aber, und der gemeine Mann Schwedens sind meine Hilfe gewesen. Als danke ich euch auch, meine lieben Kinder und getreue Unterthanen, daß ihr mich für gut halten wollen, mich zur Königlichen Hoheit zu erheben, und mich, in eu-

rem

(y) Sieh GUSTAVO I. Testament bey LOCCENIVS in Hist. Svio. G. p. m. 390. und TEGEL P. II. p. 386. auch STIERNM. R. B. T. I.

rem Königlichen Hause, als einen Stammvater zu erkennen und zu erwehlen. Ich bin unter meinem vierzigjährigen Regimente viele Gefehrlichkeiten durchgegangen, habe viele Widerwärtigkeiten außgestanden, mit vielen beides heimlichen und offenbaren Feinden gekämpfet; allein diese graue Haren, dieses runzeligte Antlitz sollen mir mir bezeugen, daß des Reiches und euere Wohlfahrt die zärtlichste Abzielung aller meiner Thaten gewesen. Habe ich unter meiner Zeit etwas Gutes können zu wege bringen, dafür gebet GOtt die Ehre, ihr lieben Unterthanen; was ich aber auß menschlicher Schwachheit gefehlet, das gehöret mir zu, und alles solches müsset ihr mir um Christi willen vergeben. Ich weiß, daß ich in vieler ihren Gedanken ein harter König geweesen; doch werden die Zeiten einmal kommen, da mich Schwedens Kinder, wenns in ihrer Nacht stünde, gerne auß dem Staube der Erden außgraben solten. Ja, da sie dann erst sollen erkennen, was sie iezo nicht finden wollen; denn ich weiß gewiß, daß mein Gedächtniß nicht so kurz, als meine Lebenszeit, werden wird, und daß meine Thaten von einer dankbaren Nachwelt werden betrachtet werden. Ich nehme von allem, was ich in meiner Zeit gesammelt, nichts mit mir: genieſſet deſſen, lieben Kinder, genieſſet sein zur Ehre

re GOttes und eures Vaterlan:des Besten. Erfreuet euch, lieben Freunde, über das Licht, so unter meiner Zeit euren Seelen aufgegangen; und danket GOtt, daß Er euch auß dem Joche des Papstes herauß-geführet. Ich weiß, daß künftig viele Secten und Irrgeister entstehen werden: ich weiß auch darneben, daß die Schwe-den geschwinder sind ihren Beyfall zu ge-ben, als was gut und nüzlich ist, wohl zu prüfen. Solches hat mich oft betrübet; allein ich bitte und ermahne euch, haltet euch fest an GOttes Wort, und verwerfet alles dasjenige, was nicht damit übereim-stimmet. Meine Zeit ist bald verflossen, und bedarf ich keiner Sterne oder andrer Zeichen meine Stunde zu erforschen. Mein Leib ist mir der sicherste Bote, daß ich euch iezo das lezte Mal sehe, und daß ich in kurzem vor des gesträngen Ober-Königes Angesicht erscheinen werde, um für die herrliche aber vergängliche Schwe-dische Krone, die ich getragen, Rechen-schaft zu geben. Folget mir mit eurem Gebete vor GOtt; vergesset meiner nicht in euren Versamlungen, und wenn ich ein-mal meine Augen zugethan, so lasset mei-nen Staub seiner Ruh ungetadelt genies-sen (z). Hiebey streckete der König, als ein an-drer Moses, seine Hände auß, und gab den Un-

ter-

(z) Sieh RASM. Ludv. Parlip. und Anonym. Be-richt von Königs GUSTAVI I. letzter Zeit Msv.

terthanen den Seegen. Seine graue Haren, sein verfallenes aber Majestetisches Angesicht, die Thränen, so Ihm dann und wann auß den Augen brachen, die angenehme Rede, welche ietzo vom Alter etwas anstieß, machten in die umherstehende bestürzte Gemeine solchen Eindruck, daß sie bald in Thränen zerschmolzen. Indem sich der König von seinen zween Söhnen vom Reichssale ließ herunter leiten, sah Er unter weges zum öftern zurücke, und gab mit beständigem Nicken und mildem Munde sein zärtliches Gemüthe zu erkennen. Die Gemeine folgete ihm nach, sie küsseten seine Fußtapfen, sie seufzeten, sie weineten, sie rieffen tausend Seegen auß, und wusten nicht wie sie ihre blutenden Herzen deutlich genug außgiessen mögten. Nachdem die Stände in den Reichssal zurücke gekommen, so erinnerte **Sten Erikson Lejonhufvud** selbige wegen des Königes märklicher Rede, und der unaußsprechlichen Verehrung, die sie Ihm als einem wirklichen Vater des Landes schuldig wären.

Nach dieser Zeit nahm König **Gustav** sich der Regimentsgeschäffte nicht an, sondern überließ selbige gänzlich seinem Sohn **Ericus**. Sein Gedächtniß hatte abgenommen, und die Leibes-Stärke sich sehr vermindert. Er vermisete in seinem Alter das fröhliche Gemüthe, welches Er in seinen männlichen Jahren besessen; wozu des Sohnes **Erici** besondere Aufführung vieles beygetragen. Die alten Räthe, mit denen Er von Jugend an umzugehn, und sich zu berath-

rathschlagen gewohnt war, waren nach der Hand verschwunden; daher geschahs, daß Er, in den lezten Jahren, zum öftern allzu einsam, und von allen verlassen zu seyn vermeinte. Er war seine ganze Zeit über ein stränger Haushalter, und Ihm sehr daran gelegen gewesen, daß die Rentkammern des Reichs, auf vorkommenden Nothfall, mit bedürftigem Vorrath mögten versehn werden. Diese Begierde vermehrete sich, wie zu geschehn pfleget, mit den Jahren; als beklagete Er sich bald über des Sohns **Erici** Verschwendung, bald über der Vöigte unrichtige Einnahmen. Selbige wurden bey dem geringsten Fehltritt eingesetzet, und ihnen zuweilen mit einiger Härte begegnet. Einmal da Er noch wohl auf war, ließ Er den Pfarrer zu **Stockholm**, *Magister* **Johannes**, zu sich zum Beichten beruffen. Selbiger hielt dem Könige mit glimpflichen Worten vor, Er solte nun im Alter sein Gemüthe nicht mit Kummer wegen Reichthums plagen. Er müste nun nichts anders thun, als GOtt für die verflossene Zeit, und das ansehnliche Vermögen, so Er vor andern regirenden Herren empfangen hätte, danken. Es seufzen die Vöigte, sagte er, über die Härte, mit welcher sie von ihrem Könige, über ihr Vermögen, heimgesucht werden. Der König solte sich fürsehn, daß Er nicht von der Haushaltung in den Geiz verfiele. Sogleich ließ Er befehlen, daß mit den Steur-Einnehmern von dem Tage an gelinder zu verfahren. Ein ander Mal, da Er sich noch wohl befand,

rieff Er *Magister* Johannes zu sich, und sagt bey dessen Ankunft zu ihm: Dieweil ich annoch gesund bin, und meine Kräfte es zulassen, will ich dir den Zustand meiner Seelen entdecken, und dich unterweisen, auf was Weise du mit mir umgehn solt, wenn ich künftig in mein Krankbette gelegen werde. Er gab also dem Pfarrer eine völlige Unterweisung von allem dem, was bey der Gelegenheit solte geredet und beobachtet werden.

Nach geendigtem Reichstage, machte sich Erik zu der Engelländischen Reise färtig. Die Schiff-Flotte ging vorauß nach Elfsburg, wohin der junge König mit seinem Gefolge, den Landweg kommen solte. Er nahm von seinem Vater, der ihm nicht aufs Schiff zu folgen vermogte, seinen Abschied; als aber, unter des Prinzen Abzug auß der Stadt, die Stücke mit grossem Knallen gelöset wurden, so ward dem alten Vater dabey so übel zu Muthe, daß Er in demselben Augenblicke erkränkete. Zwey Tage nach Erici Abreise, legete Er sich auf sein Krank-Bette, und konte auß der Beschaffenheit der Krankheit gnugsam erkennen, daß sich nach und nach seine Stunde nähern würde.

Den 25. Augusti ließ der König die zu Hause befindlichen Söhne Johan, Magnus und Carl zu sich ruffen. Er berichtete selbige bey dieser Gelegenheit von Magni Ladulas seinen Kindern, welchermassen dieselben durch innerlichen Haß und Abgunst untereinander, das Reich in Zerrüttung

gebracht, und an dem Untergang des ganzen Königlichen Hauses Schuld gewesen. Dadurch veranlasset lehrete Er sie, wie sie sich nach seinem Tode schicken müsten, falls sie die Königl. Krone bey ihrem Geschlechte erhalten wolten. Sie solten sich nämlich desjenigen Ehre und Gehorsam, der dieselbe trüge, angelegen seyn lassen; einer des andern Bestes befördern, und ihre Sachen in Vertraulichkeit untereinander verrichten.

Unter des Königes Krankheit waren zween Medici anwesend, der eine **Guilhelmus**; der andre ein Licentiat, mit Namen **Paludanus**, der sich auf König **Eriks** Befehl, aber zu spät, einstellete. Es klagte der König absonderlich über starke Kopfschmerzen und Magenweh, nebst Hitze und Frost umeinander. Endlich befand man, daß die Krankheit in einem sehr starken und hitzigen Fieber bestund. Den 15. Sept. ließ der König den Pfarrer zu **Stockholm**, zu dem Er beständig ein grosses Vertrauen gehäget, zu sich fordern. Selbiger nebst der Königin, **Sten Erikson** und der Hofprediger **Peter Swart** waren allezeit um sein Bette. Vor denselben that der König mit lauter Stimme sein Glaubens-bekentniß, und redete zum öftern mit solchem Eiffer, von dem Zustande seiner Seelen, von seinen vielen irdischen Bekümmernissen, seinem Vertrauen auf JEsu Verdienst, seiner Zufriedenheit in GOtt, daß die umherstehende ihrer selber vergassen, und sich über die unvergleichliche Gemüthsstärke, die der König unter so vielen Beschwerden des Leibes hatte, verwunderten. Von dieser Zeit an verschwand alle seine Unruh,

und näherte sich dem Tode mit demselben unerschrockenen Muthe, als Er in seiner Jugend den Feinden des Reichs unter Augen getreten. Einmal, als der König lange für sich selbst gedacht und stille geschwiegen hatte, gab Er ein Zeichen, um Ihm Feder und Papier zu reichen. Da schrieb Er folgende Worte so zitternde, daß sie mit Mühe zu lesen: Ena gango bekänt och därwid blifwit, eller hundrade ganger talat. d. i. **Einmal bekant, und dabey geblieben, oder hundert Mal geredet.** Die umherstehenden, welche seiner Gebehrden gewohnt waren, verstunden gnugsam, daß Er ihnen dadurch seine Beständigkeit in der Lehre des **Evangelii** andeuten wolte, und daß Er dasjenige Bekentniß, welches Er in seinem Reiche umher fortpflanzen lassen, bis in den Tod mit sich führete.

Den 29. Sept. oder am **Michaelis** Tage schienen die Kräfte dermassen abgenommen zu haben, daß man alle Stunden seine Auflösung erwartete. Es lag der König in einem beständigen Schlummer, und athmete zuweilen so stille, daß die meisten glaubeten, Er wäre bereits verschieden. Der Pfarrer legte sich an das Haupt des Königes, und munterte Ihn mit Trostsprüchen auf, als **Sten Erikson Lejonhufwud**, der dabey stund, sagte: **Es ist nunmehr alles was ihr redet vergebens, denn der Herr ist allbereits entschlafen.** Der Pfarrer behauptete, daß Er noch lebte. Er neigete sich zum andern Mal an des Königs Haupt, und sagte mit einer füglichen Stimme; **Mein Herr, glauber Ihr an Jesum Christum,**

stum, und höret meine Rede; so gebet uns dessen ein Zeichen; Der König antwortete zu aller Erstaunung, mit lauter Stimme, Ja, und gab mit demselben Worte seinen Geist auf.

Sein Leichnam nebst der Königinnen, **Catharinä** und **Margaretä** ihren, wurden nach **Upsal** geführet, und daselbst in der Dom-Kirchen niedergesetzet.

* * * * *
* * * *

Also war das Leben und der Tod des Grossen **Gustavi** beschaffen; dessen Gedächtniß, nach zwey hundert Jahren, von allen **Schweden** dergestalt verehret ist, als hätten sie nur neulich Ihn zu vermissen angefangen. Er war ein Prinz von schönem männlichen Ansehn, hatte einen wohl gewachsenen Leib und anmuthige Gebehrden; eine reine fliessende Zunge, und so einnehmende Gaben zu reden, daß der gemeine Mann, wenn die Reichsräthe oder andre angesehene Männer in seiner Anwesenheit reden wolten, zum öftern rieffen, sie verlangeten den König selbst zu hören; welches Er ihnen nimmer abschlug. Redete Er zur Bestraffung, so zitterte und bebete Jedermann, der seine Stimme hörete, und sein Außsehn schauete; welches auß dem bekanten **Tunaspiel**, und mehren mit dem Pöbel gehaltenen Unterredungen, abzunehmen. Wolte Er wiederum aufmuntern, schien Er den Umherstehenden mit einem ieden Worte ans Herze zu greiffen. Im Umgange war er fröhlich und scherzhaft, und

kunte sich mit seinen Unterthanen erlustigen, ohne etwas von seiner Hoheit zu verlieren. Er befahl, daß seine Pforten allen, so Hohen als Niedrigen solten offen stehen, und sprach Niemanden sein Verhör ab; fürnehmlich aber war Ihm daran gelegen, daß der gemeine Mann an seinem Zutritte nicht gehindert würde. Als sich **Gustav** einstens in **Westeras** aufhielte, kam ein **Balkerl**, und klopfetete sehr hart an das Schloßthor. Die Wächter weigerten ihm den Zugang, indem er sich hinein dringen wolte, und gingen hin um den König zu fragen, ob dieser ungeschliffene Bauer hineinzulassen sey oder nicht? **Er ist mein Unterthan**, antwortete der König; **als mag er, zu seiner Obrigkeit zu gehn, nicht gehindert werden.** Es gestunden es die Stände auch, daß sie ein absonderliches Feuer und Trieb bey sich spüreten, so oft sie **Gustav** selber anführete; sie liebeten Ihn, wenn man überhaupt von ihnen redet, überauß hoch, wiewol ihrer viele unterweilen sich von den Fürnehmern einen andern Sinn einreden liessen.

An seinem Hofe war Er ernsthaft. Hielt eine prächtigere Auswartung, als vorhin gewöhnlich gewesen, beides was Kleider und Taffel betraff; doch ohne Ueppigkeit. Er war ein gestränger Vater gegen seine Kinder; allein was Ihm am allermeisten am Herzen lag, war, daß sie einer so vollkommenen Erziehung, als die grösten Prinzen ihrer Zeit, zu geniessen hätten. Er ließ selbige meistens etwas von seinem eigenen Hofe ab,

auf den Landschlössern, wohnen, und versah sie mit den besten Handleitern in den Wissenschaften, welche nur irgend zu finden. Erik und Johan wurden in allen, sowol alten als neuen Sprachen unterrichtet. Doch war der König nicht damit zu frieden, daß sie der alten Heiden ihre Schriften viel lesen solten; dieweil die darinnen vorkommende Moral und Politik, seiner Meinung nach, ihre Gemüther zu einer allzugrossen Eigenliebe lenkete, und die Tugend allzusehr zu ihrem eigenen Werke machete. Du liest, schreibt er an Prinz Johan, so gerne der alten ihre Schriften: das ist wohl, lieber Sohn; du magst darauß sehn, wie die Welt in alten Zeiten ist regiret worden: allein setze solche Schrift nicht vor GOttes Wort; darinn befindt sich die rechte Unterweisung; da lernet man die vernünftigste Sittenlehre, und die beste Regirungskunst. Seine beständige Erinnerung war, seine Söhne solten sich ihrer Geburth und Königlicher Würde nicht überheben. Menschen wie Menschen, sagte Er, und wenn das Schauspiel auß ist, so werden wir ja alle gleich. Eines Tages klagete Prinz Erik, daß viele Bauernsöhne, durch Heurathen, Besitzer adelicher Güter geworden, und wolte, der Vater mögte mit allen solchen eine Nachforschung vornehmen lassen. Ja, antwortete der König, das mag geschehn, allein deren ihre Aufführung ist erstlich zu prüfen; dieweil die Tugend, Vernunft und Tapferkeit dem Adel außmachet.

Gegen seine erste Königin war Er etwas hart, welches sie doch mit ihrer Kaltsinnigkeit und wunderlichen Auffführung, grösten Theils, selber verursachete. Die zwo andern aber, absonderlich **Margareta**, besaß sein ganzes Herze; wie solches der zärtliche Brief-Wechsel, den sie zu solchen Zeiten, da sie voneinander entfernt gewesen, untereinander gehabt, gnugsam außweiset. In seiner Ehe war Er rein, und ein Hasser alles solchen Umgangs, der einige unordentliche Liebe veranlassen konte. Kein unflätiger Scherz durfte zu seinen Ohren kommen, wiewol Er sonsten gerne solche Reden, die Ihn ergötzen konten, vertragen mogte: auch lidt Er in seinen Gemächern keine solche Gemählde, welche zu deraleichen Dingen Anlaß geben könten (a). **Musik** war Ihm angenehm; daher Er auch in seinen jüngern Jahren, zu gewissen Stunden, mit Säitenspiel, so Er mit eigner Hand verfärtiget, sich erlustiget. Und als Ihm mit den Jahren selbige Lust verging (b), so ließ Er, der Nachwelt zum Denkmal, alle die Instrumenten, die Er selber gemacht und gebrauchet, in einem dazu abgesonderten Gemach verwahren.

Doch

(a) P. NIGRI Leich. Pr. p. 68.

(b) Der König schreibet in einem Briefe an die Söhne Erik und Iohan: Wir schicken Euch die Trompeter und andre Spielleute, die Ihr zu Uns senden lassen, wieder zurücke; denn nachdem Wir nun so zu Jahren gekommen, auch andre höchst wigtig Angelegenheiten zu bedenken haben; so können Wir zum Instrumenten und der Musik keine grosse Lust haben, sondern sehn lieber, daß Ihr selbige Musik zu Eurer Lust und Freude gebrauchet, u. d. g.

Doch zeigete dieser König in dem Regimente seine fürnehmste Stärke. Er fing nicht allein eine neue Königliche Geschlechtslinie an, sondern gründete auch das Regirungswerk selbst in Schweden, auf einen neuen und festern Fuß, als es iemals vorher gewesen gestellet. Von seiner Zeit an zehlen das Kirchenwesen, das rechte Schwedische Reichsintresse, die Studien, die Haushaltung, das Handelswerk und die Kriegeswissenschaften ihren bessern Period. Welchergestalt die Religion, vor der Zeit dieses Königes, mit den politischen Dingen eingewickelt, und die Ritterlichen Priester durch ihrer Famillen Intressen von Wartung der Seelen, zu Regirungs-Intriguen, und wegen hoher Geburt mit Begierde nach Reichthum, Gewalt und weltlichem Ansehn angefüllet gewesen, das zeigen die Kroniken voriger Zeiten mehr als überflüßig. Welchem allem Gustav dadurch abzuhelfen wuste, daß Er die Kirchenbedienungen des Papstes Richterstul entzog, und selbige seinem eigenen unterwarf: daß Er die Prelaten von ihrer Höhe herunter zog: lehrete sie, worinnen ihr Amt, nach der Einrichtung Christi müste bestehn: mäßigte ihre Einkünfte, welche zuvor überflüßig gewesen, nach Bedürfnisse, und machte den Weg zu Priesterlichen Aemtern beschwerlich. Dadurch gewann der König so viel, daß die fürnehme Jünglinge nicht mit selbigem Verlangen als vorhin sich um Petri Schlüssel bemüheten; sondern fingen an lieber dem Hofe, der lange an Bedienung Mangel gelidten, und wovon sie zu

mehr leuchtenden Ehrenstellen konten befördert werden, nachzufolgen. Man sah nachher keine **Orenstjerne, Trollen, Oerneförrer, Sparren, Besen, Rosen** oder andre fürnehme Abkömlinge den Bischofsstab führen; als welcher gänzlich nach **Gustavi** Wunsch, nach und nach zu Leuten von geringerer Geburt, und solchen, die unter Armuth durch Fleiß sich zum Dienste der Seelen geschickt gemacht, verfiel. Es sah der kluge König, daß dergestalt die priesterliche Ränke, welche seinen Vorfahren viele Unruh verursachet, und ihnen nicht selten die Krone unsicher gemachet, aufhören würden. Gleichfalls sah Er auch, daß solche Prediger, denen keine Geburt schmeichelte, am allerbesten und mit wenigern Nebenabsichten, als jene, ihren Schweiß zum Dienste der Versamlung anwenden dürften. Daß Er die Religion nicht für ein blosses Hilfsmittel der Politik angesehn; sondern von der Wahrheit der Evangelischen Lehre, und der Nothwendigkeit der Reformation im Herzen überzeuget gewesen, ist auß der Antwort, die Er einmal den Bauern gab, als sie Ihm unter der **Dackenfehde** droheten, abzunehmen: Ihr solt wissen, gute Männer, sagte Er, daß Ihr könner drohen und fluchen, so viel Euch nur dünket; Ihr könt uns von unserm Königlichen Throne treiben; Ihr könner uns von allem dem Eigenthum, den wir innerhalb dieses Reiches Gränzen besitzen; von Frau und Kindern, von Leib und Leben, scheiden; allein von der reinen Erkentniß des heiligen Wor-

Wortes GOttes, und der Kundschaft, die wir darauß von GOtt bekommen haben, werdet Ihr uns, so lange unser Herz ganz, und unser Blut warm ist, nimmer scheiden (c).

Was König **Gustav** zur Aufhelfung des Handels beygetragen, das zeigen die Unterhandlungen, die Er mit den **Lübeckern**, mit **Frankreich**, den **Niederländern** und **Engelland** gehabt; ausser den klugen Verordnungen, welche Er so wol zu des einheimischen Handels, als auch des Münzwesens Verbesserung, unter seiner Zeit heraußgehn lassen. Die Schatzkammern, welche bey seinem Antritte zum Regiment leer waren, wurden, durch seine fürsichtige Haushaltung, mit Gold und Silber so angefüllet, daß das Gerüchte von des **Schwedischen** Königes Reichthume, in allen Landen weit umher ging. Es wollen Ihn daher einige des Geizes beschuldigen. Und saget man, daß Er gar zu genau und nach besonderer Stränge mit seinen Vöigten und Schoß-einnehmern gehandelt; und daß Er seine eigne Verwandtinnen gerne mit unadeligen Männern verheurathet, um dergestalt Ursache zu finden deren Eigenthum unter sich zu schlagen; allein diß letztere ist eine Beschuldigung, welche des Königs eigene untreue Anverwandten, **von Melen** und der **Graf von** der **Hoja**, nebst andern, bloß darum erdachten und außsprengeten, um dadurch ihre eigene Laster zu übertünchen. Anbey ist auch zu bedenken, daß diesem Könige, als welcher

(c) Sieh P. NIGRI Personal. über GUST. I. p. 68.

cher auß einem bloſſen Edelmann, in einem armen und erſchöpften, auch von vielen mächtigen Feinden umgebenen Reiche, zum Könige gemachet worden, inſonderheit darum hat zu thun ſeyn müſſen, ſich ein Vermögen zu verſchaffen, wodurch Er ſich in ſeiner Hoheit, und das Reich bey ſeiner mit Mühe wieder hergeſtelleten Freyheit erhalten könte. Er ward demnach zum öftern ſolche Schritte zu nehmen genöthiget, welche auß Geldgirde herzufliessen ſchienen, wurden aber doch, in Anſehung des Zuſtandes, worinnen das Reich war, wenn man die Sache auf der rechten Seite betrachtet, für unumgänglich befunden. Seine Loſung waren die Worte: **GOTT** und die **Schwediſche Bauern**; wodurch Er wollen zu erkennen geben, daß Er nächſt GOtt, für die Ehre, zu welcher Er erhöhet worden, eigentlich dem **Schwediſchen** gemeinen Manne, Dank ſchuldig zu ſeyn fände; und daß derſelbige in aller zuſtoſſender Noth ſeine Zuflucht geweſen.

Schau-Pfennige und gangbare Münze,

So zu

König Gustav des Ersten Historie

gehörig.

Schau-Pfennige.

CHRISTIERNUS D. G. DANIAE ET NORVEG. REX. Des Königes Brust-Bild, mit einem Hute auf, und hinter dem Haupte eine Krone.

DIMICANDUM. Ein Adler der eine Schlange zwischen den Klauen hält.

Befindet sich abgezeichnet bey Brenner, Tab. X. n. 3. der doch den Pfennig nicht selber gesehn, sondern ihn aus Luckii Sylloge numismatum p. 45. genommen. Und wiewol der Gedanke allgemein genug geworden, daß ein grosser Theil der Medaillen, die Luckius publiciret, von ihm selber erdichtet worden; so bekennen gleichwol Köhler und Heræus, daß viele der Medaillen, daran sie selber lange gezweiffelt, zu letzt in ihre Hände gekommen. (Sieh Köhl. Præf. zur Münz-Bel. 1. Stück). Daher man wol glauben kan, daß auch eine dergleichen wirklich über König Christiern gemachet worden. So viel ist gewiß, daß die Exemplare, so sich in Stockholmischen Cabinetten befinden, nicht von alten Zeiten her sind, sondern nach dem Stücke, das der Hr.

Præ-

Præsid. Kalamb, auf eigne Unkosten restituiren lassen, gegossen worden. Das Luckische Cabinet, welches in Strasburg war, ward nachhero von der Königin Christina eingelöset (Sieh Tenzels Coll. Monstr A. 1694. p. 116. und 1698. p. 625.), und muß dergestalt das Original dieses Pfennigs, wo nicht an mehren Orten, wenigstens in Rom zu finden seyn. Uebrigens deutet Brenner, p. 60. das Sinnbild auf König Christjerns Vorsatz, um mit gewaffneter Hand wiederum auf den Schwedischen Thron, davon er heruntergestossen, hinauf zu steigen. Davon ist zu sehn König Gustav des Ersten Hist. P. I. Lib. 2. seqq. Ein desgleichen Feldzeichen hat auch Käiser Otto der Vierte geführet. Sieh Mascovii Principia Jur. Publ. p. 160. Conf. Typotii Hierogl. T. I. p. 130. & 46. Die Figur wird bey Virgilius in Aen. L. XI. v. 751. beschrieben.

CHRISTIERNUS JO. FR. D. G. Des Königes Bild bey nahe en face.

DAN. SWE. NOR. VAN. GOT. &c. REX. DUX S. H. D. Co OLD. & DEL. Umher ein zierliche Cartouche, worinnen geschrieben ist: Cor. Ao. 1513. Regn. 9. Obiit 1559. Aet. S. 78.

Im Nuncoph. Ehrenpr. Ist gegossen, und abgezeichnet zu finden bey Brenner Tab. X. n. 4.

GUSTAF ERICSEN G. R. S. Das Bild bis zur Mitte abgenommen in Harnisch gekleidet, hat einen Hut mit Plume aufm Haupte und ein gezogenes Schwert in der rechten Hand. An der Seite ist das Wasische Wapen, und unten die Jahrzahl 1522.

PROTEGE NOS JESU. Ein gekrönter Schild, worinnen die Dahl-Pfeile, mit dem Buchstaben

staben G. und Schwedens drey Kronen umgeben.

Abgenommen aufm Titelblad; und findet sich, so viel man weiß, sonst nirgends, als in Ihrer Majestet Cabinet; Dahin dieser vorhin unbekante Pfennig, nicht lange her, durch Seiner Excell. des R. R. Gr. Teßins Besorgung und Ansehn, daß Er bey einem gelehrten und fürnehmen Minister gehabt, auß Teutschland gekommen.

GOSTAUS D. G. SVECORUM REX. Der König im Harnisch, mit einer Krone aufm Haupte, dem Schwerte in der rechten, dem Reichs-Apfel in der linken Hand, und Mantel über den Schultern. Zwischen den Füssen steht das angeborne Wasische Wapen.

MONETA NOVA STOCKHOLMENIS, 1528. Das Reichs- und Familie-Wapen, in einem in fünf Theile getheilten Schilde, lieget auf einem grossen Creuze.

Brenner, p. 59 Numoph. Ehrenpr. Von Gustafs Krönung sieh Hist. Gust. T. I. L. 6.

GUSTAWS G. REX SWECIAE. Des Königs Brust-Bild, mit einem langen Barte.

DEUS DAT CUI VULT. (Dan. IV. v. 14.) Das Wasische Wapen in einem gekrönten Schilde.

Brenner p. 60. saget, daß die Worte auf diesem Pfennige dazu sind, um des vertriebenen K. Christjerns gewaltsame Aeusserungen gegen Schweden zu beantworten. Ist zu finden im Numoph. Ehrenpr.

Einer desgleichen; nur mit dem Unterschied, daß auf der ersten Seite die Jahrzahl 1560. zu finden.

Ist

Ist im Königl. Cabinet und Museo Ehrenpr. und wird vom Sal. Bromell auf des Königes Tod gedeutet. Davon Hist. Gust. P, II. L. II. zu lesen.

Einer desgleichen, mit einem Lorber-kranz um des Königes Haupt; in allem übrigen, wie auch der Jahrzahl nach, gleich.

Ist im Königl. Cabinette, mit Ketten darinnen, und ist vermuthlich von einem alten Ritter am Halse getragen worden. It. Numoph. Ehrenpr.

Des Königes Name, und selbiges Bild als die vorigen, mit der Jahrzahl; doch ohne Lorber-kranz.

DEUS DAT CUI VULT. Der Heiland am Creuze.

Im Königl. Cabinette. It. Numoph. Ehrenpr.

CECILIA PRINCEPS SWECIAE. Der Prinzeßin ihr Brust-Bild, in der gewöhnlichen Tracht selbiger Zeit, mit einem Hütchen auf dem Haupte.

Ein nacketes Weib, vermuthlich Susanna, sitzet und leget die rechte Hand auf ihr rechtes Knie, und neiget sich mit dem linken Arm auf einen Wasser-krug.

Ist gegossen. In dem Königl. Cabinette findt sich ein altes Exempl. Es scheinet, als habe K. Erik, weil er noch Erb-Fürst gewesen, im Anfang des Jahres 1560. diese Medaille verfärtigen lassen; um dadurch seine Schwester, wegen des übelen Gerüchtes, darein er sie durch seine Unbedachtsamkeit gesetzet, indem er ein Wesen drauß machete, als Graf Johan von Ost-Friesland in Wadstena, zu ihr zum Fenster hinein stieg, zu frieden zu stellen. Sieh hievon Hist. Gust. P. II. Lib. II. p. 431.

Ver-

Verlanget Jemand zu sehn, wie dieser Graf Johan, welcher Prinzessinnen ihre Liebe gewinnen können, seinem äusserlichen Ansehen nach beschaffen gewesen; so ist er mit seinen beiden Brüdern, Ezardus, der die Catharina, Gustaf Eriksons Tochter, gehabt, und Christophorus, Comites & Domini Frisiæ Orientalis, auf einem Reichs-Thaler zu finden. Sieh Hamb. Hist. Rem. A. 1705. p. 177. Conf. Hist. Gust. P. II. p. 431.

Gangbare Münze.

So genante Klippinge oder viereckigte Geldstücke, 1521. in Hedmora geschlagen.

Ein gewaffneter Mann, mit einem Mantel über den Schultern, Schwert in der rechten Hand, und dem Reichs-Apfel in der Linken, (wird **St. Erik** seyn.)

Ein Schild mit den **Dahl-Pfeilen.** In dem obersten derer Winkel, so diese Creuzweise gelegte Pfeile machen, ist der Buchstabe G. und in den andern die 3. Schwedischen Kronen.

Sieh Brenner, T. I. n. 1. und T. II. n. 1. Numoph. Ehrenpr.

Ein andrer mit dem Unterschied, daß das Bild ohne Mantel und Reichs-Apfel ist: hält die linke Hand in der Seite (scheint **Gustav Erikson** selbst zu seyn). Auf der andern Seite stehet der Buchstabe G. in dem untersten Winkel. Die Umschrift, wenn man sie ganz findet,

det, das sehr selten geschieht, heißt: GOSTA ERIKSON Gubernator.

Brenner, T. II. n. 2. Numoph. Ehrenpr.

Drey Kronen in einem Schilde.
Zween Pfeile creuzweise.

Ist ein ungemein rarer Kipping in dem Numophylacio Ehrenpreusiano, abgezeichnet in Tiervogels Diss. II.

Oertiger.

Stockholmische ganze.

S. ERICUS REX SVE. Das Schwedische Wapen auf einem Creuze.

MONETA STOCKHo. Ein E. auf einem Creuze; oder des Reichs-Patrons St. Eriks Monogramma.

Brenner, T. I. n. 3.

GOSTAUS D. G. R. Sv. Das Schwedische Schild auf einem Creuze.

MONETA STOCH. St. Eriks Namen, wie vorhergehender.

Brenner, p. 52.

Eine dergleichen; nur im Titul unterschieden: GOSTAUS REX.

Im Königl. Cabin.

GOSTAUS D. G. REX Sve. Ein gekröntes S. zwischen zwo Lilien.

MONETA STOKHOLM. QE. W. Das Schwedische Wapen.

Brenn. p. 51.

Ein

Ein andrer mit nächst vorhergehenden gleich; außgenommen daß die Umschrift der ersten Seite lautet: MONETA STOCKHOLM. 32.

Im Mus. Ehrenpr. Es ist ein Fehler von den Münzern, die zweyer verschiedenen Jahre Stempel zu demselben Pfennige genommen.

GOSTA D. G. REX SVE. Das Schwedische Wapen.

MONETA STOCKHOL. 33. Ein gekröntes S. zwischen zween Lilien.

Brenn. p. 53. Numoph. Ehrenpr.

Ein andrer vom Jahr 1534, mit Römischen, und nicht Münch-Buchstaben, wie die übrigen. Auf der ersten Seite ist der Buchstabe S. und auf der andern nur eine Krone.

Im Königl. Cabin.

GOST. DEI G. REX SVE in einem Schilde.

MONETA STOCKHOLM. 30. Das Schwedische Wapen.

Brenner, p. 53. Numoph. Ehrenpr.

Ein andrer, ohne Jahrzahl. Die Wase an statt S. sonsten gleich.

Brenner, p. 53. Numoph. Ehrenpr.

GUSTAUS REX SWECIE. Ein G. unter einer Krone zwischen zweyen durchstochenen Sternen.

MONETA NOVA STOCH. Das Schwedische Wapen.

Brenner, p. 53. Numoph. Ehrenpr.

Stockholmische halbe.

GOSTA ERISON G. 1522. G. in einem Schilde.

MONETA STOKHOLM. Eine Krone.

Brenner, T. I. n. 2. Numoph. Ehrenpr.

GOSTA ERISON REX. Eine Krone.

MONETA STOKHOLM. Ein S.

Brenner, p. 54. Numoph. Ehrenpr.

GOSTA ERIS. REX SWECIE. Eine Wase in einem Schilde.

MONETA STOCKHOL. 1528. Eine Krone.

Brenner, p. 54. Numoph. Ehrenpr.

GUSTA REX SWECIE. Eine Krone.

MONETA STOKHOL. 1528. Ein gekröntes G.

Brenner, T. I. n. 12. Numoph. Ehrenpr.

Eben dieselbige, mit umgewechselten Inscriptionen, so daß des Königes Name um den Buchstaben G. stehet, und gerade entgegen.

Im Königl. Cabin.

GOSTA REX SWEC. Die Wase in einem Schilde.

MONETA STOK. 1528. Die Krone in einem Schilde.

Brenner, T. I. n. 11. Numoph. Ehrenpr.

Eine andere von selbigem Jahre. Das Wasische Schild lieget auf einem Creuze; und die Krone auf der andern Seite, ist in keinem Wapen.

Brenner, p. 54. Numoph. Ehrenpr.

GO-

GOSTAUS REX SW. Eine Krone.
MONETA STOKHOL. Ein S.

Brenner, p. 55. Numoph. Ehrenpr.

Eine andere mit umgewandten Ueberschriften, so daß des Königes Name um das S. her stehet, und MONETA STOKHOL. um die Krone.

Im Königl. Cabin.

Eine dergleichen, mit der Jahrzahl 1531.

Brenner, p. 55. Numoph. Ehrenpr.

MONET. STOKHOL. Ein S.
MONET. STOK. 1528. Eine Krone in einem Schilde.

Numoph. Ehrenpr.

GOSTAUS D. G. REX SWEC. Mit Römischen Buchstaben um ein S.

GOSTAUS REX SWE. Mit Münchstyl um eine Krone.

Im Königl. Cabin. Bey diesen beiden ist von den Münzern derselbe Fehler, der oben bemärket worden, begangen.

GOSTAUS D. G. REX SVECIE. 1546. Drey Kronen in einer Cartouche.

INSIGNIA REGNI SWE. GOT. WAN. Die Wase in einer Cartouche.

Brenner, p. 55. Numoph. Ehrenpr.

Westeraser ganze.

GOSTA D. G. REX SWECIE. Drey Kronen in einem Schilde.

MONETA NOVA WESTARS. 30. Der Buchstab A, in einem Schilde.

Brenner, p. 57. Numoph. Ehrenpr.

Ein andrer mit dem Unterschied, daß der Buchstab A ohne Schild steht, mit einer Krone bedecket, und die Jahrzahl nicht außgesetzet ist.

Brenner, p. 58. Numoph. Ehrenpr.

GOSTA D. G. REX SVECIE. In einem Schilde.

MONETA NOVA WESTARS. Drey Kronen in einem Schilde.

Brenner, ibid. Numoph. Ehrenpr.

GOSTUS R. REX SVECIE. Ein gekröntes G.

MON. NOVA WESTAR. Drey Kronen in einem Schilde.

Brenner, ibid. Numoph. Ehrenpr.

Westeraser halbe.

GOSTAV. D. G. REX SVEI. Eine Krone.
MONET. WEST. ARS. Ein A.

Brenner, p. 58. oder ohne Jahrzahl im Numoph. Ehrenpr.

GOSTA DEI GR. REX SWE. Ein A.
MONE. NOVA WESTERAR. Eine Krone.

Im Numoph. Ehrenpr.

Eine

Eine andre; zu welcher die Stempel der ersten Seite beider vorhergehenden, auß Unachtsamkeit, wiederum zusammen geparet worden.

Im Königl. Cabin.

Hohle Münze.

Ein gekröntes G.

Eine andre, mit zweyen Dahl-Pfeilen in einem Creuze unter dem gekrönten G.

Beide sind im Numoph. Ehrenpr. und abgezeichnet von Tiervogel, l. cit.

Mark und Oere.

Sechszehn Oere oder 2. Mark Schwedisch.

GUSTAUS D. G. SWECORUM, GOTHORUM WANDALORUMQ. REX. Ist auf eine viereckigte Taffel geschrieben. Oben ist die Jahrzahl, und unten der Werth XVI. Oere.

BEATUS QUI TIMET DOMINUM. (Auß dem CXII. Psalm). Das Reichs-Wapen mit seinen vier Feldern: und in der Mitte das Wasische Schild.

Brenner, p. 66. Numoph. Ehrenpr.

Auf einigen ist des Königes Namen GOSTAVS geschrieben.

Mark.

GOSTAUS D. G. REX SWECIE. Des Königes Brust-Bild, im Harnisch, mit einer Krone aufm Haupte, einem Schwerte in der rechten, und dem Apfel in der linken Hand. (Auf einigen GUSTAUS, &c.)

BEATUS QUI TIMET DOMINUM. Das Schwedisch- Gothisch- und Wasische Wapen, in drey Schildern, unter einer Krone; neben an ist die Jahrzahl, 1543.

Brenner, p. 67. Numoph. Ehrenpr.

Unter diesem Stempel ist auch Geld, zu einem Gnaden Pfennig, am Halse zu tragen, geschlagen worden. Sieh Lochners Samlung märkwürdiger Med. Ao. 1742. n. 46.

Eine dergleichen mit GUSTAUS, vom Jahre 1544. Die Wapen in einen Kranz eingeschlossen.

Numoph. Ehrenpr.

Ein anderes Markstücke, mit dem Unterschied, daß das Schwedisch- und Gothische Wapen in einem ins Gevierte getheilten Schilde sind, und die Wase mitten drauf, gleichwie die 16. Ders-Stücke; geschlagen 1556.

Brenner, p. 67. Numoph. Ehrenpr.

GUSTAUS D. G. REX SWECIE, 1537. Des Königes Haupt mit einer Krone.

OMNIS POTESTAS A DEO EST. In einem zierlich gekrönten Schilde sind die drey Schwedischen Kronen, und zwischen selbigen, die Wase in ihrem eigenen Schildlein.

Bren-

Brenner, p. 70. Numoph. Ehrenpr.

Es ist unbekant, was Brennern veranlasset, dieses Markstücke Aboische Münze zu nennen. Bromell wuste es nicht; auch hat Keder, in seiner Beschreibung des Graingerschen Cabinets, p. 35. n. 4. diesen Namen nicht gebrauchen wollen. Die Verschiedenheit in GOSTAUS und GUSTAUS; dem längern und kürzern Barte, nachdem der König älter oder jünger gewesen, und dergleichen Kleinigkeiten, überläßt man den Sammlern, welche fürnehmlich nach der Vielheit trachten.

Halbe Mark, oder vier Oere.

GOSTAUS D. G. REX SWECIE. Der König im Harnisch, mit einer Krone, dem Scepter und Reichs-Apfel.

OMNIS POTESTAS A DEO. 1539. Das Schwedische Schild mit der Wase, zwischen den Kronen, in ihrem eigenen Schildlein.

Brenner, p. 68. Numoph. Ehrenpr.

Ein anderes Halb-markstücke, vom Jahre 1544. dem vorhergehenden gleich; aber mit folgendem Symbolo: DOMINI EST TERRA, &c. (auß dem XXIV. Psalm v. 1.)

Numoph. Ehrenpr.

Ein anders, mit selbigem Symbolo, geschlagen 1558. Der König abgemahlet, mit einem Schwerte, statt des Scepters, in der Hand. (auf einigen ohne Reichs-Apfel).

Brenner, p. 68. Numoph. Ehrenpr.

Zwey-Oerstücke, Stockholmische.

Des Königes Haupt und Name; GOSTAUS oder GUSTAUS; mit einem längern oder kürzern Barte.

OMNIS POTESTAS A DEO. Drey Kronen, das Wasische Wapen und die Jahrzahl, 41. in einem und demselben Schilde.

Brenner, p. 69. Numoph. Ehrenpr.

Ein ander Zwey Oerstücke, darinnen unterschieden, daß das Wasische Wapen weggelassen ist.

Brenner, p. 69. Numoph. Ehrenpr.

Ein anderes, worauf die Jahrzahl auß dem Schilde auch weg ist, und zu nächst hinter des Königs Name gesetzet.

Im Königl. Cabin.

Noch ein anderes, mit des Königes Haupte, Namen und der Jahrzahle 57.

OMNIS POTESTAS A DEO. In einem gekrönten Schilde ist die Wase, nach der neuern Art, mit ihren Bändern gezeichnet.

Brenner, p. 69. Numoph. Ehrenpr.

Zwey-Oerstücke aus dem Westeraser Münzhause.

Des Königes Haupt, Name und die Jahrzahl, 58.

MONETA NOVA WEST. Das Schwedische Schild, auf einem Creuze liegend.

Es wird hievon erwehnet in Graingers Catal. p. 37. n. 5.

Oere, Stockholmische.

S. ERICUS REX SVECIE. Der König stehend, mit der Krone, Mantel, Schwert und Apfel. Zwischen seinen Füssen ist die **Vase.**

MONETA STOKHOLM. 1522. Auf einem grossen Creuze liegt ein gekrönter Schild, mit den **Dahl-pfeilen**, Schwedischen Kronen, und im untersten Winkel ein G.

Brenner, T. I. n. 4. Ist auch zu finden vom Jahr 1523. mit einem München E bey St. Erici Bilde, im Numoph. Ehrenpr.

Eine dergleichen, mit dem Unterschied, daß ein G zwischen St. Erics Füssen, an statt der **Vase**, stehet.

Im Numoph. Ehrenpr.

Erik des Heil. Name und Bild, mit der **Vase** zwischen seinen Füssen.

MON. STOKHOLM. 1523. Ein gleichfalls gekröntes Schild auf einem grossen Creuze; führet aber, statt der Dal-Pfeile, die drey Schwedischen Kronen, und dem Buchstaben S, der etwa **Stockholm** bedeutet.

Brenner, T. I. n. 6. Numoph. Ehrenpr.

Eine andere, vom Jahre 1528. Zwischen Erik des Heil. Füssen ist auch die Wase; aber auf der andern Seite mitten in dem grossen Schilde mit dreyen Kronen, eine kleinere mit der Wase.

Brenner, p. 51. Numoph. Ehrenpr.

Erik des Heil. Name, Bild und zwischen den Füssen ein kleiner Schild, mit einem G.

MONE. STOKHOLM. 1528. Im Schwedischen Schilde, das nach Gewohnheit auf seinem Creuze lieget, ist die Wase am äussersten zwischen den beiden obersten Kronen.

Brenner, Tab. II. n. 3. Numoph. Ehrenpr.

Eine andre von selbigem Jahre mit dem kleinen Unterschied, daß die Wase mitten zwischen allen dreyen Kronen stehet.

Brenner, T. I. n. 7.

Der Name Erik des Heil.; das Bild aber ohne Mantel. Zwischen den Füssen eine Wase ohne Schild.

MONE. STOKHOLM. 1530. In dem grossen Schilde, das auf dem Creuze lieget, sind die Dalpfeile, drey Kronen, und unten ein G.

Brenner, T. II. n. 4. Numoph. Ehrenpr.

Ein halb Oere, Stockholmisch.

GOSTA ERISON REX SVEC. Die Wase in einem Schilde.

MO-

MONET. STOKHOLM. 1528. Die drey Kronen in einem Schilde.

Brenner, Tab. I. n. 9. Numoph. Ehrenpr.

Ein Oere, geschlagen zu Upsal.

St. ERICUS REX SWECIE. Der König, in seinem ganzen Ornat, hat einen ins Gevierte getheilten Schild vor sich; im ersten und vierten Felde ist die Wase; im andern und dritten die Dal-pfeile.

MONE. NOVA UPSAL. 1523. Das Schwedische gekrönte Wapen in einem Creuze.

Brenner, Tab. I. n. 5. Numoph. Ehrenpr.
Unter dem Stempel dieses Oeres befindt sich, in Ihrer Majestät Cabinet, ein Stücke Silber, am Schrot eines Reichsthl. geschlagen.

Oere in Abo geschlagen.

GUBERNATOR SVERINKI. Herr Gestaf Erikson stehend, in Harnisch gekleidet, mit einem Hütgen aufm Haupte, gezogenem Schwerte in der rechten Hand, und hält die Linke an der Seite: zwischen den Füssen eine kleine Wase.

MONE. NOVA ABO. 1523. Das Schwedische Schild auf seinem Creuze, und in der Mitte zwischen den Kronen der Buchstabe A.

Brenner, Tab. II. n. 5.

Ein

Ein andres, mit einigem Unterschied, absonderlich aufm Reverse, allwo die Dal-pfeile, drey Kronen im Schilde, und unten ein A stehen.

Brenner, Tab. II. n. 6.

Oere von Westeras.

Des Heil. ERICI Name, Bild und eine kleine Wase zwischen den Füssen.

MONETA WESTER ARS. 1529. In dem aufm Creuze liegenden, gekrönten Schilde, sind 3. Kronen, die Dal-pfeile und unten ein G.

Brenner, p. 57. Numoph. Ehrenpr.

Ein anderes, vom Jahre 1530. mit dem Unterschied, daß da keine Dal-pfeile; sondern die Wase mit ihrem eigenen Schilde, mitten unter drey Kronen zu sehn.

Brenner, Tab. I. n. 8. Numoph. Ehrenpr.

Ein anderes, von selbigem Jahre, worauf St. Erik ohne Mantel, und andre dergleichen Differencen, von geringem Werthe, sind.

Brenner, Tab. II. n. 7. Numoph. Ehrenpr.

Pfennige, 24. auf ein Oer.

GOSTA D. G. REX SWE. 26. Der Gothische Löwe.

OMNIS POTESTAS A DEO. Das Schwedische Wapen.

Brenner, p. 55. Numoph. Ehrenpr.

GO-

GOSTA D. G. SWE. GOT. WAND. REX.
Der Gothische Löwe.

OMNIS POTESTAS A DEO. 36. Das Schwedische Wapen.
Im Königl. Cabinet.

Klippinge, viereckigte.

Ein gekröntes G, mit der Jahrzahl 1556.

Drey Kronen und der Werth, 16. Oere.
Brenner, p. 70. Numoph. Ehrenpr.

Funfzehn Oere, ist nur der Grösse nach unterschieden.
Brenner, ibid. Numoph. Ehrenpr.

Zwölf Oere, ist auf gleiche Weise.
Brenner, p. 71. Numoph. Ehrenpr.

Acht Oere, von gleicher Beschaffenheit.
Brenner, ibid. Numoph. Ehrenpr.

Vier Oere, in nichts anders als dem Werthe unterschieden.
Brenner, ibid. Numoph. Ehrenpr.

Zwey Oere, auf gleiche Art.
Brenner, l. c. Numoph. Ehrenpr.
Die Funfzehn- und Zwölf-Oer-Stücke bey Brenner sind von 1543. alle die übrigen vom Jahr 1556.

Klippinge, rautenformigte.

Das Schwedische Schild, mit einer Krone darüber, und der Jahrzahl 1557.

Die

Die Wase, mit ihrem Bande, in einem gekrönten Schilde nebst dem Werthe 16. Oere.

Brenner, p. 72. Numoph. Ehrenpr.

Das Stück von acht Oeren scheidet von jenem nur die Grösse und der Werth.

Brenner, ibid. Numoph. Ehrenpr.

Das Stück von vier Oeren gleichermassen; ausser daß der Werth beym Schwedischen, und die Jahrzahl beym Wasischen Wapen stehet.

Brenner, eben daselbst, im Numoph. Ehrenpr.

Reichsthaler, ganze.

GOSTAVUS, D. G. SVECIE, GOTHORUM REX. Des Königes Brustbild, mit der Krone, dem Scepter, Apfel und Mantel. Darneben ist die Jahrzahl 1534.

OMNIS POTESTAS A DEO. Est ad 15. Loth. Das Reichswapen in vier Feldern, samt der Wase in der Mitte.

Brenner, Tab. III. n. 2. Numoph. Ehrenpr.

Ein andrer desgleichen, ausser daß der König anstatt des Scepters, ein blosses Schwert, und keinen Apfel hält.

Im Königl. Cabin. abgezeichnet in den Hamb. Remarq. 1702. p. 193.

Noch einer, drauf des Königs Titel, wie in dem vorherigen; das Bild ist von oben bis unten, mit Krone, Schwert, Apfel und Mantel versehn.

OMNIS POTESTAS A DEO. Est ad 15. Loth.
Das Reichswapen wie auf vorherigen, und daneben die Jahrzahl 1534.

Brenner, Tab. III. n. 3. Numoph. Ehrenpr. und die Hamb. Remarq. 1705. p. 137.

Ein andrer, mit dem Unterschied, daß das Reichswapen auf einem grossen Creuze lieget, und die Umschrift anstatt des Symboli ist: MONETA NOVA STOCKHOLM.

Brenner meldet hievon p. 61. Numoph. Ehrenpr. Die beiden ersten Arten nennen die Münzsammler K. GOESTAF mit dem halben; und die beiden leztern mit dem ganzen Mantel.

GOSTAUS DEI GRACIA REX SWECI. Des Königes Bild in Lebensgrösse, wie auf obigem; nur daß Er oben auf der Krone einen Blumenkranz hat. An den Seiten ist die Jahrzahl 1534.

Die andre Seite ist der nächst vorhergehenden gleich.

Numoph. Ehrenpr. und abgezeichnet in den Hamburgischen Remarq. Ao. 1704. p. 41. Wird von den Münzsammlern, König GOESTAF mit dem Maikranze, genennet.

GOSTAUS, D. G. SWECIE GOTHORQ.
Der König in Lebensgrösse, in Harnisch gekleidet, mit der Krone, dem Schwerte und Reichsapfel; aber ohne Mantel. An den Seiten ist das Schwedisch- und Gothische Wapen, die sich gegeneinander neigen; und zwischen den Füssen der Wasische Schild.

OMNIS POTESTAS A DEO. 1540. Der Erlöser der Welt hält den Glob in der linken, und gibt den Seegen mit der rechten Hand.

Brenner, p. 61. Numoph. Ehrenpr.

GOSTAUS, D. G. SWECI. GOT. WAND. REX. Der König in demselbigen Zierat, wie auf vorhergehendem; wird aber von der Mitte an, bis auf die Füsse mit dem grossen Reichswapen bedecket.

SALVATOR MUNDI ADJUVANOS. 1542. Der Heiland auf obberührte Weise.

Brenner, p. 62. Numoph. Ehrenpr.

Ein andrer, mit dem Unterschied, daß der König, als betagter, einen längern Bart hat, und der Heiland auf einer Erdkugel stehet. An dessen Seiten, und nicht im Umkreise ist die Jahrzahl 1559.

Brenner, p. 63. Numoph. Ehrenpr.

Geringere Differencen von GOSTAUS und GUSTAUS läßt man weg. Von König GOESTAFS Reichsthalern ist zu lesen in den Hamb. Remarq. Ao. 1702. p. 193; 1705. p. 137. Hamburg. Thalers Collection, p. 91.

Halbe Reichsthaler.

Einer mit dem ersten ganzen gleich; und nur der Grösse nach unterschieden.

Brenner, p. 63.

Ein andrer, worauf der König im Harnisch abgebildt; aber ohne Scepter und Schwert.

Die

Die andre Seite ist wie auf dem nächstvorhergehenden. Ist geschlagen im Jahr 1537.
Numoph. Ehrenpr.

EGO SUM VIA, VERITAS ET VITA. (auß Ioh. XIV. v. 6.) Der Heiland, bis zur Mitte, gibt der Welt seinen Seegen.

INSIGNIA REGNI SWE. GOT. ET WAN. Das Schwed- und Gothische Wapen, in besondern Schildern, neigen sich unter einer Krone zusammen. Unten 1545.

Brenner, p. 64. Köhlers Münz. Bel. Ao. 1738. p. 321. Numoph. Ehrenpr.

Ein Exemplar, ein Kupfer, daran aber die Umschrift abgeschnitten, befindt sich im Königl. Cabin. Ist vermuthlich ein Probestück des Stempel-Schmieds gewesen.

Der König, bis zur Mitte, im Harnisch. Die Krone, das Schwert, und der Apfel in einen Kranz eingeschlossen, ohne Ueberschrift.

Das Schwed- Goth- und Wasische Wapen, in dreyen Schildern unter eine Krone gestellet und unten 1546. (wie auf dem ersten Markstücke.) Alles in einem Kranze, ohne Umschrift.

Ist auf eine viereckigte Platte : : geschlagen.
Im Ralambischen Cabin.

Vierthelsthaler; sonst Reichs-orte genennet.

GOSTAVUS D. G. REX SVECIE. Der König bis zur Mitte, mit Mantel, Schwert, Globe und aufm Haupte einem Kranze. An den Seiten ist die Jahrzahl 1534.

MONET. STOKHOLM. Auf einem grossen Creuze lieget das Schwedische Schild; nebst einem kleinen Wasischen Wapen mitten zwischen den dreyen Kronen.

Brenner, Tab. II. n. 8.

Des Königes ganzer Titel und Brust-Bild im Harnisch, mit Krone und Schwerte.

BEATVS QUI TIMET DOMINUM. Die Wase mit ihren Bändern, in einem zierlich gekrönten Schilde, nebst der Jahrzahl 45.

Brenner, p. 64. Numoph. Ehrenpr.

In Claussens Münz. Cabin. Classe II. p. 13. wird ein Reichsthaler des Kön. Gustavi I. mit selbigem Symbolo genennet. Vielleicht daß der Auctor, welcher nicht unter den acuratesten ist, diesen Ort, oder ein ander Markstücke Reichsthaler heisset; dafern etwan nicht bey einiger Gelegenheit, unter diesem Stempel etwas von der Schwere eines Reichsthalers gepreget worden, als wie wir oben ein Markstücke in Gold geschlagen gesehn haben.

Einer desgleichen, ohne Schwert; doch von selbiger Jahrzahl.

Im Königl. Cabin.

1536. GOSTAUS DEI GRATIA SWECIE GOTHORUMQUE REX.

MONETA NOVA STOCHOLMENSIS. Das Schwedische Wapen in einem gekrönten Schilde.

Brenner, p. 65. Numoph. Ehrenpr.

GOSTAUS D. G. REX SVECIE 1536. Das Brustbild, mit dem Harnisch und der Krone, ohne Schwert.

SI DEUS PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS. (Rom. VIII. v. 32.) Im Schwedischen Schilde ist ein kleines Wasisches Waven.
Brenner, ibid. Numoph. Ehrenpr.

Halber Reichsort.

GOSTAUS D. G. REX SVECIE. Das Bild mit Krone und Harnisch, ohne Schwert. Darneben die Jahrzahl 37.
MONETA NOVA STOCH. Das Schwedische Wapen auf einem grossen Creuze.
Numoph. Ehrenpr.

Der Dahl-Junker.

Ein ganzer Ortiger.

NICOLAUS STURE. Ein gekröntes N, zwischen kleinen Zirathen von Ringen und Creuzen.
MONETA MORENSIS in Valdibus. Das Schwedische Schild.
Brenner, Tab. XI.
Befindet sich annoch in keinen andern Cabinetern, als in dem Numophil. Ehrenpreusiano zu Upsal, und der Frau Grillin ihrem in Stockholm.

Ein Halber.

NICOLAUS STURE. Ein gekröntes N.
MONETA in Valdibus. Eine Krone.
Brenner, Tab. XI.
Der in Brenners oder Graingers Cabinete, war der einzigste noch übrige, biß ihre Majestet auch ein Exemplar davon erhalten.

Restituirte Schau-Pfennige, welche alle im Numophil. Ehrenphreusiano zu finden.

Zu Hedlingers Suite gehörige, von allen Schwedischen Königen, vom Anfang des Christenthums.

In kleinen Medaillen.

CRISTIANUS II. SVEC. D. N. REX. IOHANNES II. FILIUS, CORONATUS 1520. IN NOBILISSIMOS ET OPTIMOS CAEDE GRASSATUR. IN DANIAM ABIT 1521. REDITUS NEGATUR A LIBERATORE GUSTAVO. MORITUR 1559.

GUSTAVUS I. D. G. REX SVECIAE. FILIUS ERICI DE WASA EQUITIS AURATI. NATUS 1490. ELECTUS 1523. CORONATUS 1528. QUIES AFFLICTAE PATRIAE REDDITA PURIOR DEI OPTIMI MAXIMI CULTUS STABILITUR CORONA HAEREDITARIA FACTA 1544. MORITUR 1560.

Von Karlstens grossen Medaillen über die Könige vom Wasisch- und Pfalzischen Hause.

GUSTAVUS I. D. G. REX SVECIAE. OB PATRIAM FIDEMQUE STRENUE VINDICATAS. Eine Triumphpforte, auf welchem Kön. Gustavs Statue zu Pferde, zwischen dem Schwed. Wapen und CHristi Monogramma, stehet.

Sieh Lochner 1739. p. 137.

Unter

Unter Karlstens und seiner Discipel kleinen Spiel-pfenigen, über gedachter Könige Thaten.

Des Königs Bild und Name, welche auch zu den fünf folgenden Reversen dienen.

FELIX TEMPORUM REPARATIO. Schweden sitzet auf einem Cubo, mit 3. Kronen gezeichnet, hält in der rechten Hand einen Globum, worauf ein Phoenix, das Sinnbild der Einigkeit, stehet, und in der linken ein Cornu copiæ, welches die Glückseeligkeit andeutet.

ARMIS HIS PATEFACTA VIA. Zween Dal-Pfeile im Creuze, und dazwischen die 3. Schwedischen Kronen, oben eine Königliche Krone.

Der Dal-Kerle ihren Beystand anzuzeigen.

- - - In solis longe fiducia telis. Claud.

König Gustavs losung war GUD och SWERIGES ALLMOGE. (Gott und die Schwedischen Bauern). Sieh Hist. Gust. I. P. II. p. 458.

HAC REGULA ET LUCE. Ein Altar, worauf ein Buch lieget, darinnen CHristi Monogramma, und die Buchstaben α. und ω. geschrieben.

Deutet an, daß die Lehre von Christo, und keine Gedichte der Menschen, in der Reformation aufgenommen worden.

OB PATRIAM FIDEMQVE. Gleich der vorigen, mit selbiger Inscrip. von Karlsten gemachet.

MORI-

MORIBUS GUSTAVIANAE DOMUS HEREDITARIUM DUCO. Schweden hält eine Konigl. Krone in der rechten Hand, und in der linken das Reichs-Wapen. Unten 1544.

Ist über die Erb-Vereinigung gemacht, welche in Westeras festgestellet worden. Sieh Hist. Gust. I. P. II. p. 341.

GUSTAVUS I. NAT. D. 12. MAJI ANNO 1490. CORONATUS D. 12. IAN. 1528. OBIIT D. 29. SEPT. 1560.

Hartmans über die Könige; einzig auß dem Wasischen Geschlechte.

König GUSTAVI Name und Bild.

NUNC FORTUNATA RESURGES. Der König stehet mit Lorbern gekrönet, und in Römischer Tracht, mit einem Spieße in der Hand, und richtet das vor Ihm umgefallene Schweden, das ein Weib ist mit eine Fahne, worinnen CHristi Name und 3. Kronen gemahlet sind, auf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Celsius, Olof

Geschichte König Gustavs des Ersten

Bd.: 2

Kopenhagen u.a. (1753)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3931(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098601-3
VD18 8008236X-001